KIM IL SUNG

ERINNERUNGEN

Mit dem Jahrhundert

1

KIM IL SUNG

Mit dem Jahrhundert

1

VERLAG FÜR FREMDSPRACHIGE LITERATUR
PYONGYANG, KOREA
1992



Erster Teil

DIE ANTIJAPANISCHE REVOLUTION

1

혁명하는 사람은
언제나 인민을 믿고
인민에 의거하면 백번
승리하지만 인민의
버림을 받게 되면 백번
패한다는 진리를 삶과
투쟁의 좌우명으로
삼아야 한다.

김일성

Übersetzung der Vorderseite:

Ein Revolutionär muß sich im Leben und Kampf an die Wahrheit als seinen Leitspruch halten, daß er stets siegreich sein wird, wenn er dem Volk vertraut und sich auf das Volk stützt, daß er aber stets Niederlagen erleiden wird, wenn er sich vom Volk abwendet und von ihm dann allein gelassen wird.

Kim Il Sung



Mangyongdae vor der Befreiung des Landes

Unsere Familie



Großvater Kim Po Hyon (19. 8. 1871-2. 9. 1955)



Großmutter Ri Po Ik (31. 5. 1876-18. 10. 1959)



Vater Kim Hyong Jik (10. 7. 1894-5. 6. 1926)



Mutter Kang Pan Sok (21. 4. 1892-31. 7. 1932)



Onkel Kim Hyong Gwon (4. 11. 1905-12. 1. 1936) **während seiner Kerkerhaft**



Der jüngere Bruder Kim Chol Ju (12. 6. 1916-14. 6. 1935) **während der Zeit in Fusong**



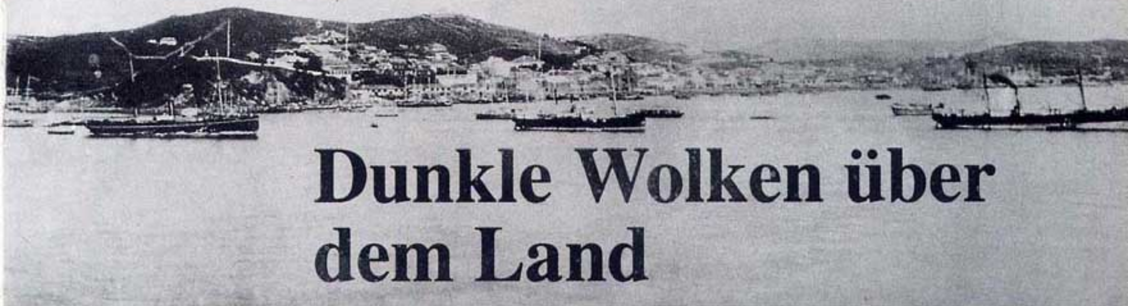
Kang Ton Uk, der Großvater mütterlicherseits
(3. 2. 1871-14. 11. 1943)



Der jüngere Vetter Kim Won Ju
(22. 9. 1927-28. 6. 1957)

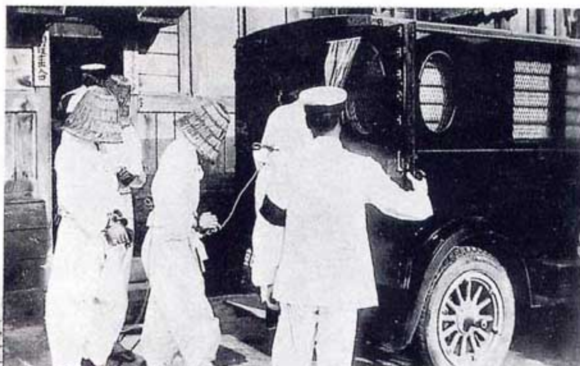


Kang Jin Sok, der Onkel mütterlicherseits
(19. 1. 1890-12. 11. 1942)



Dunkle Wolken über dem Land

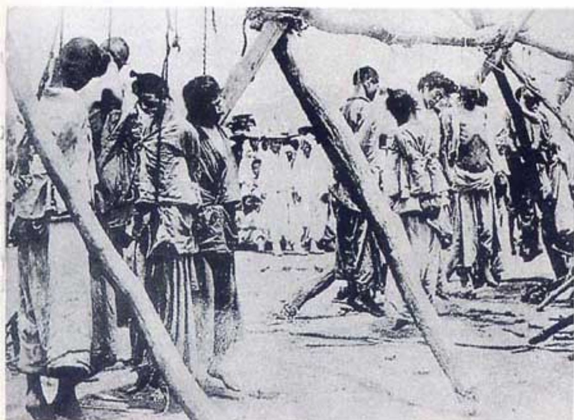
Japanische Kriegsschiffe im Hafen von Inchon (1894)



Das Land wurde in ein Gefängnis verwandelt.



Ein japanischer berittener Polizist geht gegen Demonstranten vor.





Hinrichtung von Patrioten, die gegen die Aggression des japanischen Imperialismus auftraten.





Freiwillige kämpften unter dem antijapanischen Banner für die Rettung des Vaterlandes.





Der Volksaufstand vom 1. März





An Jung Gun und seine mit eigenem Blut geschriebene Schrift



„Das weitreichende Ziel“ – Vaters Leitspruch



Die Sunhwa-Schule in Mangyongdae



Die Myongsin-Schule in der Gemeinde Ponghwa, Kreis Kangdong



Denkmal des Grabsteinvereins in Ponghwa



Das Pyongyanger Gefängnis

コトトセリ。
一、会ノ目的
将来欧米ノ勢力ハ漸次東洋ニ扶植セラレ日本ハ之ト覇ヲ争フノ機会ニ到達スベキハ瞭ニシテ此ノ際日本ハ民主主義ヲ標榜シ東洋聯邦ヲ形成シ、以テ欧米ノ勢力ニ当ラムトスルヤ必セリ。然レドモ吾等ハ韓国ハ韓国人ニ於テ、支那ハ支那人ニ依リ自治ノ自由ヲ享有スルノ希望ヲ有ス。故ニ吾等ハ将来争覇ノ機ニ乗ジ此ノ目的ヲ達スルガ為メ今日ニ於テ同志ノ結束ヲ図リ其ノ準備ヲ為サザルベカラス。而シテ其ノ手段トシテ左ノ各項ヲ実行スルコト。

三六
大正七年二月十八日 高第三〇九四号
秘密結社発見処分ノ件（平安南道警務部長報告要旨）
今回在外不平鮮人ト通謀シ国権恢復ヲ企図セル「朝鮮国民会」ナル秘密結社ヲ発見シ、関係者ヲ検挙シ司法処分ニ附シタリ。其ノ顛末左ノ如シ。
一、会員氏名
本籍 平安南道大同郡古平面南里
住所 平安南道江東郡[illegible]
書堂教師 金亨稷 当二十四年
本籍 全羅南道木浦府竹洞
住所 同

現代史資料 (25)
朝鮮 (一)
三・一運動

Materialien aus dem Bericht über den Zwischenfall mit der Nationalen Liga Koreas





O Tong Jin und sein Wohnhaus, in dem die Chongsudong-Zweigstelle der Nationalen Liga Koreas gebildet wurde.



Das Wirtshaus in Junggang, das Teilnehmer der antijapanischen Unabhängigkeitsbewegung benutzten.



Das Haus in der Gemeinde Chongsu, in dem 1918 eine Zusammenkunft der Liga stattfand.



Die Schenke in der Gemeinde Yonpho, wo Vater der Gefangenschaft entkam.



Geheimer Treffpunkt in Linjiang

Route des „1 000 Ri langen Weges zum Lernen“

(16. 3.-29. 3. 1923)

China

Paß Hasan

Badaogou

Paß Ogasan

Wolthanri

Hwaphyong

Korea

Paß Jik

Huksu

Bezirk Süd-Hamgyong

Fluß Jangjin

Kanggye

Paß Pulkil

Songgan

Jonchon

Koin

Paß Myongmun

Chongun

Bezirk Nord-Phyongan

Huichon

Paß Wollim

Hyangsan

Fluß Taeryong

Fluß Chongchon

Kujang

Berg Myohyang

Kaechon

Fluß Taedong

Bezirk Süd-Phyongan

Koreanisches Westmeer

Pyongyang

Mangyongdae

Fluß Nam

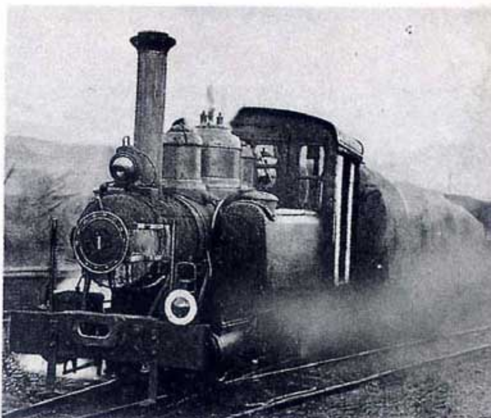
Bezirk Hwanghae



Das Wirtshaus in Kanggye



Postamt in Kanggye, wo ich erstmals in meinem Leben ein Telegramm abschickte.



Die Lok verkehrte zwischen Sinanju und Kaechon.



Das Geburtshaus meiner Mutter in Chilgol



Die Changdok-Schule



Kang Ryang Uk als Jugendlicher



Kang Yun Bom, mein Freund aus der Zeit der Changdok-Schule



Straße im Zentrum Pyongyangs zu Beginn der 20er Jahre



Phophyong, ein Ort am nördlichsten Punkt Koreas



Waschplatz am Fluß Badao (am jenseitigen Ufer von Phophyong)



Im Januar 1925 ging ich mit beiden jüngeren Brüdern nach Linjiang. Unterwegs übernachtete ich in Ogubi am Ufer des Amnok.



Das Speisehaus in Linjiang wurde von Angehörigen der Unabhängigkeitsbewegung häufig besucht.



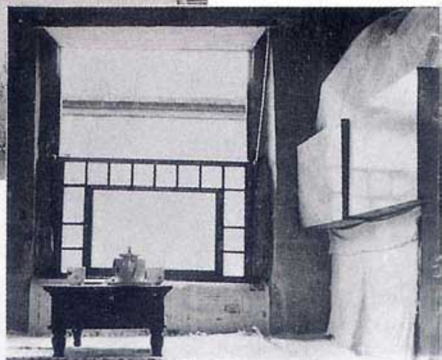
Unser Haus in der Straße Xiaonanmen in Fusong



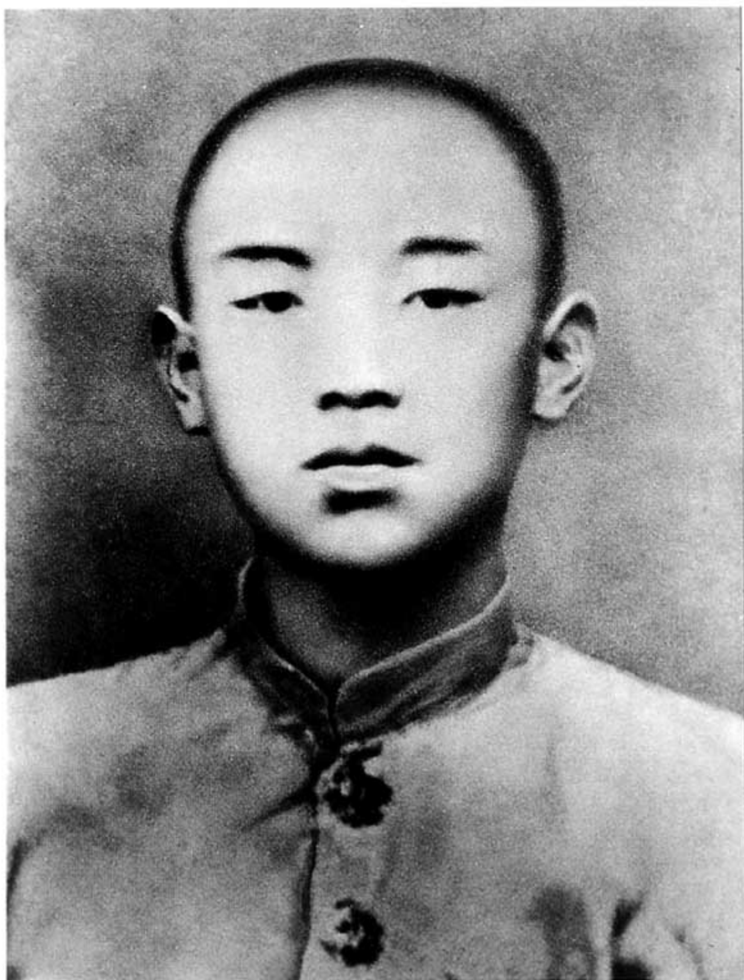
Die Paeksan-Schule (mit Gras gedecktes Gebäude) in Fusong, wo die erste Nummer der Zeitung „Saenal" erschien.



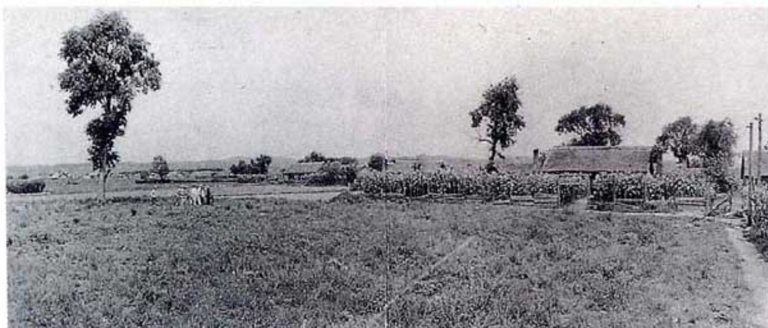




Mein unvergeßlicher Freund Zhang Weihua, sein Wohnhaus in Fusong und das Zimmer, wo er sich das Leben nahm.



Zur Zeit der Gründung des „T.D“ (1926)



Standort der Hwasong-Uisuk-Schule



Das Wohnheim der Hwasong-Uisuk-Schule



Schulinspektor Kang Je Ha



Kim Si U und sein Wohnhaus, in dem die Mitglieder des „T.D“ häufig zu geheimen Buchbesprechungen zusammenkamen.





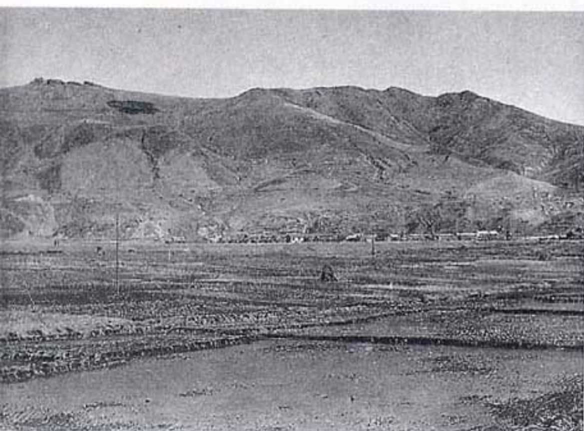
Choe Tong O, einstiger Leiter der Hwasong-Uisuk-Schule



Das Zimmer in Fusong, in dem mein Vater am 5. Juni 1926 starb.



Ri Kwan Rin, Heldin der Unabhängigkeitsarmee

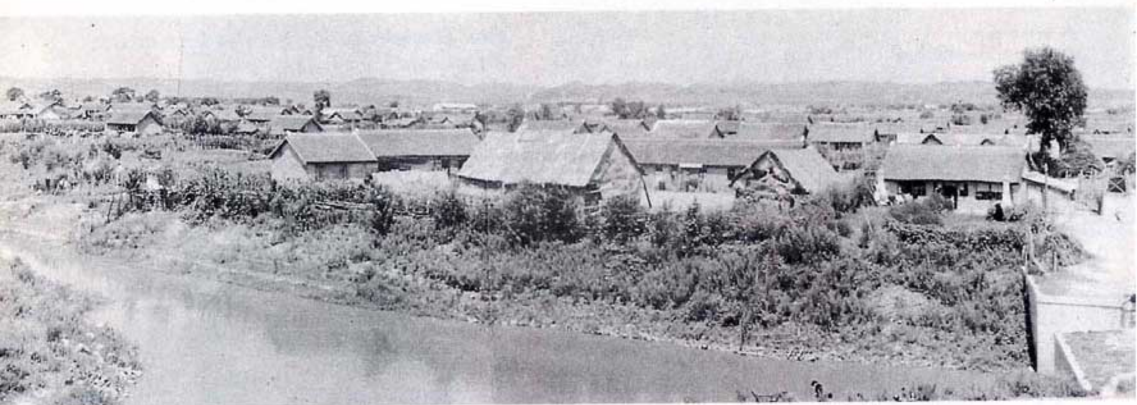


Yangdicun in Fusong





Die Bewegung vom 10. Juni 1926



Blick auf die Stadt Huadian und den Fluß Huifa

海外

朝鮮革命運動小史

(第一輯)

九、「ㅌ、ㄷ」와 金日成

一九二六年이다 金日成(本名金誠柱、平壤出身)은吉林에서 少年運動指導者의一人으로 一年有餘의時日에 心血을 짜내엿다。

社會的意識이 싹트기 始作한 金日成의純眞한 心理에는 苦悶의波動이일어낫다。當時民族主義運動線上에는 過去의愛國主義的傾向에서 革命的段階에로 趨向하는 氣運이濃熱하엿을뿐아니라 모든民族主義運動團體는 單一戰線結成의 促進에馬力을加하야 正義府(以下詳述)를 中心으로 協議會、促成會의理論的對立은 이戰線의結成에發展을 意味하엿다。

他方 社會主義運動도 火曜의金燦、서울의李日鎔、上海의具滋英을 領導者로 擡頭하엿다。

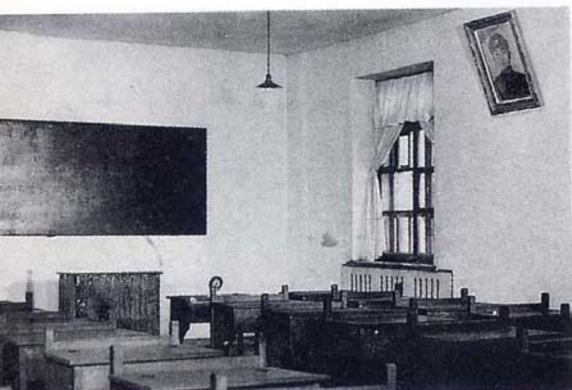
少年 金日成의머리는 아니 學生金誠柱의意識은 이두社會的傾向에서 批判을要하

Materialien aus Publikationen über die Gründung des „T.D“ und seine Tätigkeit



Während meiner Jahre in Jilin (1927)

Yuwen-Mittelschule in Jilin



Mein Klassenzimmer



Mein Stuhl und meine Bank in der Klasse



Das Wohnheim der Yuwen-Mittelschule



Bibliothek der Schule



Mützenenblem



Jang Chol Ho



Der Reisschälbetrieb Fuxingtai in der Straße Shangyi, Stadt Jilin





Pfarrer Son Jong Do



百餘名은講演會場包圍

百餘名은各處住宅搜索

一軍警을出動식힌吉林當局의處事

安昌浩氏外二百名同胞를檢擧

婦女兒童은一時監禁

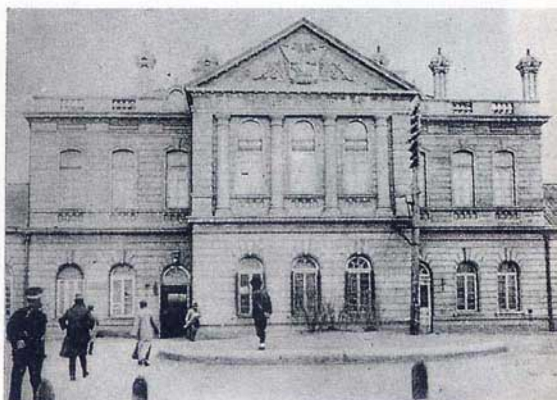
안창호씨가등단하자동연포위체포

○○會主催講演會席上

大部分은

四十二名

An Chang Ho und die Zeitung „Tonga Ilbo“ vom 22. März 1927 mit einem Beitrag über seine Verhaftung



Der Jiliner Hauptbahnhof zu Beginn der 30er Jahre



Cha Kwang Su, der Jungkommunist



Der Park Beishan in Jilin







Die Grabstätte Yaowang im Park Beishan und ihr Keller, ein geheimer Treffpunkt der jungen Kommunisten in Jilin

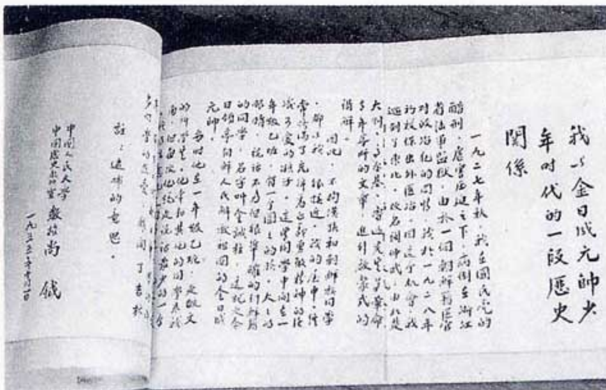
吉敦線延長其他로
吉林排日險惡化
學生等은每日示威行列繼續
天津排日도逐日深刻

獨逸鐵鑛
從業員은
仲裁審

哈爾賓學生團體
吉會線反對高潮
九日警官隊와衝突
百四十八名負傷

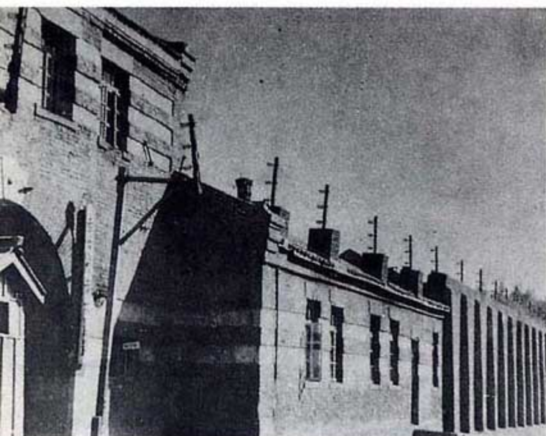
分會主任에
張繼氏就任

Bericht von Publikationen über den Kampf der Jugend und Schüler





Shang Yue und seine Memoiren



Das Jiliner Gefängnis



Der Wachtturm des Gefängnisses



Der Zellentrakt

Außenfassade des kreuzförmigen Gefängnisgebäudes



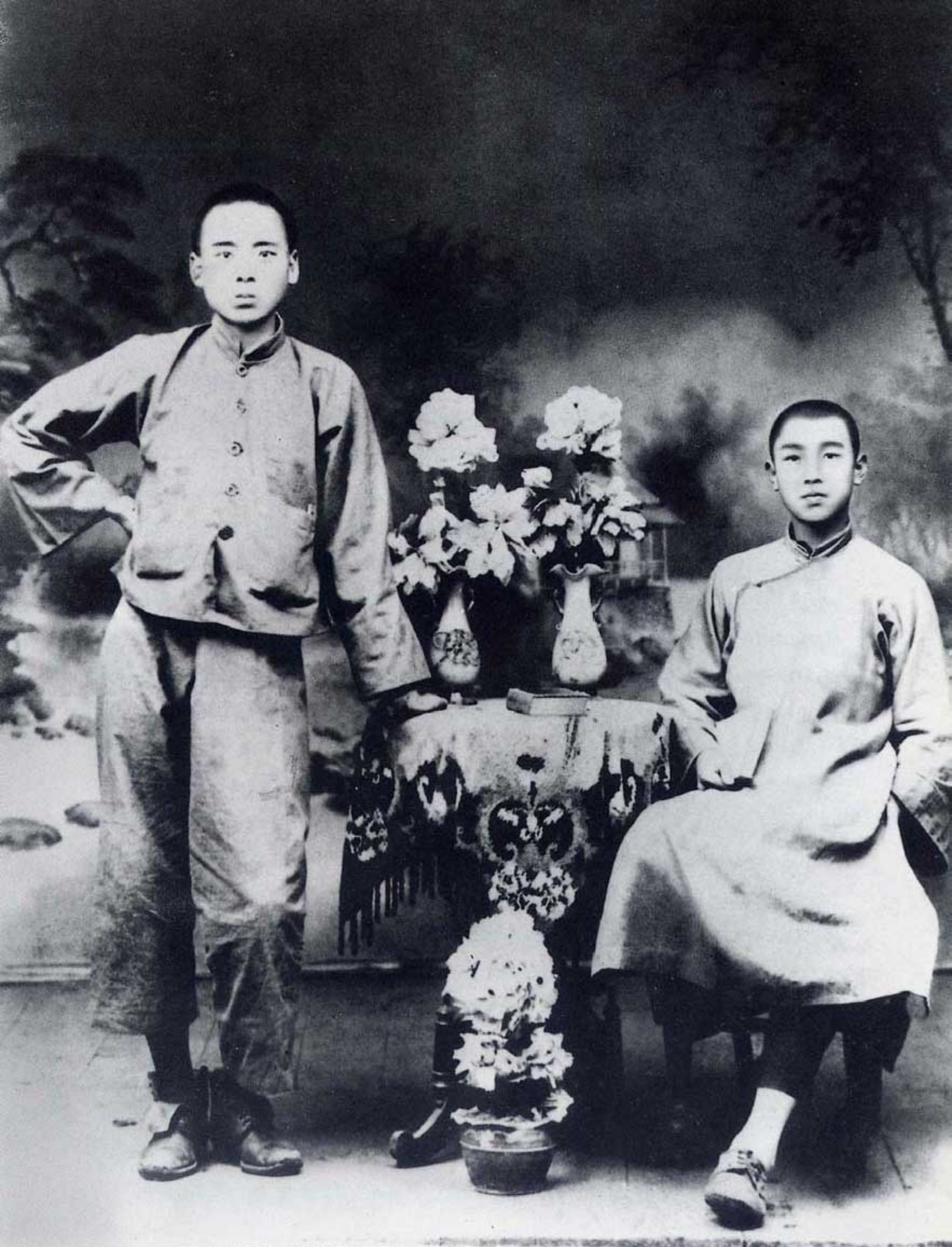




Meine Zelle während der Haft



Kang Myong Gun traf ich in der Kerkerhaft.



Mit Ko Jae Ryong vor Aufnahme des illegalen Kampfes. Zu dieser Zeit trug ich (rechts im Bild) häufiger chinesische Tracht.

Vorwort

Wenn man schließlich im Herbst seines Lebens auf all die zurückliegende Zeit blickt, wird man dies gewiß nicht ohne innere Berührung tun. An ihre Vergangenheit denken die Menschen in unterschiedlichen Gemütszuständen. Zu verschieden sind die Wege, die sie beschritten haben, zu mannigfaltig die Erfahrungen, die sie im Laufe ihres Lebens aus all dem Gesehenen und Gehörten sammeln konnten.

Als ein einfacher Mensch, als ein Politiker im Dienste eines Landes und Volkes, die seit der Neuzeit in der Weltpolitik stets die Aufmerksamkeit auf sich lenkten, schaue ich, in Erinnerungen versunken und mir die unvergeßliche Vergangenheit ins Gedächtnis zurückrufend, auf mein Leben.

Geboren in einer Zeit, als über der leidtragenden Nation schwarze Wolken schwebten und den Beginn des Untergangs des Landes verkündeten, mußte ich in einer sich stürmisch wandelnden inneren und äußeren Lage den ersten Schritt ins Leben tun. Von jungen Jahren an verband mich mein Weg und mein Geschick mit dem des Vaterlandes, teilte ich mit dem Volk Freud und Leid bis ins achtzigste Lebensjahr.

Zusammen mit dem 20. Jahrhundert, das für die Menschheit beispiellos große Spuren hinterließ und in dem sich beachtenswerte Wandlungen auf der weltpolitischen Karte vollzogen, verlief auch mein Leben. Und dies ist im wahrsten Sinne des Wortes ein verkleinertes Abbild der Geschichte meiner Heimat und Nation.

Dieser Weg jedoch war nicht nur von Freuden und Erfolgen gekennzeichnet, sondern auch von schmerzlicher Trauer, unzähligen Opfern sowie Wechselfällen und Schwierigkeiten. Viele Freunde und Genossen standen mit mir im Kampf, aber es gab auch nicht wenige Leute, die sich uns entgegenstellten.

Die patriotische Gesinnung veranlaßte mich in jungen Jahren, auf den Pflastersteinen der Stadt Jilin zum Kampf gegen Japan aufzurufen und die Gefahren des illegalen Kampfes kennenzulernen, um der feindlichen Verfolgung zu entgehen. Unter dem hoch erhobenen antijapanischen Banner übernachtete ich in den Urwäldern des Gebirges Paektu bei schneidender Kälte unter freiem Himmel und, von der Wiedergeburt der Heimat überzeugt, ging ich durch Schneestürme und erbitterte Kämpfe einen unvorstellbar langen und schweren Weg, um beharrlich gegen einen hundertfach stärkeren Gegner anzustürmen. Obwohl das Land befreit wurde, verbrachte ich unzählige schlaflose Nächte, um das Schicksal der geteilten Heimat zu retten. In den Tagen des Aufbaus und Schutzes unseres Volksstaates überwand ich abermals unbeschreiblich große Unbilden und Katastrophen.

Jedoch kein einziges Mal wich ich von diesem Weg ab oder blieb gar zurück.

Auf diesem wechselvollen Lebensweg lebte und kämpfte ich standhaft, ohne je das Steuer verloren zu haben. Dies verdanke ich einzig und allein dem aufrichtigen Vertrauen der Genossen und des Volkes zu mir und ihrer Hilfe.

Das Volk als das Höchste zu betrachten war mein Grundsatz und Leitspruch. Das Grundprinzip der Juche-Ideologie, das darauf beruht, sich auf die Volksmassen als Herren der Revolution und des Aufbaus zu verlassen und auf deren Kraft zu stützen, ist mein politisches Glaubensbekenntnis. Dieses verehre ich am meisten, und

es war auch eben der Sinn meines Lebens, der mich dazu anhielt, mich ein ganzes Leben lang für das Volk einzusetzen.

Frühzeitig verlor ich meine Eltern und war daher von jungen Jahren an umgeben von der Liebe und den Erwartungen meiner Genossen. Ich ging mit ihnen gemeinsam den Weg des blutigen Kampfes und habe dabei die Unschätzbarkeit der miteinander Leben und Tod teilenden Genossen und der Organisation zutiefst erfahren.

Unvergeßlich sind mir Freunde wie vor allem die aus dem Verband zur Zerschlagung des Imperialismus, die in den 20er Jahren, in denen die Wiedergeburt der Heimat noch nicht zu erwarten war, mir auf dem Hügel von Huadian Vertrauen schenkten und folgten, und jene, die mich vor feindlichen Kugeln mit ihrem eigenen Körper schützten und für uns aufrecht, lächelnd am Galgen starben. Sie alle fanden ihre letzten Ruhestätten am Fuße des Berges im fremden Land, ohne in das befreite Vaterland je zurückgekehrt zu sein. Auch die zahlreichen Patrioten, die zwar eine andere Art des Kampfes wählten, aber letztendlich doch einen gemeinsamen Weg mit uns beschritten, weilen heute nicht mehr unter uns.

In all den Augenblicken, in denen ich sehe, wie unsere Revolution siegreich voranschreitet, unsere Heimat gedeiht und alle Bürger deren Blütezeit besingen, lassen mich Erinnerungen an die unvergeßlichen Kampfgefährten, die für diesen Tag ihr kostbares Leben ohne Scheu gaben, nicht zur Ruhe kommen.

Mir lag eigentlich nicht viel daran, Reminiszenzen zu verfassen. Politiker vom großen Ruf anderer Länder, namhafte Schriftsteller und Persönlichkeiten empfahlen mir jedoch, einen autobiographischen Rückblick zu schreiben, da mein Leben den Menschen wertvolle Lehren vermitteln könnte. Ich zögerte aber immer noch.

Kim Jong Il bewältigt derzeit viele Angelegenheiten an meiner Stelle, so daß ich ab und zu Zeit finden könnte, meine Erinnerungen zu notieren. Die Generationen lösen sich ab, und die Veteranen der Revolution gingen einer nach dem anderen von uns, die junge Generation rückte in den Mittelpunkt unserer Revolution. Mir kam auch der Gedanke, daß ich dazu verpflichtet bin, ihr das zu vermitteln, was ich während meines Lebens zusammen mit der Nation erlebt habe und wie die gefallenen Revolutionäre ihre Jugend für das Heute einsetzten. Jedesmal, wenn sich Zeit und Gelegenheit boten, schrieb ich einige Zeilen.

Ich denke niemals, mein Leben sei außergewöhnlich oder sonderbar. Ich bin nur mit dem Stolz darauf zufrieden, daß es der Heimat und Nation gewidmet war und ich dies gemeinsam mit dem Volk erlebte.

Dem Wunsch verleihe ich Ausdruck, daß meine Schriften der Nachwelt die Wahrheit und Lehre vom Leben und Kampf überliefern, daß man die ganze Welt gewinnen und stets siegreich sein wird, wenn man sich auf das Volk stützt und verläßt, und man stets Niederlagen erleidet, falls man sich vom Volk entfernt und von ihm dann allein gelassen wird.

Den Kämpfern, die von uns gingen, wünsche ich
die ewige Seligkeit.

Im Myohyang-Gebirge
April 1992

INHALT

KAPITEL 3 JAHRE IN JILIN

KAPITEL 1

Dunkle Wolken über dem Land

Unsere Familie

Mein Vater und die Nationale Liga Koreas

Das Echo des Hurrarufes auf die Unabhängigkeit

Von einer Fremde in eine andere Fremde

Das „Lied vom Fluß Amrok“

Meine Mutter

Das Erbe

April 1912–Juni 1926

1. Unsere Familie

Meine Lebensbahn begann im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, in dem sich die Tragödie des nationalen Untergangs in der neuesten Geschichte Koreas am düstersten auftürmte. Schon vor meiner Geburt wurde das Land eine ungeteilte Kolonie Japans. Die Herrschaftsgewalt des koreanischen Kaisers ging mit dem Vertrag über die „Annexion Koreas durch Japan“[1] insgesamt zum Kaiser von Japan über, und das koreanische Volk wurde Sklave moderner Prägung, der nach „Verordnungen des Generalgouverneurs“[2] handeln mußte. Das Territorium, das auf eine lange Geschichte, reiche Naturschätze und auf herrliche Landschaften stolz ist, wurde unter den japanischen Kommißstiefeln und Geschützen zermalmt.

Die Volksmassen waren außer sich vor Trauer und Empörung über den Raub der Staatsmacht. Auf Wiesen und unter den Dächern dieses Landes, wo die Nachklänge des Leitartikels einer Zeitung „Das laute Wehklagen an diesem Tag“ noch nicht verhallt waren, wählten zahlreiche treue Untertanen und Gelehrte, die von Wehmut und Zorn über den Untergang des Landes überwältigt waren, den Freitod. Selbst namenlose Bürger aus den niedrigsten Schichten klagten bitter über das Schicksal des zwischen Hammer und Amboß geratenen Staates und antworteten mit dem Tod auf die schändliche „Annexion Koreas durch Japan“.

Es wurde eine brutale Ordnung der Gendarmerie und Polizei errichtet. Sogar Lehrern allgemeiner Schulen wurde befohlen, einen mit goldenen Streifen versehenen Anzug zu tragen, sich

vorschriftsmäßig eine Mütze aufzusetzen und mit dem Schwert an der Seite zu gehen. Von den Polizisten und gewöhnlichen Zivilbeamten ganz zu schweigen. Der Generalgouverneur in Korea hatte laut einem kaiserlichen Edikt unbegrenzte Rechte. So auch die Befehlsgewalt über die Land- und Seestreitkräfte, die darauf ausgerichtet waren, unsere Nation unmündig zu machen und ihr jegliches Tun zu versagen. Alle von Koreanern geschaffenen politischen und wissenschaftlichen Organisationen waren zur Auflösung verurteilt.

Die Patrioten Koreas wurden in Internierungslagern und Gefängnissen mit bleigefüllten Knuten aus Rinderfell geschlagen. Die Henker, die sich unverändert der Foltermethoden während der Zeit der Tokugawa-Regierung bedienten, brannten mit glühheißem Eisenstab viehisch in die Haut der Koreaner.

Laut den täglich erlassenen „Verordnungen des Generalgouverneurs" mußten sogar weiße Bekleidungen der Koreaner schwarz gefärbt werden. Die Großindustriellen Japans aus Genkai-See beförderten im Schatten solcher Gesetze wie des „Gesetzes über Firmen" und des „Gesetzes über die Untersuchung" die Schätze und Reichtümer unserer Heimat in ihr eigenes Land.

Ich reiste bis jetzt in viele Orte der Welt und sah dabei etliche Länder, die früher Kolonien waren. Ich sah aber keinen so unbarmherzigen Imperialismus wie den japanischen, der eine andere Nation selbst der Sprache und des Familiennamens, ja sogar des Metallgeschirrs beraubte.

Korea war damals sozusagen die Hölle auf Erden, wo der Mensch nicht leben konnte. Die Koreaner waren Toten gleich, wenn auch sie am Leben blieben. Lenin bemerkte richtig und zutreffend: „...Japan wird Krieg führen, damit es Korea weiterhin plündern kann, das es mit unerhörter Brutalität ausraubt, wobei es die

neuesten Erfindungen der Technik mit rein asiatischen Folterungen verbindet.“

In der Periode, in der ich aufwuchs, wurde auch auf anderen Kontinenten ein erbitterter Konkurrenzkampf der Imperialisten um die Neuaufteilung der Kolonien geführt. Allein in dem Jahr, in dem ich das Licht der Welt erblickte, ereignete sich in vielen Regionen der Welt ein komplizierter Vorfall nach dem anderen. Es landete ein Marinekorps der US-Armee in Honduras. Frankreich verwandelte Marokko in sein Schutzgebiet, und Italien okkupierte die türkische Insel Lotos.

Im Inland wurde das „Gesetz über Grundstückserfassung“ veröffentlicht, was beim Volk eine allgemeine Mißstimmung verursachte.

Ich wurde, kurz gesagt, in einer chaotischen und bewegten Zeit geboren und verbrachte eine nicht vom Glück gesegnete Kindheit. All das mußte meine Entwicklung beeinflussen.

Seitdem ich von meinem Vater von der Geschichte des Untergangs unseres Landes gehört hatte, haßte ich so sehr die Feudalherrscher und entschloß mich, das unbeschreibliche Elend zu überdauern und mein Leben der Wiedererlangung der Souveränität des Landes zu widmen.

Während die anderen mit Kriegsschiffen und Eisenbahnzügen kreuz und quer die Welt bereisten, waren die Feudalherrscher bei uns Jahrhunderte zurück. Sie setzten sich Roßhaarkappen auf und ritten auf Eseln, dabei dichteten sie Verse und rezitierten. Als die aggressiven Kräfte im Osten und Westen mit Kriegsflotten über sie herfielen, stießen sie das bis dahin so hartnäckig verschlossene Tor des Isolationismus auf. Die feudale Dynastie wurde zu einem Gebiet, in dem die äußeren Kräfte nach eigenem Ermessen schalteten und walteten, um die Vorrechte zu gewinnen.

Die korrupten und unfähigen Feudalherrscher, die sich nacheinander dem Kriechertum verschrieben, befaßten sich, von den Großmächten gesteuert, auch in einer Zeit, in der das Schicksal des Landes an einem seidenen Faden hing, nur mit dem Hader der Fraktionen. Folglich schützte heute eine japanische Abteilung das Königsschloß, wenn die projapanische Gruppierung an Gewalt gewann. Morgen eskortierte eine russische Einheit den König, wenn die prorussischen Kräfte überlegen waren. Und übermorgen überwachte eine Truppe der Qing-Dynastie Chinas den Königspalast, wenn die prochinesischen Kräfte in der Überzahl waren.

So wurde die Königin eines Landes im Königsschloß von einer ausländischen Terroristengruppe mit einem Schwert ermordet (das „Ulmi-Ereignis" im Jahr 1895). Der König wurde in einer ausländischen Gesandtschaft ein Jahr lang eingesperrt (die „Flucht in die russische Gesandtschaft" im Jahr 1896). Der leibliche Vater des Königs wurde entführt und im Ausland verbannt, wofür man diesem Land Abbitte tun mußte. So die damalige Situation.

Auch der Schutz des Königsschlosses wurde einer ausländischen Truppeneinheit überlassen. Denn wer sollte dieses Land verteidigen und sich kümmern?

Auf der endlos erscheinenden Erde ist eine Familie nichts anderes als ein kleiner Wassertropfen. Dieser Tropfen ist jedoch ein Teil der Welt. Er kann losgelöst von ihr nicht existieren. Die Wogen der neuesten Geschichte, die Korea in den Niedergang hineinstürzten, drangen unbarmherzig auch in unsere Familie. Sie beugte sich jedoch nicht vor der Gefahr, sondern warf sich gemeinsam mit der Nation weinend und lächelnd ohne Scheu in die Stürme hinein.

Unsere Familie soll während der Zeit des Ururgroßvaters Kim Kye Sang auf der Suche nach einer Existenzmöglichkeit von Jonju, Bezirk Nord-Jolla, in den Norden gezogen sein.

In Mangyongdae wurde sie zu Lebzeiten Kim Ung Us, meines Urgroßvaters, ansässig. Er stammte eigentlich aus der Gemeinde Jungsong in Pyongyang und befaßte sich von jung an mit dem Feldbau. Weil er in äußerster Armut lebte, erwarb er von Ri Phyong Thaek, einem Grundbesitzer in Pyongyang, nur ein Häuschen mit der Abmachung, daß er die Gräber des Grundherrn pflegt. Er siedelte in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts nach Mangyongdae um.

Mangyongdae ist ein Ort, der sich dank der Naturschönheit seiner Umgebung auszeichnet. Der Berg neben meinem Elternhaus heißt Berg Nam. Schaut man von seinem Gipfel aus auf den Fluß Taedong hinab, so gleicht die Landschaft einem wahren Gemälde. Reiche und Beamte anderer Ortschaften kauften wetteifernd die vielen Hügel im Gebiet um Mangyongdae, um dort, in dieser wegen der Naturschönheit begehrten Gegend, ihre Vorfahren zu begraben. Dort befand sich auch die Grabstätte des Präfekten des Bezirkes Phyongan.

Unsere Familie lebte in armen Verhältnissen, weil alle Angehörigen von Generation zu Generation Pachtbauern waren. Zudem wurden von der Familie, die während dreier Generationen jeweils nur einen Sohn hatte, in der Zeit meines Großvaters (Kim Po Hyon) sechs Kinder erzogen. Mit nahezu zehn Angehörigen zählte sie zu einer Großfamilie.

Mein Großvater war unermüdlich tätig, damit seine Kinder und Enkelkinder zumindest von der Hand in den Mund leben konnten. In aller Herrgottsfrühe, wenn andere noch schliefen, ging er durchs Dorf und sammelte Mist. Nachts stellte er bei einem Ölkrügelchen, das als Lampe diente, Seile, Schuhe und Matten aus Stroh her.

Auch meine Großmutter (Ri Po Ik) arbeitete in jeder Nacht am Spinnrad.

Meine Mutter (Kang Pan Sok) jätete tagsüber auf dem Feld gemeinsam mit der Frau des Onkels (Hyon Yang Sin) und den Tanten (Kim Kuil Nyo, Kim Hyong Sil, Kim Hyong Bok) und webte nachts Baumwollstoffe.

Da die Familie in einer sehr schweren Lage war, lernte der älteste Onkel (Kim Hyong Rok) im neunten Lebensjahr nur einen Teil der 1 000 grundlegenden chinesischen Schriftzeichen, konnte nicht einmal eine Schule besuchen und half von klein an dem Großvater beim Feldanbau.

Die ganze Familie arbeitete zwar mit großem Eifer, hatte aber stets nicht einmal das Nötige an Nahrungsmitteln. Zu Mahlzeiten gab es nur Brei aus ungeschälter Mohrenhirse, der wegen seiner Rauheit kaum die Speiseröhre passieren wollte, was mir bis heute unvergessen geblieben ist.

Obst, Fleisch und dergleichen waren für mich also unvorstellbar. Einmal hatte ich eine endemische Krankheit am Hals, und meine Großmutter beschaffte mir von irgendwoher ein Stück Schweinefleisch. Nachdem ich es gegessen hatte, fühlte ich mich wieder völlig wohl. Danach wünschte ich mir im stillen immer wieder mal solch eine Beschwerde, wenn ich Appetit auf Fleisch verspürte.

Während meiner Kindheit in Mangyongdae beklagte sich meine Großmutter immer darüber, daß es bei uns im Hause keine Uhr gab. Sie hatte keine Habgier, beneidete jedoch eine Familie in der Nachbarschaft allein ihrer Wanduhr wegen. Dies begann zu der Zeit, als mein Vater die Sungsil-Mittelschule besuchte. Da es im Haus wie gesagt keine Uhr gab, mußte sie während ihres kurzen Nachtschlafes hin und wieder aufwachen, stand dann schon sehr früh auf, stellte die Zeit ungefähr fest und bereitete in aller Eile das

Frühstück zu. Ansonsten waren Verspätungen in der Schule keine Seltenheit, da sie von Mangyongdae aus 30 Ri(10 Ri=4 km) weit entfernt war.

An manchen Tagen war Großmutter bereits um Mitternacht mit der Zubereitung des Frühstücks fertig, lag dann aber stundenlang wach, weil sie nicht wußte, ob die Zeit zum Aufbruch zur Schule schon herangekommen war. Vom Herd aus schaute sie auf den östlichen Himmel. In einer solchen Morgenstunde befahl sie meiner Mutter: „Du sollst in die Nachbarfamilie gehen und dich nach der Zeit erkundigen."

Meine Mutter folgte ihrem Geheiß, konnte aber nicht in den Hof eintreten, da sie die Bewohner nicht so einfach aufwecken durfte. Sie kauerte hinter dem Zaun und wartete, bis die Wanduhr schlug. Dann eilte sie nach Hause und teilte der Großmutter die Zeit mit.

Das erzählte mir die Frau meines Onkels, als ich von Badaogou in die Heimat zurückkam. Sie fragte mich nach dem Befinden meines Vaters und fuhr fort: „Dein Vater mußte sich viel Mühe geben, da der Schulweg weit war, aber du, Song Ju, wirst es leichter haben, weil du im Elternhaus deiner Mutter in Chilgol bleiben wirst."

Bis zur Befreiung des Landes hatte meine Familie keine solche Wanduhr, die sich die Großmutter so sehr wünschte.

Die Angehörigen der Familie waren, auch wenn sie, sich von dünnem Brei ernährend, in Armut lebten, stark vom Willen durchdrungen, ihren Verwandten und Nachbarn zu helfen und beizustehen.

Mein Großvater lehrte seine Kinder immer wieder:

„Ohne Geld kann man leben, aber kaum ohne den Willen, Gutes zu tun." Genau dies war auch die Philosophie meiner Familie.

Mein Vater war dem Neuen gegenüber aufgeschlossen und sehr lerneifrig. Selbst beim Studium der 1 000 grundlegenden

chinesischen Schriftzeichen sehnte er sich stets nach dem Besuch einer regulären Schule.

Im Sommer des Jahres, in dem sich der „Vorfall mit dem Geheimboten im Haag“[3] ereignete, kamen die Schüler der vier Schulen – Sunhwa, Chuja, Chilgol, Sinhung – in das Dorf Sulmae zu einem gemeinsamen Sportfest. Mein Vater beteiligte sich an jenem Tag als ein Wettkämpfer der Sunhwa-Schule und ging aus verschiedenen Disziplinen, darunter Reck, Ringkampf und Wettlauf, als Sieger hervor. Allein beim Hochsprung konnte er nicht den ersten Platz belegen, da sein Zopf die Latte berührte und sie fiel.

Nach dem Sportfest bestieg Vater den Berg hinter der Schule und schnitt sich den Zopf ab. Nicht üblich war es damals, die jahrhundertealte Sitte zu ignorieren und dies ohne Erlaubnis der Eltern zu tun. Großvater schlug Lärm, als wäre etwas Schlimmes passiert, Schließlich waren die Angehörigen unserer Familie ansonsten den Traditionen treu.

Mein Vater konnte an jenem Tag, wie ich hörte, aus Furcht vor dem Großvater nicht einmal das Haus betreten. Er lungerte draußen, hinter dem Zaun. Die Urgroßmutter soll ihn dann durch die hintere Tür hineingeführt und ihm Essen gegeben haben. Sie umgab ihn als den ältesten Enkel, der vom ältesten Sohn stammte, mit besonderer Liebe. Ihr verdankte der Vater auch den Besuch der Sungsil-Mittelschule. Sie überredete meinen Großvater, Po Hyon, daß der Vater eine Schule neuen Stils besuchen solle. Damals, als die feudalistische Gesinnung noch stark dominierte, war die Generation meines Großvaters solch einer Schule nicht besonders zugeneigt.

Mein Vater trat im Frühjahr 1911, dem nächsten Jahr nach dem Untergang des Landes, in die Sungsil-Mittelschule ein. Damals besuchten auch nur wenige Abkömmlinge des Adels solche Schule, da es sich erst um den Beginn der Aufklärung handelte. Die

Mittelschulbildung von Kindern und Enkelkindern einer Familie wie unserer, die nicht einmal genug Brei aus ungeschälter Mohrenhirse zum Essen hatte, überstieg natürlich deren Kräfte.

Das monatliche Schulgeld an der Sungsil-Mittelschule soll zwei Won betragen haben. Meine Mutter sammelte sogar Muscheln aus dem Fluß Sunhwa, um diesen Betrag zu verdienen. Großvater baute Zuckermelonen an, Großmutter befaßte sich mit dem Anbau von Rettich, und sogar der älteste Onkel, noch nicht über 15 Jahre alt, fertigte Strohschuhe, um zum Studium meines Vaters beizutragen.

Mein Vater selbst verrichtete deshalb nach dem Abschluß des Unterrichts dort, wo das von der Schulbehörde angeleitete Praktikum stattfand, bis zum Sonnenuntergang schwere Arbeiten. Anschließend las er stundenlang in der Bibliothek der Schule, kam erst spätabends nach Hause zurück und ging nach kurzem Schlaf wieder zur Schule.

Unsere Familie war, wie man sieht, eine einfache und normale Familie. Solche war damals in jedem Dorf Koreas, ja in jeder Gegend anzutreffen. Eine arme Familie, die keine besonderen Merkmale und keine besonders auffälligen Unterschiede zu anderen aufwies.

Jeder in unserer Familie setzte sich jedoch bereitwillig ein, wenn es um die Interessen der Heimat und des Volkes ging.

Der Urgroßvater, ein Grabhüter, der sich um Gräber anderer kümmerte, liebte leidenschaftlich sein Land und die Erde der Heimat.

Als das Piratenschiff „General Sherman“[4] des USA-Imperialismus den Fluß Taedong aufwärts fuhr und an der Insel Turu vor Anker ging, sammelte er zusammen mit den Dörflern bei allen Familien Seile. Diese wurden dann mehrfach zwischen der Insel Konyu jenseits des Flusses und dem Berggipfel Mangyong

gespannt. Auch herunterrollende Steine sollten das weitere Vordringen des Piratenschiffs verhindern.

Als er davon hörte, daß „General Sherman“ unter Geschütz und Gewehrfeuer bis zur Insel Yanggak vordrang, daß die Besatzung Stadtbewohner ermordete, ihr Hab und Gut plünderte und Frauen vergewaltigte, eilte er mit anderen Dorfbewohnern zur Festung Pyongyang. Gemeinsam mit dem kaiserlichen Heer verbanden die dortigen Einwohner mehrere Fähren. Diese waren mit Holzbündeln beladen, wurden in Brand gesetzt und in die Richtung des feindlichen Schiffes gestoßen. Derart versenkte man sowohl das Schiff als auch die Piraten. Auch der Urgroßvater soll daran seinen Anteil gehabt haben.

Nach der Versenkung des „General Sherman“ drangen die Aggressoren des USA-Imperialismus mit dem Kriegsschiff „Shenandoah“[5] bis in den Unterlauf des Flusses Taedong ein und mordeten, raubten und brandschatzten. Die Einwohner Mangyongdaes bildeten dagegen ein Freiwilligenkorps und erhoben sich einmütig zum Schutz der Heimat.

Mein Großvater sagte wiederholt: „Die Männer sollten ins Feld ziehen und dort im Kampf gegen die Feinde sterben.“ Alle Angehörigen der Familie erzog er zu einem ehrlichen Leben im Interesse des Landes, seine Söhne und Enkelsöhne schickte er willig in den revolutionären Kampf.

Auch meine Großmutter erzog ihre Kinder zu einem beharrlichen und standhaften Leben.

Einst schleppten Japaner bei schneidender Kälte mitten im tiefsten Winter meine Großmutter über Berge und Täler der Mandschurei und peinigten sie, damit ich mich unterwerfe. Meine Großmutter herrschte aber diese Gegner wie Untertanen an. Sie erwies sich einer standhaften Mutter und Großmutter eines Revolutionärs würdig.

Mein Großvater mütterlicherseits (Kang Ton Uk) war ein glühender Patriot und Pädagoge. Er errichtete in seinem Heimatdorf eine private Schule, bildete dort Kinder und Jugendliche aus. Sein ganzes Leben widmete er der Bildung der kommenden Generation und der Unabhängigkeitsbewegung. Auch der älteste Onkel mütterlicherseits (Kang Jin Sok) war ein Patriot, der schon jung zur Unabhängigkeitsbewegung Anschluß fand.

Mein Vater erzog mich unermüdlich, damit ich von klein auf eine zutiefst patriotische Gesinnung erwarb. In diesem Streben gab er mir den Namen „Song Ju“, dessen Sinn ist, daß ich eine Stütze des Landes werde.

Während seines Besuches der Sungsil-Mittelschule pflanzte mein Vater zusammen mit seinen zwei jüngeren Brüdern in der Umgebung unseres Hauses drei Espen an, ein Symbol der Brüder. Bis dahin gab es diese Bäume in Mangyongdae nicht. Der Vater sagte an diesem Tag zu seinen jüngeren Brüdern, daß die Espe schnell wachse und auch seine Brüder sich wie sie rasch entwickeln, das Land unabhängig machen und dann gut leben sollten.

In der Folgezeit verließ mein Vater im Interesse der Revolution Mangyongdae, und auch der jüngere Onkel (Kim Hyong Gwon) schlug, seinem ältesten Bruder folgend, den Weg des Kampfes ein.

In meinem Geburtshaus in Mangyongdae blieb nur der älteste Onkel. Die drei Espen aber wuchsen gut und wurden groß. Ihr Schatten fiel auch auf die Anbaufläche eines Grundbesitzers. Dieser meinte, daß auf seinem Feld unter dem Schatten der Ertrag sinke, und er fällte erbarmungslos zwei von den drei Bäumen. Das war eine grausame Zeit, in der man auch dazu schweigen mußte.

Als ich nach der Befreiung des Landes heimkehrte und davon hörte, kam mir der Traum meines verstorbenen Vaters in den Sinn. Ich war wirklich entrüstet.

Zum Groll veranlaßte mich aber nicht nur diese Geschichte.

Vor meinem Geburtshaus standen mehrere Eschen, bei denen ich während meiner Kindheit oft mit Freunden spielte. Als ich nach 20 Jahren heimkehrte, sah ich auch jenen Baum davon nicht, der in der unmittelbaren Nähe unseres Hauses gestanden hatte.

Der Großvater sagte, mein ältester Onkel hätte ihn gefällt. Damit hatte es, wie ich erfuhr, eine entsetzliche Bewandtnis.

Während meines Kampfes in den Bergen quälten die Polizisten die Mitglieder unserer Familie sehr.

Die Schergen der Polizeidienststelle von Taephyong überwachten abwechselnd das Haus. Da Taephyong und Mangyongdae etwas voneinander entfernt lagen, schien im Sommer der Fuß dieses Baumes ihre Dienststelle zu sein. Sie saßen im Schatten des Baumes, beorderten, wenn sie sich langweilten, Dorfbewohner zur Vernehmung, fächelten sich Luft zu und gönnten sich einen Mittagsschlaf. Manchmal schlachteten sie Hühner, veranstalteten Trinkgelage oder tobten sich vor dem Großvater und dem ältesten Onkel aus.

Eines Tages dann fällte dieser sonst so tolerante Onkel mit der Axt in einem Atemzug den Baum. Der Großvater erzählte mir, daß ihm nicht in den Sinn gekommen sei, ihm davon abzuraten. „Es heißt doch, man brennt das ganze Haus wegen einer Wanze nieder.“ Auf diese Bemerkung des Großvaters lachte ich mit, aber unmutig.

Meine Großeltern erlitten viel, weil ihre Kinder und Enkelkinder Revolutionäre waren. Aber trotz harter Prüfungen und Verfolgungen ließen sie sich nicht von ihrer Gesinnung und kämpften standhaft. Die japanischen Imperialisten zwangen in der letzten Zeit ihrer Herrschaft die Koreaner zur Änderung der Familiennamen, aber meine Großeltern gingen nicht darauf ein. Unsere Familie war in meiner Heimat die einzige, die Namen und

Vornamen ihrer Mitglieder nicht auf japanische Art änderte und konsequent ihren Willen durchsetzte.

Die anderen änderten ihren Familiennamen. Andernfalls war schließlich das Leben in der Stadt kaum möglich, weil die japanischen Amtsstellen sonst sogar die Nahrungsmittelzuteilung versagten.

Onkel Hyong Rok wurde wegen Beibehaltung seines Namens mehrmals von der Polizeidienststelle vorgeladen und geprügelt.

Ein japanischer Scherge fragte ihn: „Du heißt von heute an nicht Kim Hyong Rok. Wie heißt du?“ Mein Onkel gab zur Antwort: „Kim Hyong Rok.“ Daraufhin erhielt er eine Ohrfeige. „Sag es noch mal. Wie heißt du?“ Der Onkel antwortete darauf unverändert: „Kim Hyong Rok.“

Der Polizeibeamte ohrfeigte diesmal noch stärker als das erste Mal. Der Onkel bekam wegen jeder Antwort „Kim Hyong Rok“ eine Ohrfeige, ließ sich aber bis zuletzt nicht unterkriegen.

Der Großvater lobte den Onkel: „Es ist sehr schön von dir, daß du deinen Namen nicht auf japanische Art geändert hast. Zur Zeit kämpft Song Ju gegen die japanischen Imperialisten. Können wir da unseren Namen einfach ändern? Das darf niemals geschehen – wenn wir auch deswegen erschlagen werden.“

All jene unserer Familie, die von den Großeltern Abschied nahmen und die Heimat verließen, entschlossen sich, erst nach der Unabhängigkeit des Landes zurückzukehren, und gingen dann voller Schwung durch die Reisigpforte unseres Hauses.

Von ihnen war ich jedoch der einzige Heimkehrer.

Mein Vater, der sein ganzes Leben der Unabhängigkeitsbewegung widmete, verstarb in der Fremde im Alter von 31 Jahren. Männer in diesem Alter stehen in voller Blüte. Nach dem Begräbnis kam aus der Heimat meine Großmutter, sie weinte vor dem Grab meines Vaters in Yangdicun von Fusong aus

tiefem Herzen. Das alles steht mir heute immer noch deutlich vor Augen.

Nach 6 Jahren starb auch meine Mutter in Antu, ohne den Tag der Unabhängigkeit erlebt zu haben.

Nach dieser Trauer fiel auch mein jüngerer Bruder Chol Ju, der in der Partisanenarmee mit dem Gewehr in der Hand kämpfte, auf einem Schlachtfeld. Selbst sein Leichnam war nicht zu finden.

Nach einigen Jahren starb mein jüngster Onkel, der zu einer langen Haftstrafe verurteilt wurde und im Gefängnis von Mapho saß, nach grausamsten Folterungen. Damals wurde unsere Familie aufgefordert, die sterbliche Hülle zu holen. Es kam aber nicht dazu, weil sie kein Geld hatte. Die sterblichen Überreste wurden im Massengrab des Gefängnisses von Mapho bestattet.

Die einst so rüstigen Kinder und Enkelkinder meiner Großeltern wurden in 20 Jahren wie eine Handvoll Erde über fremde Berge und Flüsse verstreut.

Als ich nach der Befreiung des Landes heimkehrte, trat meine Großmutter durch die Reisigpforte, umarmte mich und sagte: „Wo hast du Vater und Mutter gelassen, und warum bist du allein zurückgekommen...? Wäre es denn schlecht, wenn du zusammen mit ihnen kämst?“ Sie schlug mir gegen die Brust.

Meiner Großmutter blutete das Herz. Und in welchem Zustand war meine Seele, trat ich doch alleine durch die Reisigpforte meines Geburtshauses, ohne die sterblichen Überreste der Eltern mitgenommen zu haben, sie blieben in der Ferne und Fremde als einsam wandernder Geist.

Seither dachte ich jedesmal, wenn ich durch die Reisigpforte eines fremden Hauses trat, wie viele Menschen durch sie gingen und wie viele von ihnen nicht heimkehren konnten. Alle Reisigpforten dieses Landes sind mit Geschichten des

tränenerfüllten Abschieds umwoben, ebenso mit in Tränen erstickten Sehnsüchten nach Blutsverwandten, die nicht lebend heimkehren konnten, und mit tiefem Schmerz um den Verlust. Tausende, ja Zehntausende Väter, Mütter und Geschwister dieses Landes opferten auf dem Altar der Wiedergeburt der Heimat ihr Leben. Unsere Nation benötigte 36 Jahre, bis sie durch ein Meer von Blut, Tränen und Seufzern sowie in Kugelhagel und Pulverdampf die Heimat wiedererlangte. Das waren 36 Jahre blutigen Kampfes, der uns teuer zu stehen kam. Doch wie könnte man sich die heutige Heimat vorstellen, hätte es solche blutigen Kämpfe und Opfer nicht gegeben. Dieses Jahrhundert wäre uns dann ein unglückliches und leidvolles geworden, in dem auch jetzt ein schändliches Sklavendasein noch fortdauern würde.

Mein Großvater und meine Großmutter waren ältere Landbewohner, die nichts anderes kannten als den Ackerbau. Ich bewunderte jedoch ihren standhaften revolutionären Geist, der mich stark beflügelte.

Es läßt zwar leicht sagen, aber Kinder großziehen, sie ganz der Revolution hingeben, die darauffolgenden Nöte und Prüfungen im stillen ertragen und sie dabei unermüdlich unterstützen – das ist meiner Ansicht nach unvergleichbar mit ein-, zweimaligen Gefechten oder mit einer jahrelangen Kerkerhaft.

Dieses Unglück und diese Nöte, auf die unsere Familie stieß, sind nichts anderes als ein verkleinertes Bild des Unglücks und der Nöte der Nation, die des eigenen Landes beraubt war. Hunderttausende, ja Millionen Koreaner wurden unter der Gewaltherrschaft des japanischen Imperialismus verhungert, erfroren, verbrannt und erschlagen.

In einem unterworfenen Land können weder Gebirge und Flüsse noch die Menschen jemals friedlich sein. Unter den Dächern solch eines Landes sind auch Landesverräter, die mit dem Sold des

Verrates ein Luxusleben führen, nicht frei von Sorgen. Hier sind die Menschen nicht einmal so viel wert, wie der herrenlose Hund eines Trauerhauses – wenn sie auch am Leben sind. Und Gebirge und Flüsse können ihr Antlitz kaum wahren, auch wenn sie eine Grenze haben.

Wer sich als erster eines solchen Prinzips bewußt wird, den bezeichnet man als Vorkämpfer. Wer mühevoll nach einem Ziel strebt und bemüht ist, die Katastrophe des Landes zu bannen, den nennt man Patrioten. Wer sich willig ins Feuer begibt, wenn es um die Wahrheit geht, das ganze Volk zum Kampf aufruft und so die ungerechte Welt stürzen hilft, erhält den Namen Revolutionär.

Mein Vater, einer der Bahnbrecher der nationalen Befreiungsbewegung unseres Landes, wurde am 10. Juli 1894 in Mangyongdae geboren. Bis zu seinem Tod am 5. Juni 1926 war er in Trauer und Zorn über den völligen Untergang des Landes und hatte sein ganzes Leben der Revolution gewidmet.

Ich erblickte das Licht der Welt in Mangyongdae als erster Sohn des Vaters Kim Hyong Jik am 15. April des Imja-Jahres (1912, die 49. Periode des 60jährigen Zyklus), zwei Jahre nach dem Untergang des Landes.

2. Mein Vater und die Nationale Liga Koreas

Mein Vater sah im „Jiwon", also in der Aufforderung, sich hohe Ziele zu setzen, den Leitspruch seines ganzen Lebens.

An der Sunhwa-Schule, an der Myongsin-Schule und überall, von Zuhause ganz zu schweigen, waren die beiden von ihm mit dem Pinsel großzügig geschriebenen Schriftzeichen „Jiwon" zu sehen.

Bis heute sind etliche Handschriften des Vaters erhalten, die als recht meisterhaft gelten.

Da zu jener Zeit die Schreibkunst verherrlicht wurde, galt es als elegant, Schriften berühmter Personen oder Schreibkünstler zu Hängebildern, zu Einrahmungen und zu Wandschirmen zu gestalten. Auch ich meinte, als ich noch unerfahren war, es gehöre im allgemeinen zur Schreibkunst.

Der Vater zog diese Schriften nicht großartig auf, sondern schlug sie einfach an auffallende Stellen an.

Als ich klüger wurde, ermahnte er mich zur aufrichtigen Liebe zum Land und ebendeshalb zu weitreichenden Zielen.

„Jiwon" heißt, wie die Schriften genau sagen, sich hohe Ziele zu setzen. Es liegt nichts Besonderes darin, daß ein Vater seinen Sohn dazu ermahnt. Nichts wird Erfolg haben, wenn man sich nicht mit hohem Ideal und Vorsatz unermüdlich darum bemüht.

Der Gedanke des „Jiwon" ist jedoch nicht eine herkömmliche humane Lehre im Sinne der Erlangung persönlichen Glanzes oder der Karriere, sondern eine revolutionäre Lebensanschauung. Sie

besteht darin, im Kampf für Heimat und Nation die wirkliche Heimstatt und das wahre Glück zu finden, mit unbeugsamem revolutionärem Geist die Wiedergeburt des Landes zu erreichen, selbst wenn dafür Generationen erforderlich sind.

Der Vater sprach viel über die Notwendigkeit großer Ziele, und seine Erzählungen waren stets die Geschichte des antijapanischen Kampfes unseres Volkes:

...Unser Korea zeichnete sich an und für sich durch eine starke Macht des Landes aus. Es erlitt in Schlachten so gut wie keine Niederlagen, weil die Kriegskunst hochentwickelt war. Die Kultur entfaltete sich früh und strahlte über das Meer sogar nach Japan aus. Diesem Land, das einst derart machtvoll war, wurde wegen der korrupten Politik der 500 Jahre währenden Ri-Dynastie in einem Tag Unglück beschieden.

Die Japaner hatten, als du noch nicht geboren warst, mit Gewehren und Bajonetten unser Land erobert. Die Verräter, die die Staatsgewalt an sie verschacherten, werden als die „fünf Verräter von Ulsa“[6] bezeichnet.

Selbst diese Verräter konnten jedoch den Geist Koreas nicht gänzlich preisgeben.

Die Freiwilligen riefen mit Speeren in den Händen zur Zerschlagung Japans und zur Wiedererrichtung des Staates auf. Die Unabhängigkeitsarmee schoß mit Musketen die Feinde nieder, die in dieses Land eindrangen. Überall ertönten Hochrufe der Aufständischen, und die Feinde wurden sogar durch Steinwürfe niedergestreckt. Jeder schrie und appellierte so an das Gewissen der Menschheit, an die Gerechtigkeit in der Welt.

Choe Ik Hyon[7], auf die Insel Tsushima verschleppt, lehnte die Speisen des Feindes ab und opferte sich im Fasten für das Vaterland. Ri Jun beging vor den Vertretern der imperialistischen Großmächte Harakiri und demonstrierte somit den wahrhaften Geist

unserer Nation, die Unabhängigkeit zu erringen. An Jung Gun[8] erschoß auf dem Bahnhof Harbin Ito Hirobumi[9]. Dabei rief er „Es lebe die Unabhängigkeit!“ und bewies so den Mut der Koreaner.

Der über 60 Jahre alte Kang U Gyu warf eine Bombe auf den Generalgouverneur Saito. Ri Jae Myong erdolchte Ri Wan Yong, um den Untergang des Landes an ihm zu rächen.

Min Yong Hwan, Ri Pom Jin, Hong Pom Sik und weitere treue Patrioten riefen durch Selbstmord zum Schutz des Staates auf.

Unsere Nation rief einst eine jammervolle Aktion ins Leben – die Bewegung um die Zurückerstattung der Staatsanleihe. Diese Staatsschuld betrug 13 Millionen Won, die Korea nach dem Russisch-Japanischen Krieg gegenüber Japan nicht begleichen konnte. Um sie zu tilgen, hörten die Männer des ganzen Landes, sogar der Kaiser Kojong[10], mit dem Rauchen auf. Die Frauen sparten an Lebensmitteln und stellten Schmuck zur Verfügung. Es gab auch Mädchen, die ihre künftige Mitgift spendeten. Einfache Diener und Näherinnen in reichen Familien, sogar Krämer für Reiskuchen, Gemüse und Strohschuhe gaben freigebig ihre mühsam erarbeiteten Geldstücke. Unser Land konnte jedoch die Unabhängigkeit nicht bewahren.

Es kommt darauf an, mit dem einmütigen Willen und Bestreben, das Land wiederzuerlangen, das ganze Volk des Landes dazu aufzurufen und Kräfte zu sammeln, die für die Niederwerfung des Feindes ausreichen. Wenn wir entschlossen sind, können wir Kräfte sammeln und den starken Feind zurückschlagen.

Die Wiedererlangung der Staatsmacht ist erst dann möglich, wenn das Volk im ganzen Lande wachgerüttelt und dazu aufgerufen wird. Das geht jedoch nicht von heute auf morgen. Deshalb soll man sich hohe weitreichende Ziele setzen...

Seit jener Zeit, da mich mein Vater an der Hand nahm und wir den Berg Mangyong hinauf- und hinabgingen, erzählte er mir öfter davon. Die Hinweise des Vaters waren zutiefst patriotisch.

Eines Tages sagte er zu meinen Großeltern folgendes:

„Wozu sollen wir leben, wenn wir das Land nicht unabhängig machen können? Ich muß im Kampf gegen die japanischen Imperialisten siegen, selbst wenn mein Leib dabei in Stücke zerrissen und zu Staub gemahlen wird. Wenn ich falle, werden meine Söhne den Kampf fortsetzen! Wenn sie ihn nicht zu Ende führen, werden meine Enkelsöhne weiterkämpfen, und so müssen wir auf jeden Fall die Unabhängigkeit des Landes erringen."

Als der bewaffnete Kampf gegen Japan, den ich in drei bis vier Jahren zu beenden gedachte, später in einen langwierigen Kampf überging, kam mir erneut der Hinweis meines Vaters in den Sinn. Als ich nach der Befreiung des Landes die langandauernde Tragödie der nationalen Spaltung in Nord und Süd erlebte, die einen entgegengesetzten Weg beschreiten, flößte mir der tiefe Sinn seiner Worte von neuem Ehrfurcht ein.

Eben diese Worte offenbarten das Kredo meines Vaters zu „weitreichenden Zielen", seine Ansicht zur Wiedergeburt der Heimat und sein Streben danach.

Sein mutiger Eintritt in die Sungsil-Mittelschule zu einer Zeit, in der die Lage der Familie so schwierig war, diente ebenfalls der Erreichung „weitreichender Ziele".

Die Periode von etwas mehr als 10 Jahren – von der Kabo-Reform[11] bis zum Abschluß des Ulsa-Vertrages – war eine Zeit, in der bei uns im Zuge der Reform der Innenpolitik allerdings zu spät Anstrengungen für die Schaffung eines modernen Bildungssystems gemacht wurden. Unter der Losung einer Neugestaltung des Bildungswesens entstanden in Soul Schulen wie Paeje und Rihwa und Yugyonggongwon, an denen die neue europäische Kultur

vermittelt wurde. Zu dieser Zeit schufen die Missionare aus den USA im Westen Koreas eine Lehranstalt als Teil der Arbeit zur Ausbreitung ihres Glaubens. Das war eben die Sungsil-Mittelschule.

Diese Schule warb im Maßstab des ganzen Landes Schüler an. Viele Jugendliche, die die moderne Wissenschaft verehrten, wollten in diese Lehranstalt eintreten. Solche Lehrfächer der Sungsil-Mittelschule wie Geschichte, Algebra, Geometrie, Physik, Hygiene, Physiologie, Sport und Musik lenkten die Aufmerksamkeit der Jugend auf sich, die die Rückständigkeit des Landes überwinden und mit der neuen weltweiten Strömung Schritt halten wollte.

Auch mein Vater sagte, daß er diese Schule besucht habe, um die moderne Wissenschaft zu erlernen. Das Studium der chinesischen Klassiker in privaten Schreibschulen, darunter der Vier Großen Bücher und der Fünf Klassiker, fiel ihm schwer und entsprach nicht seinen Ansprüchen.

Ungeachtet des von den Missionaren gesetzten Bildungszieles gingen aus der Sungsil-Mittelschule viele namhafte Patrioten hervor, die später in der Unabhängigkeitsbewegung eine große Rolle spielten. Zu ihren Absolventen gehörten u. a. Son Jong Do, der die Funktion des ersten Vizepräsidenten des Parlaments bei der Provisorischen Regierung in Shanghai und dann lange das Amt des Präsidenten dieses Gremiums bekleidete, und Cha Ri Sok, der in der Schlußzeit der genannten Regierung als Staatsratsmitglied tätig war. Der talentierte patriotische Poet Yun Tong Ju unterbrach seine Ausbildung an dieser Lehranstalt.

Auch Herr Kang Ryang Uk besuchte die Fachschulklasse dieser Lehrstätte. Damals wurde diese Klasse Sungsil-Fachschule genannt. Die Sungsil-Mittelschule bedeutete die Mittelschulklasse innerhalb der Sungsil-Schule. Die Japaner bezeichneten diese Lehreinrichtung als Herd der antijapanischen Ideologie, da aus ihr viele Teilnehmer der antijapanischen Unabhängigkeitsbewegung hervorgingen.

„Man muß für Korea lernen und sich die Technik aneignen und an den Himmel Koreas glauben, wenn man sich auf den Himmel verlassen will.“ Den Sinn dieser Weisheit brachte mein Vater seinen Schulfreunden zum Bewußtsein und schloß die patriotisch gesinnten Jugendlichen und Schüler zusammen. Unter seiner Leitung wurden an der Sungsil-Mittelschule ein Lesezirkel und ein Freundschaftsverein gegründet. Darin wurden die Schüler im Geiste des antijapanischen Gedankens erzogen. Sie beteiligten sich in Pyongyang und in den Gebieten um diese Stadt aktiv an der Aufklärung der Massen und organisierten im Dezember 1912 in der Schule sogar einen Schülerstreik gegen die unmenschliche Mißhandlung und Ausbeutung seitens der Schulbehörde.

Während seines Besuchs der Mittelschule weilte der Vater in den Schulferien in vielen Gebieten der Bezirke Süd-Phyongan, Nord-Phyongan und Hwanghae, darunter in Anju, Kangdong, Sunan und Uiju, klärte die Menschen auf und warb Genossen.

Der größte Gewinn, den mein Vater als Schüler der Sungsil-Mittelschule erlangte, war, kann man sagen, die Werbung vieler Genossen, die bereit waren, mit ihm Leben und Tod zu teilen.

Unter den Mitschülern dieser Lehranstalt gab es viele, die mit meinem Vater eng befreundet waren und in der Frage des Schicksals des Landes und der Nation Gleichgesinnte waren. Diese prominenten jungen Vorkämpfer waren alle großzügig, einsichtsvoll und überaus charakterfest.

Als Pyongyanger von den Mitschülern kann ich Ri Po Sik nehmen. Er war sowohl in den Lesezirkel als auch in den Freundschaftsverein einbezogen, leistete später einen großen Beitrag für die Gründung der Nationalen Liga Koreas und wirkte sehr aktiv während des Volksaufstandes vom 1. März[12] mit.

Als wir in der Gemeinde Ponghwa lebten, kam er häufig zur Myongsin-Schule, um mit meinem Vater zusammenzutreffen.

Zu den Mitschülern aus dem Bezirk Nord-Phyongan zählte Paek Se Bin (Paek Yong Mu), der aus Phihyon stammte und meinem Vater vertraut war. Er begleitete meinen Vater oft, wenn der nach Nord-Phyongan ging. Er war ein Kurier der Nationalen Liga Koreas für das Ausland. Im Dezember 1960 wurde in Südkorea das „Zentralrat für die selbständige Vereinigung der Nation" gebildet, und Paek Se Bin soll als dessen Mitglied tätig gewesen sein.

Pak In Gwan lebte in der Zeit der Sungsil-Mittelschule zusammen mit meinem Vater in demselben Internat, in dem mein Vater anfangs eine Zeitlang untergebracht war.

Im Frühjahr 1917 lehrte Pak In Gwan an der Kwangson-Schule in Unryul im Bezirk Hwanghae und wurde mit in die Nationale Liga Koreas einbezogen. Er verkehrte unter anderem in Songhwa, Jaeryong und Haeju, warb Gleichgesinnte an, wurde dabei verhaftet und plagte sich ein Jahr lang im Gefängnis in Haeju. Während seiner Tätigkeit als Lehrer an der Kwangson-Schule schrieben die Schüler Aufsätze mit dem Thema „Die Verhältnisse zwischen der Halbinsel und uns", die zur Zeit im Museum über historische Materialien in Unryul zur Schau ausgestellt sind. Diese Aufsätze veranschaulichen einen Teil der ideologischen Tendenz und der Geisteswelt der Schüler, die damals unter dem Einfluß der Nationalen Liga Koreas standen.

Unter den Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung befand sich O Tong Jin, der in engster Beziehung zu meinem Vater stand.

Er verkehrte oft in unserer Familie, als der Vater die Sungsil-Mittelschule besuchte. O Tong Jin lernte damals in der Taesong-Schule in Pyongyang, die An Chang Ho gegründet hatte. Da dieser Kontakt von ideologischer Tragweite war, der über die rein menschlichen Vertrauensverhältnisse hinausging, war der Umgang beider Persönlichkeiten miteinander von Anfang an aufrichtig und leidenschaftlich.

O Tong Jin soll auf einem Sportfest auf dem Übungsplatz vor einer Kaserne in Kyongsanggol im Frühjahr 1910, der Schlußzeit der Ri-Dynastie, offen mit den Ansichten meines Vaters sympathisiert haben. An diesem Fest beteiligten sich über zehntausend Jugendliche und Schüler unter anderem aus Pyongyang, Pakchon, Kangso und Yongyu. Auf dem Rednertreffen, das im Anschluß an das Sportfest stattfand, trat mein Vater gegen die Behauptung mancher Schüler auf, daß unser Land die Zivilisation Japans annehmen müsse, um ein zivilisiertes Land werden zu können. Er orientierte darauf, daß die Modernisierung Koreas mit eigener Kraft zu meistern sei, und lenkte die Aufmerksamkeit der Massen auf sich. Unter den Zuhörern befand sich auch O Tong Jin, später der Führer der Gruppierung Jonguibu. Jedesmal, wenn er sich an diese Zeit erinnerte, sagte er leidenschaftlich: „Die Rede des Herrn Kim regte mich sehr an."

Etwa vom Jahr 1913 an verkehrte er unter dem Namen eines Hausierers in Soul, Pyongyang, Sinuiju und anderen Großstädten des Landes sowie in China, wobei er jedesmal meinen Vater aufsuchte und sich mit ihm über die Zukunft der Unabhängigkeitsbewegung beriet.

Ich hielt anfangs O Tong Jin nur für einen gutmütigen Händler. Erst in Badaogou und Fusong erfuhr ich, daß er ein sehr namhafter Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung war.

Sein Name war bereits um diese Zeit weitbekannt, so daß jeder ihn, O Tong Jin alias Songam, kannte. Angesichts seines Vermögens und seiner familiären Umwelt hätte er durchaus ohne Beteiligung an der schwierigen Revolution existieren können. Aber er kämpfte mit dem Gewehr in der Hand direkt gegen den japanischen Imperialismus.

O Tong Jins Verehrung für meinen Vater und seine Freundschaft zu ihm waren unermeßlich. In sein Haus in Uiju

kamen viele Menschen. Der Nebenbau stand gänzlich den Gästen zur Verfügung. Da er so viele Gäste bewirten mußte, wurde speziell eine Küchenfrau eingestellt. Allein meinen Vater hat er nicht in den Anbau, sondern ins Hauptgebäude aufgenommen und seine Frau direkt für ihn kochen lassen. Einmal besuchte er zusammen mit seiner Frau unsere Familie. Damals schenkte meine Großmutter ihnen eine Reisschüssel zum Andenken.

Ich stelle O Tong Jin so ausführlich vor, weil er ein Freund und Genosse meines Vaters war, aber auch deshalb, weil er in engster Verbindung mit meiner Jugendzeit stand. Schon damals fühlte ich mich besonders mit ihm verbunden. Während meines Studiums in Jilin wurde er von japanischen Imperialisten verhaftet. Anfang März 1932, zu einer Zeit, in der ich in den Gebieten in Jiandao weilte, um die Antijapanische Partisanenvolksarmee zu gründen, stand er im Landgericht Sinuiju vor Gericht. Ich staunte sehr, als ich hörte, daß das Untersuchungsprotokoll bei Gandhi 25 000 Seiten ausgemacht haben soll. Dieses belief sich aber bei O Tong Jin auf sogar 35 000 Seiten, die aus 64 Büchern bestanden.

Am Tag der Gerichtsverhandlung drangen Tausende in den Gerichtshof, so daß die für den Morgen vorgesehene Verhandlung erst nachmittags nach 13 Uhr eingeleitet werden konnte. O Tong Jin lehnte jede Verhandlung kategorisch ab, sprang auf den Platz des Vorsitzenden des Gerichtes und rief: „Es lebe die Unabhängigkeit Koreas!“ Das erschütterte den Gerichtssaal.

In Panik geraten, unterbrachen die japanischen Richter eiligst die öffentliche Verhandlung und fällten in Abwesenheit des Angeklagten hastig das Urteil. Bei der Appellationsverhandlung wurde er zu lebenslänglicher Haft verurteilt. O Tong Jin starb im Gefängnis, ohne den Tag der Befreiung erlebt zu haben.

Mitten in unserem harten Kampf um die Formierung der Partisanenarmee hinein erschien in einer Zeitung ein Artikel über

die öffentliche Gerichtsverhandlung. Darin wurde seine edle Pflichttreue und sein Kampfeswille wiedergegeben sowie ein Foto von ihm mit Kapuze und seiner Schutzbegleitung in das Pyongyanger Gefängnis veröffentlicht. Bei der Betrachtung dieses Bildes dachte ich damals tiefbewegt an seine reine patriotische Gesinnung.

Viele derjenigen Menschen, die zur Zeit der Sungsil-Mittelschule nahe Freunde meines Vaters waren, entwickelten sich zu standhaften Revolutionären und bildeten später das Rückgrat der Nationalen Liga Koreas.

Auch nach der Unterbrechung des Besuches der Sungsil-Mittelschule wirkte mein Vater als Lehrer an der Sunhwa-Schule in Mangyongdae und an der Myongsin-Schule in Kangdong, setzte sich für die Ausbildung der jungen Generation ein, wobei er seine ganze Seele und Kraft in die Gewinnung von Gleichgesinnten legte. Er soll den Schulbesuch deshalb unterbrochen haben, weil er den Bereich seiner revolutionären Tätigkeit erweitern wollte, um seinen praktischen Kampf zu intensivieren.

Vater fuhr im Jahr 1916 während der Schulferien nach Jiandao. Es ist mir nicht bekannt, welch eine Verbindungslinie ihn dorthin gebracht hatte, aber er fuhr über Jiandao nach Shanghai und nahm auch Kontakte mit der nationalrevolutionären Gruppierung von Sun Wen (Sun Zhongshan) auf.

Vater schätzte Sun Wen als Bahnbrecher der bürgerlich-demokratischen Revolution in China hoch ein. Vater meinte, in China schnitten die Männer ihre Zöpfe ab, und man begann mit der Einführung des Systems, wonach ein Tag in der Woche arbeitsfrei sei. Dies war den Mühen der bürgerlichen Reformisten zu verdanken.

Vater sprach mit besonderer Anerkennung über die „Drei Volksprinzipien“ – Nationalismus, Volksherrschaft und

Volkswohlstand –, die Sun Wen zum Programm der Chinesischen Revolutionären Liga erklärte, sowie die von ihm unter dem Einfluß der Bewegung des 4. Mai dargelegten drei politischen Linien – Bündnis mit der Sowjetunion und der Kommunistischen Partei Chinas und den Arbeitern und Bauern – und würdigte ihn als weitblickenden, großzügigen und willensstarken Revolutionär. Mein Vater verwies dabei auf den Fehler von Sun Wen, daß er nach der Gründung der Chinesischen Republik Yuan Shikai das Amt des Präsidenten unter der Voraussetzung einräumte, daß ein politisches System der Republik errichtet wird und der Kaiser der Qing-Dynastie dem Thron entsagt.

In meiner Kindheit sprach mein Vater mehrmals über die bürgerliche Reformbewegung Koreas. Er bedauerte sehr, daß der von Kim Ok Kyun geleitete Kapsin-Staatsstreich nur drei Tage bestand. Er bezeichnete einige Programmpunkte der Reformpartei als fortschrittlich, darunter die Gleichheit der Menschenrechte, die Abschaffung der Standesunterschiede, die Beförderung der Talente und die Idee der Unabhängigkeit, die auf das Ende der Subordination gegenüber der Qing-Dynastie hindeutete.

Nach dem, was ich von meinem Vater über Kim Ok Kyun wußte, hielt ich ihn für eine hervorragende Persönlichkeit und hing sogar der Auffassung an, daß die Gegenwartsgeschichte Koreas eventuell anders verlaufen wäre, wenn die Reformbewegung nicht mißlungen wäre.

Erst später erkannte ich in der Reformbewegung Kim Ok Kyuns und in dem Programm die Begrenztheit und analysierte sie nach unserer eigenen Anschauung.

Die Lehrer, die uns die Geschichte Koreas vermittelten, stempelten Kim Ok Kyun meist zu einem projapanischen Element. Er wurde nach der Befreiung des Landes auch vom Gelehrtenkreis unseres Landes lange Zeit so eingeschätzt. Dies taten sie unter anderem

deshalb, weil er bei der Vorbereitung des Staatsstreichs die Hilfe der Japaner annahm. Ich hielt diese Bewertung nicht für fair.

Daher sagte ich zu den Geschichtswissenschaftlern: Falsch war, daß Kim Ok Kyun in seiner Reformbewegung nicht auf die Verbindung zu den Volksmassen achtete. Man gerät aber in den Nihilismus, wenn man diese Bewegung als projapanisch bezeichnet, weil sie sich auf die Kraft Japans stützte. Er nutzte diese Kraft, was nicht darauf abzielte, eine projapanische Reform durchzuführen, sondern – von der präzisen Berechnung der damaligen Kräfteverhältnisse ausgehend – sie zugunsten der Reformpartei zu nutzen. Damals war das eine unumgängliche Taktik.

Eine der wesentlichen Ursachen dafür, daß der von Kim Ok Kyun geleitete Staatsstreich nicht dem „Schicksal des drei Tage währenden Bestehens“ entgehen konnte, lag darin, daß die Reformisten nicht auf die Kräfte des Volkes bauten, sondern sich nur auf die des königlichen Hofes stützten, sagte mein Vater und meinte, daß man aus ihrem Mißerfolg Lehren ziehen müsse.

Die Reise meines Vaters nach Jiandao und Shanghai hatte vermutlich das Ziel, die reale Situation der Unabhängigkeitsbewegung außerhalb des Landes, die man bis dahin nur vom Hörensagen kannte, direkt kennenzulernen, neue Genossen zu werben und einen entsprechenden taktischen Plan für die Zukunft auszuarbeiten.

Im Weltmaßstab war damals die Frage des nationalen Befreiungskampfes in den Kolonien noch nicht herangereift. Die Unabhängigkeitsbewegungen in diesen Ländern hatten kaum Gestalt angenommen.

Zu jener Zeit, als mein Vater sich in Jiandao und Shanghai aufhielt, machte die chinesische Revolution wegen der Manöver des Militärklüngels und der Einmischung der imperialistischen Großmächte ernste Wechselfälle durch, so daß sie einen Schritt

vorwärts und dann einen Schritt rückwärts gehen mußte. Das Haupthindernis für sie waren wiederum äußere Kräfte, darunter die USA, Großbritannien und Japan. Obwohl die Situation derart ernst war, draschen manche Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung, die ins Ausland emigriert waren, im Banne illusorischer Hoffnungen auf die Imperialisten damit leeres Stroh, welche Großmacht sie nutzen könnten, und vertrödelten damit die Zeit.

Die reale Lage in Jiandao bekräftigte die Überzeugung meines Vaters, daß Korea seine Unabhängigkeit aus eigener Kraft erringen muß. Nach der Rückkehr von Jiandao arbeitete er mit ganzer Seele an der Massenaufklärung und an der Gewinnung von Gleichgesinnten. Darüber vergaß er das Schlafen und Essen.

Das war in jener Zeit, als wir von Mangyongdae in die Gemeinde Ponghwa im Kreis Kangdong umgezogen waren. Mein Vater wirkte wie in Mangyongdae tagsüber als Lehrer an der Myongsin-Schule und widmete sich abends an einer Abendschule der Aufklärung der Massen. Er kam erst spät nach Hause.

Während einer Schulaufführung hielt auch ich eine vom Vater verfaßte Rede, die Japan anprangerte.

Mein Vater schrieb damals auch zahlreiche revolutionäre Gedichte und Lieder, die er seinen Schülern beibrachte.

Viele Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung kamen in die Gemeinde Ponghwa, um mit Vater zu sprechen. Er selbst reiste auf der Suche nach Gleichgesinnten oft in die Bezirke Süd- und Nord-Phyongan sowie Hwanghae. Dabei bildeten sich ein fester Kern von Patrioten und die Massenbasis einer Bewegung.

Auf der Grundlage solcher Vorbereitungen gründete er am 23. März 1917 zusammen mit den patriotisch gesinnten Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung wie Jang Il Hwan, Pae Min Su und Paek Se Bin im Haus Ri Po Siks in Haktanggol Pyongyangs die Nationale Liga Koreas. Die jungen Kämpfer dieser Organisation

schrieben mit ihrem eigenen Blut: „Unabhängigkeit Koreas“ und „Mit Todesverachtung“.

Die Nationale Liga Koreas war eine geheime Organisation, die zum Ziel hatte, die gesamte koreanische Nation zusammenzuschließen, aus eigener Kraft die Unabhängigkeit des Landes zu erringen und einen wahrhaft zivilisierten Staat zu schaffen. Sie war eine der größten illegalen Gruppierungen gegen Japan unter den Organisationen, die die Patrioten Koreas vor und nach dem Volksaufstand vom 1. März im In- und Ausland gegründet hatten.

Im Jahr 1917 gab es im Lande so gut wie keine geheime Vereinigung. Die nach der Annexion gebildeten Organisationen wie die Freiwilligenabteilung für die Unabhängigkeit, das Korps zur Wiedergeburt Koreas und der Verband zur Wiedererlangung der Staatsmacht Koreas wurden nun infolge der Repressalien des japanischen Imperialismus völlig aufgelöst. Wer damals während seiner illegalen Tätigkeit entdeckt wurde, wurde erbarmungslos festgenommen, so daß ein normaler Mensch nicht einmal zu denken wagte, sich an solch einer Tätigkeit zu beteiligen. Auch diejenigen mit klarem Ziel konnten im Land kaum etwas riskieren. Sie gingen nur soweit, daß sie ins Ausland emigrierten und dort irgendeine antijapanische Organisation gründeten. Wer auch dazu nicht bereit war, der befaßte sich in Korea mit einer passiven Tätigkeit, die vom Generalgouvernement genehmigt wurde und ihm nicht mißfiel.

Zu dieser Zeit entstand die Nationale Liga Koreas. Sie war eine revolutionäre Organisation, die konsequent den antiimperialistischen und souveränen Standpunkt vertrat. In ihrem Programm ging sie von der Position aus, daß künftig die Kräfte Europas und Amerikas ihre Einflußsphäre nach Osten ausdehnen werden und Japan mit ihnen um die Herrschaft ringen wird. Sie erachtete es für notwendig, den Zusammenschluß der Genossen

anzustreben und entsprechende Vorbereitungen zu treffen, um bei solch einer Gelegenheit mit der Kraft der Koreaner das Ziel der Unabhängigkeit Koreas zu erreichen.

Wie aus ihrem Programm ersichtlich, vertrat die Nationale Liga Koreas im Unterschied zu jenen Personen, die ihre Erwartungen in äußere Kräfte setzten, den souveränen Standpunkt, daß die Unabhängigkeit Koreas mit der eigenen Kraft der Koreaner errungen werden muß. Sie erarbeitete einen weitreichenden Plan dafür, Genossen nach Jiandao zu entsenden und diesen Ort in einen Stützpunkt der Unabhängigkeitsbewegung zu verwandeln.

Die Nationale Liga Koreas war präzise in ihrem Aufbau. In sie wurden nur bewährte, geprüfte und nach strengen Regeln ausgewählte Patrioten aufgenommen, und sie besaß ein auf Gehorsam gestütztes organisatorisches System. Die Mitglieder verwandten untereinander Decknamen. Auch Geheimdokumente wurden allein mit Chiffren angefertigt. Die Liga beschloß, jedes Jahr am Tage des Schulanfangs der Sungsil-Mittelschule regelmäßig zu einem Treffen ihrer Mitglieder zusammenzukommen. Sie tarnte sich in der Folgezeit mit aller Konsequenz durch legale angegliederte Verbände wie den Schul-, Grabstein- und Heimatverein. Ihr untergeordnet waren Leiter der Reviere. Im Interesse der Verbindung mit Persönlichkeiten außerhalb des Landes wurden in Beijing und Dandong Kuriere eingesetzt.

Die Nationale Liga Koreas war eine Organisation, die auf einer festen Massenbasis beruhte. In ihr waren alle Klassen und Schichten vertreten, darunter Arbeiter, Bauern, Lehrer, Schüler und Studenten, Soldaten (Unabhängigkeitsarmee), Händler, Gläubige und Handwerker. Ihre Organisationen dehnten sich sogar aufs Ausland aus wie auf China – Beijing, Shanghai, Jilin, Fusong, Linjiang,

Changbai, Liuhe, Kuandian, Dandong, Huadian und Xingjing –, vom Inland ganz zu schweigen.

Im Verlauf ihrer Bildung und Erweiterung warb mein Vater viele Genossen wie Jang Chol Ho, Kang Je Ha, Kang Jin Gon und Kim Si U. Die Anstrengungen des Vaters für die Suche nach diesen einzelnen Genossen kann man kaum mit Worten beschreiben. Ging es um die Gewinnung eines Genossen, so schrak er nicht vor einer großen Entfernung zurück.

Eines Tages kam O Tong Jin auf dem Weg nach Hwanghae plötzlich ins Haus unserer Familie, führte mit meinem Vater ein Gespräch und ging dann fort. An jenem Tag sah er besonders strahlend und eindrucksvoll aus.

Der Besucher war darauf stolz, daß er einen guten Menschen fand, und sagte:

„Er heißt Kong Yong und ist aus Pyoktong und noch in blühendem Alter. Er ist ausnehmend einsichtsvoll, riesengroß und zudem sehr hübsch. Er sieht sehr zuverlässig aus und soll überdies eine Technik der Selbstverteidigung erlernt haben. Früher wäre solch ein Mensch gewiß ein Kandidat für den Chef des Kriegsministeriums."

Mein Vater erwiderte daraufhin mit Freude: „Von alters her wird das Verdienst um die Empfehlung eines Talents höher geschätzt als das Verdienst dieses Talents selbst. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, hat Ihre Reise nach Pyoktong in unserer Bewegung eine tiefe Spur hinterlassen."

Nach O Tong Jins Rückkehr bat der Vater den ältesten Onkel um die Anfertigung einiger Paare Strohschuhe. Am darauffolgenden Tag zog er diese Schuhe an und machte sich auf den Weg.

Erst nach etwa einem Monat kehrte er heim. Da er so viel lief, waren die Strohschuhe abgetragen. Trotzdem zeigte er sich nicht erschöpft, sondern trat lächelnd durch die Reisigpforte ein.

Vater traf damals mit der Person namens Kong Yong zusammen und war sehr zufrieden.

Von klein auf lernte ich von meinem Vater das vernünftige Prinzip, Gleichgesinnte zu hüten und wertzuschätzen.

Die Nationale Liga Koreas war das Resultat aus der jahrelangen leidenschaftlichen organisatorisch-propagandistischen Tätigkeit meines Vaters im In- und Ausland nach der Annexion Koreas durch Japan. Tatsache ist, daß er durch diese Organisation sein Werk in großen Dimensionen zu meistern plante. Sie war jedoch der brutalen Unterdrückung seitens der japanischen Imperialisten ausgesetzt. Der Feind kam ihr im Herbst 1917 auf die Spur. An einem sehr windigen Tag fielen unerwartet drei Polizeischergen über das Klassenzimmer der Myongsin-Schule während des Unterrichtes her und verhafteten auf der Stelle meinen Vater.

Herr Ho, der meinem Vater bis zur Fährstelle Maekjon folgte, lief auf meine Mutter zu und teilte ihr Vaters heimlich an sie gerichtete Botschaft mit. Seiner Bitte entsprechend, holte sie Geheimdokumente aus dem Dach und steckte sie ins Herdfeuer.

Von dem Tag der Verhaftung des Vaters an kamen die Christen der Gemeinde Ponghwa in der Myongsin-Schule zum Morgengebet für seine Freilassung zusammen.

Bürger von Pyongyang und im Gebiet Kangdong strömten in Massen ins Polizeiamt Pyongyang und reichten Bittschriften ein, in denen sie seine Freilassung erbaten.

Der Großvater in Mangyongdae schickte, als er davon hörte, daß eine Gerichtsverhandlung stattfinden wird, den ältesten Onkel zum Polizeiamt, um sich nach der Meinung des Vaters zu erkundigen, ob ein bezahlter Advokat nötig wäre oder nicht. Der Onkel erklärte sich bereit, einen Verteidiger zu bestellen, wenn auch das Hab und Gut der Familie verkauft werden müßte. Der Vater lehnte seinen Vorschlag schroff ab.

„Ein Advokat spricht ebenso wie ich mit dem Mund, und es ist unnötig, Geld für einen Advokaten auszugeben. Für einen Unschuldigen ist die Verteidigung überhaupt unnötig!“

Die japanischen Imperialisten führten im Landgericht Pyongyang dreimal eine Gerichtsverhandlung durch. Jedesmal protestierte der Vater entschieden: Ist es überhaupt ein Verbrechen, daß Koreaner ihr eigenes Land lieben und für ihr Land gewirkt haben? Ich kann eine derart ungerechte Verhandlung nicht akzeptieren.

So mußte sich die Gerichtsverhandlung in die Länge ziehen. Der Gegner verhängte daraufhin in der 3. Verhandlung über meinen Vater zu Unrecht eine Strafe.

Nach der Inhaftierung des Vaters suchte der Onkel Hyong Rok zusammen mit meinem zweitältesten Onkel mütterlicherseits (Kang Yong Sok) die Gemeinde Ponghwa auf, um uns nach Mangyongdae zurückzuholen.

Meine Mutter sagte ihnen aber, daß sie den Winter über in der Gemeinde Ponghwa bleiben möchte. Der zeitweilige Verzicht der Mutter auf den Umzug nach Mangyongdae bezweckte, mit Mitgliedern der Nationalen Liga Koreas und mit Teilnehmern der antijapanischen Bewegung, die unser Haus aufsuchen, in Verbindung zu bleiben und die Situation wieder zu normalisieren.

Nachdem alles geregelt war, zog sie im Frühjahr des darauffolgenden Jahres mit uns nach Mangyongdae um. Großvater kam mit dem Großvater mütterlicherseits in einem Fuhrwerk in die Gemeinde Ponghwa und nahm unsere Sachen mit.

Den Frühling und Sommer jenen Jahres verbrachte ich voller Trübsinn.

Auf meine Frage, nach dem wievielten Nachtschlaf der Vater zurückkomme, gab mir meine Mutter jedesmal immer wieder dieselbe Antwort: „Er wird bald zurückkommen.“ An einem Tag führte sie mich

zum Schaukelplatz auf dem Hügel Mangyong. Sie hielt mich in den Armen und setzte sich auf den Schaukelstuhl und sagte: „Du, Jungson, das Eis des vor uns liegenden Flusses Taedong ist völlig geschmolzen, Baumblätter sind grün, aber dein Vater kommt nicht zurück. Ist es überhaupt ein Verbrechen, daß dein Vater um die Wiedererlangung des Landes gekämpft hat? Du sollst schnell aufwachsen und dich an dem Feind für deinen Vater rächen... Werde so unbedingt zu einem Helden, der uns das Land wiedererlangt.“

Ich versprach es ihr.

In der Folgezeit ging sie ohne mein Wissen mehrmals ins Gefängnis. Auch nach der Rückkehr schwieg sie völlig über diese Strafvollzugsanstalt.

Eines Tages brach sie mit mir zur Stadt Pyongyang auf und sagte dabei, sie werde in Phalgol die Watte auflockern lassen. Sie überließ dem Haus ihrer Eltern die Watte und bat sie, sie auflockern zu lassen, und ging geradezu ins Pyongyanger Gefängnis.

Meine Großmutter, ihre Mutter, versuchte wiederholt hartnäckig, sie zu überreden, mich dort zu lassen und allein zu gehen: Es gehört sich nicht, ein Kind, noch unreif, ins Gefängnis mitzunehmen. Wie erschrocken wird der Knabe sein, wenn er seinen Vater im Kerker sieht. Ich war damals sechs Jahre alt.

Sobald wir die Holzbrücke über dem Fluß Pothong überquert hatten, erkannte ich auf den ersten Blick das Gefängnisgebäude. Keiner hatte mir zuvor solch ein Haus beschrieben. Angesichts des sonderbaren Baustils und der trüben Atmosphäre der Umgebung kam ich selbst zu dem Urteil: Das ist das Gefängnis.

Der äußere Anblick des Gefängnisgebäudes allein war schon gewaltig und furchterregend, so daß er die Menschen einschüchtern konnte. Alles schien mit Mordlust und Bosheit erfüllt: das Eisentor, die Mauer, der Wachtturm, die Eisengitter und überdies die schwarze Bekleidung der Wächter und ihre düsteren Blicke.

Der Besucherraum, in den wir eintraten, war dunkel, drang doch nicht einmal das Sonnenlicht ein. Die Luft war erstickend und beklemmend.

Der Vater lächelte auch in diesem Klima wie üblich. Als er mich sah, freute er sich und bejahte den Entschluß meiner Mutter, mich mitzubringen.

Ich erkannte ihn in der Sträflingskleidung kaum beim ersten Anblick. Er war abgemagert. Seine ganze Haut – Gesicht, Hals, Hände, Füße – war voller Schwellungen, Narben und Wunden.

Trotz seines physischen Zustands machte er sich Sorgen um die Familienangehörigen. Neben Wut und Rachegefühl empfand ich andererseits unermeßlichen Stolz, weil er derart edelmütig und aufgeschlossen war.

„Du bist inzwischen gewachsen. Zu Hause sollst du dich den Erwachsenen gehörig fügen und eifrig lernen!"

Auf den Gefängniswärter warf er nicht einen Blick, sondern sprach gelassen, mir zugewandt. Seine Stimme war unverändert. Als ich sie vernahm, standen meine Augen voller Tränen. Ich antwortete laut: „Ja, Vater, komm bitte bald nach Hause zurück." Der Vater nickte mit dem Kopf, scheinbar zufrieden. Der Mutter zugewandt, bat er sie, Pinselhändlern und Staubkammhändlern freigebig zu helfen, wenn sie eventuell in unser Haus kommen. Er hatte seine revolutionären Mitstreiter im Sinn.

Die unbeugsame Gestalt des Vaters machte an diesem Tag auf mich einen so tiefen Eindruck, den ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen kann.

Zu den vielen Erlebnissen jenes Tages gehört auch die unvergeßliche Begegnung mit Ri Kwan Rin im Besucherraum. Sie belegte damals das Lehrfach Kunstgewerbe der Mädchenoberschule in Pyongyang und wirkte als Mitglied der Nationalen Liga Koreas. Zum Glück blieb sie von der Polizei unbehelligt.

Ri Kwan Rin suchte mit einer Mitschülerin, einem Mitglied der genannten Liga, meinen Vater auf. Es war in der Tat nicht einfach, in einer Zeit ausgeprägter feudalistischer Anschauung als ein Mädchen ein Gefängnis, zumal einen politischen Sträfling, aufzusuchen. Falls ihr Besuch in einem Gefängnis bekannt geworden wäre, wäre in der damaligen Gesellschaft sogar eine Vermählung unmöglich gewesen. Da in solch einer Zeit eine moderne elegante Frau zu einem politischen „Verbrecher" kam, staunten auch die Gefängniswärter und verhielten sich vorsichtig. Mit strahlendem Gesicht sprach sie meinem Vater und meiner Mutter Trost zu.

Meine Begegnung mit dem Vater im Gefängnis war für mich ein großes Ereignis. Ich verstand auch den tiefen Sinn meiner Mutter, die mich in dieses Gefängnis mitnahm. Die Wunden am Leibe meines Vaters ließen mich das Wesen des japanischen Imperialismus, dem Teufel gleich, am eigenen Leibe fühlen. Bei der Betrachtung seiner Wunden verschaffte ich mir eine Vorstellung vom japanischen Imperialismus, die weit realer und anschaulicher war als die Analyse und Einschätzung zahlreicher Politiker und Historiker der Welt.

Bis damals war ich kaum von Gewalttaten der Armee und Polizei Japans betroffen. Ich sah zwar eine Szene: Die Polizeischergen Japans kamen nach Mangyongdae, um dort eine Volkszählung durchzuführen und die Sauberkeit zu überprüfen. Sie ersannen eine Sache und erhoben falsche Anklagen, zerrissen schließlich mit Peitschen die Papierschiebetür unseres Hauses, warfen den Türflügel auf den großen Kessel und zerbrachen dessen Deckel. Ich hatte aber noch nicht mit eigenen Augen gesehen, wie unschuldigen Menschen derart schreckliche Wunden zugefügt wurden.

Diese Wunden gingen mir während der ganzen Zeit des revolutionären Kampfes gegen Japan keinen Augenblick aus dem Kopf. Der Schock, den ich bei meinem Besuch des Vaters bekam, hinterließ bis heute in meiner Seele eine tiefe Spur.

Der Vater wurde im Herbst 1918 nach dem Ablauf seiner Strafe aus dem Gefängnis entlassen. Der älteste Onkel und der Großvater gingen mit einer Tragbahre zum Gefängnis, während die Einwohner des Dorfes an der Kreuzung des Straße, die von der Gemeinde Songsan aus nach Mangyongdae führte, auf meinen Vater warteten.

Vater, der durch Hiebe über den ganzen Leib mit Wunden bedeckt war, konnte nur mit Mühe durch das Gefängnistor gehen.

Der Großvater war angesichts dessen so von Wut ergriffen und empfahl dem Vater, sich auf die Tragbahre zu legen.

Der Vater entgegnete: „Ich gehe auf eigenen Füßen. Wie kann ich vor dem Feind auf der Tragbahre getragen werden, solange ich noch am Leben bin. Ich muß auf eigenen Füßen gehen, und das sollte der Gegner sehen.“ Dann tat er guten Mutes seine Schritte.

Heimgekehrt, sagte er zu den Onkeln:

„Im Gefängnis entschloß ich mich, auf jeden Fall am Leben zu bleiben, wenn ich dafür auch mehr Wasser trinken müßte, um nach der Entlassung zeitlebens zu kämpfen. Die japanischen Imperialisten sind die bösesten auf der Welt, und wie können wir sie frei gewähren lassen. Ihr, Hyong Rok und Hyong Gwon, solltet auch gegen diese Feinde kämpfen. Dem Feind müssen wir das Blut entgelten, wenn wir auch dabei sterben müßten.“

Die Worte meines Vaters bekräftigten meinen Entschluß, künftig ihm zu folgen und gegen die japanischen Imperialisten einen Entscheidungskampf auf Leben und Tod zu führen. Mein Vater las auch im Krankenbett.

Eine Zeitlang erholte er sich im Hause Kim Sung Hyons, des Mannes meiner Großtante, der ein angesehener Augenarzt war, und

setzte das Studium der Medizin fort, das er im Gefängnis begonnen hatte. Von dort nahm er viele wichtige Bücher über Medizin mit. Der Vater beschäftigte sich eigentlich schon während seiner Schulzeit in der Sungsil-Mittelschule in jenem Haus mit der Heilkunde und las eifrig medizinische Literatur.

Seine Entscheidung, den Lehrerberuf, nur dem Schein nach, aufzugeben und den Beruf eines Arztes aufzunehmen, hat er wohl hinter Kerkermauern gefaßt. Er begab sich nach Nord-Phyongan, ohne wieder richtig gesund zu sein, denn er hatte sich entschlossen, den zerstörten Organisationen der Nationalen Liga Koreas wieder zum Leben zu verhelfen.

Der Großvater sprach ihm Mut zu, den einmal gefaßten Entschluß auf alle Fälle zu verwirklichen.

Als er der Heimat den Rücken kehrte, hinterließ er das Gedicht „Grüne Kiefern auf dem Berg Nam“. Die Verse gaben sein festes Gelöbnis wieder, seinen Kampf von Generation zu Generation unbeugsam fortzuführen und dem dreitausend Ri großen Land in goldener Tracht unbedingt den neuen Frühling der Unabhängigkeit zu bringen, selbst wenn seine Knochen zerbrochen werden und sein Leib zerrissen wird.

3. Das Echo des Hurrarufes auf die Unabhängigkeit

Der Vater verließ das Haus an einem sehr kalten Tag.

Ich wartete ungeduldig auf den Frühling. Die Kälte war auch ein großer Feind für uns, da wir so gut wie nichts zum Essen und zum Anziehen hatten. Als es etwas wärmer wurde, sagte Großmutter, daß bald der Geburtstag Jungsons, des Urenkels, kommen werde, und zeigte einen besorgten Gesichtsausdruck. In der Jahreszeit, in die mein Geburtstag fällt, werden Blumen blühen und wird der Vater, der sich im Norden aufhält, weniger an der Kälte leiden. Sie sorgte sich jedoch, wie sie meinen Geburtstag in dieser Zeit des Nahrungsmangels vorbereiten könnte, damit ich nichts entbehre.

Es war an meinem Geburtstag üblich, daß der Tisch mit einer Schüssel Reis, zusammen mit Garnelen und einem Spiegelei gedeckt wurde, obwohl sich im Frühling eine Bauernfamilie nur unzureichend mit Nahrungsmitteln versorgen konnte. In der Situation, in der unsere Familie nicht einmal einen ordentlichen Brei zum Essen hatte, war ein Ei schon ein recht ungewöhnlicher Schmaus.

Im Frühling jenen Jahres wurde jedoch meinem Geburtstag so gut wie keine Aufmerksamkeit geschenkt. Die Verhaftung des Vaters erschreckte mich, und die Sorge um ihn in der Ferne ging mir keinen Augenblick aus dem Gedächtnis.

Kurz nach dem Fortgang des Vaters brach der Volksaufstand vom 1. März aus. Diese Massenerhebung war eine Explosion der aufgehäuften Wut und Entrüstung der koreanischen Nation, die unter der

zehn Jahre langen brutalen „Militärherrschaft“ des japanischen Imperialismus äußerst gedemütigt und mißhandelt wurde.

Die zehn Jahre der Annexion waren eine Zeit des Leidens, der Finsternis und des Hungers, in der unsere Nation unter dem Bajonett der mittelalterlichen Schreckensherrschaft, die Korea in ein großes Gefängnis verwandelte, aller sozialen Rechte, darunter der Rede-, Presse-, Versammlungs-, Vereinigungs- und Demonstrationsfreiheit, und aller Reichtümer beraubt war und vor unermeßlichen Schmerzen stöhnte.

Unsere Nation, die nach der Annexion durch die Bewegung der geheimen Vereinigungen, der Unabhängigkeitsarmee und die patriotische Kultur- und Aufklärungsbewegung ständig an Kraft gewann, erhob sich entschlossen, weil sie die Epoche der Finsternis und der Ausplünderung nicht hinnehmen konnte.

Der Volksaufstand vom 1. März wurde unter Leitung von Persönlichkeiten der religiösen Welt einschließlich der Chondo-Religion, des Christentums und des Buddhismus, der patriotisch gesinnten Lehrer und Schuljugend sorgfältig geplant. Der nationale Geist unseres Volkes, der durch den Kapsin-Staatsstreich, die Bewegung um den Boykott heuchlerischer Politik, den Kabo-Bauernkrieg und durch die patriotische Kultur- und Aufklärungsbewegung sowie durch den Kampf der Freiwilligen dynamisch fortgepflanzt wurde und an Größe gewann, rief endlich zum Kampf für die Souveränität und Unabhängigkeit auf und brach wie ein tätiger Vulkan hervor.

Am 1. März fanden sich in Pyongyang um 12 Uhr mittags mit dem Glockengeläut als Signal Tausende Schüler und Studenten sowie Einwohner der Stadt auf dem Sportplatz der Sungdok-Mädchenschule in Jangdaejae zusammen, lasen die „Unabhängigkeitserklärung“ vor und verkündeten feierlich, daß Korea ein unabhängiger Staat sei. Unter den Losungen „Es lebe die

Unabhängigkeit Koreas!“, „Weg mit Japanern und mit der japanischen Armee!“ demonstrierten sie leidenschaftlich durch die Straßen. Dem Zug schlossen sich Zehntausende Menschen an.

Auch die Einwohner in Mangyongdae und Chilgol rückten in Reih und Glied in Pyongyang ein. Wir frühstückten schon in aller Herrgottsfrühe, und die Familienangehörigen erhoben sich zur Demonstration mit dem Hurraruf auf die Unabhängigkeit. Der Demonstrationszug, der beim Aufbruch nur einige hundert Personen umfaßte, vergrößerte sich schließlich auf Tausende. Die Massen trommelten, schlugen Gongs und riefen: „Es lebe die Unabhängigkeit Koreas!“ Sie marschierten auf das Pothong-Tor zu.

Ich war damals sieben Jahre alt, reihte mich in abgetragenen Schuhen in den Demonstrationszug ein und ging, Hurrarufe ausbringend, bis zu diesem Tor. Es fiel mir schwer, den Erwachsenen zu folgen, die wie wütende Wogen dem Stadtinnern zuströmten. Deshalb nahm ich die Strohschuhe zuweilen in die Hände, weil sie mir zur Last fielen, und rannte in dem Menschenstrom mit. Den Hurrarufen der Erwachsenen fügte ich auch meine Stimme hinzu. Die Feinde setzten berittene Polizeieinheiten und sogar Truppeneinheiten der Armee ein, die mit Säbeln rasselten und überall wahllos auf den Demonstrationszug schossen. Zahlreiche Menschen fielen ihnen zum Opfer. Die Massen widersetzten sich ohne Furcht, Mann gegen Mann. Auch vor dem Pothong-Tor gab es ein erbittertes Handgemenge.

An diesem Tag sah ich zum erstenmal, wie Menschen Menschen töteten, und erlebte mit eigenen Augen das Blutvergießen unserer Nation. Selbst als ein Kind wurde ich dabei von Wut ergriffen.

Als die Sonne unterging und es dunkel wurde, stiegen die Dörfler mit Fackeln in der Hand auf den Hügel Mangyong, bliesen Trompeten, schlugen Trommeln und sogar Blechbüchsen und riefen: Es lebe die Unabhängigkeit!

Dieser Kampf dauerte mehrere Tage. Zusammen mit der Tante Hyong Bok kletterte auch ich, der Mutter folgend, auf den Hügel, brachte Hochrufe aus und stieg erst am späten Abend den Hügel hinab. Meine Mutter war sehr in Anspruch genommen, weil sie Trinkwasser für die Demonstranten und abgeschälte Hanfstiele für die Fackelherstellung bringen mußte.

In Soul kamen auch Bauern aus den Provinzen zusammen, die der Trauerfeier des Kaisers Kojong beiwohnten und mit Hunderttausenden auf Leben und Tod demonstrierten.

Der Generalgouverneur Hasegawa setzte die in Ryongsan stationierten Streitkräfte der 20. Division ein, um den Aufstand zu unterdrücken. Sie schossen, stachen und mordeten brutal die Einwohner. Die Straßen von Soul verwandelten sich im Nu in ein Blutmeer.

Die Demonstranten schritten jedoch vorwärts, indem die zweite Reihe an die Stelle der ersten trat, wenn diese zu Boden fiel.

Auch in den anderen Gebieten kämpften die Einwohner trotz der Greueltaten der Feinde, die mit Gewehren und Säbeln die Aufständischen niederhielten, unter Blutvergießen heroisch.

Eine junge Schülerin nahm die Staatsflagge in die linke Hand, als der rechte Arm, der diese hielt, durch einen Säbelhieb des Feindes abgeschnitten wurde, als sogar der linke Arm abgeschlagen wurde, so daß sie sich vor Schmerzen kaum vorwärtsbewegen konnte, blieb sie trotzdem nicht stehen. Auch in diesem Augenblick rief sie: „Es lebe die Unabhängigkeit Koreas!“ Das ließ Militär und Polizei des japanischen Imperialismus vor Furcht zittern.

Der Aufstand, der mit der Demonstration in Soul und Pyongyang begann, erfaßte Mitte März alle 13 Bezirke des Landes, griff auf die Koreaner im Ausland wie in Mandschurei, Shanghai, Primorski Krai des Fernen Ostens in Rußland und in Hawaii über, so daß er in einen gesamtnationalen Widerstand überging. Alle

Koreaner mit nationalem Gewissen beteiligten sich damals ungeachtet der Unterschiede in Beruf, Glauben, Geschlecht und Alter an dieser Erhebung.

Dem Volksaufstand schlossen sich auch Frauen der bürgerlichen Familien an, die von der feudalen Moral unterdrückt wurden und nicht einmal das Haus verlassen durften, aber auch Gesellschafterinnen der öffentlichen Häuser, die als Gesindel unter den Gesindeln behandelt wurden.

In den ein, zwei Monaten nach dem Ausbruch des Aufstandes war das ganze Land vom Hochruf zum Kampf für die Unabhängigkeit erschüttert. Erst im Sommer begann diese Stimmung allmählich nachzulassen.

Viele glaubten, die Feinde würden ihren Willen ändern und abziehen, wenn einige Monate lang der Hochruf erschallt und eine gehobene Stimmung herrscht, was jedoch eine Wahnvorstellung war. Es stand außer Frage, daß der japanische Imperialismus wegen dieses Widerstandes nicht bereitwillig auf Korea verzichten würde.

Japan führte allein drei große Kriege, um sich Korea einzuverleiben. Schon vor 400 Jahren drangen die Gefolgsmänner von Toyotomi Hideyoshi, Kato Kiyomasa und Konishi Yukinaga, an der Spitze eines großen Heeres von Hunderttausenden Soldaten in unser Land ein und entfachten das Feuer, was zu einem Krieg führte. Das nannte man „Imjin-Krieg gegen Japan".

Als Japan in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch die sogenannte Meiji-Restauration den Weg der Zivilisation einschlug, entwickelten die dort herrschenden Kreise zuallererst die „Theorie der Eroberung Koreas". Das war eine Theorie der aggressiven militaristischen Gruppierungen, die darauf bestanden, im Interesse des Aufblühens Japans und der Macht des Kaiser-Staates Korea mit Waffengewalt zu unterwerfen.

Diese Theorie wurde damals wegen der Meinungsverschiedenheiten innerhalb der politischen Kreise und des Militärs nicht in die Tat umgesetzt. Die Anhänger dieser Theorie jedoch stifteten einen Aufruhr und führten über ein halbes Jahr lang Bürgerkrieg.

In Japan steht auch jetzt, wie man sagt, unversehrt die Bronzestatue Saigo Takamoris, des Anführers der Anhänger der „Theorie der Eroberung Koreas“, der den großangelegten Aufruhr gegen die kaiserliche Regierung in die Wege leitete.

Japan führte einen Krieg gegen die Qing-Dynastie wie auch einen gegen Rußland, um sich Koreas zu bemächtigen. Die USA und Großbritannien unterstützten diese Kriege hinter den Kulissen.

Die Bestialität des japanischen Militärklüngels wird in folgender Geschichte deutlich.

Während des Russisch-Japanischen Krieges befehligte Nogi das Gefecht in Lüshun. Bei der Einnahme der Höhe 203 erstürmten seine Einheiten diese Höhe mit Hilfe der Toten als Leiter. Im Ahnentempel auf dem Berg Baiyushan in Lüshun wurde nur ein Teil der Gefallenen begraben, der über 25 000 zählen sollte.

Mit vielen Opfern wurde der Krieg gewonnen, aber die anmaßend geplante Eroberung Sibiriens und der Mandschurei blieb aus. Japaner, die getäuscht und zu Witwen und Waisen wurden, fanden sich betrübt am Kai zusammen, als sie von dem Gerücht über die Rückkehr Nogis hörten. Sie wollten schreien, sollen aber dann geschwiegen haben, als sie auf Nogi blickten. Dieser hielt drei Urnen in den Armen. Nogi selbst verlor im besagten Krieg drei Söhne.

Ich weiß nicht, wie weit diese Geschichte den Tatsachen entspricht. Klar ersichtlich ist jedoch, daß die japanischen Okkupanten Korea nicht freiwillig aufgeben würden.

Die Personen aus der oberen Schicht, die den Aufstand vom 1. März anleiteten, vergaßen diese historische Lehre und formulierten den Charakter dieser Erhebung von Anfang an als nicht gewaltsam, beschränkten sich darauf, eine „Unabhängigkeitserklärung" auszuarbeiten und den Willen der koreanischen Nation zur Erkämpfung der Unabhängigkeit dem In- und Ausland kundzutun. All das widersprach dem gewachsenen Kampfelan unseres Volkes. Sie wünschten einfach nicht, daß sich der Aufstand ausdehnt und in einen Massenkampf verwandelt, der von den Volksmassen geführt wird.

Manche der Führer der nationalen Bewegung wollten die Unabhängigkeit Koreas sogar durch „Bittgesuche" herbeiführen. Als die „Theorie der nationalen Selbstbestimmung" Wilsons veröffentlicht wurde, hingen sie der absurd-illusorischen Hoffnung an, daß die Unabhängigkeit Koreas auf der Friedenskonferenz in Paris mit Hilfe der Delegierten der dort vertretenen Staaten, darunter der USA, beschlossen werden könnte. Und sie leiteten eine schändliche Bittgesuch-Bewegung ein. Kim Kyu Sik und einige andere suchten mit der „Bittschrift um die Unabhängigkeit" in der Hand die Unterkünfte der Vertreter der Großmächte auf, wobei sie appellierten und flehentlich baten. Die Vertreter dieser Länder waren jedoch nur auf die Größe ihres Anteils an der Neuverteilung bedacht und zogen die Koreafrage nicht einmal in Betracht.

An und für sich war es schon eine Fehlkalkulation, daß die obere Schicht der nationalistischen Bewegung Hoffnungen auf die „Theorie der nationalen Selbstbestimmung" Wilsons setzte. Diese Theorie war eine heuchlerische Parole des USA-Imperialismus, die zum Ziel hatte, die Einflußkraft der sozialistischen Oktoberrevolution zu vermindern und allein über die Welt zu schalten und zu walten. Die USA-Imperialisten beabsichtigten, unter dieser Losung die Sowjetunion als multinationalen Staat von

innen her zu zersetzen, die Völker der kolonialen, schwachen und kleinen Staaten gegeneinander auszuspielen, um ihren Zusammenhalt im Kampf um die Unabhängigkeit zu verhindern. Außerdem wollten sie sich der Territorien dieser Länder auf Kosten der besiegten Staaten bemächtigen.

Es stand ja fest, daß der USA-Imperialismus, der schon Anfang des 20. Jahrhunderts durch den „Katsura-Taft-Vertrag" die Invasion Japans in Korea „anerkannt" hatte, die Unabhängigkeit Koreas nicht unterstützen würde. Die Geschichte kennt kein Beispiel, daß eine Großmacht Mitgefühl mit einem kleinen Land hatte und dem Volk eines schwachen Landes Freiheit und Unabhängigkeit schenkte. Die Souveränität einer Nation kann allein durch ihre eigenen Anstrengungen und unbeugsame Kämpfe bewahrt bzw. errungen werden. Das ist eine Wahrheit, die über viele Jahrhunderte und Generationen von der Geschichte bestätigt wurde.

Der Kaiser Kojong entsandte bereits während des Russisch-Japanischen Krieges und der Friedensverhandlungen in Portsmouth einen Geheimboten in die USA, damit er den Aggressionskrieg Japans entlarvte und appellierte, an der Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit Koreas mitzuwirken. Die USA scheuten keinerlei Hilfe, damit Japan im Russisch-Japanischen Krieg siegte, und gewährten während der Friedensverhandlungen in Portsmouth zur Regelung der nach dem Krieg entstandenen Fragen Japan allseitige Unterstützung, damit die Verhandlungen günstig für Japan ausgingen. Präsident Roosevelt ließ die Geheimschrift des Kaisers Kojong außer acht, mit der Begründung, sie sei keine offizielle Urkunde.

Kojong schickte wieder Geheimboten in die Internationale Friedenskonferenz im Haag, erklärte die Gesetzwidrigkeit des „Ulsa-Vertrages" und wollte die Eigenstaatlichkeit durch einen Appell an Gerechtigkeit und Humanismus der Welt erhalten.

Infolge der hartnäckigen Störmanöver der japanischen Imperialisten und der Gleichgültigkeit der Vertreter verschiedener Staaten konnte das Schreiben des Kaisers an die Konferenz keine Wirkung zeigen. Die erbarmungswürdigen Mühen der Emissäre, die an die Sympathie der Großmächte appellierten, mißlangen auf Schritt und Tritt. Kojong trug infolge des Drucks der japanischen Imperialisten die Konsequenzen aus der Entsendung der Geheimboten und mußte Sunjong seinen Thron übergeben.

Der Fall mit den Emissären im Haag war eine nachhaltige Warnung, die das tief verwurzelte unterwürfige Bewußtsein der Feudalherrscher aufrüttelte. Das Blut Ri Juns, das den Saal der Internationalen Friedenskonferenz rot färbte, warnte die Nachkommen überzeugend, daß keine Großmacht der Welt Korea die Unabhängigkeit schenken würde und die Unabhängigkeit des Landes nicht mit Hilfe anderer errungen werden könnte.

Die Oberschicht der nationalistischen Bewegung beherzigte diese Lehre nicht und setzte ihre Hoffnung erneut auf die USA und auf die „Theorie der nationalen Selbstbestimmung“. Denn in ihrem Kopf waren die Anhimmelung der USA und das Kriechertum tief verwurzelt. Die unfähigen Feudalherrscher schauten in der Vergangenheit auf die großen Länder, wenn das Land in Gefahr geriet, und wollten mit Hilfe ihrer Kraft das Schicksal des Staates zum Guten wenden. Diese Gewohnheit setzte sich unverändert in der Oberschicht der nationalistischen Bewegung fort.

Der Volksaufstand vom 1. März zeigte, daß die bürgerlichen Nationalisten nicht mehr die führende Kraft der antijapanischen Befreiungsbewegung der Nation sein konnten.

Die klassenmäßige Begrenztheit der Führer des Volksaufstandes vom 1. März bestand darin, daß sie nicht so weit gehen konnten, die Ordnung der Kolonialherrschaft Japans in jeder Hinsicht abzulehnen.

Sie sahen das Ziel der Bewegung darin, im Rahmen der Anerkennung der japanischen Herrschaft gewisse Konzessionen zu erkämpfen, die die Interessen ihrer eigenen Klasse sichern könnten. Das war der ideologische Boden, der in der Folgezeit nicht wenige unter ihnen zu Reformisten machte oder sie dazu anregte, einen Kompromiß mit dem imperialistischen Japan zu schließen und sogar zur „Selbstverwaltung" aufzurufen.

Bis dahin gab es in Korea keinen progressiven Gedanken, der den Reformismus zu vereiteln vermocht hätte, und keine große Armee des industriellen Proletariats, die in diesem Gedanken die Leitidee ihrer eigenen Klasse gesehen und dafür gekämpft hätte. Die junge Arbeiterklasse hatte noch keine eigene Partei, deren Mission es gewesen wäre, den Marxismus-Leninismus als das neue geistige Rüstzeug der Zeit zu definieren und unter dessen Banner die werktätigen Massen zusammenzuschließen.

Das koreanische Volk, das unter der despotischen Politik des japanischen Imperialismus stöhnte, mußte noch einen weiten, schwierigen und gefahrvollen Weg zurücklegen, um eine Avantgarde zu haben, die nun den wahren Weg des Kampfes findet und treu seine Interessen verteidigt.

Während des Volksaufstandes vom 1. März verstand unser Volk zutiefst, daß keine Bewegung ohne eine mächtige führende Kraft siegen kann.

Obwohl Millionenmassen mit ein und demselben Streben nach Wiedererlangung des Landes den Weg des Widerstandes gingen, könnte ihr Kampf nicht frei von Zersplitterung und Spontanität sein, nicht nach einem einheitlichen Programm und Plan verlaufen – er wurde nicht von der Arbeiterklasse und nicht durch eine Partei geführt.

Diese Erhebung hinterließ die ernste Lehre, daß die Volksmassen auf jeden Fall unter Führung einer revolutionären

Partei den Kampf organisiert und mit einer richtigen Strategie und Taktik führen müssen, daß sie das Kriechertum mit aller Konsequenz zurückweisen und eigene zuverlässige revolutionäre Kräfte heranbilden müssen, um im Ringen um nationale Unabhängigkeit und Freiheit siegen zu können.

Im Volksaufstand vom 1. März zeigten die Koreaner der ganzen Welt, daß unser Volk nicht Sklave sein will, sondern mit starkem souveränem Geist, unbeugsamem Elan und glühender patriotischer Gesinnung und opferbereit für die Wiedererlangung des Landes eintritt.

Der Aufstand versetzte den japanischen Imperialisten harte Schläge. Die Okkupanten sahen sich nach der Volkserhebung gezwungen, die „Militärherrschaft" dem Schein nach abzuschaffen und die „Kulturherrschaft" einzuführen, um das antijapanische Gefühl des koreanischen Volkes zu besänftigen.

Mit diesem Aufstand endete die Zeit der bürgerlich-nationalistischen Bewegung, der nationale Befreiungskampf des koreanischen Volkes trat allmählich in eine neue Etappe ein.

Der Hurraruf auf die Unabhängigkeit, der die vom Unglück betroffenen Berge und Flüsse der Heimat erschütterte und weltweit erklang, widerhallte den ganzen Sommer über in meinen Ohren. Dieser Ruf machte mich früher reif als das Alter. Auf der Straße vor dem Pothong-Tor, wo ein heißer Kampf zwischen den Demonstranten und den bewaffneten Polizisten entbrannte, erreichte meine Weltanschauung eine neue, höhere Stufe. Schon zu dem Zeitpunkt, kann man sagen, als ich mich zwischen den Erwachsenen auf die Zehen stellte und zum Kampf um die Unabhängigkeit rief, endete meine Kindheit.

Der Volksaufstand vom 1. März war der erste Anlaß dafür, daß ich mich ins Volk einreihte und vor meinen Augen das wahre Bild unserer Nation erstand. Jedesmal, wenn ich dem Echo des

donnernden Hurrarufes auf die Unabhängigkeit in meiner Seele lausche, bin ich unermeßlich stolz auf den unbezwinglichen Kampfgeist und die Heldenhaftigkeit unseres Volkes.

Im Sommer jenen Jahres bekamen wir einen Brief des Vaters. Er schickte mir beigefügt chinesische Tusche, Jinbuhuan genannt, und einen Pinsel. Das Geschenk sollte mir helfen, die Handschrift zu meistern. Ich rieb auf dem Tuschstein die Tusche dickflüssig an und schrieb mit dem Pinsel recht groß das aus drei Schriftzeichen bestehende Wort „Vater“ auf koreanisches Papier.

Unter den Angehörigen unserer Familie ging abends beim Ölkrügelchen als Lampe der Brief von Hand zu Hand. Onkel Hyong Rok las ihn dreimal. Er war von draufgängerischem Charakter, aber beim Lesen des Briefes so korrekt und pedantisch wie ältere Leute.

Meine Mutter las ihn flüchtig, gab ihn mir und empfahl, laut zu lesen, damit Großvater und Großmutter zuhören konnten. Da mir der Vater schon in der Vorschulzeit die Buchstaben der koreanischen Sprache beibrachte, konnte ich lesen.

Ich las ihn fließend, und die Großmutter unterbrach ihre Arbeit am Spinnrad und fragte mich: „Hat er uns nicht mitgeteilt, wann er kommen wird?“ Sie sprach dann vor sich hin, ohne auf meine Antwort zu warten: „Er ist diesmal ziemlich lange von Zuhause weg. Bleibt er in Rußland oder in der Mandschurei?...“

Da es mich bekümmerte, daß die Mutter den Brief des Vaters so flüchtig durchlas, flüsterte ich ihr den Inhalt ins Ohr, als wir uns schlafen legten. Vor meinen Großeltern las sie einen Brief von Vater niemals lange durch. Sie steckte ihn in den Rock und holte ihn heimlich in der Pause bei der Feldarbeit wieder hervor.

Als ich ihr die Worte des Briefes ins Ohr flüsterte, sagte sie: „Nun gut, schlaf ein.“ und strich mir über das Haar.

Mein Vater kam erst im Herbst jenen Jahres nach Hause zurück, um seine Familie mitzunehmen. Wir sahen ihn also erst nach einem Jahr wieder.

Während dieser Zeit wirkte er voller Energie in Uiju, Changsong, Pyoktong, Chosan, Junggang und in anderen Gebieten des Bezirkes Nord-Phyongan sowie in der Mandschurei, um dort die Organisationen der Nationalen Liga Koreas wiederherzustellen, Gleichgesinnte zu werben und die breiten Schichten der Massen zusammenzuschließen.

Die Einberufung des Treffens in Chongsudong im November 1918 durch meinen Vater fiel etwa in diese Zeit. Auf diesem Treffen, an dem Vertreter der Organisationen der Nationalen Liga Koreas im Bezirk Nord-Phyongan und Verbindungsmänner verschiedener Gebiete teilnahmen, beschloß man den Aktionskurs, die zerstörten Organisationen dieser Liga baldigst wiederherzustellen und die besitzlosen Massen fest um sie zu scharen.

Mein Vater erzählte uns zu Hause neben Geschehnissen in der Mandschurei besonders viel über Rußland, Lenin und den Sieg der Oktoberrevolution. Er verheimlichte nicht seine Anerkennung, daß in Rußland eine neue Gesellschaft entstand, in der Arbeiter, Bauern und andere Besitzlose zu Herren wurden, und drückte andererseits seinen Ärger darüber aus, daß das neu erwachte Rußland wegen der Angriffe der Weißgardisten und der bewaffneten Invasoren aus 14 Staaten harten Prüfungen ausgesetzt war.

Da das alles, was er erzählte, mit lebensnahen Details und Tatsachen verflochten war, vermutete ich sogar, er wäre vielleicht in Primorski Krai des Fernen Ostens in Rußland gewesen.

Ebenso wie die Mandschurei war auch dieses Gebiet ein Stützpunkt der Unabhängigkeitsbewegung Koreas und ein wichtiger Sammelplatz. Zur Zeit des Volksaufstandes vom 1. März lebten dort

etwa Hunderttausende Koreaner, darunter viele Patrioten und Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung, in der Emigration. Ri Jun und seine Begleitung gingen eben über dieses Gebiet nach dem Haag. Ryu Rin Sok und Ri Sang Sol gründeten in Wladiwostok die Vereinigte Kommandantur der Freiwilligen aus 13 Bezirken. Die Sozialistische Partei der Koreaner mit Ri Tong Hwi an der Spitze begann als die erste sozialistische Gruppe Koreas auch hier mit der Verbreitung des Marxismus-Leninismus. Ebenfalls hier wurde der „Nationalrat Koreas", eine provisorische Regierung in Rußland, gegründet und dessen Existenz dem In- und Ausland verkündet. Der Stützpunkt der militärischen Tätigkeit Hong Pom Dos[13] und An Jung Guns befand sich gleichfalls hier.

Die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung und andere Patrioten, die nach Primorski Krai des Fernen Ostens in Rußland emigriert waren, gründeten vielerorts Organisationen der Selbstverwaltung und Widerstandsorganisationen gegen Japan. Sie wirkten leidenschaftlich für die Wiedererlangung der eigenen Staatsgewalt. Die Truppeneinheiten der Unabhängigkeitsarmee in dieser Region rückten in Kyongwon, Kyonghung und andere Gebiete des Bezirkes Nord-Hamgyong vor, fielen über Militär und Polizei Japans her und brachten so die feindliche Herrschaft und Grenzgarnison in ein großes Durcheinander. Hier bildeten einst die Angehörigen der Unabhängigkeitsarmee, die aus der Mandschurei kamen, eine große Einheit und kämpften zusammen mit der Roten Armee für die Verteidigung der Sowjetrepublik.

Als die vereinten Kräfte des Imperialismus und die Feinde im Staat, die in deren Fahrwasser segelten, aus allen Richtungen über die gerade erst geborene Sowjetmacht herfielen, um sie zu ersticken, dienten Tausende Jugendliche Koreas sowohl in den Reihen der Partisanen als auch in der Roten Armee. Sie kämpften mit der Waffe in der Hand um die Verteidigung der sozialistischen

Ordnung, in der die Menschheit ihr Ideal sah, und opferten schonungslos ihr Blut und Leben. Auf den Denkmälern in Primorski Krai des Fernen Ostens in Rußland, die zum Andenken an die Helden des Bürgerkrieges errichtet wurden, sind auch die auffallenden koreanischen Namen zu sehen.

Hong Pom Do, Ri Tong Hwi und Ryo Un Hyong, die sich eine Zeitlang im Fernen Osten Rußlands der Unabhängigkeitsbewegung widmeten, trafen auch mit Lenin zusammen, um sich der Unterstützung nationaler Befreiungsbewegung zu versichern.

Die Tätigkeit der Teilnehmer dieser Bewegung hinterließ, wie man sagen kann, eine unauslöschliche Spur in der nationalen Befreiungsbewegung Koreas. Allerdings brachte sie auch infolge der Einmischung äußerer Kräfte und der Gegensätze in ihren Gruppierungen furchtbare Zwischenfälle wie die Affäre in Heihe mit sich.

Meine Vermutung, Vater könnte dort gewesen sein, um Gleichgesinnte anzuwerben, war nicht unbegründet.

Vater erzählte den Familienmitgliedern über den Demonstrationskampf der Einwohner im nördlichen Grenzgebiet, und sie berichteten ihm über den mutigen Kampf der Einwohner des Unterkreises Kophyong während des Volksaufstandes vom 1. März.

Folgende Ausführungen in der Erzählung meines Vaters bleiben auch bis heute eindeutig in meinem Gedächtnis:

„Wenn z. B. Einbrecher mit blanken Schwertern zuschlagen, ist kaum zu erwarten, daß sie den ums Leben flehenden Hausbewohner erhören. Ebensowenig wird auch derjenige, der sich außerhalb des Hauses befindet und die Hilferufe vernimmt, zu Hilfe eilen, wenn er auch ein Räuber ist. Um das Leben zu schützen, muß man mit eigener Kraft gegen diese Banditen kämpfen. Der Sieg ist erst dann möglich, wenn die mit Schwertern bewaffneten Räuber auch mit Schwertern bekämpft werden.“

Vater hatte bereits eine neue Auffassung über die Unabhängigkeitsbewegung und faßte einen dementsprechenden Entschluß. Später stellte sich heraus, daß er während des Volksaufstandes vom 1. März und in der Zeit vor und nach diesem Ereignis den Stützpunkt seiner Tätigkeit ins nördliche Grenzgebiet und in den Süden der Mandschurei verlegte, die Geschehnisse inner- und außerhalb des Landes aufmerksam verfolgte und ständig nach dem Weg zur nationalen Befreiung suchte. Großes Augenmerk richtete er auch auf den Wandlungsprozeß in den sozialen Klassenverhältnissen in unserem Land.

Wie die Lehre aus dem erwähnten Aufstand zeigt, würden die Aggressoren nicht wegen der Demonstrationen und Hurrarufe abziehen. Die Wiedererlangung der Souveränität des Landes ist jedoch auch nicht allein durch den Kampf der Unabhängigkeitsarmee möglich. Da das ganze Land in ein Gefängnis der japanischen Imperialisten und in einen Wald von Bajonetten verwandelt ist, muß man überall im Lande die Aggressoren mit der ganzen Kraft der Nation bekämpfen. Dazu müssen wir wie in Rußland eine Revolution der Volksmassen verwirklichen. Sie sollten sich mit dem Gewehr in der Hand zum Kampf gegen die Feinde erheben, das Land zurückerobern und eine neue Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung errichten.

Das war die Schlußfolgerung, die mein Vater unter großer Mühe zog. Das war seine Richtlinie für die Revolution der Besitzlosen.

In einer Zeit, in der die Unabhängigkeitsbewegung nur blutige Spuren hinterließ und in einem Zustand der Stagnation nicht aus und ein wußte, begriff mein Vater, daß es so nicht weiter gehen darf. Er bestand auf einer Revolution der Volksmassen.

Seit dem Triumph der sozialistischen Oktoberrevolution in Rußland begann er mit der kommunistischen Ideologie zu sympathisieren. Er brachte aus Anlaß des Volksaufstandes vom 1.

März seine Gedanken ins reine und entschloß sich fest, unsere nationale Befreiungsbewegung von der nationalistischen Richtung in die kommunistische hineinwachsen zu lassen.

Auf dem Treffen in Chongsudong im Juli 1919 bewies er die historische Notwendigkeit der proletarischen Revolution, berief auf dieser Grundlage im August in Hongtonggou im chinesischen Kreis Kuandian eine Versammlung der Revierleiter und Verbindungsmänner der Nationalen Liga Koreas und der Leiter der Organisationen der Unabhängigkeitsbewegung ein. Dort erklärte er förmlich die oben erwähnte Richtlinie und stellte die Aufgabe, mit der sich ändernden Zeit Schritt zu halten und aus eigener Kraft der Nation den japanischen Imperialismus zu besiegen und eine neue Gesellschaft aufzubauen, die die Rechte und Interessen der besitzlosen Massen sichert.

Die Darlegung der Richtlinie für die Umwandlung der nationalistischen Bewegung in die kommunistische ist sein weiteres Verdienst in der antijapanischen nationalen Befreiungsbewegung.

Seine Idee über die proletarische Revolution formulierte er stets bescheiden: Es wird eine neue Gesellschaft geschaffen, die denjenigen, die nichts zum Essen haben, Reis und jenen, die nichts zum Kleiden haben, Kleider gibt. In seiner praktischen Tätigkeit rüttelte er Arbeiter, Bauern und andere werktätige Volksmassen zu progressivem Denken auf, bildete verschiedenartige Massenorganisationen, erweiterte sie und schloß sie somit zu einer revolutionären Kraft zusammen.

Zu den Verdiensten meines Vaters gehören die Erfolge bei der Vorbereitung der bewaffneten Tätigkeit und im Kampf um den Zusammenschluß der bewaffneten Organisationen.

Er war fest davon überzeugt, daß nicht „Bittgesuche“ oder „Diplomatie“, sondern nur eine bewaffnete Tätigkeit zur

Wiedererlangung des Landes führt, und beschleunigte solche Vorbereitungen.

Die Konzeption des Vaters bestand darin, patriotisch gesinnte Jugendliche aus der besitzlosen Klasse auszuwählen, sie für militärische Funktionen auszubilden, die Kommandeure der bestehenden bewaffneten Formationen und die ihnen unterstehenden Soldaten ideologisch umzuerziehen und somit diese Formationen in eine Streitkraft der Arbeiter- und Bauernschaft umzuwandeln, die den Forderungen der proletarischen Revolution gewachsen ist.

In Verwirklichung dieser Richtlinie entsandte er dann Mitglieder der Nationalen Liga Koreas zu den Einheiten der Unabhängigkeitsarmee. Allseitig leitete er die Arbeit an, in den bewaffneten Einheiten die progressive Ideologie zu verbreiten, Waffen zu beschaffen, militärische Kader auszubilden und die Kampfkraft der Armee zu erhöhen.

Andererseits setzte er seine Kräfte für den Zusammenhalt der bewaffneten Formationen ein. Seine größte Schwierigkeit bestand damals im Zusammenschluß der Unabhängigkeitsbewegung.

Damals gab es in Jiandao und in Primorski Krai des Fernen Ostens Rußlands viele Einheiten der Unabhängigkeitsarmee und viele Organisationen der Unabhängigkeitsbewegung. Es war eine Zeit, in der man an einem Morgen merkte, daß nachts irgend etwas entstanden war, z. B. ein Verein der koreanischen Nation, ein Unabhängigkeitsverein Koreas, Thaeguk-Verein und Kunbi-Verein. Solche Vereine der Unabhängigkeitsbewegung zählten allein im Süden der Mandschurei mehr als zwanzig. Hätten sie zusammengehalten und gut zusammengewirkt, so hätten sie Großes geleistet. Die Sektierer verwarfen jedoch von Anfang an andere Vereine, betrachteten sie mit scheelem Blick und gaben sich Machtkämpfen hin.

Wenn diese Situation nicht überwunden würde, bestand die Gefahr, daß die Unabhängigkeitsbewegung gespalten, vom Volk losgelöst oder von den Feinden einzeln vernichtet würde. So wäre es auch unmöglich gewesen, das beschlossene große Werk, die Kursänderung, voranzubringen.

In dieser Situation ging mein Vater nach Kuandian, als er von dem zunehmenden Zwist zwischen dem Jugendverein Koreas für Unabhängigkeit und dem Kwangje-Jugendverein hörte. Dort hielt er sich einige Tage auf und überzeugte die Leiter beider Gruppierungen, sich zu vereinigen. Dank der Mühe meines Vaters schlossen sich die bewaffneten Organisationen am Fluß Amrok, darunter Hungop- und Kunbi-Verein, zu einem Volksverein zusammen.

Bei der Vorbereitung eines neuen bewaffneten Kampfes strebte mein Vater danach, die Kräfte der bewaffneten Organisationen durch Kräfte aus der Arbeiter- und Bauernschaft zu erneuern, so einen Weg zur bewaffneten Tätigkeit für die kommunistische Bewegung in neuer Weise einzuschlagen, die bewaffneten Gruppierungen verschiedener Richtungen zu vereinigen, um die Zersplitterung bei der Arbeit zu überwinden.

Mein Vater kümmerte sich bis zu seinem letzten Lebensjahr um die Verwirklichung der Richtlinie für die erwähnte Kursänderung. Während dieser Zeit zog er sich eine unheilbare Krankheit zu.

Nach der Verkündung der veränderten Richtlinie zur kommunistischen Bewegung auf der Versammlung in Kuandian beschleunigte sich unter den Nationalisten der Prozeß der ideologischen Zersetzung.

Zu der Zeit, in der mein Vater dauernd das Bett hüten mußte, waren die Gleichgesinnten teils festgenommen, teils Renegaten geworden und teils verstreut. Nur wenige Personen konnten sich entschlossen für die kommunistische Bewegung einsetzen.

Während sich die Konservativen unter den Nationalisten, von einer sich beschränkenden Schablone gefesselt, von dem Neuen distanzierten, wählten viele Persönlichkeiten aus der fortschrittlichen Schicht den neuen Weg und widmeten sich Hand in Hand mit uns der kommunistischen Revolution.

Die Idee meines Vaters über die Notwendigkeit einer kommunistischen Bewegung wurde zu einem bedeutenden Anstoß für meine eigene Entwicklung.

4. Von einer Fremde in eine andere Fremde

Wir mußten häufig umziehen, weil mein Vater die Stützpunkte seiner Tätigkeit oft verlegte.

Als ich fünf Jahre alt geworden war, verließ ich zum erstenmal meinen Geburtsort. Im Frühjahr jenes Jahres siedelten wir in die Gemeinde Ponghwa um. Damals stimmte mich der Abschied von den Großeltern und den anderen Verwandten der Familie nicht besonders traurig. Die Neugier auf die neue Gegend und das Neue war in diesem unbeschwerten Alter noch größer als der Gedanke an den Abschied.

Aber im Herbst des Jahres, in dem wir nach Junggang umzogen, war mir schwer ums Herz.

Die Familienangehörigen waren unermeßlich betrübt über unsere Übersiedlung in das nördliche Gebiet des Landes.

Der Großvater, der jedes Vorhaben des Vaters unterstützte und ihm willig beistand, war erschrocken, als er hörte, daß sein Sohn und seine Enkel 1000 Ri weit fortziehen würden.

Kurz vor dem Abschied bemühte sich Vater sehr, den Großvater zu beruhigen, der sich verlassen fühlte und seine traurige Stimmung nicht zu verbergen vermochte. Vater half ihm bei seiner Arbeit. Die Worte meines Vaters, die er auf der Vortreppe des Hauses bei seinem letzten Gespräch an den Großvater richtete, klingen mir noch in den Ohren:

„Ich stehe auf der schwarzen Liste und bin mitten in Korea in Gefahr. Bei meiner Entlassung aus dem Gefängnis herrschten mich die Schurken an, mit der Bewegung aufzuhören und mich zu Hause mit dem Feldbau zu befassen. Ich aber muß kämpfen, wenn ich auch dafür zehnmal ins Gefängnis verschleppt werde. Die Schurken aus Japan sind über alle Maßen zäh. Allein mit Hurrarufen auf die Unabhängigkeit ist es nicht möglich, das Land für uns wiederzugewinnen."

Am Tage unseres Umzugs nach Junggang hielt der älteste Onkel meinen Vater am Arm und sagte ihm unter Tränen, daß er auch in der Ferne die Heimat nicht vergessen und wenigstens oft schreiben solle, wenn er keine Zeit zu einem Besuch hätte.

Auch Vater faßte ihn bei der Hand und wollte sie nicht wieder loslassen.

„Die Heimat werde ich nicht vergessen. Wie kann ich sie vergessen. Wir verabschieden uns, weil die Gesellschaft übel ist, werden aber bestimmt irgendwann glücklich zusammenleben, wenn die Unabhängigkeit kommt. Du hast viele Schwielen an den Händen, denn du mußtest mich von jung an unterstützen und deshalb immer Strohschuhe anfertigen. Ich muß dir heute wieder das ganze Wirtschaftsleben der großen Familie überlassen und fortgehen, und das bereitet mir Schmerzen."

„Älterer Bruder, so etwas darfst du nicht sagen. Vater und Mutter werde ich versorgen, und du sollst jedenfalls gut kämpfen und das gesetzte Ziel erreichen. Ich werde hier auf diesen Tag warten."

Angesichts dieser Abschiedsszene konnte auch ich der mich überwältigenden Traurigkeit kaum Herr werden.

Mutter sagte mir zwar, daß wir wieder in die Heimat zurückkehren würden, sobald das Land unabhängig werde. Damals war jedoch nicht abzusehen, wann dieser Tag wirklich käme, und

ich fühlte mich nur beklommen. Vater und Mutter, die damals Abschied von der Heimat nahmen, konnten nicht wieder nach Mangyongdae zurückkehren und wurden in der Fremde begraben.

Da mir der Abschied von Großvater und Großmutter weh tat, sah ich mich immer wieder nach ihnen um.

Mir fiel es zwar sehr schwer, die Berge und Flüsse meiner Kindheit zu verlassen und die Wohnstätte in die Fremde zu verlegen, aber mich beruhigte die Tatsache, daß ich weit vom Pyongyanger Gefängnis entfernt sein würde. Auch nach der Entlassung meines Vaters aus dem Gefängnis nach dem Ablauf seiner Strafe war ich fast nie frei von Unruhe, schwand doch nicht die Besorgnis um eine erneute Festnahme meines Vaters und seine Einlieferung ins Gefängnis. Zu jener Zeit, da ich noch nichts von der Welt gesehen hatte, dachte ich in meiner Naivität, in einer entlegenen Gebirgsgegend, die weit von Soul oder Pyongyang entfernt lag, würde ich kein Gefängnis und keinen Japaner mehr sehen.

Auf meine Frage, wieviel Ri die Entfernung von Pyongyang bis Junggang betrage, gab man mir zur Antwort: 1000 Ri. Diese Antwort beruhigte mich völlig. Ich dachte, die Japaner würden uns so weit nicht mehr verfolgen können.

Man sagte, Junggang sei die kälteste Gegend in Korea. Doch die Kälte war durchaus zu ertragen, wenn nur Vater in Sicherheit war.

Die Umzugsgüter bestanden alles in allem aus dem Bündel der Mutter mit ein paar Reisschüsseln und Löffeln sowie aus einem Tornister des Vaters. Bei der Übersiedlung nach der Gemeinde Ponghwa hatten wir noch Kisten, Tisch, Geschirr aus Messing, Tonwaren und anderes, aber diesmal so gut wie nichts. Damals ging ein Freund meines Vaters mit uns zusammen.

Wir stiegen in Sinanju aus dem Zug und liefen zu Fuß über Kaechon, Huichon und Kanggye bis Junggang. Denn es gab noch keine Eisenbahnlinie nach Kanggye.

Vater war besorgt, ob ich diesen weiten Weg zurücklegen könne. Die Mutter schien auch darauf gespannt zu sein. Da ich erst sieben Jahre alt war, war es nur natürlich, daß ich den Eltern Sorgen bereitete.

So gut wie die ganze Strecke legte ich zu Fuß zurück, wobei ich manchmal eine Weile auf vorbeikommende Fuhrwerke stieg. Das war die erste physische Prüfung in meinem Leben.

In Kanggye verbrachten wir die Nacht in einem Gasthof hinter dem Südtor. Der Gastwirt des Hauses empfing uns zusammen mit den Mitgliedern der illegalen Organisation im Gebiet Kanggye mit großer Herzlichkeit. Am darauffolgenden Tag machten wir uns auf den Weg. Die 500 Ri Wegstrecke von Kanggye bis Junggang verlief oft über Bergpässe und durch unbewohnte Gegenden.

Als wir den Bergpaß Paenang überschritten, hatte meine Mutter große Mühe. Sie trug den dreijährigen Chol Ju auf dem Rücken und das Bündel auf dem Kopf, ihre Strohschuhe waren abgetragen, und sie hatte Blasen an den Füßen.

In Junggang angekommen, erlebte ich eine Enttäuschung, denn auch dort wimmelte es wie am Pavillon Hwanggum und dem Westtor in Pyongyang von Japanern. Sie spielten sich auch in einer solch entlegenen Gegend als Herren auf, während die Koreaner hier- und dorthin flüchten mußten, weil sie in ihrer Heimat nicht leben konnten.

Vater sagte, daß überall dort, wo Koreaner leben, Japaner seien. Es stellte sich heraus, daß es in Junggang auch Polizeiamt, Haftlokal und Gendarmeriekorps gab.

Erst in Junggang begriff ich, daß ganz Korea nichts anderes war als ein Gefängnis.

Die Japaner errichteten etwa in der Hälfte des oberen Stadtteils von Junggang eine eigene Zone ihrer Siedler mit Schule, Kaufhäusern und Krankenhaus.

Die Einwohner der Stadt sagten, daß der japanische Imperialismus schon vor 10 Jahren seine Fühler nach dieser Gegend auszustrecken begonnen hätte. Die Japaner, die nach dem Abschluß des „Ulsa-Protektoratsvertrages" das Recht auf den Holzeinschlag in den Wäldern unseres Landes an sich gerissen hatten, errichteten in Sinuiju eine Forstverwaltungsbehörde, richteten in Junggang eine Zweigstelle ein und siedelten dort ihre Holzfäller an. Sie waren nur dem Namen nach Holzfäller, in Wirklichkeit etwas wie eine halbmilitärische Gruppe, die im Ernstfall zu beliebiger Zeit einsatzbereit war, denn unter ihnen befanden sich viele Reservisten, die systematisch militärisch ausgebildet waren. Neben solchen Leuten gab es in Junggang mehrere bewaffnete Polizisten und sogar eine Garnisonseinheit der regulären Armee.

Vater ging mit uns zusammen nach Junggang, wo sich Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung ständig aufhielten, um dort eine Arztpraxis einzurichten und sie zu einem Stützpunkt zu machen und so den antijapanischen Kampf noch aktiver zu entfalten. In der sozialen Stellung als Arzt war es möglich, sich leicht der feindlichen Aufsicht zu entziehen und einen relativ freien Kontakt mit den Menschen zu pflegen.

Wir waren im Wirtshaus Kang Ki Raks untergebracht. Er gab uns das beste Zimmer, das ruhig und sauber war. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis war mein Vater nach Jiandao gereist und hielt sich auf der Rückreise kurz in Junggang auf. Dabei soll er dieses Zimmer bewohnt haben.

Kang Ki Rak war unter dem Aushängeschild eines Herbergswirts als Zahnarzt und Photograph tätig. In Wahrheit spielte er die Rolle eines Verbindungsmannes, der in Junggang die

Organisationen der Nationalen Liga Koreas im Ausland mit meinem Vater verband, wenn der im Lande war, und die Organisationen dieser Liga im Inland mit meinem Vater, wenn dieser im Ausland weilte.

Vater stand über diese Herberge in Verbindung mit den Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung im In- und Ausland, die in den Gebieten am Fluß Amrok wie in Linjiang, Changbai, Junggang, Pyoktong, Changsong und Chosan wirkten.

Da Kang Ki Rak in Junggang ein Mann von großem Einfluß war, hatte er freien Zutritt zu den Amtsstellen. Angaben über die feindliche Seite, die er auf diese Weise erfuhr, dienten erheblich der Tätigkeit meines Vaters.

Für den Vater stand ich Wache, versorgte Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung, die die Herberge aufsuchten, und knüpfte geheime Verbindungen, indem ich unter anderem in Jungsang und Jungdok verkehrte. Unter den Erinnerungen, die ich an Junggang bewahre, bleibt mir unvergeßlich, daß ich im Ringkampf einen japanischen Jungen, der größer und dicker war als ich, durch einen Bauchgriff niederwarf. Ich pflegte damals japanischen Kindern, die koreanische Kinder quälten, eine Lehre zu erteilen. Die Gastgeber waren wegen möglicher Unannehmlichkeiten besorgt, aber mein Vater verteidigte meinen Mut, indem er mich dazu ermahnte, vor Schurken, die Koreaner verachten, niemals den Kopf hängen zu lassen.

In dieser Zeit steigerte sich in Junggang die antijapanische Stimmung, und es ereigneten sich überall Zwischenfälle wie die Verteilung von Flugblättern, Schülerstreiks und die Hinrichtung der schlimmsten Handlanger der Japaner.

Die Feinde sahen alle Veränderungen in Junggang im Zusammenhang mit meinem Vater. Das Polizeiamt in Junggang registrierte auf eine Information aus dem Polizeiamt des Bezirkes

Süd-Phyongan hin meinen Vater in der Liste der „rebellischen Koreaner“, in der „schwarzen Sonderliste der A-Gruppe“, und überwachte ihn. Kang Ki Rak sah im Unterkreisamt die urkundliche Abschrift aus dem Familienregister, in der unter dem Namen des Vaters ein roter Strich zu bemerken war. Er deutete meinem Vater an, um seiner Sicherheit willen baldigst den Ort zu verlassen, da die Polizeischergen bereits Punkte auf seinen Namen gesetzt hätten, um ihn zu verhaften. Zu diesem Zeitpunkt wurde von einem Polizeischergen ausgeplaudert, daß das Polizeiamt Junggang die Verhaftung meines Vaters plante. Er konnte sich also nicht länger dort aufhalten.

Wir mußten damals wieder mit dem Bündel in der Hand sogar das kalte windige Nordende des Landes verlassen und über den Fluß in die Fremde auswandern.

Von Junggang aus war es nur ein Katzensprung bis China. Von der Fährstelle Jungdok aus setzten wir mit einer Fähre über den Fluß Amrok, und ich konnte kaum die Tränen unterdrücken. Das bedeutete unseren vierten Umzug. Auf mich wirkte Junggang irgendwie fremd, weil mir dieser Ort unbekannt war. Als jedoch wirklich die Zeit kam, in ein fremdes Land zu gehen, empfand ich auch Junggang als meine Heimat. Jedenfalls war dieser Ort ein Teil meines Heimatlandes. Zusammen mit der Gemeinde Ponghwa war mir Junggang ein unvergeßlicher Ort, der mich davon überzeugte, daß Korea, wo auch immer, ein Gefängnis des japanischen Imperialismus war, während Mangyongdae meine Geborgenheit war, die mich leise in den Schlummer sang, mich auf den Schaukelstuhl setzte und ihn zum Schwingen brachte.

An dem Tag, an dem wir Junggang verließen, war auch das Wetter außergewöhnlich trübe. Die im späten Herbst fallenden Blätter flogen bis zur Fährstelle. Am Himmel flogen Zugvögel in

Schwärmen nach dem Süden, die mich, ich wußte nicht warum, noch melancholischer stimmten.

Der Weg, den wir von Junggang aus gingen, bedeutete für meine Mutter den letzten Schritt des Abschieds von der Heimat für immer. Mein jüngerer Bruder Chol Ju konnte nach der Überquerung dieses Flusses ebenfalls nicht mehr in die Heimat zurückkehren.

In seinem Leben erlebt der Mensch allerlei Kummer. Davon ist die Trauer um den Verlust des Landes und den Abschied vom Heimatland eines des Landes beraubten Sklaven am größten. Wie groß die Traurigkeit beim Abschied von Heimatort auch sein mag, sie kann nicht mit dem Schmerz beim Abschied vom Vaterland verglichen werden. Wenn man den Heimatort mit der leiblichen Mutter und die fremde Gegend mit der Stiefmutter vergleicht, womit soll man dann ein fremdes Land vergleichen?

Der Gedanke an das Leben in einem anderen Land, wo uns keiner zu sich bittet, uns kein Freund aufzunehmen bereit und uns die Sprache fremd ist, nahm mir, noch einem kleinen Jungen, sämtlichen Mut. Es wurde mir schwarz vor den Augen. Den herzzerreißenden Schmerz wegen der Trennung vom Vaterland mußte ich jedoch für das Ziel des Vaters, der die Befreiung des Landes erstrebte, ganz im stillen aushalten.

Der Fährmann meinte, die Zahl der Umsiedler nach der Mandschurei nehme immer mehr zu, und klagte darüber, daß das Schicksal der Koreaner, er wisse nicht warum, immer erbärmlicher werde.

Mein Vater sagte, die Zahl der Auswanderer, die auf ihre ertragreichen Ackerfelder vor dem Haustor verzichteten und ins Ausland umzögen, belaufe sich wohl auf Tausende, ja Zehntausende.

Vor dem Untergang des Landes gingen auch die Armen in Massen in die Mandschurei und nach Sibirien auf der Suche nach

unbestelltem Land, weil sie nichts zu essen hatten. Sie, des Rechts auf Existenz beraubt, ergriffen trotz der Gefahr der Enthauptung verzweifelt die Flucht aus dem Lande. Der Strom der Übersiedler floß auch weit nach Amerika, darunter in die USA und nach Mexiko. Betrogen von den süßen verführerischen Worten „In allen Jahreszeiten blühen Blumen, allein die Aussaat führt von selbst zum Reichtum an allen Getreidearten, und eine täglich dreistündige Arbeit macht einen in drei Jahren reich", wanderten Bauern und Tagelöhner über den Stillen Ozean auf den amerikanischen Kontinent aus, wurden dort als Barbaren behandelt, arbeiteten als Botengänger für Speiselokale und reiche Familien oder verrichteten auf Farmen bei drückender Hitze und stechender Sonne Frondienste.

Dessenungeachtet gab es damals ein eigenes Land mit einer eigenen Staatsbezeichnung.

Nach dessen Untergang zerstreuten sich Tausende, Zehntausende Bauern, ihrer Äcker beraubt, wie dürre Blätter im Wind in das fremde Ödland der Mandschurei.

In das Land, in dem unsere Vorfahren von Generation zu Generation lebten, drangen wie eine Flut Reiche und Händler aus Japan ein, die wie besessen davon träumten, plötzlich Millionäre zu werden, während die Einwohner, die dieses Land fruchtbar machten, verfolgt wurden und über die Grenze eines anderen Landes gehen und umherirren mußten. Ist nicht das Geschick der Besitzlosen, des eigenen Staates beraubt, mit einem dürren Blatt oder mit einem Steinchen auf der Straße vergleichbar?!

Zur Zeit besuchen Abkömmlinge der einstigen Auswanderer jeden Tag das Heimatland ihrer Vorfahren, dem ihre verstorbenen Väter den Rücken wandten. Jedesmal, wenn ich mit derartigen Landsleuten zusammentreffe, denke ich an die Auswanderer zurück, die ich damals am Fluß Amrok sah.

In Linjiang gefiel mir von allen Aspekten nur der eine, daß mir viel weniger Japaner auffielen. Andere Dinge mißfielen mir, da sie mir fremd waren.

Linjiang, eine Handelsstadt in einem Grenzgebiet der Provinz Liaoning Chinas, war ein Verkehrszentrum, das Korea mit dem Süden und Norden der Mandschurei verbindet.

Da der japanische Imperialismus damals seinen Einfluß auf China noch nicht offen ausüben konnte, schickte er im geheimen Spitzel und bedrohte die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung. Dennoch war Linjiang für die revolutionäre Tätigkeit günstiger als Junggang.

Sobald wir in Linjiang ankamen, sorgte mein Vater dafür, daß ich etwa ein halbes Jahr von einem chinesischen Lehrer die chinesische Sprache lernte und bald ins erste Schuljahr der Grundschule Linjiang aufgenommen wurde. Hier begann ich, gründlich das Chinesische zu erlernen. Dann setzte ich dieses Studium an der Grundschule Badaogou und an der Ersten Grundschule in Fusong fort.

Ich beherrschte diese Sprache von jungen Jahren an, was gewiß meinem Vater zu verdanken ist. Den Beweggrund meines Vaters hierfür konnte ich damals nicht ganz begreifen. Wenn ich jetzt darauf zurückschaue, kommt mir in den Sinn, daß diese von der Idee des weitreichenden Ziels „Jiwon“ ausgehende Voraussicht des Vaters für mich eine große Hilfe war. Hätte er nicht dafür gesorgt, daß ich von früh an das Chinesische erlernte, so wäre ich, der ich ein Vierteljahrhundert lang in China lebte, auf Schritt und Tritt auf sprachliche Schranken gestoßen.

Da der Schauplatz unseres Kampfes, offen gesagt, meist die Gebiete der Mandschurei waren, wäre es, wenn wir der chinesischen Sprache nicht mächtig gewesen wären, kaum möglich gewesen, mit den Chinesen freundschaftliche Beziehungen zu

unterhalten und eine gemeinsame antijapanische Front zu bilden. So wäre es überhaupt undenkbar gewesen, im Nordosten Chinas Fuß zu fassen, wo die feindliche Unterdrückung zügellos war.

Erschien ich in chinesischer Tracht auf der Straße und sprach fließend Chinesisch, so konnten weder die japanischen Spione, die sozusagen in ihrer Geruchsempfindung mit einem Jagdhund verglichen werden konnten, noch die Polizisten von Mandschukuo erkennen, daß ich Koreaner war.

Ich kann sagen, daß meine Ausbildung im Chinesischen der koreanischen Revolution großen Nutzen brachte.

Dank der Befürwortung eines Mannes namens Ro Kyong Du, den mein Vater schon zuvor kannte, mietete er sich ein Haus, das er als Arztpraxis einrichtete. Ein Raum diente als Apotheke und Sprechzimmer, und an der Außenwand hing ein großes Schild mit der Aufschrift „Sunchon-Arztpraxis". Im Zimmer hing auch ein Abgangszeugnis der Medizinischen Fachschule Severance, das er vermutlich vor unserem Aufbruch in Pyongyang von einem Freund bekommen hatte.

Bereits nach einigen Monaten hatte mein Vater als Arzt einen guten Ruf.

Vater, der einige medizinische Bücher gelesen hatte und dann an die klinische Praxis heranging, erlangte diesen Ruf nicht durch seine Heilkunst, sondern durch seine Menschenliebe. Er schätzte, wo auch immer, den Menschen. Die Herzensgüte des Vaters, der die Landsleute, die, der Heimat und des Vaterlandes beraubt, ein elendes Leben im Ausland führten, sorgsam behandelte und besorgte, war außergewöhnlich.

Unter den Patienten, die die „Sunchon-Arztpraxis" aufsuchten, gab es nicht wenige, die mit leeren Händen bzw. mit einer dürftigen Summe Geld zur Behandlung kamen. Jedesmal, wenn sie um Arzneikosten besorgt waren, sprach Vater ihnen Trost zu: „Wenn

Sie mir etwas zahlen wollen, dann bitte erst nach Erreichung der Unabhängigkeit des Landes. Wir führen zur Zeit in einem anderen Land ein dürftiges Leben, aber in nicht so ferner Zukunft wird der Tag kommen, an dem wir das Land wiedererlangt haben und wieder den Fluß Amrok überqueren werden.“

Unser Haus in Linjiang war wie in der Gemeinde Ponghwa stets viel besucht. Neben Patienten waren die meisten der Besucher Teilnehmer der antijapanischen Bewegung.

Der Onkel mütterlicherseits, Kang Jin Sok, kam und organisierte auch etwa in dieser Zeit das Paeksan-Kriegerkorps in Linjiang. Diese bewaffnete Organisation wurde mit den Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung aus dem Bezirk Phyongan als Mittelpunkt gebildet. „Paeksan“ bedeutet den Berg Paektu.

Für die Vorkämpfer Koreas in der Mandschurei war damals die Bezeichnung „Paeksan“ sehr kostbar. Sie gaben der im Gebiet Fusong gegründeten Privatschule der Koreaner auch den Namen Paeksan-Schule. Im Dezember 1927 bildeten wir in Fusong eine Jugendorganisation und nannten sie Paeksan-Jugendverband.

Das Paeksan-Kriegerkorps war im Gegensatz zu den unbedeutenden Organisationen seiner Art, die in den Gebieten um Linjiang und Changbai gegründet wurden, relativ groß und geordnet. Der Stab dieses Korps befand sich im Kreis Linjiang. Stützpunkte des Paeksan-Kriegerkorps innerhalb des Landes bestanden im Bezirk Nord-Phyongan, wie in Junggang, Chosan und Huchang, und weit über Pyongyang, Sunchon und Kangso hinaus.

Nachdem der Onkel mütterlicherseits, der in Pyongyang als Mitglied einer illegalen Jugendorganisation wirkte, in die Mandschurei gekommen war, wohnte er bis zur Gründung des Kriegerkorps bei uns und war eine Zeitlang Holzfäller. Nach der Organisierung dieses Korps wurde er zum Kommissar für

Auswärtige Angelegenheiten ernannt und war viel unterwegs in den Bezirken Süd- und Nord-Phyongan, um politische Arbeit zu leisten und Hilfsgelder zu sammeln. Er verkehrte zusammen mit Kommandeuren des Korps häufig in unserem Haus. Zu ihnen gehörten auch Pyon Tae U und Kim Si U, der Finanzverantwortliche des Korps. Diese Kommandeure übernachteten auch hin und wieder bei uns. Der Onkel schlief jedesmal mit uns zusammen in einem Zimmer, wobei er seine Pistole unter den Kopfkissen zu verstecken pflegte, während alle anderen Gäste im Gästezimmer ihr Lager hatten.

Mein Vater verwandte damals entsprechend der auf der Versammlung in Kuandian verkündeten Forderung nach einer Kursänderung große Kraft für die Vorbereitungen auf den bewaffneten Kampf auf der Grundlage der progressiven Idee. Er ging oft nach Hongtuya, um mit dem Paeksan-Kriegerkorps zu arbeiten.

Eines Nachts erwachte ich aus dem Schlaf und sah den Onkel unter dem Ölkrügelchen im Beisein meines Vaters seine Pistole auseinandernehmen. In diesem Augenblick erschien vor meinen Augen, ich wußte nicht warum, die Szene auf der Straße vor dem Pothong-Tor während der Demonstration vom 1. März, auf der Hochrufe auf die Unabhängigkeit erklangen. Bei den demonstrierenden Massen sah ich damals nur Harken und Holzstöcke. Nun sah ich, noch nicht ein Jahr danach, endlich eine Pistole in der Hand meines Onkels. Die Vorkämpfer Koreas zogen eine Lehre aus dem Blutopfer von Tausenden und Zehntausenden und antworteten mit dem bewaffneten Kampf.

Nach einigen Tagen bekam ich vom Vater den Auftrag, nach Junggang zu gehen und von dort Patronen und Sprengstoffe heranzuschaffen. Er schien diesen Entschluß deshalb gefaßt zu

haben, weil das Zollamt damals die Aufsicht über Erwachsene verstärkte.

Ich ging fest entschlossen dorthin, steckte alles in eine Tasche und kehrte unversehrt zurück. Polizisten untersuchten im Zollamt die Schiffspassagiere übergenau. Ich hatte jedoch an diesem Tag, ich wußte nicht warum, keine Angst.

In der Folgezeit verließ der Onkel mütterlicherseits Linjiang, um innerhalb Koreas in einer kleinen bewaffneten Gruppe zu wirken.

Danach, es war noch nicht ein Monat her, kam Kim Tuk Su, ein Korporal der in Junggang stationierten Gendarmerieeinheit, zu uns nach Linjiang und teilte mit, der Onkel sei verhaftet worden. Kim Tuk Su war ein gewissenhafter Mensch, der viele Botengänge für meinen Vater machte, obwohl er ein Korporal der Gendarmerie war.

Als ich aus der Schule zurückkehrte, standen die Augen meiner Mutter angesichts dieser Hiobsbotschaft voller Tränen. Die ganze Familie war in Aufruhr.

Mein Onkel mütterlicherseits wirkte zusammen mit anderen Angehörigen der bewaffneten Gruppe aktiv in den Gegenden um Jasong, Kaechon und Pyongyang und wurde im April 1921 in Pyongyang von der Polizei des imperialistischen Japan verhaftet und zu 15jähriger Haft verurteilt. Er saß 13 Jahre und 8 Monate lang im Gefängnis. Dann wurde er gegen Kaution aus der Haft entlassen und starb im Jahr 1942.

Die Tätigkeit meines Onkels mütterlicherseits, der in seinem Heimatort den Miphung-Verein, eine Aufklärungsorganisation, bildete und Glücksspiel, Trunk und Aberglauben bekämpfte, steigerte sich zur Aktion für die Rettung des Landes, was dem guten Einfluß meines Großvaters mütterlicherseits, Kang Ton Uk, und meines Vaters zu verdanken war.

Die Revolution verwirklichen kann nicht nur eine Handvoll besonderer Menschen. Jeder kann im revolutionären Kampf um die

Erneuerung und Umgestaltung der Welt erstaunliche Großtaten vollbringen, wenn er sich der Sache bewußt ist und gut beeinflußt wird.

Nach der Verhaftung des Onkels mütterlicherseits schickten die Feinde viele Spitzel und Polizisten in Zivil nach Linjiang und versuchten, meinen Vater festzunehmen. Deshalb schlief er nachts bei seinem Freund in einem Vorort von Linjiang und arbeitete dann tagsüber zu Hause.

Nun war es also auch unmöglich geworden, weiterhin in Linjiang zu bleiben. Wir waren gezwungen, die Sachen wieder zusammenzupacken und im Ausland von einer Fremde in eine andere umzuziehen. Die ganze Familie trug die Sachen auf dem Kopf, dem Rücken und den Schultern und verließ Linjiang. Trotzdem ging der Transport über jede menschliche Kraft, so daß der Missionar Pang Sa Hyon mit einem Schlitten zu uns kam und unsere Sachen bis Badaogou im Kreis Changbai – unsere nächste Wohnstätte – befördern half. Die Entfernung von Linjiang bis dort betrug, wie man sagte, etwa 250 Ri.

Badaogou war wie auch Linjiang ein Grenzdorf am Fluß Amrok. So wie sich in Junggang auf der anderen Seite des Flusses, von Linjiang aus gesehen, eine japanische Gedarmerieeinheit und eine Polizeidienststelle befanden, so gab es auch in Phophyong, jenseits dieses Flusses, von Badaogou aus gesehen, ein Detachement der Gendarmerie und ein Polizeiamt Japans.

Obwohl Phophyong zum Nordende Koreas gehört, setzte der japanische Imperialismus auch in dieser Gegend konzentriert seine Kräfte zur Unterdrückung der Unabhängigkeitsbewegung ein, weil deren Hauptschauplatz in die Mandschurei verlegt worden war. Von Phophyong aus kamen fast jeden Tag Spitzel, Gendarmen und Polizisten nach Badaogou und suchten dort fieberhaft nach Patrioten.

Unser Haus lag unweit des Ortes, wo der Fluß Badaojiang in den Fluß Amrok einmündet. Vater hängte das Schild „Kwangje-Arztpraxis“ aus.

Von unserem Haus aus gesehen, lebten rechts die Familie des Herrn Kim, eines Mitglieds der Nationalen Liga Koreas, links die Familie des anderen Herrn Kim, der mit Nudeln handelte, auf der anderen Seite der Straße die Familie eines weiteren Herrn Kim, der ebenfalls ein Nudelgeschäft betrieb und so seinen Unterhalt verdiente.

In unserer Nähe lebten auch Gebrüder mit dem Familiennamen Kim, die als Händler unter Leitung meines Vaters den bewaffneten Einheiten am Fluß Amrok systematisch Material lieferten. Die vier Familien mit dem Familiennamen Kim, die also unsere Familie umgaben, waren uns im großen und ganzen wohlgesinnt.

Verdächtig war nur eine Familie, die hinter uns wohnte. Später stellte sich heraus, daß der Herr dieses Hauses ein Spitzel mit dem Namen Son Se Sim war, der vom Polizeiamt in Phophyong dort ansässig gemacht worden war. Er wohnte eigentlich in Junggang und kam auf Anweisung des japanischen Polizeiamts nach Badaogou und beaufsichtigte meinen Vater.

Auch dort nahm der Vater Kontakt mit Personen aus verschiedenen Schichten auf.

Unter ihnen befand sich auch ein Denker mit dem Familiennamen Hwang, der während seiner Beschäftigung in der Holzfällerei Nanshe als Schreiber von progressiven Ideen beeinflußt wurde, den Weg der Revolution einschlug und in Wahrheit ein Verbindungsmann für meinen Vater war. Sobald ihm eine Aufgabe übertragen war, verließ er sofort Badaogou, suchte verschiedene Gebiete auf und erfüllte sie sorgfältig. Er kam dann wieder in unser Haus und wartete auf einen neuen Auftrag.

An manchen Tagen saß er stundenlang mit meinem Vater an einem Teetischchen bei einem Gespräch. Es kam auch vor, daß er den Inhalt eines Artikels der Zeitung „Asahi Shimbun“ auf seine Weise auslegte und aufgeregt die politische Situation einschätzte.

Ging mein Vater angeln, so folgte er ihm mit einem Töpfchen mit Paprika-Bohnenpaste, Jang genannt, fischte im Fluß mit Netzen, nahm Fische aus und kochte dort. Da er so drei Jahre lang bei uns verkehrte, verbrachte er manchmal den Totengedenktag im Herbst mit uns zusammen.

In seiner Begleitung ging der Vater mehrmals zur Holzfällerei Nanshe, die 200 Ri weit entfernt war, wirkte auf die Arbeiter ein und schloß sie um die antijapanische Organisation zusammen. Auch die Lehrer der Grundschule Luozhu standen unter Leitung meines Vaters. In einem Jahr ereignete sich in dieser Schule ein Schülerstreik, der eine Sensation auslöste.

Eine der vom Vater viel besuchten Stätten war die Kirche in Phophyong. Das war kein Gebäude mit Kreuz und spitzem Dach, sondern ein gewöhnliches Haus mit einem Schindeldach. Es unterschied sich dadurch von anderen Häusern, daß alle Zwischenwände entfernt waren.

Seit dem Umzug meines Vaters nach Badaogou wurde diese Kirche als eine Stätte genutzt, in der die Massen erzogen wurden und sich die Revolutionäre aus dem Vaterland zusammenfanden. An jedem Tag während des Gottesdienstes begab er sich nach Phophyong und betrieb vor den Versammelten antijapanische Propaganda. Manchmal brachte er ihnen Lieder bei, indem er auf der Orgel spielte.

Wenn er nicht dorthin gehen konnte, war meine Mutter dort oder mein Onkel Hyong Gwon und beeinflußte die Massen in antijapanischem Sinne. Ich war auch oft mit Chol Ju dabei und lernte vom Vater die Orgel spielen.

In den Straßen von Phophyong gab es viele Plätze, die ihm zu geheimen Treffen mit anderen dienten.

Der Reiniger der Polizeidienststelle in Phophyong war auch illegal tätig. Er forschte die Geheimnisse dieser Stelle aus und teilte sie der Poststelle mit. Der Besitzer der Poststelle übermittelte sie dann an meinen Vater.

Im Auftrag meines Vaters ging auch ich oft geheime Verbindungen knüpfen. Einmal lieferte ich Kleidung und Essen an patriotische Gefangene der Polizeidienststelle in Phophyong. Ich verkehrte am meisten in der Poststelle. Vater beauftragte mich, von dort Zeitungen wie „Tonga Ilbo", „Joson Ilbo" sowie Zeitschriften und andere Publikationen, die in Korea herausgegeben wurden, abzuholen. Er war damals im Namen des Onkels Hyong Gwon für die Filiale der Zeitung „Tonga Ilbo" zuständig, wodurch er wenigstens diese Zeitung kostenlos lesen konnte, wenn das auch nicht mit Extraeinkommen verbunden war.

Etwa zweimal in der Woche ging ich dorthin. Bevor der Fluß zugefroren war, war der Weg schwierig. Nachdem er jedoch zugefroren war, war ich mitunter alle zwei Tage dort.

Während ich mich ganz dem Lernen verschrieb, ging auch Onkel Hyong Gwon dorthin. Wenn an die Adresse des Vaters viel Post geschickt war, gingen ich und der Onkel zusammen dorthin. Das Postgut bestand hauptsächlich aus Päckchen, Zeitschriften und medizinischen Büchern, herausgegeben in Japan. Während unseres Aufenthalts in Phophyong erhielten wir viel Hilfe von Hong Jong U, einem Helfer der Gendarmerie. Er war ein Mensch, der unter dem Einfluß meines Vaters die Revolution unterstützte. Die Beziehungen zu ihm waren allerdings am Anfang nicht problemlos.

Badaogou, wo wir wohnten, gehörte auch zum Wirkungsbereich des Detachements der Gendarmerie in Phophyong. Diesem

Detachement unterstanden sowohl die Schergen der Polizeidienststelle als auch die Zollbeamten. Damals waren die Befugnisse der Gendarmerieorgane in den Grenzgebieten enorm groß.

Vater und die Angehörigen der Organisation verfolgten stets aufmerksam die Tätigkeit der Gendarmerie, während diese unser Haus auch nicht aus den Augen verlor.

Als Hong Jong U in der Uniform der Hilfskraft der Gendarmerie zum erstenmal in der Apotheke unseres Hauses erschien, war ich höchst gespannt, und Vater und Mutter waren ebenfalls vor ihm auf der Hut.

Er blickte sich zurückhaltend eine Weile im Innern der Apotheke um und sagte dann:

„Ich kam heute nur deshalb zu Ihnen, weil ich Ihnen Grüße von Jang Sun Bong in Anju ausrichten soll. Als ich an die Staatsgrenze versetzt wurde, bat er mich, trotz aller Mühe seinen Freund Kim Hyong Jik zu besuchen, falls ich nach Huchang komme. Ich selbst hatte auch den Wunsch, mit Ihnen zusammenzukommen und etwas von Ihnen zu lernen."

In Anbetracht dessen, daß er die Gendarmerieuniform anhatte, war er in Wort und Benehmen überaus bescheiden und anständig.

Vater war jedoch an diesem ersten Tag ihm gegenüber nicht aufgeschlossen.

„Du warst dem Korporal aus Junggang, Kim Tuk Su, gegenüber derart zutraulich. Was ist denn heute mit dir los?" fragte die Mutter, nachdem Hong Jong U fort war.

„Angesichts der Gendarmerieuniform des Herrn Hong kam mir wieder das Pyongyanger Gefängnis ins Gedächtnis zurück."

Vater sagte, daß er ihm leid getan hätte, obwohl er zum erstenmal nach langem Zögern bei ihm gewesen sei, um ihm Grüße

zu vermitteln, und er bei seinem nächsten Besuch gut bewirtet werden solle.

Hong Jong U verkehrte auch in der Folgezeit hin und wieder in unserem Haus.

Eines Tages sagte der Vater bei einem Gespräch mit der Mutter folgendes dazu:

„Wenn Hong Jong U kommt, um sich insgeheim nach unserer Familie zu erkundigen, werde ich über ihn die Gendarmerieeinheit ausforschen. Sollte das mißlingen, so beschränkt sich die Gefahr nur auf mich. Wenn es uns aber gelingt, ihn für uns zu gewinnen, wird dies eine große Hilfe für unsere Arbeit sein. Überall dort, wo Kim Hyong Jik ist, wird ein Gendarm erscheinen, Kim Tuk Su in Junggang und Hong Jong U in Phophyong.“

Von diesem Tag an wirkte er aktiv auf Hong Jong U ein.

Mit dem steifen, zeremoniösen Verhalten gegenüber jener Hilfskraft der Gendarmerie hörte er auf. Er verhielt sich zu ihm herzlich wie zu einem ebenbürtigen Landsmann und bewirtete ihn auch gut.

Hong Jong U begann, sich offen zu äußern, und es stellte sich heraus, daß er eigentlich ein nationales Gewissen hatte. Sein Heimatort war Sunchon in Süd-Phyongan. Trotz seiner schweren Feldarbeit konnte er nicht leben. Deshalb ging er zum Qualifikationstest für das Hilfspersonal der Gendarmerie und hatte Glück. Als er während des Volksaufstandes vom 1. März mit eigenen Augen die herzzerreißenden Greueltaten der Gendarmen und Polizisten sah, die die demonstrierenden Massen brutal unterdrückten, bereute er, daß er sich prüfen ließ, und beschloß, sich wieder dem Feldbau zu widmen. In diesem Moment wurde ihm schriftlich mitgeteilt, daß er die Prüfung bestanden hatte, und er wurde zum Erscheinen bei der Exerzierausbildung aufgefordert. So wurde Hong Jong U Hilfskraft der Gendarmerie.

Bei der Umgestaltung der „Militärherrschaft“ zur „Kulturherrschaft“ reduzierte der japanische Imperialismus unter dem Vorwand der „Reform des Regierungssystems“ die Gendarmerieorgane in Korea, erneuerte und erweiterte in großem Ausmaß die Polizeiorgane und vervollständigte andererseits die Gendarmerieorgane in den Grenzgebieten. Die meisten koreanischen Hilfskräfte der Gendarmerie wurden Polizisten oder in die Grenzgebiete versetzt. So kam auch Hong Jong U nach Huchang.

Eines Tages kam er zu meinem Vater und äußerte seine Bereitschaft, sich mit Waffen der Gendarmerieeinheit zur Unabhängigkeitsbewegung zu begeben.

Vater schätzte seinen Mut hoch ein:

„Ihre Entscheidung für die Teilnahme an der Unabhängigkeitsbewegung ist wirklich ausgezeichnet. Wie kann man seine Seele beschmutzen, weil man sich die Gendarmerieuniform angezogen hat? Können wir, die wir auf unser Land mit seiner 5 000 Jahre langen Geschichte stolz sind, das Dasein eines japanischen Sklaven führen und es uns gefallen lassen? Meiner Meinung nach ist es aber viel nützlicher, wenn Sie nach wie vor bei Ihrem Dienst bleiben und uns bei der Arbeit helfen. In der Gendarmerieuniform können Sie vielseitig die Unabhängigkeitsbewegung unterstützen.“

Getreu dem Hinweis meines Vaters unterstützte Hong Jong U in der Folgezeit wirksam die Teilnehmer dieser Bewegung.

Er kam oft zu meinem Vater und teilte ihm im voraus mit, zu welcher Zeit er Dienst zur Überwachung der Fährstelle habe, und bat ihn, während dieser Zeit Personen, die hinübergehen müssen, zu ihm zu schicken. Auf diese Weise sicherte er mehrmals den Revolutionären den Flußübergang.

Auch mein Vater konnte dank seiner Hilfe mehrmals eine heikle Situation überstehen. Empfand er irgendein schlimmes Vorzeichen, so kam er nach Badaogou und gab dem Vater oder der Mutter einen Wink: „Seien Sie vorsichtig, Polizeischergen kommen herüber." oder „Wenn Herr Kim zurückkommt, sagen Sie ihm bitte, daß er noch einige Tage im Dorf bleiben und erst dann zurückkommen sollte."

Eines Tages kam Hong Jong U im Auftrag des Chefs des Gendarmeriedetachements in Badaogou, um die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung und andere Koreaner jenseits des Flußufers zu überwachen, und sah, daß ein Scherge der Polizeidienststelle in Phophyong meinen Vater gefesselt zur Fährstelle führte.

Er stellte sich dem Schergen in den Weg und herrschte ihn an:

„Dieser Herr gehört zu uns und ist in der Gendarmerieeinheit tätig. Warum verhaftet ihr ihn willkürlich ohne unser Wissen? Sollte Herr Kim künftig unter Verdacht stehen, so dürft ihr euch nicht einmischen, sondern solltet mich davon in Kenntnis setzen."

Der Polizeischerge verbeugte sich, bat ihn um Entschuldigung und befreite meinen Vater von den Fesseln.

So konnte der Vater einem gefahrvollen Augenblick entkommen.

Eines Tages schlug ein Gendarm, der nach Ablauf seiner Runde zurückkam, dem Chef des Detachements vor, den Arzt in Badaogou, „Denker" genannt, zu verhaften und einer Vernehmung zu unterziehen.

Hong Jong U schlug das Tagebuch der Gendarmerie auf, das „Informationsmaterialien" enthielt, und sagte: „Diese Materialien sind alle durch den Herrn Kim erlangt. Um der Bewegung der Denker auf die Spur kommen zu können, muß man sich als Denker verkleiden. Erst dann ist es möglich, ihre geheimsten Gedanken zu

erfahren. Der Arzt Kim hat sich große Verdienste um unsere Arbeit erworben.“ Diese „Informationsmaterialien“ waren alle von Hong Jong U selbst erfunden worden.

Als im Mai 1923 die Planstelle des Hilfspersonals der Gendarmerie abgeschafft wurde, brachte er seinen Willen zum Ausdruck, zusammen mit seiner Familie nach China zu kommen und in der Unabhängigkeitsbewegung mitzuwirken. Er äußerte seinen Widerwillen gegen den Dienst in feindlichen Institutionen.

Vater gab sich an jenem Tag große Mühe zur Überredung. Er gab ihm zu verstehen: „Sie sollten heimkehren, z. B. in ein Polizeiorgan eintreten und uns nach wie vor bei der Arbeit helfen. Das wird uns weit mehr nützen als Ihre Mitwirkung in der Unabhängigkeitsarmee.“ Er bat ihn dann, nach der Heimkehr nach Mangyongdae zu gehen und den Eltern an seiner Stelle herzliche Grüße zu übermitteln.

Sobald Hong Jong U heimkehrte, erfüllte er die Bitte des Vaters. Getreu seinem Rat wirkte er, Hong, in seinem Heimatort als Polizist. Dank eines mehrmals unterbreiteten Gesuchs an die übergeordnete Stelle begann er im Jahr 1927 mit dem Dienst in der Polizeidienststelle Taephyong als Polizist. Sobald er dorthin berufen worden war, ließ er einen Botengänger der Dienststelle Wein, Schweinefleisch und Apfelsinen tragen, besuchte unser Haus in Mangyongdae und übermittelte dem Großvater und der Großmutter die Neujahrsgrüße. Mangyongdae gehörte auch zum Revier der Polizeidienststelle Taephyong.

Hong Jong U verlor zu seinen Lebzeiten getreu dem Hinweis des Vaters niemals sein Gewissen als Angehöriger der koreanischen Nation und schützte immer treulich unsere Familie. Seine Versetzung in die Polizeidienststelle Taephyong hatte auch dies zum Ziel. Solange er für die Gemeinde Nam zuständig war, wurden mein Großvater und mein Onkel Hyong Rok weniger als zuvor von

den Schurken gequält. Der Chef der Polizeidienststelle ermahnte ihn ständig, die ganze Familie von Kim Hyong Jik streng zu bewachen und ab und zu Haussuchungen vorzunehmen, denn sie sei schon von jeher eine Familie mit antijapanischer Gesinnung. Hong Jong U berichtete ihm jedoch jedesmal, daß nichts festzustellen sei. So zog er sich aus der Affäre.

Kurz nach der Befreiung des Landes gab es eine Zeit, in der das Volk überall projapanische Elemente festnahm und sie bestrafte, aber allein Hong Jong U blieb dabei unversehrt. Obwohl er in seiner Heimat hauptamtlich als Polizist tätig war, zog er sich keinen Haß zu, weil er den Einwohnern nicht schadete und auch bei Verstößen gegen die japanischen Gesetze jedesmal durch die Finger sah.

Wenn er auch wegen seiner Laufbahn in der Vergangenheit mißverstanden wurde, verschwieg er, was er getan hatte. Jeder andere hätte sich in diesem Fall mit einem Brief an mich gewandt, was er aber nicht tat.

Einige Jahre nach dem Ende des Vaterländischen Befreiungskrieges beauftragte ich die Funktionäre damit, ihn zu finden. Hong Jong U wurde in Sunchon gefunden. Damals war er schon über Sechzig. Trotzdem schickten wir ihn in die Bezirksschule zur Kaderausbildung.

Auch nach dem Abgang von dieser Lehranstalt lebte er entsprechend seiner angeborenen Veranlagung schlicht und ruhig. Er widmete seinen Lebensabend ganz der Entdeckung des historischen Erbes des revolutionären Wirkens meines Vaters.

Für Menschen, die wie Hong Jong U entschlossen waren, für Land und Nation mit klarem Verstand zu leben, stellten Kleidung oder Schild eines Polizisten kein Hindernis dar. Es geht nicht um Schild oder Kleidung, sondern um Gedankengut und Geist des Betreffenden.

Die Bildung der nachrückenden Generation war auch in der Badaogou-Zeit ein Bereich, dem Vater Beachtung schenkte. Auch nach der Ersetzung des Lehrer-Schildes durch das Arzt-Schild investierte er große Kraft in diese Arbeit, ebenso wie in jener Zeit, zu der er am Lehrerpult stand. Vater war davon überzeugt, daß es erst dann möglich ist, das Land zu befreien und einen mächtigen unabhängigen Staat aufzubauen, wenn die Massen in Schulen oder Abendschulen aufgeklärt und viele fähige Talente ausgebildet würden. Im Sommer 1924 fand in Sanyuanpu ein Lehrgang für Lehrer der Grundschulen für Koreaner statt. Mein Vater arbeitete damals sogar konkret entsprechende Unterrichtsinhalte wie auch Listen von Musikstücken aus.

Dank seiner Mühe entstand in der Schlucht um Badaogou eine Schule für Koreaner. Dort erlernten sogar Kinder und Jugendliche aus Phophyong die koreanischen Buchstaben, wobei sie den selbst mitgebrachten Reis kochten.

Vater wies, wo auch immer, wiederholt darauf hin:

„Die Ausbildung der jungen Generation ist die Grundlage für die Unabhängigkeit des Landes und den Staatsaufbau."

„Wenn man ungebildet ist, ist man nichts anderes als ein Tier. Erst gebildet kann ein Mensch seine Rolle spielen und das Land befreien."

Ich beherzigte diese Worte meines Vaters und lernte eifrig. Die Grundschule Badaogou, die ich besuchte, war eine chinesische Vierklassenschule. Der Unterricht erfolgte in chinesischer Sprache, und es wurden chinesische Lehrfächer behandelt. In der Stadt gab es keine koreanische Schule.

Von der Schule zurückgekommen, lernte ich deshalb individuell von meinem Vater. Er lehrte mich unsere Schriften, Geographie, die Geschichte Koreas und erzählte mir oft über Persönlichkeiten von Weltruf, darunter über Lenin, Sun Wen und Washington. Er leitete

systematisch meine Lektüre an, indem er von progressiven Romanen und anderen Büchern einige für mich auswählte und mich dazu anhielt, diese auf jeden Fall zu lesen und die gewonnenen Eindrücke vorzutragen.

Infolgedessen konnte ich damals viele gute Bücher wie „Große Männer Koreas“, „Erzählungen über die Helden Koreas“, „Die Geschichte der russischen Revolution und Lenin“ sowie Zeitungen und Zeitschriften lesen.

Das Lernen wurde vom Vater streng kontrolliert. Mitunter wurden wir auch geprügelt, wenn wir das Lernen vernachlässigten. Davon wurde sogar Onkel Hyong Gwon betroffen, von mir und meinem jüngeren Bruder Chol Ju ganz zu schweigen.

Mutter kümmerte sich auch viel um meine Ausbildung. Wenn ich von der Schule zurückkam und Brennholz im Gebirge holen wollte, sagte sie: „Das ist nicht nötig, du sollst jetzt lernen.“ Und sie sorgte dafür, daß ich mehr Zeit für das Lernen aufwenden konnte.

Angesichts der Mutter, die nicht einmal ordentliche Kleidung trug, sich abmühte und trotzdem für mich sorgte, dachte ich stets darüber nach, wie ich ihr Freude bereiten konnte. Mit dem Geld, das sie mir zum Kauf von Stoffschuhen gab, kaufte ich in Phophyong ein Paar Gummischuhe für sie.

Daraufhin sagte sie: „Du bist klein, aber nachdenklich. Mir kommt es nicht darauf an, welche Schuhe ich anhabe. Eure Mutter freut sich nur, wenn ihr fleißig lernt und gesund aufwachst.“

Sie sorgte aus ganzem Herzen dafür, daß ich unbekümmert und fröhlich aufwachsen konnte.

So konnte ich mich ungetrübt und voller Optimismus entwickeln. Denke ich zurück, so stelle ich fest, daß ich während meiner Badaogou-Zeit am meisten gespielt habe. An manchen Tagen gab ich mich so tollen Spielen hin, daß Erwachsene mit der

Zunge schnalzten. Wie kann man eine Kinderzeit ohne Spiel überhaupt als solche bezeichnen?

Wenn ich mich an den Winter während meiner Badaogou-Zeit erinnere – auf der Eisdecke des Flusses Amrok höhlten wir ein über einen Meter breites Loch aus und sprangen einer nach dem anderen um die Wette über das Loch –, scheint in mir die Seele meiner Kindheit vor 70 Jahren aufzuerstehen. Wir sprangen wie im Flug über das Loch, wobei es als unser Motto galt: Wer das nicht kann, der ist später nicht berechtigt, einer koreanischen Armee anzugehören. Die Kinder eilten voller Energie auf das Eisloch zu, um der Schande zu entkommen, kein koreanischer Soldat werden zu dürfen.

Kinder, deren Schrittlänge nicht dafür ausreichte und die ängstlich waren, fielen prompt ins Wasser. Ihre durchnäßten Kleider mußten dann zu Hause über dem Feuerbecken getrocknet werden, wobei man klagte, wegen Song Ju aus Pyongyang würden alle Kinder des Dorfes zu gefrorenem Fisch werden. Da das Gerücht im Umlauf war, Song Ju sei Kommandeur von Badaogou, nahmen die Erwachsenen meinen Namen gern zu Hilfe, wenn sie über ihre Kinder klagten.

An manchen Tagen befaßte ich mich zusammen mit anderen Kindern auf dem Berg hinter Badaogou bis spät in den Abend hinein mit Soldatenspielen und machte den Erwachsenen große Sorgen. In solchen Fällen suchten Einwohner von Badaogou nach uns und konnten die ganze Nacht nicht schlafen. Da so etwas hin und wieder passierte, kontrollierten die Erwachsenen sehr streng ihre Kinder. Sie konnten jedoch die Kinderseele, die über einen unendlich weiten und hohen Himmel fliegt, nicht mit einem Schloß verriegeln.

Eines Tages nahm Kim Jong Hang, der mit mir zusammen lernte, aus einer Kiste mit Sprengstoffkapseln, die im Lager seines

Hauses verwahrt war, eine Kapsel heraus und brüstete sich damit vor uns. In diesem Lager schichteten sich Waffen, Kleidung, Schuhe und dergleichen übereinander, die für die Einheiten der Unabhängigkeitsarmee bestimmt waren. Seine älteren Brüder bezogen über die Agentur einer japanischen Firma unter anderem große Mengen an Arbeitskleidung und -schuhen, die an die bewaffneten Einheiten geliefert wurden. Sie besaßen sogar zwei Schiffe und ein Pferd und gingen überall hin, kauften ständig in großen Mengen Waren, um die Armee mit Materialien zu versorgen.

An diesem Tag amüsierten wir uns, indem wir am Feuerbecken Kürbiskerne schälten und aßen. Kim Jong Hang hielt die Sprengstoffkapsel vor den Mund und pfiff wiederholt. Durch Funken explodierte diese Kapsel, und er wurde an vielen Stellen verletzt.

Ein älterer Bruder wickelte ihn in eine Decke ein, nahm ihn auf den Rücken und eilte zu meinem Vater.

Vater rechnete mit Unannehmlichkeiten, wenn das Gerücht zu Ohren der Polizisten gelangen würde. Er verbarg den Patienten deshalb über zwanzig Tage lang in unserem Haus und betreute ihn medizinisch.

Durch dieses Ereignis erfuhr ich, daß die Familie Kim Jong Hangs die Familie eines patriotisch gesinnten Kaufmanns war, der das Kriegsmaterial an die Einheiten der Unabhängigkeitsarmee lieferte.

Um diese Zeit herum ging ich dermaßen oft auf Abenteuer aus, daß ich wirklich für unbedachtsam gehalten werden konnte.

Auch damals konnte ich aber den einen Schatten nicht bannen:

Je älter ich wurde, desto mehr wuchs im Herzen das Leiden am Untergang des Landes.

5. Das „Lied vom Fluß Amrok“

Anfang des Jahres 1923 rief mich Vater zu sich, wies mir einen Sitz an und fragte mich nach meinen Zukunftsplänen, da der Tag der Absolvierung der Grundschule nahte.

Ich äußerte meinen Wunsch nach weiterer Bildung an einer höheren Schule, was auch ein lang gehegter Wunsch meiner Eltern war. Seine unerwartete Frage nach meinen Zukunftsplänen kam mir aber etwas sonderbar vor.

Vater blickte mich mit ernster Miene an und sprach davon, daß ich nun in Korea lernen sollte.

Seine Worte waren überraschend für mich. Lernen in Korea bedeutete, die Geborgenheit des Elternhauses zu verlassen. Solch einen Fall hatte ich mir niemals vorgestellt.

Mutter, die neben mir eine Näharbeit verrichtete, erschrak und fragte Vater, ob es nicht möglich wäre, daß ich in einem nahegelegenen Ort lerne, weil ich noch so klein sei.

Vater schien den Entschluß fest gefaßt zu haben. Er sagte wiederholt, daß er mich, Song Ju, unbedingt nach Korea zu schicken gedenke, wenn ihm dies auch leid tue und er mich vermissen würde. Mein Vater nahm niemals ohne einen triftigen Grund Worte zurück, die er einmal ausgesprochen hatte.

„Du hast von jung an viel gelitten, weil du den Eltern folgen mußtest. Du wirst dich möglicherweise noch mehr plagen müssen, wenn du wieder in Korea bist. Trotzdem entschloß sich dein Vater dazu, dich nach Korea zu schicken. Ein ganzer Mann, der in Korea

geboren wurde, sollte Korea gut kennen. Wenn du in Korea klar erkannt hast, warum unser Land unterging, ist das schon ein großer Gewinn. Du sollst in der Heimat erleben, welch ein tragisches Leben unser Volk führt, damit du weißt, was du zu tun hast.“

Das waren seine ernsten Ausführungen.

Ich erklärte ihm meine Bereitschaft. Es war damals auch in Korea üblich, daß Kinder reicher Familien mit einem Bündel in der Hand zum Auslandsstudium gingen. Sie bildeten sich ein, sie könnten nur in Ländern wie den USA und Japan Anschluß an die Zivilisation finden und die Wissenschaft meistern. Das war eine Zeitströmung. Ich ging also nach Korea, während sich andere ins Ausland begaben.

Die Denkweise des Vaters war sehr originell. Ich denke auch jetzt, daß seine damalige Entscheidung für meine Rückkehr nach Korea richtig war. Seine ungewöhnliche Wesensart war daran zu erkennen, daß er seinen noch nicht einmal 11 Jahre alten Sohn allein auf den 1 000 Ri langen Weg schickte, der damals noch an fast unbewohnten Gegenden vorüberführte. Dieser Charakter meines Vaters erforderte von mir viel Mut und Vertrauen.

In Wahrheit war mein Gemütszustand damals, offen gesagt, nicht einfach. Das Geheiß, in der Heimat zu lernen, gefiel mir in einer Hinsicht gut, aber in anderer Hinsicht überhaupt nicht. Ich mußte die Nähe der Eltern und der jüngeren Brüder verlassen. Die Sehnsucht nach der Heimat war aber heiß. Im Wirrwarr eines komplizierten Seelenzustandes, in dem sich die Sehnsucht nach dem Vaterland und die Anhänglichkeit, also der Widerwille gegen die Trennung von der gemütlichen Atmosphäre der Familie schroff kreuzten, verbrachte ich einige Tage in einer Stimmung, in der man wie auf Wolken geht.

Die Mutter riet, mich erst nach Anbruch etwas wärmeren Wetters fortzuschicken. Für die Mutter muß es eine große Sorge

gewesen sein, daß ihr kleiner Sohn sich allein auf den so weiten Weg machen sollte.

Der Vater stimmte ihrem Rat jedoch nicht zu.

Aus Sorge um den Weg, den ich nun doch gehen mußte, fertigte sie die ganze Nacht hindurch einen Mantel und Socken an, um mich an dem vom Vater geplanten Tag fortschicken zu können. Da die Sache nun einmal von ihm entschieden war, wandte sie nichts mehr dagegen ein. Das war der Charakter meiner Mutter.

Als der Tag des Aufbruchs kam, fragte mich der Vater, ob ich den Weg von tausend Ri von Badaogou bis Mangyongdae allein zurücklegen könne. Ich antwortete bejahend. Daraufhin zeichnete er in meinem Heft die zurückzulegende Strecke ein: von Huchang bis zu dem Ort soundso, von Hwaphyong bis zu dem Ort soundso, vom Ort soundso bis zum Ort soundso sowie die Entfernung dazwischen in Ri. Ich sollte zweimal Telegramme schicken, einmal in Kanggye und dann in Pyongyang.

Der Aufbruch von Badaogou erfolgte am letzten Tag des Monats Januar nach dem Mondkalender (am 16. März des Sonnenkalenders). Vom Morgen an tobte ein Schneesturm, und wild wehte der Wind. An diesem Tag überquerten die Freunde in Badaogou an meiner Seite den Fluß Amrok und gingen bis zum südlichen Vorort von Huchang eine Strecke von 30 Ri, um mir bei der Abreise das Geleit zu geben. Sie liefen ohne Halt, so daß ich sie nur mit Mühe zurückschicken konnte.

Als ich nun wirklich allein unterwegs war, kamen mir die verschiedensten Gedanken in den Sinn. Von der Strecke von tausend Ri, die ich zurückzulegen hatte, führte mehr als die Hälfte über so gut wie unbewohnte steile Berge und Hochgebirge. Es fiel mir nicht leicht, diese Gebirge allein zu überschreiten. In den Wäldern an beiden Seiten des Weges von Huchang bis Kanggye lauerten auch am hellen Tag Raubtiere.

Auf dem Weg plagte ich mich viel. Bei der Bewältigung der Bergpässe wie Jik und Kae (Myongmun) war ich vor Schreck manchmal außer mir. Für den Bergpaß Oga benötigte ich den ganzen Tag. Er wollte kein Ende nehmen.

Als dieser Bergpaß vorüber war, bemerkte ich Blasen an den Füßen. Zu meinem Glück begegnete ich einem älteren Mann, der auf diesen Stellen Streichhölzer verbrennen ließ.

Bei Wolthan überschritt ich den Berg Oga und ging dann über Hwaphyong, Huksu, Kanggye, Songgan, Jonchon, Koin, Chongun, Huichon, Hyangsan, Kujang und kam schließlich in Kaechon an. Von dort aus fuhr ich mit dem Zug nach Mangyongdae.

Zwischen Kaechon und Sinanju gab es eine schmalspurige Kleinbahn, auf der der Zug mit einer kleinen Lokomotive aus Großbritannien namens „Nikisha“ fuhr. Von Sinanju nach Pyongyang führte eine breitspurige Eisenbahn, wie sie noch heute zu sehen ist. Für diese ganze Eisenbahnstrecke kostete die Fahrkarte damals 1 Won und 90 Jon.

Auf dem Weg von tausend Ri begegnete ich vielen guten Menschen. Einmal saß ich mit Erlaubnis auf dem Schlitten eines Bauern, weil mir die Füße allzusehr schmerzten. Beim Abschied wollte ich ihn dafür bezahlen. Er nahm das Geld nicht an, sondern kaufte mir damit Süßes.

Unvergessen bleibt mir vor allem der Wirt des Wirtshauses in Kanggye.

Ich kam dort erst am späten Abend an und ging zu diesem Gastwirt. Er empfing mich herzlich vor dem Haustor. Der kleinwüchsige Mann ließ sich nach europäischer Art frisieren, zog koreanische Hose und Jacke an, war überaus nett und gesellig. Er sagte, daß er ein Telegramm von meinem Vater bekommen und auf mich gewartet hätte.

Auch die Großmutter dieses Hauses, die meinen Vater achtete, indem sie ihn „Herr Kim“ nannte, freute sich über diese Begegnung mit mir, als wäre sie mit ihrem Enkelsohn zusammengetroffen. Sie sagte, daß ich vor vier Jahren auf dem Weg nach Junggang mit dem Vater klein gewesen, aber nun so gewachsen sei. Sie bereitete eine Suppe aus einem Rindrippenstück zu, röstete Hering und bot mir die Gerichte an, während den Kindern des eigenen Hauses nichts davon angeboten wurde. Nachts stellte sie mir eine neu genähte Schlafdecke zur Verfügung. Die Gastgeber waren mir gegenüber wirklich sehr herzlich.

Tags darauf schickte ich morgens im Postamt Kanggye getreu dem Geheiß des Vaters ein Telegramm an die Eltern in Badaogou. Je Schriftzeichen kostete es 3 Jon, und es hieß, daß im Falle der Überschreitung von 6 Schriftzeichen je Zeichen 1 Jon mehr zu zahlen sei, so daß ich auf das Blatt die 6 Schriftzeichen „kang gye mu sa do chak“ niederschrieb in dem Sinne, daß ich „unversehrt in Kanggye ankam“.

Der Herr des Gasthofes ging am nächsten Tag zum Kraftverkehrsbetrieb, um mich mit einem Auto fortzuschicken. Er sagte jedoch, daß der Wagen defekt sei und ich etwa 10 Tage warten müsse. Der Wagen sei jedoch bestellt, und ich könne inzwischen in seinem Haus bleiben wie in der Familie eines Verwandten. Ich war dafür dankbar, aber ich sagte, daß ich sofort aufbrechen müsse. Daraufhin wollte er mir nicht weiter abraten. Er gab mir zwei Paare Strohschuhe und suchte den Besitzer eines Fuhrwerkes, der über den Bergpaß Kae gehen und mich mitnehmen sollte. Warmherzig war auch der Inhaber des „Soson-Hotels“ am Bahnhof von Kaechon.

Sobald ich dort untergebracht wurde, bestellte ich eine Mahlzeit, die 15 Jon kostete. Die Mahlzeiten waren klassifiziert. Die im Wert von 15 Jon war am billigsten. Der Gastgeber bot mir

dessenungeachtet Speise im Wert von 50 Jon an. Als ich auf mein knappes Geld hinwies, blieb er bei seinem Wohlwollen, auch wenn ich nicht soviel bezahlen konnte.

Nachts wurden den Gästen jeweils eine Steppdecke und zwei Wolldecken zu einem Preis von etwa 50 Jon zur Verfügung gestellt. Nach einem Blick in meine Reisekasse war klar, daß ich mir zwei Wolldecken nicht erlauben konnte. Daher verlangte ich nur eine. Der Wirt meinte auch diesmal: „Die anderen Gäste schlafen auf einer Steppdecke mit zwei Wolldecken. Wie kannst du da mit nur einer Decke auskommen. Nimm unbesorgt, denn du brauchst nichts zu zahlen."

Die Koreaner führten zwar, des Landes beraubt und zu Sklaven geworden, ein schweres Leben, bewahrten aber die von den Vorfahren überlieferte Warmherzigkeit und ebensolche guten Sitten und Gebräuche. Bis Anfang dieses Jahrhunderts gab es in unserem Land viele Menschen, die ihre Reise mit leeren Taschen antraten. Eine Gepflogenheit Koreas war es, daß Besuchern in eigenem Haus oder im Dorf kostenlos Mahlzeit und Nachtlager gewährt wurden. Um diesen Brauch beneideten uns auch Europäer. Auf dem Weg von tausend Ri wurde ich mir zutiefst im klaren darüber, daß die koreanische Nation wirklich rechtschaffen und von hoher Moral ist.

Auch der Inhaber des „Soson-Hotels" stand wie der Herr des Gasthofs in Kanggye und der Wirt der Herberge in Junggang unter dem Einfluß meines Vaters. Wie ich im Alter von sieben Jahren schon bei meiner Hinreise nach Junggang empfand, hatte mein Vater überall Genossen und Freunde.

Angesichts der Menschen, die unsere Familie wie leibliche Verwandte empfingen und versorgten, dachte ich daran, wann mein Vater überhaupt mit so vielen Freunden in Kontakt trat und wieviel er dafür umherreisen mußte, um solche Genossen zu erwerben.

Da er überall Freunde hatte, wurde er in fremden Orten vielfältig unterstützt. So erhielt auch ich ihre Hilfe.

Von den Eindrücken, die ich auf dem Weg von tausend Ri gewann, bleibt mir bis heute unvergessen, daß in der Stadt Kanggye, in der noch vier Jahre zuvor Ölkrügelchen als Lampe gebraucht worden waren, das elektrische Licht hell leuchtete. Die Einwohner freuten sich darüber, aber ich war angesichts der zunehmenden Japanisierung der Stadt unermeßlich melancholisch.

Der tiefe Sinn des eindringlichen Hinweises des Vaters bei meinem Aufbruch in die Heimat, daß ich Korea kennenlernen müsse, wurzelte fest in meiner Seele. Ich rief ihn mir ins Gedächtnis zurück und betrachtete aufmerksam das Antlitz des Vaterlandes, das von einem so tragischen Schicksal betroffen war.

Für mich war dieser Weg eine große Schule, die mir es ermöglichte, das Heimatland und unser Volk kennenzulernen.

Bei Sonnenuntergang am 29. März 1923, 14 Tage nach meiner Abreise von Badaogou, betrat ich endlich den Hof meines Geburtshauses.

Die Großmutter, die im Nebenzimmer am Spinnrad arbeitete, sprang in Strümpfen auf den Hof und umarmte mich fest.

„Mit wem bist du gekommen?“

„Womit bist du gefahren?“

„Wie geht es dem Vater und der Mutter?“

Großmutter stellte mir viele Fragen auf einmal, ohne mir Zeit für die Antwort zu lassen.

Auch der Großvater, der in einem Zimmer eine Strohmatte anfertigte, eilte nach draußen.

Meine Antwort, daß ich allein käme, schien der Großmutter unglaubhaft. „Ach, bist du wirklich alleine gekommen?! Dein Vater ist grausamer als ein Tiger!“ sagte sie und schnalzte mit der Zunge.

An diesem Tag saßen alle Familienangehörigen um mich herum und hörten die ganze Nacht meinen Erzählungen zu.

Die Landschaft war nach wie vor anziehend und schön, aber die Spuren der Armut, die an allen Ecken des Dorfes zu sehen waren, waren noch auffallender.

Ich blieb einige Tage in Mangyongdae. Dann trat ich ins 5. Schuljahr der Changdok-Schule ein, deren Hauptlehrer mein Großvater mütterlicherseits war, und begann mit dem Lernen im Vaterland. Von da an hielt ich mich im Geburtshaus meiner Mutter auf und besuchte die Schule.

Die Lage dieser Familie war damals so, daß sie mich kaum ernähren konnte. Wegen der Sache des Onkels mütterlicherseits, Kang Jin Sok, war sie harten Prüfungen ausgesetzt. Seit seiner Verhaftung und seiner Haft im Gefängnis überwachten und drangsalierten Polizisten immer stärker die Familie. Zudem verschlechterte sich seine Gesundheit, so daß in der ganzen Familie große Sorge herrschte. Die Lebensumstände der Familie waren so dürftig, daß sie mit Brei aus ungeschälter Mohrenhirse oder mit Speisen aus dem Rückstand der Bohnenquarkbereitung nur mit Mühe von Tag zu Tag überlebte. Der zweitälteste Onkel mütterlicherseits fuhr sogar Ochsenwagen, da der Feldbau allein nicht für den Unterhalt ausreichte. Auf diese Weise überwand die Familie die ärgsten Nöte des Lebens.

Das Geburtshaus meiner Mutter zeigte aber nicht im geringsten den Anschein von Armut und unterstützte mich nach Kräften, damit ich eifrig lernen konnte. Ein Zimmer im Hauptgebäude war extra für mich bestimmt, und dort hing eine Petroleumlampe. Der Fußboden war sogar mit einer Binsenmatte belegt. Mitunter kamen meine Freunde zu dritt und zu viert, was der Familie aber nicht mißfiel.

Die Changdok-Schule war eine private Lehranstalt mit positiver Tendenz, die die Pioniere der Bewegung in der Gegend um Chilgol, darunter mein Großvater mütterlicherseits, mit dem Ziel gründeten, durch eine patriotische Kultur- und Aufklärungsbewegung zur Wiedererlangung der Eigenstaatlichkeit beizutragen.

In der letzten Periode des alten Korea und nach der „Annexion Koreas durch Japan" entfaltete sich in unserem Land zügig die patriotische Bildungsbewegung als ein Kettenglied des Kampfes um die Rettung des Landes. Die Bahnbrecher und andere Patrioten, die bitter und klar erkannten, daß die Hauptursache für den schändlichen Verlust der Eigenstaatlichkeit in der Rückständigkeit des Landes bestand, wurden sich zutiefst dessen bewußt, daß das Bildungswesen die Grundlage und der Ursprung aller Anstrengungen ist und die Unabhängigkeit des Landes und die Modernisierung der Gesellschaft ohne die Entwicklung des Bildungswesens unmöglich sind. Sie starteten nun überall die Bewegung der privaten Schulen.

An der Spitze dieser Bewegung standen die Teilnehmer der patriotischen Kultur- und Aufklärungsbewegung wie An Chang Ho, Ri Tong Hwi, Ri Sung Hun, Ri Sang Jae, Yu Kil Jun und Nam Kung Ok. Auch wissenschaftliche Gesellschaften, die in verschiedenen Gebieten gebildet wurden, brachten diese Bewegung energisch voran.

Im Strudel der Bildungs- und Kulturbewegung, der das ganze Land erfaßte, entstanden Tausende Privatschulen, die die Intelligenz dieses in feudalen Fesseln schlafenden Landes entflammten. Die privaten Schreibschulen für Kinder, an denen Lehrsätze von Konfuzius und Mengzi gelehrt wurden, hat man auch etwa in dieser Zeit in Lehranstalten oder in Uisuk-Schulen umgewandelt, in denen die moderne Wissenschaft vermittelt und die junge Generation zur Entfaltung des patriotischen Geistes aufgerufen wurde.

Die Führer der nationalistischen Bewegung sahen ausnahmslos im Bildungswesen den Ausgangspunkt der Unabhängigkeitsbewegung und setzten allesamt ihr Vermögen dafür ein und gaben sich dieser Arbeit mit ganzer Seele hin. Auch Kim Ku[14], der den Terrorismus als grundlegende Methode der Unabhängigkeitsbewegung betrachtete und ständig schreckenerregende Fälle wie die Taten von Ri Pong Chang[15] und Yun Pong Gil[16] hinter den Kulissen steuerte, widmete sich anfangs in den Gebieten um den Bezirk Hwanghae der Bildungstätigkeit. An Jung Gun war ebenfalls ein Gelehrter, der im Gebiet um Nampho eine Schule gründete und Jugendliche unterrichtete.

Weithin bekannt waren von den Privatschulen, die im Westen Koreas entstanden, die Taesong-Schule in Pyongyang, die An Chang Ho leitete, und die Osan-Schule in Jongju, die Ri Sung Hun aus eigenen Mitteln errichtete. Aus diesen Schulen gingen viele namhafte Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung und andere Intellektuelle hervor.

Der Großvater mütterlicherseits sagte, für ihn sei es eine Ehre, wenn aus der Changdok-Schule auch nur eine einzige Persönlichkeit wie An Jung Gun hervorginge, und ermahnte mich, eifrig zu lernen und ein hervorragender Patriot zu werden.

Ich antwortete ihm, daß ich ein Patriot werden wolle, der sich der Unabhängigkeit des Landes widmen würde, wenn ich auch nicht ein so berühmter Kampfer wie An Jung Gun werden könne.

Die Changdok-Schule war unter den Privatschulen im Westen Koreas relativ groß und modern und unterrichtete mehr als 200 Schüler. Damals war sie keine kleine Schule. Gab es eine Schule, so konnte man sie zum Stützpunkt machen und die Einwohner in ihrer Umgebung schneller aufklären. Deshalb legten die Einwohner und die einflußreichen Persönlichkeiten im Gebiet um Pyongyang das Schwergewicht auf diese Schule und erwiesen ihr vielseitige Hilfe.

Paek Son Haeng spendete ihr auch enorme Geldmittel. Sie wurde meistens nicht nach ihrem eigentlichen Namen, sondern Witwe Paek genannt. Diese erlangte vor der Befreiung des Landes in Pyongyang einen großen Ruf durch ihre Wohltätigkeit. Schon vor dem Alter von 20 Jahren Witwe geworden, blieb sie bis zum 80. Lebensjahr ihrem Mann treu, sammelte Pfennig für Pfennig und wurde reich. Ihre Methode zur Erwerbung von Reichtum war sehr kühn und originell und wurde schon früh ein Gesprächsthema der Menschen. Auch das Gelände des Kalksteinbergwerkes, das heute zum Zementwerk Sunghori gehört, soll ihr Eigentum gewesen sein. Sie soll einst ein Felsengebirge, das niemand eines Blickes würdigte, zu einem niedrigen Preis gekauft und es den japanischen Kapitalisten zu einem hohen Preis, der den Kaufpreis dutzendfach überstieg, verkauft haben. Dieser Berg ist heute eine Quelle von Kalkstein für das Zementwerk Sunghori.

In einer Zeit, wo der Groll auf die Verräter, die das Staatsterritorium durch ein Blatt Papier an die Imperialisten Japans verschacherten, den Menschen des ganzen Landes ins Herz schnitt, erzielte eine gewöhnliche Frau, die nicht einmal das Rechenbrett handhaben konnte, beim Handel mit geschäftserfahrenen japanischen Kapitalisten einen Bombengewinn. Dieser Geschichte hörte man deshalb wie einer Erzählung über Waffenruhm nach dem Sieg in einem Krieg zu.

Man achtete Paek Son Haeng, weil sie der Gesellschaft viel Nutzen brachte. Obwohl sie viel Geld hatte, gierte sie nicht im geringsten nach einem Luxusleben, sondern sie lebte einfach, indem sie zum Frühstück gekochten Reis und zum Abendessen Brei aß. Die Gelder, die sie im ganzen Leben sparte, spendete sie willig im Interesse der Gesellschaft. Mit Hilfe dieser Mittel wurden eine Brücke und eine öffentliche Halle für Versammlungen gebaut,

deren Gebäude in Pyongyang noch heute vor dem Pavillon Ryongwang in seiner ursprünglichen Gestalt steht.

Einige Tage nach meinem Schuleintritt brachte mir der Großvater mütterlicherseits Lehrbücher für das 5. Schuljahr. Ich nahm ein Bündel mit Büchern entgegen, wobei mir das Herz pochte. Ich schlug eines nach dem anderen auf. Als ich das Lehrbuch „Kugodokpon (Lesebuch der Muttersprache)“ aufschlug, verdarb es meine Freude. Das war ein japanisches Lehrbuch mit dem Titel „Lesebuch der Muttersprache“.

Die japanischen Imperialisten zwangen unsere Nation zum Gebrauch ihrer Sprache, um sie zu einem „Volk des Kaiserreichs“ zu machen. Schon in der ersten Zeit nach ihrer Okkupation verkündeten die Japaner, daß in den öffentlichen Dienststellen, Gerichten und Schulen als offizielle Sprache Japanisch verwendet würde, und verboten Koreanisch.

Ich fragte den Großvater, warum man ein Buch über Japanisch das Buch der Muttersprache nennt. Er konnte mir nichts zur Antwort geben, sondern stöhnte nur. Ich schnitt mit einem Taschenmesser von den Wörtern das Wort „kug (Land)“ aus dem Umschlag und schrieb an seiner Stelle das Wort „il (Tag im Sinne des Landes Japan)“, so daß das „Lesebuch der Muttersprache“ im Nu in ein „Lesebuch der japanischen Sprache“ verwandelt wurde. Mein Herzenswunsch, mich der Assimilationspolitik Japans zu widersetzen, veranlaßte mich zu dieser kühnen Entscheidung.

Während der ersten Tage in der Changdok-Schule fielen mir Kinder auf, die im Klassenzimmer, auf den Straßen oder auf den Spielplätzen Japanisch sprachen. Manche von ihnen brachten sogar den anderen Japanisch bei. Es gab so gut wie kein Kind, das sich dabei schämte oder anderen einen Vorwurf machte. Sie bildeten sich vielleicht ein, Koreanisch verschwinde für immer, weil das Land untergegangen war.

Bei jeder Begegnung mit Kindern, die eifrig Japanisch lernten, erklärte ich ihnen, daß Koreaner Koreanisch gebrauchen sollten.

Am Tag meiner Ankunft in Chilgol – nachdem ich von Badaogou in die Heimat zurückgekehrt war – fanden sich Menschen dort im Geburtshaus meiner Mutter zusammen, um etwas über die politische Lage zu hören. Sie baten mich, einmal Chinesisch zu sprechen, da ich jahrelang in der Mandschurei gewohnt habe und daher perfekt Chinesisch sprechen müsse. Auch Kinder der Changdok-Schule baten mich wiederholt, ihnen Chinesisch zu vermitteln. Ich lehnte jedoch jedesmal ihre Bitte ab, indem ich ihnen zu verstehen gab, daß man Fremdsprachen nicht zu sprechen brauche, gibt es doch unsere eigene Sprache.

Ich sprach in der Heimat nur einmal Chinesisch. Eines Tages schlug mir der zweitälteste Onkel mütterlicherseits vor, mit ihm zusammen die Stadt zu besichtigen. Er hatte kaum Gelegenheit zu solch einer Besichtigung, weil er stets viel arbeiten mußte. Aber an jenem Tag nahm er sich endlich Zeit für mich. Er nahm mich in die Stadt Pyongyang mit, indem er sagte, daß ich nach langer Zeit wieder in der Heimat sei und heute mit ihm zusammen dort wenigstens einmal ein Mittagessen einnehmen könne.

Wir machten einen Rundgang durch die Stadt und traten dann in ein chinesisches Speisehaus in West-Pyongyang ein, um dort Mittag zu essen. In der Gegend, wo jetzt das Hotel Ponghwasan platziert ist, gab es damals viele chinesische Wirtshäuser.

Die Wirte dieser Lokale warteten schon am Eingang auf Gäste und empfingen sie freundlich mit den Worten: „Bitte, treten Sie ein“, „Bitte, kommen Sie nur herein.“ Sie zogen Gäste um die Wette zu sich herein, um Geld zu verdienen.

Der Wirt des Speisehauses, in das wir eintraten, fragte uns mit ungeübter koreanischer Sprache, was wir essen wollten.

Ich verlangte in chinesischer Sprache der leichteren Verständigung halber zwei Portionen chinesische gefüllte Pfannkuchen. Er machte runde Augen, schaute auf mich und fragte, ob ich ein chinesischer Schüler sei. Ich erwiderte, daß ich zwar kein chinesischer Schüler sei, aber einigermaßen Chinesisch sprechen könne, weil ich jahrelang in der Mandschurei gewohnt hätte, und unterhielt mich eine Weile in dieser Sprache.

Er wunderte sich und sagte, daß ich für mein Alter perfekt Chinesisch spräche. Er fügte zu Tränen gerührt hinzu, daß die Begegnung mit einem Schüler aus der Mandschurei die Sehnsucht nach der Heimat wachsen lasse. Er bot dann neben der bestellten Speise auch weitere an und wünschte uns guten Appetit. Da unsere Weigerung keine Zustimmung fand, leerten wir den Tisch. Als wir zahlen wollten, nahm er nicht einmal das Geld für die bestellten Pfannkuchen an.

Bei der Rückkehr sagte mein Onkel: „Heute nahm ich dich mit in die Stadt, um dich mit einem Gastmahl zu bewirten, aber ich bin umgekehrt von dir bewirtet worden." Dann lachte er herzlich. Diese Geschichte wurde durch den Onkel im ganzen Dorf verbreitet.

Meinem Wunsch entsprechend, trat ich in die Schulklasse ein, für die Herr Kang Ryang Uk zuständig war.

Ich ging nach Chilgol zu einer Zeit, in der er seinen Besuch der Sungsil-Schule unterbrochen hatte und kürzlich in der Changdok-Schule angestellt worden war. Seinen Verzicht auf den Schulbesuch führte er bedauernd darauf zurück, daß er das Schulgeld nicht bezahlen konnte.

Seine Armut war so groß, daß seine Frau (Song Sok Jong) das Haus ihres Ehemanns verließ und eine Zeitlang in ihrem Elternhaus blieb. Ihre Eltern tadelten sie mit aller Strenge: „Gehört es sich denn, daß du den Ehemann im Stich gelassen hast, weil du die Nase voll hast von der Armut, abgesehen davon, daß du ihm auch die

Treue nicht halten kannst wegen Mangel an Liebe? Wie viele koreanische Familien gibt es, die nicht so arm sind. Nun, hattest du dir etwa vorgestellt, daß du, wenn du dich vermählst, auf einem goldenen Sitzkissen Honigwasser und Leckerbissen empfangen würdest? Mit einem Wort, du sollst sofort zurückgehen und um Entschuldigung bitten." Daraufhin soll sie zurückgekommen sein. Ich denke, daß man sich auch ohne eine lange Erläuterung ein Bild über die Armut dieser Familie machen kann.

Wir nannten die Frau des Herrn Kang Ryang Uk „Sukchon-Tante". Ihr Heimatort war Sukchon im Bezirk Süd-Phyongan. Ging ich zu ihr, so bereitete sie für mich jedesmal Essen aus dem Rückstand der Bohnenquarkbereitung zu. Das schmeckte mir wirklich gut.

Kurz nach der Befreiung des Landes ging ich zu Kang Ryang Uk, um ihn zu seinem Geburtstag zu beglückwünschen, und erinnerte mich mit der Frau an diese Speise meiner Schulzeit.

„Gnädige Frau, ich rufe mir auch jetzt hin und wieder die Speise ins Gedächtnis zurück, die Sie mir in Chilgol angeboten haben. Sie hat mir wirklich wunderbar geschmeckt. Ich konnte mich bei Ihnen nicht einmal dafür bedanken, weil ich mehr als 20 Jahre lang in der Fremde lebte. Heute spreche ich Ihnen meinen Dank aus."

Auf meine Worte hin sagte sie: „Wegen der Armut konnte ich Sie nicht einmal ordentlich mit Speisen aus Reis bewirten, sondern mußte Ihnen nur die Speise aus der Bohnenquarkbereitung anbieten. Trotzdem fühlen Sie sich zu Dank verpflichtet, und das ist mir peinlich. Diese Speise dürfte Ihnen doch nicht so sehr geschmeckt haben." Sie vergoß dann Tränen. Anschließend bereitete sie selbst Speisen zu, bot sie mir an und sagte, daß sie die vernachlässigte Bewirtung des Heerführers während meiner Changdok-Schulzeit wieder gutmachen wolle.

Nach einem Jahr schickte sie mir als Zeichen ihres Glückwunsches zu meinem Geburtstag einen selbst zubereiteten Wein namens „Paekhwaju". Diese Bezeichnung bedeutet „Wein aus hundert Blumenarten".

Ich konnte aber nicht so einfach das Glas erheben, obwohl ich schon wegen dieser geschmackvollen Bezeichnung eine sonderbare Neugierde empfand. Denn vor meinen Augen tauchte lebhaft die Vergangenheit dieser Frau auf, die sich nicht einmal gekochten Reis leisten konnte und stets mit dem Hunger rang.

Ich erlebte die Trauer einer ihres Landes beraubten Nation so tief, daß sie mich tief erschütterte. Mich dünkten nun ein Baum, eine Pflanze und eine Getreideähre viel wertvoller als früher. Zudem brachte Lehrer Kang Ryang Uk seinen Schülern ständig das nationale Bewußtsein nahe, so daß ich sowohl in meiner Familie als auch in der Schule stark patriotisch beeinflußt wurde. Damals organisierte er oft Ausflüge, Schulreisen und dergleichen, um seinen Schülern die Vaterlandsliebe einzupflanzen.

Unter den vielen Erlebnissen aus dieser Zeit hat mich die Schulreise nach dem Gebirge Jongbang im Bezirk Hwanghae zutiefst beeindruckt.

Nach der Befreiung des Landes wirkte Herr Kang Ryang Uk als Sekretär des Präsidiums der Obersten Volksversammlung und dann als Vizepräsident der Republik und hatte dienstlich oft Kontakt mit mir. Wir warfen tief gerührt einen Rückblick auf die Klassenreisen während der Zeit der Changdok-Schule zum buddhistischen Songbul-Tempel und zum Pavillon Nammun im Gebirge Jongbang, die wir besichtigt hatten.

Denke ich an die Zeit der Changdok-Schule zurück, so bleibt mir der Gesangunterricht des Lehrers Kang Ryang Uk unvergeßlich. Die Gesangstunde war eine der beliebtesten Unterrichtsstunden, auf die wir mit größter Freude warteten.

Der Lehrer hatte eine wunderbare Sopran-Stimme, die auch einen Berufssänger in den Schatten stellen konnte. Als er mit solch einer Stimme Lieder wie „Das Lied auf Fortschritt“ und „Das Lied patriotischer Kinder“ sang, hörte das ganze Klassenzimmer totenstill zu.

Im Rückblick auf diese Zeit meine ich, daß die Melodien der Lieder, die wir von ihm lernten, uns viel patriotische Stimmung einflößten. Auch später, während des bewaffneten Kampfes gegen Japan, sang ich hin und wieder die Lieder, die ich in der Zeit der Changdok-Schule erlernte. Ihre Texte und Melodien bleiben mir bis heute im Kopf.

Nach der Rückkehr in den Heimatort merkte ich, daß die Lebenslage der Einwohner noch schwieriger war als früher.

Wenn die Frühjahrsaussaat begann, konnten die Kinder der ärmsten Familien nicht in die Schule kommen, da es dringende Feldarbeiten gab und sie zudem Scilla scilloides, Hirtentäschel, Calystegia-Wurzeln und dergleichen sammeln und damit die Mahlzeiten ergänzen mußten, weil alle Nahrungsmittel verbraucht waren. An Markttagen gab es sowohl Kinder, die mit dem Erlös aus dem Verkauf von eßbaren Kräutern in der Stadt Nahrungsmittel kauften, als auch Kinder, die zu Hause anstelle ihrer Eltern die jüngeren Geschwister betreuten. Die Kinder der armen Familien brachten als Mittagessen gekochte Kolben-, Mohren- und Hühnerhirse mit. Es gab nicht wenige Kinder, die nicht einmal das hatten und völlig ohne Mittagessen kamen.

In Chilgol und Mangyongdae verzichteten zahlreiche Kinder wegen der schweren Lebenslage ihrer Familien auf den Schulbesuch. Diese Kinder, die deshalb nicht einmal die Schwelle der Schule betreten konnten und zu Hause blieben, taten mir unermeßlich leid.

Eingedenk solcher Kinder eröffnete ich während der Ferien in Mangyongdae eine Abendschule. Dorthin rief ich alle diese Kinder zum Lernen. Anfangs vermittelte ich ihnen anhand des Lehrbuchs „Buch über Koreanisch“ für das erste Schuljahr unsere Schrift. Dann lehrte ich sie Geschichte, Geographie, Arithmetik und Lieder. Das war die erste, bescheidene Aufklärungstätigkeit in meinem ganzen Leben.

Zusammen mit Freunden verkehrte ich häufig in der Stadt Pyongyang und stellte dabei fest, daß sich die Lebenslage ihrer Einwohner kaum von der der Einwohner von Mangyongdae und Chilgol unterschied.

Von der Bevölkerung in Pyongyang – etwa 100 000 – lebten nur die wenigen Japaner und Amerikaner unbekümmert. Während die Amerikaner in der landschaftlich schönsten Gegend um die Gemeinde Sinyang ein Luxusleben führten, schufen die Japaner in dem verkehrsreichsten Stadtteil um die Pavillons Pon und Hwanggum ein eigenes Wohngebiet und lebten dort im Überfluß.

Im Wohngebiet der Amerikaner „Yangchon (europäisches Viertel)“ und im Wohngebiet der Japaner entstanden immer mehr Häuser aus Ziegelsteinen, Kaufhäuser und Kirchen, während sich unter anderem in der Gegend um den Fluß Pothong und in der Paengdae-Straße die Zahl der Armenviertel vergrößerte.

Zur Zeit sind an diesem Fluß moderne Straßen wie Chollima, Kyonghung und Ponghwa sowie große Gebäude wie der Kulturpalast des Volkes, die Pyongyanger Sporthalle, die Eissporthalle, das Freizeitzentrum Changgwangwon und Wohnhochhäuser entstanden, so daß das damalige Antlitz völlig verschwand, aber noch während meines Besuches der Changdok-Schule stand dort ein Haufen von kleinen Lehmhütten, die mit Türen aus rauhen Strohmatten und mit Dächern aus Holzplatten versehen waren.

Im Jahr meiner Heimkehr verbreiteten sich in den Gebieten um Pyongyang Infektionskrankheiten, unter denen die Stadteinwohner sehr litten. Dazu entstanden noch Hochwasserschäden, so daß die ganze Stadt in unbeschreiblichen Schwierigkeiten lebte. Die Zeitung „Tonga Ilbo" berichtete über die Katastrophe des Hochwassers in jenem Jahr, daß über 10 000 Wohnhäuser, nahezu die Hälfte aller Wohnbauten der Stadt Pyongyang, unter Wasser standen.

In der Gegenwart wird hinter dem Pothonggang-Platz das weltweit größte 105stöckige Ryugyong-Hotel gebaut, und die Angehörigen der jungen Generation werden sich kaum vorstellen können, in welch unbewohnbaren Hütten unsere Großväter und Großmütter in der Vergangenheit auf dem heutigen Areal dieses Hotels vegetierten.

Zu jener Zeit erlebte ich solch eine Wirklichkeit und sehnte mich nach einer Gesellschaft, in der die werktätigen Massen glücklich leben sollten, und haßte die Aggressoren des imperialistischen Japan, die Grundbesitzer und Kapitalisten noch stärker.

Während der Zeit, in der ich die Changdok-Schule besuchte, ereignete sich in Japan das große Erdbeben in Kanto. Die Rechtsextremisten Japans erfanden, das Erdbeben zum Anlaß nehmend, die unsinnige Anschuldigung, daß die Koreaner einen Aufstand beabsichtigten, und hetzten Armeeeinheiten zu einem Massaker, bei dem Tausende Koreaner ermordet wurden. Die Nachricht darüber erreichte auch Chilgol und löste Empörung unter den Schülern aus. Dieses Ereignis war für mich ein großer Schock. So gelangte ich zu der Erkenntnis, daß Japan zwar von „Brüderlichkeit" und „Harmonie zwischen Japan und Korea" redete, in Wirklichkeit aber die Koreaner nicht einmal so behandelte wie die Tiere.

Von da an ließ ich sogar japanischen Polizisten auf ihren Fahrrädern nicht ihren freien Lauf. Wenn ich in eine Holzplatte mehrere Nägel einschlug und sie in die Erde auf einer Straße begrub, platzte jedem betroffenen Fahrrad unfehlbar der Reifen.

Der Haß auf den japanischen Imperialismus und die Vaterlandsliebe widerspiegelten sich auch in dem von mir geschaffenen musikalischen Spiel „Yolsejip" (dreizehn Häuser). Hier handelt es sich darum, daß 13 Schüler auf der Bühne singen, die mit Kartonpappe angefertigten Landkarten der 13 Bezirke zu einer Landkarte Koreas zusammenlegen und dabei tanzen.

Auf dem Sportfest im Herbst 1924 brachte ich dieses Stück auf die Bühne. Während der Aufführung erschien ein Polizist auf dem Sportplatz. Er machte Lärm und verlangte die sofortige Unterbrechung der Darbietung. Es war also eine Zeit, in der selbst ein kleines Sportfest von einem entsprechenden Polizeiorgan genehmigt werden mußte und, selbst wenn erlaubt, nur in Anwesenheit eines Polizeischergen stattfinden durfte.

Ich ging zu dem Lehrer Kang Ryang Uk und bestand darauf, die Vorführung trotz des Einwands fortzusetzen, da es kein Verstoß gegen die Ordnung war, das eigene Land liebevoll zu hüten, zu singen und zu tanzen.

Er verurteilte zusammen mit den anderen Lehrern die ungerechte Entscheidung des Polizeibüttels und wirkte darauf hin, daß die Aufführung fortgesetzt werden konnte.

Grundschüler wie wir waren bereits derart vom Geist des Patriotismus und des Widerstandes durchdrungen, von den Erwachsenen gar nicht zu reden.

Im Sommer des Jahres, in dem ich heimkehrte, gab es in Pyongyang einen Generalstreik der Arbeiter der Strumpffabrik. Die Zeitungen berichteten damals auffällig darüber.

Davon ausgehend dachte ich, daß Japan früher oder später auf einen Widerstand stoßen wird, der größer ist als die Volkserhebung vom 1. März, wenn es sich auch an die heuchlerische „Kulturherrschaft“ klammerte.

So verbrachte ich zwei Jahre, und mir blieben noch nur einige Monate bis zur Absolvierung der Changdok-Schule. Eines Tages hörte ich unerwartet vom Großvater mütterlicherseits, daß der Vater wieder von der japanischen Polizei verhaftet worden war. Der Himmel schien über mir einzustürzen. Ich war von einer schrecklichen Wut und Feindseligkeit ergriffen. Sowohl in Chilgol als auch in Mangyongdae waren die Erwachsenen zu Tode erschrocken und schauten mich betroffen an.

Ich war entschlossen, mein Leben aufs Spiel zu setzen, um den Vater, unsere Familie und die koreanische Nation an dem Feind zu rächen, und bereitete mich auf den Aufbruch vor.

Als ich meinen Entschluß mitteilte, nach Badaogou zu gehen, riet mir die Familie mütterlicherseits, die Reise erst nach dem Schulabgang anzutreten. Auch der Großvater in Mangyongdae überredete mich mit forschenden Augen dazu. Er meinte, daß ich in einigen Monaten die Schule absolvieren könnte, daß auch das Wetter warm werde und ich erst dann aufbrechen sollte.

So konnte ich nicht handeln! Ich dachte: Wie kann ich in einer Zeit, in der mein Vater vom Unglück betroffen ist, hier sorglos lernen. Ich muß so schnell wie möglich dort sein, wenn es sich auch nur um einen Tag handelt, und zusammen mit den jüngeren Brüdern der Mutter zur Seite stehen, die sich in einer schweren Lage befindet. Ich bin doch imstande, wo auch immer, Blut mit Blut zu vergelten.

Der Großvater begriff, daß er mich kaum von diesem Plan abbringen konnte, änderte seinen Standpunkt und gab mir zu

verstehen, daß ich nun an der Reihe war, anzutreten, da mein Vater im Gefängnis saß.

Tags darauf verließ ich den Heimatort, wobei die Erwachsenen der Familie mir das Geleit gaben. An diesem Tag weinten Großvater, Großmutter, der Onkel, ja die ganze Familie.

Auch der jüngste Onkel mütterlicherseits, Kang Chang Sok, der mich bis zum Pyongyanger Bahnhof begleitete, vergoß Tränen, ebenso Kang Yun Bom, mein Schulfreund in Chilgol.

Kang Yun Bom war unter meinen Mitschülern in der Zeit der Changdok-Schule mein nächster Freund. Er kam ständig zu mir, weil er mit keinem anderen in so guter Freundschaft lebte. Wir beide gingen bei jeder Gelegenheit in die Stadt.

Kurz vor der Abfahrt des Zuges überreichte er mir ein Bündel mit Speisen und einen Briefumschlag. Er bat mich, den Umschlag erst im Zug aufzumachen und den kurzen Brief zu lesen, den er in seiner Traurigkeit geschrieben hätte, weil er sich die Zeit der Wiederbegegnung mit mir nach diesem Abschied kaum vorstellen könne. Seiner Bitte entsprechend, öffnete ich den Brief, als sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte. Der Umschlag enthielt neben einem kurzen Brief Bargeld in Höhe von 3 Won.

Angesichts dieses Geschenks war ich über alle Maßen gerührt. Wer seinen Freund nicht sehr vermißt, der kann ihm so etwas nicht schenken. In der damaligen Situation war es nicht leicht, daß sich ein Junge solch eine Geldsumme beschaffte. Ich reiste zwar ab, um den Vater am Gegner zu rächen, aber die Reisekosten waren in Wahrheit problematisch für mich.

Kang Yun Bom rettete mich also aus dieser schweren Lage. Die Beschaffung dieses Betrages schien auch ihm sehr schwergefallen zu sein. Als das Land befreit wurde, kam er zu mir, und ich bedankte mich bei ihm für sein Wohlwollen vor 20 Jahren. Daraufhin gestand er, daß ihm die Beschaffung dieser Summe

damals auch schwerfiel. Sie war wirklich unvergleichlich wertvoller als eine Million Won für einen Reichen. Womit kann man das ganze Gewicht der reinen und herzlichen Freundschaft messen, die in diesem Geldbetrag zum Ausdruck kam! Aus dem Geld geht keine Freundschaft hervor, aber durch die Freundschaft kann man Geld und alles andere gewinnen.

Kang Yun Bom sagte damals zu mir: Sie, Heerführer, haben in den Gebirgen um die Wiedereroberung des Landes gekämpft, während ich so gut wie nichts dafür getan habe. Ich schlug ihm dann vor, von nun an mit vereinter Kraft ein neues Land aufzubauen. Ich gab ihm zu verstehen, daß der größte Engpaß beim Staatsaufbau im Mangel an Kadern bestand, und fragte ihn, ob er bereit sei, einen Arbeitsanteil an der Errichtung von Lehranstalten zu übernehmen. Er ging bereitwillig darauf ein. Kurz danach baute er in Jochon eine Schule und bat mich, ihr einen Namen zu geben. Ich gab ihr den Namen Samhung. Diese Bezeichnung bedeutet das Gedeihen der drei Aspekte – gründliches Wissen, edle Moral und gesunde Konstitution.

Kang Yun Bom übernahm danach die Verantwortung für den Bau der Kim-Il-Sung-Universität und leistete gute Arbeit. Zur Zeit ist der Bau einer Hochschule kein Problem, aber damals war dies mit vielen Schwierigkeiten verbunden, weil es an Geldmitteln, Materialien und an fähigen Bauleuten mangelte. Hatte er Engpässe bei seiner Arbeit, so kam er zu mir und übernachtete bei mir zu Hause, wobei wir die ganze Nacht hindurch die anstehenden Probleme besprachen.

Er war mein unvergeßlicher Genosse und vertrauter Freund, der mir beim Aufbruch zum Weg der Wiedergeburt der Heimat zuwinkte. Auch jetzt bleibt mir die Gestalt dieses Genossen unvergessen, der mir auf dem Pyongyanger Bahnhof mit Tränen in den Augen das Geleit gab.

Auf dem Zettel, den er mir damals gab, stand inhaltlich folgendes geschrieben:

Song Ju, die Tränen beim Abschied von dir kann ich kaum aufhalten. Wann werden wir uns wiedersehen, wenn wir uns jetzt trennen? Wir sollten die Zeit unserer Changdok-Schule nicht vergessen, sondern wollen an sie zurückdenken, wenn wir auch zehntausend Ri weit voneinander entfernt sind. Denken wir an unsere Heimat und an unser Land.

Von dieser Freundschaft und Pflichttreue ermutigt, überquerte ich wieder die steilen Pässe. Am 13. Tag nach meiner Abreise von Mangyongdae traf ich abends in Phophyong an. Auf der Fährstelle konnte ich nicht gleich über den Fluß gehen, sondern strich auf dem Uferdamm umher. Am Übergang nach Badaogou hielten mich Gebirge und Flüsse des Heimatlandes auf, die ich hinter mir ließ.

Ich konnte nicht weitergehen, denn vor meinen Augen tauchten Großmutter und Großvater auf, die mir bei meiner Abreise bis zur Reisigpforte folgten, die Hände streichelten, die Kleidung zurechtmachten, sich wegen des Schneegestöbers um mich kümmerten und dabei so rührend waren. Mir schien, ich würde nicht Herr über meine Tränen sein können, wenn ich nun den Uferdamm und den Fluß überschritten hätte.

An der Grenze zwischen den beiden Ländern, an der der kalte Wind tobte, blickte ich mich nach dem Heimatland um. Den Drang nach der Rückkehr in den geliebten Heimatort, nach dem Geburtshaus konnte ich kaum bändigen.

Im Vaterland hatte ich nur zwei Jahre verbracht, aber ich lernte und erlebte vieles in dieser Zeit.

Das unschätzbarste Erlebnis war, daß ich zutiefst verstand, was für ein Volk wir hatten. Unser Volk war bescheiden, arbeitsam und zudem mutig und willensstark und zeichnete sich dadurch aus, daß es jeder Schwierigkeit und jeder Prüfung standhielt, höflich,

warmherzig, standhaft und kompromißlos gegenüber der Ungerechtigkeit war. Die breiten Volksmassen einschließlich der Arbeiter, Bauern, Jugendlichen und Studenten widersetzten sich unter Blutopfern dem japanischen Imperialismus, während die Nationalreformisten unter dem Aushängeschild des „Yonjong-Vereins“ eine reaktionäre Bewegung für die „Selbstverwaltung“ ins Leben riefen. In den Gestalten der Volksmassen verspürte ich die Würde der Nation, die keiner verletzen kann, und ihren stählernen Willen zur Erreichung der Unabhängigkeit. Von dieser Zeit an hielt ich unser Volk für das beste in der Welt und war davon überzeugt, daß die Wiedereroberung des Landes durchaus möglich sei, wenn solch ein Volk zielbewußt mobilisiert würde.

Ich betrachtete die Soldaten, Polizisten und Gefängnisse, deren Zahl hinter dem Schild der „Kulturherrschaft“ mit jedem Tag wuchs, sowie die Güterwagen und Frachtschiffe, die ständig die geplünderten Reichtümer unseres Heimatlandes fortschafften, und erkannte klar, daß die japanischen Imperialisten die Freiheit und Würde unseres Volkes auf brutalste Weise erwürgten und daß sie verruchte Ausbeuter und Plünderer waren, die unserem Volk unerträgliche Armut und Hunger aufzwangen.

Die erstickende Realität des Vaterlandes bestärkte meinen Glauben daran, daß die koreanische Nation nur im Kampf diese Feinde vertreiben und im unabhängigen Heimatland glücklich würde leben können.

In meinem Herzen entflammte der Wunsch, so bald wie möglich das Vaterland zurückzuerobern und all das für immer zu unserem Eigentum, zum Eigentum Koreas zu machen.

Hinter dem Rücken der Polizisten entfernte ich mich etwas flußabwärts von der Fährstelle von Phophyong und tat an der Stromschnelle schwermütig den Schritt auf die Eisdecke des Flusses Amrok. Jenseits dieses Flusses, der kaum 100 Ja (1 Ja=0,33 m) breit

war, lag die Stadt Badaogou. In der Straße am Flußufer befand sich unser Haus. Den nächsten Schritt auf die andere Seite des Flusses mochte ich kaum wagen, denn mir kam in den Sinn, wann ich wohl diesen Fluß wieder überqueren könnte, wenn ich nun Abschied vom Vaterland nehme.

Ich drehte mich um und nahm ein Steinchen auf dem Uferdamm in die Hand.

Jedes Ding, das ein Zeichen für die Heimat sein konnte und mich an sie erinnerte, wollte ich mitnehmen und sorgfältig aufbewahren.

Am Fluß hatte ich an jenem Tag ein wirklich schmerzliches psychologisches Erlebnis. Da dieses Erlebnis in meinem Herzen eine unauslöschbare Wunde hinterließ, erzählte ich nach der triumphalen Rückkehr in der Heimat auf einer Zusammenkunft mit den Patrioten im Innern des Landes, die sich zu einem Empfang zusammenfanden, um mich zu begrüßen, zum ersten Mal davon.

Ich sang das von einem Unbekannten komponierte „Lied vom Fluß Amrok“ vor mich hin und schritt langsam auf die andere Seite des Flusses zu.

Am ersten März 1919
ging ich über den Amrok.
Jedes Jahr kommt der Tag,
ich kehre erst zurück, wenn ich am Ziel bin.

Du blaues Wasser der Heimat!
Wann kommt meine Rückkehr?
Zeitlebens hege ich den Wunsch,
zurückzukommen, wenn unser Land wiedergeboren ist.

Voller Betrübnis und Entrüstung sah ich mich mehrmals nach der heimatlichen Natur um und sagte mir:

‚Korea, Korea, ich verlasse dich. Ich überquere den Fluß Amrok, um dich wiederzuerlangen, obwohl ich keinen Augenblick ohne dich leben kann. Bin ich drüben, so bin ich in einem anderen Land. Auch dort werde ich dich niemals vergessen. Du Korea, warte auf mich.‘

Daraufhin sang ich wieder das „Lied vom Fluß Amrok“.

Dabei kam es mir in den Sinn: ‚Wann werde ich wieder diesen Boden betreten können, wann werde ich erneut in das Land zurückkehren, wo ich aufgewachsen bin und wo meine Vorfahren ihre letzte Ruhestätte gefunden haben?‘ Bei diesem Gedanken preßte sich mein kindliches Herz vor Trauer zusammen. Ich malte mir die tragische Realität der Heimat aus und legte den pathetischen Eid ab, nicht eher zurückzukehren, bis Korea unabhängig sein würde.

6. Meine Mutter

Als ich in der Stadt Badaogou eintraf, war es bereits dunkel. Mein Herz, das auf dem langen Weg stets unruhig war, blieb vor dem Haus fast stehen.

Die Mutter strahlte aber Gemütsruhe und Gelassenheit aus. Sie drückte mich mit beiden Händen an ihre Brust und sagte freudig: „Du hast eine Wegstrecke von tausend Ri allein zurückgelegt und bist jetzt auf demselben Weg zurückgekehrt. Das habe ich nie gewagt. Ein Junge ist doch etwas anderes."

Ich erzählte ihr kurz über den Heimatort und fragte sie, was dem Vater passiert war. Sie antwortete mir leise, daß er in Sicherheit sei, und sagte nichts weiter.

An ihrem Gesichtsausdruck merkte ich, daß der Vater zwar die kritische Notlage bewältigt hatte, aber immer noch in Gefahr schwebte und daher vor den Augen und Ohren der Umgebung sehr vorsichtig war.

Ich plante, daß ich die Süßigkeiten, die ich mit dem gesparten Geld aus der vor meiner Abreise von Mangyongdae erhaltenen Reisekasse gekauft hatte, den jüngeren Brüdern geben und mit den Familienangehörigen nachtsüber über meine Vorhaben sprechen würde.

Mutter gab mir zwar Abendessen, hieß mich dann aber, unverzüglich das Haus zu verlassen, da hier die Aufsicht des Feindes verschärft geworden sei. Sie fügte hinzu, daß Vater anderswo in Sicherheit sei und daß ich auch dorthin müsse, ohne

den Ort zu nennen. Sie war gewöhnlich so sanftmütig und barmherzig, hieß aber in dieser Stunde den Sohn, der in schneidender Winterkälte einen Weg von tausend Ri zurückgelegt hatte und den sie nach zwei Jahren wiedersah, noch in jener Nacht wieder abzureisen, ohne ihm Schlaf zu gönnen. Sie hatte in dieser Stunde meine Pläne und Gemütslage nicht in Betracht gezogen. Vor Erstaunen verschlug es mir die Sprache, und ich stand verdutzt da. Auf ihre Anordnung hin, auch die jüngeren Brüder mitzunehmen, fragte ich sie mit Mühe, was sie aber zu tun gedenke.

„Ich warte auf deinen Onkel, der nach Sinpha ging. Wenn er da ist, muß ich den Hausrat auflösen und die übrigen Angelegenheiten erledigen. Ihr wenigstens müßt baldigst aufbrechen", sagte die Mutter.

Sie wies mich an, zum Haus Ro Kyong Dus in Linjiang zu gehen, und zwar in aller Ruhe, damit es keiner merke. Sie bat dann den „Aufseher Song" um einen Schlitten.

Er erfüllte die Bitte bereitwillig. Er hieß eigentlich Song Pyong Chol, aber die Einwohner von Badaogou nannten ihn anstelle seines Namens „Aufseher Song", weil er hochmütig wie ein Aufseher zu sein pflegte.

Mit seiner Hilfe reisten wir mit dem Schlitten von Badaogou ab nach Linjiang.

Während meiner revolutionären Tätigkeit erlebte ich allerlei Abschiede und Begegnungen, aber solch einen sonderbaren Fall nur ein einziges Mal.

Die Tatsache, daß ich von Mangyongdae aus nahezu 15 Tage lief und wieder noch in jener Nacht abreiste, ohne mich nach der Reise ausruhen zu können, löste in mir viele Gedanken über die Mutter aus.

Meine Mutter war dem Charakter nach sanft und mild. Da mein Vater als Revolutionär willensstark und streng war, wurde ich von der Mutter inniger geliebt als vom Vater.

Sie war so weichherzig und fürsorglich, daß sie bei meiner Abreise nach der Heimat vor zwei Jahren nur schwer Abschied von mir nahm.

Die Großmutter in Mangyongdae sagte, daß mein Vater grausamer als ein Tiger sei. Ich verspürte an jenem Tag wirklich stille Tränen der Mutter, die sich zu mir nicht anders verhalten konnte, weil so ein strenger Vater ihr zur Seite stand.

Nach ihrem Charakter zu urteilen, hätte die Mutter auch ein fremdes Kind im Alter von 13 Jahren gütig ins Haus geführt und ihm Speise und Schlaf gegönnt, wenn es einen Weg von tausend Ri zurückgelegt und bei Anbruch der Dunkelheit vor dem Haus Halt gemacht hätte.

Im Frühling eines Jahres trug es sich zu, daß sich ein Kind in Huchang jenseits des Flusses wegen Geschwüren am linken Bein und im Nacken in einem kritischen Zustand befand und auf dem Rücken seines älteren Onkels zu unserem Haus gebracht wurde. Das war ein unglückliches Kind, das in der Familie dieses Onkels lebte, weil seine Eltern sich wegen familiärer Unstimmigkeiten scheiden ließen.

Nach der Untersuchung sagte der Vater zur Mutter, daß dieses Kind nach der Operation am Bein nicht laufen könne und daher während der Behandlung in unserem Haus bleiben müsse. Die Mutter akzeptierte das mit dem Satz, daß dies doch selbstverständlich sei. Nach der Operation wurde einmal täglich neuer Weizenmehlteig mit Honig und Natron auf die Geschwüre aufgetragen, wobei die Mutter dem Vater half. Bei der Behandlung der schmutzigen Geschwüre verzog sie nie das Gesicht. Durch diese

tagelange aufopfernde Betreuung wurde das Kind geheilt und konnte nach Hause gehen.

Sein Onkel, der es abholen kam, gab meinem Vater einen Geldschein im Werte von 1 Yuan und sagte: „Bei Berechnung der Kosten für die Behandlung würde ich auch Hunderte Nyang (eine alte koreanische Münzeinheit) nicht bedauern. Da ich aber in meiner Notlage nichts habe, ist dies nur eine bescheidene Dankesbezeigung. Herr Doktor, nehmen Sie bitte dieses Geld als Honorar und lassen Sie damit Reiswein...“ Er konnte seine Worte nicht weiter über die Lippen bringen.

Die Mutter verfolgte nebenan diese Szene und meinte: „Bei armen Leuten kommt eine Arztgebühr gar nicht in Frage. Solch eine Forderung ist ungerechtfertigt. Ich leide im Gegenteil darunter, daß ich das kranke Kind nicht entsprechend mit Nahrung versorgen konnte.“

Trotzdem bat er hartnäckig, das Geld zu nehmen. Unseren Eltern war es peinlich, daß ein Mann, der im Gebirge Kiefernnadeln und dergleichen zusammenharken und aus dem Erlös die Arztgebühr aufbringen mußte, einen Yuan vorlegte und sie um Annahme bat, wenn er ein Reicher gewesen wäre, dann ja.

Der Vater blickte sich nach der Mutter um und gab ihr zu verstehen, daß die schroffe Ablehnung des Geldes seine Aufrichtigkeit beleidigen würde, und zeigte sich peinlich berührt. Die Mutter sagte: „Wenn es sich um Redlichkeit handelt, müssen wir es annehmen.“ Auf der Stelle ging sie auf die Straße und kaufte 5 Ja dicken Baumwollstoff und kam zurück. Dann gab sie den Stoff dem Kind und sagte dabei, daß das Tano-Maifest (der 5. Tag des 5. Mondmonats) herannahe und es zu Hause daraus ein Kleid nähen lassen sollte. Damals kostete 1 Ja Baumwollstoff 3 Mao und 5 Fen, und sie mußte schließlich neben dem vom Patienten

bereitgestellten Betrag von 1 Yuan noch 7 Mao und 5 Fen zusätzlich ausgeben.

Trotz der Armut waren meiner Mutter Berechnung und Habgier fremd.

„Weil Man nicht an Geld, sondern an Lebensdauer arm ist, kann man nicht lange leben. ... Das Geld verschwindet einmal, und dann kommt es wieder."

Das war die Philosophie meiner Mutter.

Meine Mutter war, wie man sieht, von reinem Herzen und warmherzig.

Schalt der Vater sie manchmal aus Ärger, so bat sie ihn nur um Entschuldigung: „Verzeih mir" oder „Ich werde mich bessern." Eine Widerrede kannte sie nicht. Wenn wir durch Spiele unsere Kleider schmutzig oder Gegenstände kaputt gemacht oder der Familie Ärger bereitet hatten und die Großmutter sie deshalb tadelte, weil sie die Kinder nicht ausschimpfte, erwiderte sie nur: „Wozu denn ein Vorwurf wegen solch eines Vergehens!"

Schon weil sie dem Revolutionär als Ehemann aufmerksam diente, erschien ihr das Dasein lebenswert, aber im Hinblick darauf, daß sie eine Frau war, war das ganze Leben meiner Mutter voller Mühsal, die über ihre Kraft ging. Sie hatte so gut wie nie ein gemütliches Familienleben mit meinem Vater, war er doch ständig um der Unabhängigkeitsbewegung willen unterwegs. Ein geselliges Leben führte sie vielleicht etwa ein Jahr lang in Kangdong, wo der Vater als Lehrer tätig war. Ein Familienleben kannte sie dann vielleicht ein oder zwei Jahre in Badaogou.

Weil der Vater eingekerkert, nach der Freilassung krank war, unter Polizeiaufsicht stand und hier und da untertauchte und nach seinem Ableben auch ich um der Revolution willen stets in der Fremde war, verbrachte sie ihr ganzes Leben in seelischem Kummer, ohne ein glückliches Familienleben gehabt zu haben.

Auch in Mangyongdae war sie als Ehefrau des ältesten Sohnes einer 12köpfigen Familie stets viel in Anspruch genommen. Sie fand überhaupt keine Ruhe, da sie das Innere und Äußere des Hauses in Ordnung bringen, die Küchenarbeit machen, Wäsche waschen und sich der Handweberei widmen mußte, von der Hilfe für den Ehemann und von der ehrfurchtsvollen Betreuung der Schwiegereltern ganz zu schweigen. Zudem arbeitete sie tagsüber auf dem Feld, so daß sie kaum in der Lage war, zur Sonne aufzublicken. Zu jener Zeit, in der die feudale Gesinnung ausgeprägt war und die Anstandsregeln streng waren, war es nicht einfach, die Rolle der Ehefrau des ältesten Sohnes in einer großen Familie wahrzunehmen. Wenn endlich einmal Reis gekocht wurde, aß sie den angebrannten Rest, und wenn Brei zubereitet wurde, nahm sie sich den dünnsten Teil davon.

Wenn sie völlig ermattet war, ging sie zusammen mit der Frau des Onkels in die Kirche. In Songsan, wo jetzt die Militärhochschule steht, befand sich eine presbyterianische Kirche. In der Gemeinde Nam und in deren Umgebung wohnten etliche Christen. Mitunter gab es Menschen, die davon träumten, gehorsam der Lehre von Jesus Christus zu folgen, um wenigstens nach dem Tode in das Himmelreich einzugehen, weil ihnen zu Lebzeiten ein menschenwürdiges Leben versagt blieb.

Gingen Erwachsene in die Kirche, so folgten ihnen auch die Kinder und wohnten der Andacht bei. Die Kirchenbehörde schenkte den Kindern ab und zu Bonbons und Schreibhefte, um die Reihen der Gläubigen zu vergrößern. Sonntags gingen sie daher in Gruppen nach Songsan.

Neugierig ging ich auch gelegentlich mit Freunden zusammen dorthin. Diese Besuche vernachlässigte ich, nachdem ich der strengen religiösen Zeremonie, die der Kinderseele nicht entsprach, und der eintönigen Predigt des Pfarrers überdrüssig geworden war.

An einem Sonntag saugte ich an süßem Soja-Gluten, das die Großmutter zubereitete, und sagte dabei zum Vater:

„Papa, heute möchte ich nicht zur Kirche gehen. Es ist nicht interessant, der Andacht zuzuhören."

Vater forderte mich zum Sitzen auf und erklärte mir, der ich noch nichts anderes war als ein grüner Junge:

„Ob du gehst oder nicht, das bestimmst du. Faktisch gibt es in der Kirche nichts. Deshalb darfst du ihr fernbleiben, aber du sollst mehr an dein eigenes Land und an die Menschen des eigenen Landes glauben als an Jesus Christus. Und du sollst daran denken, Großtaten für das Land zu vollbringen."

Danach war ich nur selten dort. Auch während meines Schulbesuchs in Chilgol war ich kein einziges Mal in der Kirche, obwohl solche Schüler wie ich kontrolliert wurden. Ich dachte, das Evangelium von Jesus Christus liege zu weit von der Tragödie unseres Volkes entfernt. Seine Doktrin enthielt zwar viel Humanistisches, aber mir, der ich so sehr unter dem Schicksal der Nation litt, klang noch eindringlicher der Ruf der Geschichte zur Rettung des Staates in den Ohren.

In ideologischer Hinsicht war Vater ein Atheist. Da er aber ein Abgänger der Sungsil-Mittelschule war, die die Schüler in Theologie unterwies, wirkten in seiner Umgebung viele Gläubige, deshalb kam ich oft in Kontakt mit ihnen. Manche fragten mich danach, ob ich während meiner Entwicklung nicht doch stark vom Christentum beeinflußt wurde. Ich war frei von religiösem Einfluß, bekam aber viel menschliche Hilfe von Christen, die ich gleichfalls ideologisch beeinflußte.

Ich bin der Ansicht, daß der christliche Geist, der darauf hofft, daß alle Menschen auf der Welt friedlich und einträchtig leben, und meine Idee, die auf dem souveränen Leben des Menschen beruht, nicht in Widerspruch zueinander stehen.

Ich ging erst dann nach Songsan, wenn Mutter zur Kirche ging. Sie ging zwar in die Kirche, glaubte aber nicht an Jesus.

An einem Tag fragte ich sie heimlich:

„Mama, besuchst du die Kirche, weil es Gott wirklich gibt?“

Sie schüttelte lächelnd den Kopf:

„Ich gehe nicht deshalb. Wozu soll man nach dem Ableben in den Himmel gelangen? In Wahrheit gehe ich dorthin, weil ich zu müde bin und mich etwas ausruhen möchte.“

Auf ihre Worte hin dachte ich, Mama sei unglücklich, und fühlte mich mehr zu ihr hingezogen. Auch bei der Andacht schlief sie ab und zu ein, von Müdigkeit überwältigt. Sie wachte erst auf, wenn die Predigt des Pfarrers zu Ende ging und alle „Amen“ sagten und aufstanden. Wenn sie auch danach nicht zu sich kam, rüttelte ich sie heimlich und teilte ihr mit, daß der Gottesdienst zu Ende sei.

An einem Abend ging ich mit anderen Kindern zusammen an der Hütte zur Aufbewahrung der Totenbahre auf dem hinteren Hügel in Mangyongdae vorbei. Die Totenbahre wurde von der Gemeinde bei der Bestattung gebraucht. In der Kinderzeit hatten wir große Angst vor dieser Hütte.

Als wir an ihr vorbeigingen, schrie einer von uns: „Schau hin! Das Gespenst kommt heraus.“ Daraufhin sausten wir davon, ohne zu merken, daß wir die Schuhe verloren, denn uns schien wirklich etwas aus der Hütte herauszukommen.

An diesem Abend mochten wir vor Furcht nicht nach Hause gehen, schliefen im Haus eines Freundes und kamen erst frühmorgens nach Hause zurück, wobei wir die verlorenen Schuhe fanden.

Zu Hause erzählte ich meiner Mutter von diesem Geschehnis, und sie erwiderte:

„Wenn du an einer solchen Stelle vorbeigehst, mußt du ein Lied singen. Dann wird vor Furcht niemand herauskommen.“

Sie wies mich vermutlich deshalb darauf hin, weil beim Singen die ängstliche Stimmung schwinden würde. Danach folgte ich ihrem Rat und ging immer singend an dieser Hütte vorbei.

Gewöhnlich war meine Mutter sanftmütig und redlich, aber den Feinden gegenüber stolz und willensstark.

Die japanischen Polizisten, die in der Gemeinde Ponghwa meinen Vater verhafteten, durchsuchten einige Stunden später unser Haus. Als sie damit begannen, um geheime Dokumente zu finden, schrie Mutter empört „Wenn ihr wollt, schaut her!" und zerriß mit eigenen Händen Kleidungsstücke und warf sie auf die Feinde. Von diesem leidenschaftlichen Widerstand eingeschüchtert, kehrten die Polizisten zurück.

So war meine Mutter.

Gerade in jener Nacht tobte am Fluß Amrok ein heftiges Schneegestöber.

Das wilde Brausen, das den ganzen Wald wegzufegen schien, und die tiefe nächtliche Dunkelheit, die mit dem Geheul wilder Tiere erfüllt war, rührten noch schmerzlicher an die Wunde des Untergangs des Landes in meinem Herzen.

Ich umschlang die vor Furcht zitternden jüngeren Brüder fest mit den Armen und fuhr mit dem Schlitten über den zugefrorenen Amrok, die Grenze zwischen beiden Ländern, und spürte dabei, daß der Weg der Revolution nicht einfach und die Liebe der Mutter ebenfalls ungewöhnlich war.

Wir drei deckten uns mit einer Schlafdecke zu und zitterten darunter vor Kälte. Da die Nacht stockfinster war, wollten die Brüder vor Angst nicht aus meiner Nähe weichen.

Wir schliefen in einem Ort namens Ogubi an der koreanischen Uferseite und trafen am darauffolgenden Tag in Linjiang ein.

Es stellte sich heraus, daß Ro Kyong Du der bekannte Wirt des Gasthofes war, der uns während unseres Aufenthalts in Linjiang ein Wohnhaus verschafft hatte, oft zu meinem Vater kam und viel über

das Schicksal des Landes sprach. Er empfing uns Brüder herzlich wie hohe Gäste.

Der Gasthof bestand aus einem Gebäude mit beiderseitigen Anbauten und hatte sieben Zimmer. Wir waren im zweiten, ruhigsten Zimmer, von der Küche aus gesehen, untergebracht. Hinter der Küche lagen drei Gästezimmer, die stets mit Gästen belegt waren. Dieser Gasthof war fast immer Zwischenstation für Reisende, die von der Mandschurei aus über Linjiang nach Korea oder von Korea aus über diese Stadt in die Mandschurei reisten. Er war so etwas wie ein festes Quartier für die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung.

Ro Kyong Du war ein Nationalist und stark antijapanisch eingestellt, dem Charakter nach sanftmütig, aber eigensinnig und willensstark. Aus seiner Gastwirtschaft unterstützte er mit einem Teil der Einkünfte die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung. Trotz aller Arbeit führte er ein schweres Leben, denn seine Wirtschaft brachte nicht viel ein. Auf welchem Wege er nach Linjiang kam, darüber bin ich mir nicht im klaren. Einem Gerücht zufolge soll er bei der Geldbeschaffung für die Unabhängigkeitsbewegung in eine Unterschlagung von Wolframerz verwickelt worden sein, sich eine Zeitlang im Gebiet um Dandong verborgen haben und später, als dieser Vorfall in Vergessenheit geriet, auf der Suche nach einem sicheren Schlupfwinkel nach Linjiang gekommen sein.

Sein eigentlicher Wohnort war in der Gemeinde Ha, Unterkreis Kophyong im Kreis Taedong. Diese Gemeinde und mein Heimatort, die Gemeinde Nam, sind durch den Fluß Sunhwa getrennt. Ro Kyong Du soll eigentlich ein tüchtiger Bauer und seit seiner Bekanntschaft mit meinem Vater selten zu Hause geblieben, sondern ständig im Interesse der Unabhängigkeitsbewegung unterwegs gewesen sein. So habe er sich den Haß seiner gesamten Familie zugezogen, weil er den Feldbau vernachlässigte und ein

wandernder Kleinhändler wurde. Mit der Ebbe überquerte er den Fluß Sunhwa, kam in die Gemeinde Nam und traf mit meinem Vater zusammen. Vielleicht sorgte er deshalb aufrichtig für unsere Nahrung und für unseren Schutz.

Für mich und meine Familie war er ein großer Wohltäter. Während unseres fast einen Monat langen Aufenthaltes in seinem Gasthof betreute er uns unter Einsatz all seines Besitzes, war niemals mißmutig, sondern benahm sich stets freundlich zu uns. Einmal sorgte er auf eigene Kosten für ein Ferngespräch mit dem Vater in Fusong. Das war das erste Telefongespräch in meinem Leben. Da damals der Vater die Stimme aller Kinder hören wollte, führte jeder von uns Brüdern zusammen mit der Mutter ein Ferngespräch.

Am vorgesehenen Tag kam sie zusammen mit dem Onkel Hyong Gwon in Linjiang an. Sobald sie eingetroffen war, nahm sie uns zur Besichtigung der Stadt mit. Wir gingen in ein chinesisches Speisehaus. Mutter bestellte für jeden eine Portion Jiaozi (mit Fleisch und Gemüse gefüllte Pelmeni) und stellte uns allerlei Fragen.

Anfangs hielt ich dies für ein normales Verhalten der Mutter, die ihre nahezu einen Monat lang bei einer anderen Familie lebenden Kinder reichlich mit Leckerbissen erfreuen wollte, aber dann merkte ich, daß sie diesen Ausflug deshalb unternahm, weil sie in Wahrheit etwas von unserem Leben während dieser Zeit wissen wollte.

Sie fragte uns nach Einzelheiten: Sind inzwischen verdächtige Leute im Gasthof erschienen? Haben sie nach euch gesucht? Wart ihr in anderen Häusern zum Zeitvertreib? Wie viele Leute wissen davon, daß ihr im Haus Ro Kyong Dus untergebracht seid? Sie machte uns dann wiederholt darauf aufmerksam, niemals und nirgends darüber zu sprechen, die Söhne von Kim Hyong Jik zu

sein, und bis zur Abreise an einen anderen Ort in jeder Hinsicht vorsichtig zu sein.

Auch in Linjiang befand sie sich unsertwegen in ständiger Unruhe. Bei einem Rascheln in tiefer Nacht fuhr sie aus dem Schlaf auf und lauschte.

Wie konnte eine solche Mutter, die sich jeden Augenblick darum sorgte, ob ihren Kindern nicht ein Unglück geschehe, an jenem Tag, an dem sie uns nach Linjiang fortschickte, so entschieden handeln?!

Wenn ich daran denke, so vermute ich, daß das die Liebe einer echten revolutionären Mutter war.

Auf dieser Welt wird es keine andere so warme, echte und unveränderliche Liebe wie die einer Mutter geben. Von der Mutterliebe umgeben, tun auch Tadel und Schlag nicht weh, und die Liebe der Mutter vermag auch einen Stern vom Himmel zu holen, wenn es um ihre Kinder geht. Sie braucht keine Gegenleistung.

Ich sehe auch jetzt hin und wieder im Traum die Gestalt meiner Mutter während jener Zeit.

7. Das Erbe

Der Herr Hwang, der in der Zeit unseres Aufenthalts in Badaogou oft unser Haus besuchte, hinterließ im Leben meines Vaters eine tiefe Spur. Er löste in Huchang meinen Vater aus den Händen der Polizisten Japans aus.

Der Vater ging nach Phophyong, um Verbindungen mit den Organisationen im Innern des Landes aufzunehmen, und wurde in der Nähe eines Nudelrestaurants, eines geheimen Treffpunktes, von den im Hinterhalt liegenden Polizisten verhaftet. Bei den Feinden denunzierte ihn Son Se Sim, der hinter unserem Haus die Gastwirtschaft betrieb. Der kam alle drei Tage zu unserer Familie, saß in unmittelbarer Nähe des Vaters und schmeichelte ihm, indem er stets „Herr Kim" im Munde führte. Bis dahin wußte Vater noch nicht, daß er ein Spitzel war.

Die Polizeiverwaltung des Generalgouvernements hielt die Verhaftung meines Vaters zum Zweck der Aufdeckung der illegalen Organisationen streng geheim, schickte eilends hohe Beamte in die Polizeibehörde von Nord-Phyongan und veranlaßte die Untersuchung der Angaben über meinen Vater. Man wies den Kommissar der Polizeidienststelle in Phophyong, Akishima, und einen anderen Schergen an, meinen Vater über das Polizeiamt Huchang bis in die Bezirkspolizeibehörde in Sinuiju zu eskortieren. Diese Eskorte unmittelbar nach seiner Verhaftung rührte aus der Furcht vor einer Befreiung meines Vaters durch Angehörige der Unabhängigkeitsarmee am Fluß Amrok her.

Während der Gefangenschaft des Vaters im Kerker der Polizeidienststelle Phophyong erfuhren wir nichts von seiner Verhaftung und Überstellung, da unserer Familie das Betreten der erwähnten Dienststelle verboten war.

Herr Hwang brachte uns die Hiobsbotschaft und meinte:

„Mutter von Song Ju, ich werde einen Advokaten einsetzen, auch wenn das ganze Hab und Gut meiner Familie aufgewendet werden müßte, und ich werde der Gerichtsverhandlung beiwohnen und zurückkommen. Sie brauchen sich also nicht darum zu kümmern. Geben Sie mir einige Flaschen Schnaps, wenn Sie welchen haben."

Er lief mit einer Netztasche mit einigen Flaschen hochprozentigen Alkohols und einem Dutzend getrockneten Myongthae-Fisch hinter meinem Vater her.

Die Polizisten brachen frühmorgens auf, und es war schon Mittagszeit, als sie in der Schenke der Gemeinde Yonpho angelangt waren. Die Schurken redeten von Hunger und bestellten in der Schenke zu Essen. Herr Hwang, der bis zu dieser Gemeinde hinter ihnen herlief, kam in die Schenke, sah die Umstände, nahm aus der Netztasche den Schnaps und bot ihn den Polizeischergen an.

Diese schlugen anfangs dieses Angebot ab, weil sie bei einer Schutzbegleitung seien. Dann aber begannen sie, nachdem Herr Hwang sie immer wieder zum Trinken aufforderte, ein Glas nach dem anderen zu leeren, und meinten: „Er ist wirklich ein guter Mensch." Herr Hwang schmeichelte ihnen: auch einem Gefangenen müßte man etwas zum Essen geben. So erreichte er, daß eine Hand meines Vaters von den Handfesseln befreit wurde. Er selbst trank viel, war aber nicht betrunken. Er war eigentlich ein Trinker.

Akishima und der ihm unterstellte Polizeischerge, der ein Koreaner war, legten sich auf der Stelle hin und begannen zu schnarchen.

In diesem Moment wurde mein Vater mit Hilfe des Herrn Hwang von den Handfesseln befreit, stürzte mit ihm zusammen aus der Schenke und erstieg den Pyojok-Berg auf der anderen Seite. Als sie fast den Gipfel erreicht hatten, begann es zu schneien.

Aus der Trunkenheit erwacht, kamen die Polizeischergen erst spät zu sich und verfolgten dann den Vater, indem sie Schreckschüsse abgaben. Wegen der Schüsse trennte sich mein Vater auf dem Berg von Herrn Hwang. Danach sah er ihn nicht wieder.

Nach der Befreiung des Landes trat ich mit vielen Stellen in Verbindung, um diesen Herrn Hwang zu finden. Der Mann, der dem Vater in der Notlage beistand und dabei sein Leben aufs Spiel setzte, tauchte, als die ersehnte Gesellschaft Wirklichkeit war, unerklärlicherweise einfach nicht auf.

Herr Hwang war ein echter Freund und Genosse, der auch das Schafott anstelle meines Vaters bestiegen hätte.

Ohne Hilfe eines solchen Genossen wäre es meinem Vater unmöglich gewesen, in einer derart schwierigen Situation der Gefahr zu entkommen. Seine Freunde sagten einst zu ihm, er sei unter guten Freunden geboren. Das hatte seine Berechtigung. Da er hingebungsvoll für Land und Nation kämpfte und mit vielen Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung Leben und Tod, Freud und Leid teilte, war er von den Massen umgeben und hatte viele revolutionäre Mitstreiter und Freunde.

Ich hörte während des Rückzugs im Vaterländischen Befreiungskrieg von Herrn Ri Kuk Ro die ausführliche Erzählung über die Flucht des Vaters.

Im früheren Herbst des Jahres, in dem der Krieg entfesselt wurde, entsandte die Regierung der KDVR mehrere Mitglieder des Ministerkabinetts als Bevollmächtigte in die Bezirke, um dort die Ablieferung der Naturalsteuer voranzubringen. Auch Herr Ri Kuk

Ro, damals Minister ohne Geschäftsbereich, wurde nach Nord-Phyongan entsandt.

Während er seinen Auftrag erfüllte, begann der strategische Rückzug, und ich war im Gebiet um Kanggye. Eines Tages kam er zu mir, um dem Ministerkabinett Bericht zu erstatten, und brachte unerwartet das Gespräch auf die Schenke der Gemeinde Yonpho. Er berichtete davon, daß er sich nach dem Abschluß der Arbeit im Kreis Huchang mit dem Leiter des Kreisamtes des Innern nach Kanggye begab und unterwegs in der Gemeinde Yonpho weilte, wobei er die Schenke, aus der mein Vater die Flucht ergriffen hatte, besichtigte und sah, daß sie unversehrt geblieben war. Kanggye und Huchang gehörten damals noch zum Bezirk Nord-Phyongan.

Von Herrn Ri Kuk Ro, der sich bis dahin sein ganzes Leben lang in Südkorea und im Ausland aufgehalten hatte und erst kurz vor dem Staatsaufbau nach der Befreiung des Landes in den nördlichen Teil kam, etwas über die Schenke in der Gemeinde Yonpho zu hören, war für mich wirklich erstaunlich und seltsam. In einer Zeit, in der so gut wie niemand wußte, was für eine Kneipe das war, hörte ich diese Erzählung. Das kam mir sonderbar vor, abgesehen davon, daß die historischen Gedenkstätten meines Vaters jetzt weit bekannt sind.

Ich konnte meine Neugier nicht verbergen und fragte Herrn Ri Kuk Ro:

„Woher kennen Sie, Herr Ri, die Geschichte meines Vaters?“

„Ich hatte bereits vor 20 Jahren vom Ruf des Herrn Kim Hyong Jik gehört. In Jilin erzählte mir ein dankbarer Mann ausführlich über Ihre Familie, verehrter Heerführer. Ich möchte, sobald der Krieg zu Ende ist, eine Biographie Ihres geehrten Vaters schreiben. Ich zögere aber damit, weil die Feder an Schärfe verlor.“

Herr Ri Kuk Ro, der gewöhnlich so schweigsam und ruhig war, konnte an diesem Tag seine Erregung kaum unterdrücken und redete viel.

Wir verließen den vielbesuchten Raum, in dem sich das Ministerkabinett befand, und gingen den einsamen Strand des Flusses Tokro (Jangja) entlang und unterhielten uns eine gute Stunde.

Derjenige, der Herrn Ri Kuk Ro von meinem Vater erzählt hatte, hieß Hwang Paek Ha, Vater von Hwang Kwi Hon. Damals weilte Herr Ri Kuk Ro als Mitglied einer Delegation der Singan-Gesellschaft in der Mandschurei. Die Mission dieser Delegation bestand darin, den koreanischen Landsleuten, die von Schäden durch den Aufstand vom 30. Mai und vom 1. August betroffen waren, Hilfe zu leisten. Da die von den Schäden Betroffenen nacheinander auftauchten, wollte der Vorstand dieser erwähnten Gesellschaft eine Delegation in die Mandschurei entsenden und ihnen Hilfe gewähren.

Damals traf Herr Ri Kuk Ro in Shenyang mit Choe Il Chon zusammen, der ihm riet, in Jilin Hwang Paek Ha zu besuchen.

Sobald Herr Ri Kuk Ro in Jilin eintraf, ging er zu Hwang Paek Ha, der ihm bei der Hilfeleistung beistand und zugleich über meinen Vater erzählte. Von dieser Zeit an wußte er, wie er erzählte, daß die Gemeinde Yonpho im Kreis Huchang lag und dieser Kreis ein wichtiger Ort war, der in enger Beziehung mit der Tätigkeit meines Vaters stand.

Die Singan-Gesellschaft schickte ihn deshalb als Vertreter in die Mandschurei, weil er dort jahrelang Bildungsarbeit geleistet hatte. Er wirkte eine Zeitlang in einer Truppeneinheit der Unabhängigkeitsarmee in Naitoushan als Ausbilder, war an der Paeksan-Schule in Fusong und an der Tongchang-Schule im Kreis

Huanren als Lehrer tätig. Es war also durchaus glaubhaft, daß er in der Mandschurei eine Geschichte über meinen Vater hörte.

„Der Leiter des Kreisamtes des Innern war sich nicht im klaren über die Schenke. Daher kritisierte ich ihn, daß dies eine Schande für den Kreis Huchang sei. Und ich ermahnte ihn, die Schenke gut zu erhalten."

Herr Ri Kuk Ro war darum besorgt, daß die Funktionäre anscheinend die Erziehung im Sinne der Tradition vernachlässigten. Werde doch die neue Generation roh und ungesittet, wenn sie die Geschichte des Kampfes der gefallenen Patrioten nicht kenne.

In der Zeit der harten Prüfungen, in der die junge Republik, seit deren Gründung nur zwei Jahre vergangen waren, am Scheideweg zwischen Leben und Tod stand, behauptete er, daß die revolutionären Traditionen verteidigt werden müssen. Dafür war ich ihm über alle Maßen dankbar. Vor meinen Augen tauchten plötzlich die Namen der Patrioten auf, die im Kampf um das Land gefallen waren, als ob sie mich eindringlich dazu aufrufen würden, im Kampf zu siegen und das Heimatland bis zum letzten Atemzug zu verteidigen. Ich war zutiefst berührt.

In jener Zeit, in der laut vom völligen Untergang Koreas geredet wurde, erzählte mir Herr Ri Kuk Ro über die Gemeinde Yonpho. Das machte mir Mut.

Mein Vater, der sich von Herrn Hwang trennte, lief den ganzen Tag durch das Gebirge. In einem Ort namens Kadukryong, nicht allzu weit von der Schenke Yonpho, entdeckte er eine Erdhütte und bat deren Besitzer um Hilfe. Sie stellten sich einander vor, und dabei erfuhr der Vater, daß sein Familienname auch Kim von Jonju war.

Er betrachtete seine Begegnung mit einem Revolutionär mit gleichem Familiennamen und mit gleichem Herkunftsort der

Vorfahren in diesem entlegensten Bergland als ein glückliches Ereignis und half meinem Vater mit aufrichtigem Wohlwollen.

Dieser alte Mann namens Kim versteckte meinen Vater in einer Kolbenhirsehocke nahe seiner Hütte. Damals erstarrten ihm vor Kälte seine Füße, Knie und die ganze untere Körperhälfte. Er saß tagelang in einer Hocke, in die der kalte Wind eindrang. Er preßte die Gliedmaßen so zusammen, daß er sich nicht bewegen konnte. Dabei zog er sich eine schwer heilbare Krankheit zu.

Der alte Mann half ihm, indem er ihm gekochte Reisklöße und geröstete Kartoffeln brachte.

Akishima, der den Vater entkommen ließ, wurde von seiner übergeordneten Behörde streng zur Verantwortung gezogen. Die Polizeibehörde von Nord-Phyongan breitete in den Gebieten von Huchang bis zur Gemeinde Jukjon längs des Flusses Amrok ein dichtes Netz der Überwachung aus und nahm tagelang ununterbrochen Durchsuchungen vor, wobei man aber der Kolbenhirsehocke in Kadukryong keine Beachtung schenkte. Ich meine, daß der Vater damals die Situation richtig beurteilt und einen richtigen Schlupfwinkel gewählt hatte.

Währenddessen ging der alte Mann am Fluß entlang und beobachtete genau, ob er zugefroren war, oder nicht. Er zeigte ihm sogar, wie man mit einer Stange einen Fluß überwand. Da der Fluß jedoch noch nicht genügend zugefroren war, konnte man ihn nicht unbedacht überqueren.

Seinem Rat folgend, legte er eine Stange auf die Eisdecke, schob sie mit beiden Händen weiter und erreichte kriechend die andere Seite. Wegen der Stange bestand keine Lebensgefahr, selbst wenn er ins Wasser gefallen wäre. Das war eine findige Methode der Flußüberquerung, aber mein Vater zog sich dabei erneut Erfrierungen zu. Diese Erfrierungen waren eine weitere Ursache für seinen Tod nach einem Jahr in Fusong.

Vater überquerte mit unbeschreiblicher Mühsal, aber gefahrlos den Fluß, ließ sich einige Tage im Dorf Taolaizhao medizinisch behandeln und reiste, von Kong Yong und Pak Jin Yong begleitet, nach Fusong ab. Die beiden Begleiter waren Angehörige einer Einheit der Unabhängigkeitsarmee in Fusong, die von Jang Chol Ho geführt wurde und der Gruppierung Jonguibu unterstand.

Wie mein Vater Kong Yong durch die Vermittlung O Tong Jins kennenlernte. wurde schon erwähnt. Kong Yong stammte aus dem Kreis Pyoktong, war ein rechtschaffener Jugendlicher, der schon während seiner Tätigkeit im Jugendverein für die Unabhängigkeit in Pyoktong und in der Sonderkaserne Pyokpha als bewaffneter Kämpfer unter der Leitung meines Vaters stand. Mit ihm war er sehr vertraut. Kam er zu unserer Familie, so nannte er mich liebevoll „Song Ju". Onkel nannte auch ich ihn, bis er später Kommunist, unser Genosse und Kampfgefährte wurde. Nach dem Ableben meines Vaters wohnte er in Wanlihe, kam etwa einmal in der Woche mit Nahrungsmitteln und Brennholz zu uns und sprach der Mutter Trost zu. Auch seine Frau kam mit ihm zusammen zu uns mit einem Paket Berggemüse auf dem Kopf. Da Kong Yong meinen Vater nicht vergessen konnte, zog er lange Zeit sein Trauerkleid nicht aus.

Vater ging mit den beiden erwähnten Begleitern zusammen nach Fusong. Unterwegs wurden sie im Gebiet Manjiang von berittenen Banditen festgehalten und so wieder von einem Unglück betroffen. Alle Regionen wimmelten zu dieser Zeit von Banditen. Die damalige verwirrte und unsichere Gesellschaft, in der Militärklüngel mit dem Schwert in der Hand um die Macht stritten, brachte viele Räuber hervor. Unter den Menschen der niedrigsten Schichten, die keine Existenzmöglichkeit hatten, wählten viele diesen Weg. Zudem drangen die japanischen Imperialisten in die Banden ein, steuerten deren obere Schicht oder bildeten extra Banditen aus, um

die antijapanischen Kräfte zu schwächen. Die Banditen plünderten Familien in den Wohngebieten oder nahmen Reisende fest und raubten ihnen Geld und Sachen. Sie schreckten, wenn sie mißgestimmt waren, nicht einmal vor Greueltaten zurück: sie schnitten Menschen die Ohren ab oder enthaupteten sie. Deshalb mußten die beiden Beschützer des Vaters überaus wachsam sein.

Obwohl der Vater sich als Arzt auswies, wollten die berittenen Räuber ihn nicht freilassen, weil sie meinten, ein Arzt besitze viel Geld. Er versuchte mit vielen Worten, sie zu überreden: „Ein Arzt kann nicht viel Geld haben, da er Kranke betreut und nur mit Mühe seinen Unterhalt verdient. Ich könnte aber Kranke unter Ihnen behandeln. Nach der Rückkehr werde ich Sie bei der Obrigkeit nicht anzeigen. Ich bitte Sie um Freilassung." Sie gingen aber nicht darauf ein.

In dieser Situation nutzte Kong Yong den Moment nach dem Abendessen der Banditen, als sie sich Opiumzigaretten anzündeten und ganz erschöpft waren. Er löschte das Feuer aus, ließ zuerst den Vater und Pak Jin Yong flüchten, streckte mit geübter Technik der Selbstverteidigung die ganze etwa zehnköpfige Bande nieder und stürzte aus ihrer Höhle. Das war wirklich eine dramatische Szene, die an einen Krimi erinnert.

An die aufopferungsvollen Anstrengungen Kong Yongs bei dieser Flucht erinnerte sich Vater oft sehr deutlich. Kong Yong war ein selbstloser Kämpfer, der sich nicht schonte, wenn es um seine Kameraden ging.

Nach einigen Tagen traf mein Vater in Fusong mit Jang Chol Ho zusammen. Noch vor Jahren befaßte der sich mit der Landvermessung und führte nun, Militär geworden, eine Kompanie der Unabhängigkeitsarmee. Er blickte auf das kranke Gesicht des Vaters, wurde sehr traurig und empfahl ihm, sich an einem von

ihnen vermittelten Ort zu erholen, bis er wieder gesund sei. Die anderen waren der gleichen Meinung.

Faktisch war er damals ohne Diät kaum imstande, zu überleben. Er selbst wußte das bestimmt. Es war die kälteste Zeit des Winters. Ohne auch nur einmal an einen heißen Umschlag gedacht zu haben, reiste er aber sofort nach dem Norden ab.

Der Kompanieführer Jang Chol Ho begleitete ihn bis zum Ziel seiner Reise.

Damals weilte mein Vater in Huadian und Jilin. Seine derart eilige Reise trotz der Erfrierungen hatte das Ziel, die Organisationen der Unabhängigkeitsbewegung zu einer einheitlichen Front zu vereinigen und den Zusammenschluß der patriotischen Kräfte gegen Japan zu beschleunigen. Damals stand auch unter den Teilnehmern der erwähnten Bewegung die Gründung einer Partei auf der Tagesordnung.

Mit der Entwicklung der ideologischen Anschauungen und mit der Vertiefung der Idee von der Revolution wurde die Herrschaft von Parteien eine Tendenz, die sich auf der politischen Ebene weltweit schnell durchsetzte. Sowohl die bürgerlichen Politiker als auch die Kommunisten strebten nach der Parteiherrschaft. Nach der Oktoberrevolution wurde auch in vielen Ländern Asiens eine kommunistische Partei nach der anderen gegründet. Mit der Verbreitung der neuen ideologischen Strömung begrüßte auch der Osten das Zeitalter der Parteien. Auch in China, unserem Nachbarland, entstand im Jahr 1921 die Kommunistische Partei.

Vor diesem Hintergrund brachten auch die entsprechenden Bahnbrecher Koreas voller Energie die Arbeit zur Schaffung von Organisationen voran, die den nationalen Befreiungskampf politisch anleiten konnten.

Die Parteiherrschaft setzt ein Gedankengut und ein Ideal voraus, die Leitschnur und Grundlage der Partei werden können. Ohne dies ist sie überhaupt unmöglich.

Der bürgerliche Nationalismus trat in der Geschichte der Gegenwart Koreas als eine ideologische Strömung auf und führte die nationale Befreiungsbewegung. Aber er zerfiel, ohne eine eigene Partei formiert zu haben. Auf dem Schauplatz des nationalen Befreiungskampfes trat an Stelle des bürgerlichen Nationalismus die neue ideologische Strömung des Kommunismus auf. Unter den Bahnbrechern der jungen Generation, die aus tiefster Seele verspürten, daß der bürgerliche Nationalismus nicht mehr das Banner des Kampfes der Nation sein kann, bekannten sich viele zum Kommunismus, und ihre Reihen vergrößerten sich schnell. Aus dem Lager des Nationalismus gingen ebenfalls viele fortschrittliche Elemente zum Kommunismus über.

Die Kursänderung auf dem Treffen in Kuandian beschränkte sich nicht nur auf ihre Verkündung, sondern trat durch die Schrittmacher innerhalb der nationalistischen Bewegung sogleich in die Phase ihrer Verwirklichung ein. Hierbei spielte O Tong Jin die Pionierrolle. In der Einheit der Unabhängigkeitsarmee, die von ihm geführt wurde, sympathisierten nach dem erwähnten Treffen viele mit der ideologischen Strömung des Marxismus-Leninismus. Die japanischen Imperialisten bezeichneten die neue, in dieser Zeit aufgetauchte Kraft als die „Dritte Kraft“.

In der Mitte der 20er Jahre dieses Jahrhunderts, als mein Vater aus den Fesseln der Polizisten Japans die Flucht ergriff und über Fusong nach Jilin ging, wurde innerhalb der nationalen Bewegung der Prozeß der Trennung der progressiven Gruppe, die die Kursänderung anstrebte, von der konservativen Gruppe, die dagegen auftrat, beschleunigt.

Von seiner Einschätzung der allgemeinen Lage ausgehend, urteilte er, daß die Geburtszeit einer politischen Organisation gekommen war, die die Idee dieser Kursänderung in die Tat umsetzen könne.

Die nationale Bewegung der Koreaner in der Mandschurei wurde bis dahin mit einer Konzeption zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit in Form der Autonomie geführt. Dabei ging es hauptsächlich darum, direkte bewaffnete Aktionen einzuleiten und die mit dem Bildungswesen und mit der Lebenslage des Volkes zusammenhängenden Fragen zu regeln. Es gab aber keine Organisation, die diese Bewegung politisch führen konnte. In dieser Situation nahm mein Vater die Schaffung einer neuen Organisation in Angriff, die die progressiven Nationalisten im Gebiet um Jilin und überdies alle in der Mandschurei verstreuten militärischen Organisationen und Vereine der Selbstverwaltung politisch führen konnte.

Der erste Schritt dazu war das Treffen in Niumaxiang von Jilin, das auf Initiative des Vaters einberufen wurde. Es fand Anfang 1925 im Haus Pak Ki Baeks (Vater von Pak Il Pha) am Fuße des Berges Beishan in Jilin statt. An der Zusammenkunft beteiligten sich Ryang Ki Thak, Hyon Ha Juk, O Tong Jin, Jang Chol Ho, Kim Sa Hon, Ko Won Am, Kwak Jong Dae und andere Veteranen der Unabhängigkeitsbewegung sowie deren führende Persönlichkeiten.

Sie erkannten einmütig die Notwendigkeit einer politischen Organisation an, die die Unabhängigkeitsbewegung einheitlich führen konnte, und beschlossen einstimmig, in nicht ferner Zukunft eine einheitliche Partei zu gründen. Auf dem Treffen wurden auch viele Fragen von prinzipieller Bedeutung besprochen, die mit der Parteigründung zusammenhingen.

Einer Erinnerung von Ri Kwan Rin zufolge war im Verlauf des Treffens die Frage der Bezeichnung der Partei am heftigsten erörtert

worden. Es handelte sich hierbei um die Bezeichnung „Revolutionspartei Koreas“ oder „Revolutionspartei Koryos“. Davon ausgehend, daß die richtige, dem Ziel ihres Wirkens entsprechende Festlegung der Aufgabe und des Programms der Partei wichtiger sei als der Name der Partei, waren sie schließlich einig, diese Partei als die „Revolutionspartei Koryos“ zu bezeichnen. Dann gingen sie zur Diskussion des Programms über.

Die führenden Persönlichkeiten der Unabhängigkeitsbewegung, die an dem Treffen in Niumaxiang teilgenommen hatten, kamen nach einem Jahr mit den Vertretern der progressiven Gruppe der Chondo-Religion und der Hyongphyong-Gesellschaft aus Korea und denen aus dem Primorski Krai des Fernen Ostens in der Sowjetunion zu einer gemeinsamen Konferenz zusammen und bildeten die Revolutionspartei Koryos, deren Ziel es war, „die gegenwärtige Ordnung des Privateigentums abzulösen, den bestehenden Staatsorganismus abzuschaffen und einen einheitlichen Staat der Welt auf der Grundlage der kommunistischen Ordnung zu schaffen“. Mein Vater, der krank war, konnte an der Konferenz nicht teilnehmen.

Der Vater besichtigte die Parke Beishan und Jiangnan, traf mit den Funktionären des Jugendvereins in Xinantun zusammen, kam nach Fusong zurück und wies uns per Telefon an, Linjiang zu verlassen.

Nach dem Aufbruch legten wir eine gewisse Strecke zu Fuß zurück und begegneten dann zwei von Kompanieführer Jang Chol Ho entsandten Angehörigen der Unabhängigkeitsarmee, die eine aus Hanftuch geflochtene Kopfbedeckung aufgesetzt hatten, die zur Tarnung gegenüber Spitzeln diente. Wir setzten uns auf den Pferdeschlitten, den sie mitbrachten, und fuhren nach Fusong.

Vater kam bis Daying, etwa 40 Ri weit von Fusong, um uns abzuholen. Er sah zwar krank aus, aber sein strahlendes Gesicht ließ

uns alle Sorgen vergessen. Ich ergriff die Hände meiner jüngeren Brüder und rannte auf ihn zu. Bevor ich ihn grüßte, klammerten sich die kleinen Brüder an den Vater und überschütteten ihn mit allem, was sie zwei Monate lang bewegt hatte.

Er hätschelte die jüngeren Brüder einen nach dem anderen, wobei er seinen Blick nicht von meinem Gesicht trennen konnte.

„Die Geborgenheit der Heimat ist doch gut! Nachdem ich dich nach Korea geschickt hatte, konnte ich nicht einschlafen. Du bist inzwischen so herangereift!“ sprach er strahlend.

In jener Nacht waren wir Familienmitglieder beisammen, blieben die ganze Nacht auf und hingen Erinnerungen nach. Eben in dieser Nacht hörte ich die Erzählungen über Herrn Hwang und den alten Herrn mit Familiennamen Kim von Jonju, die dem Vater bei seiner Flucht halfen, und über die mutige bewunderungswürdige Tat von Kong Yong in der Höhle der Banditen in Manjiang.

Ich erzählte ihm, was ich in der Heimat gesehen und empfunden hatte, und legte ihm meinen Entschluß dar, nie wieder den Fluß Amrok zu überqueren, bevor Korea unabhängig sei. Er sah mich zufrieden an, unterstützte meine Meinung und sagte dabei, daß ein Sohn Koreas so handeln müsse. Sodann ermahnte er mich bedeutungsvoll: Du darfst nicht denken, daß das Kennenlernen Koreas mit der Changdok-Schule zu Ende sei. Du mußt auch am neuen Ort noch eifriger lernen, damit du dich in der Heimat und Nation auskennst.

Einige Tage darauf trat ich in die 1. Grundschule in Fusong ein. Der mir vertrauteste Schüler war an dieser Schule ein chinesisches Kind namens Zhang Weihua. Er war der Sohn der zweit- oder drittreichsten Familie in Fusong. In seinem Haus gab es allein Dutzende private Soldaten. Fast alle Ginseng-Felder in Donggang im Kreis Fusong gehörten zu seiner Familie. In jedem Herbst wurde der Ertrag mit Pferd oder Maultier in andere Gebiete befördert und

dort verkauft. Wenn diese Familie Ginseng verkaufen ging, standen die Soldaten auf einer Strecke von 10 Ri. Sein Vater war ein bekannter reicher, aber auch ein gewissenhafter Mensch, der den Imperialismus haßte und sein Vaterland liebte. So war auch Zhang Weihua.

Später, während meiner revolutionären Tätigkeit, konnte ich dank ihrer Hilfe mehrmals kritischen Situationen entkommen.

Unter den koreanischen Schülern waren unter anderem Ko Jae Bong, Ko Jae Ryong, Ko Jae Rim und Ko Jae Su meine vertrauten Freunde.

Während der revolutionären Tätigkeit meines Vaters im Gebiet um Fusong tendierte der reaktionäre Militärklüngel Chinas zur japanischen Seite und behinderte in vieler Hinsicht das Wirken der Patrioten Koreas, so daß die Lage überaus ungünstig war. Zudem war die Gesundheit des Vaters infolge der zweimaligen schrecklichen Folterungen in Pyongyang und Phophyong und der Erfrierungen erheblich verschlechtert. Er ließ aber nicht im geringsten im revolutionären Kampf nach.

Unser Haus in der Straße Xiaonanmen bekam als neues Aushängeschild „Murim-Arztpraxis“. Mein Vater war faktisch kaum noch in der Lage, andere medizinisch zu behandeln. Im Gegenteil, er sollte eigentlich betreut werden. Er machte sich aber unverzüglich wieder auf den Weg.

Alle rieten ihm davon ab, darunter Jang Chol Ho, Kong Yong, Pak Jin Yong und andere in Fusong lebende Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung. Wenigstens dieses Mal auf die Reise zu verzichten, baten ihn Onkel Hyong Gwon, ich selbst, meine Mutter, die sonst jedes seiner Vorhaben unterstützte und ihm beistand.

Er wich von seinem Entschluß nicht ab und verließ Fusong. Er war sehr beunruhigt, daß sich die obere Führung der Unabhängigkeitsarmee im Gebiet um Naitoushan nicht einigen

konnte und, in einige Gruppen gespalten, in Machtkämpfe verwickelt war und daher die Truppeneinheit in die Gefahr geriet, zersetzt zu werden.

Auf Anweisung von Jang Chol Ho begleitete ihn jemand bis Antu. Er steckte etwa 6 Toe (ein Toe=1,8 Liter) Kolbenhirse, ein Krügelchen Sojabohnenpaste als Reiseproviant für zwei Personen in seinen Tornister ein, und mit einem Beil und einer Pistole versehen, verließ er Fusong. Sie hatten bis zum Ziel Hunderte Ri durch eine unbewohnte Gegend zurückzulegen. Sie mußten sich auf dem Weg durch diese Gegend sehr viel Mühe geben. Sie schliefen nachts, an einen Rundholzhaufen gelehnt, ohne eine Decke am Lagerfeuer unter freiem Himmel kurz ein und wachten wieder auf. Der Begleiter war ständig besorgt, weil mein Vater dauernd hustete.

Der Husten quälte ihn auch nach seiner Rückkehr aus Antu. Tagelang war er in diesem schlechten Zustand ständig auf den Beinen, um eine Genehmigung für die Paeksan-Schule zu bekommen.

Diese Lehranstalt war eine Privatschule mit einer langen Geschichte. Koreanische Emigranten, darunter die Bahnbrecher der erwähnten Bewegung, die nach dem Gebiet Fusong umgezogen waren, hatten sie im Gleichlauf mit der regen Bewegung der Privatschulen im Innern des Landes zusammen mit Bauern gegründet. Der Umfang dieser Lehrstätte war anfangs nur so groß wie die private Sunhwa-Schreibschule in Mangyongdae, die mein Vater besuchte. Ihr Ausmaß entsprach also zwei Zimmern eines ländlichen Wohnhauses von heute. Dennoch mußte sie wegen Mangel an Mitteln für lange Zeit geschlossen werden.

Als wir nach Fusong umgesiedelt waren, war eine Aktion zur Wiedereröffnung dieser Schule in vollem Gange. Mein Vater quälte sich damit ab, weil die Behörde der Militärclique, von den

japanischen Imperialisten aufgehetzt, diese Schule nicht genehmigte.

Der Vater schenkte, wo auch immer, seine Aufmerksamkeit vor allem der Bildungsbewegung und gründete überall Lehrstätten.

Unmittelbar vor der Eröffnungszeremonie der Paeksan-Schule beförderte er mit Jang Chol Ho zusammen Tische und Stühle, die in einer Werkstatt zur Holzbearbeitung hergestellt worden waren, auf einem Fuhrwerk in diese Lehrstätte. Sein Herz weilte stets in der Schule, auch wenn er die ärztliche Tätigkeit unter dem Aushängeschild „Murim-Arztpraxis“ nicht unterbrach.

Als Ehrendirektor der Paeksan-Schule wirkte er zwar nicht direkt als Lehrer, richtete jedoch sein Augenmerk auf den Inhalt des Unterrichts und auf die Arbeit für deren Unterstützung, hielt dort oft Reden und leitete in vieler Hinsicht die außerschulische Betätigung an.

Das „Lesebuch der Muttersprache“, das an dieser Schule benutzt wurde, war von meinem Vater persönlich verfaßt worden. Nachdem er diese Schule gegründet hatte, weilte er in Sanyuanpu im Kreis Liuhe und, von dort zurückgekehrt, arbeitete er zusammen mit Pak Ki Baek (Pak Pom Jo) an diesem Lehrbuch. Schrieb mein Vater Lehrstoffe, so wurden sie von bereitwilligen Helfern nach Sanyuanpu gebracht, wo sie gedruckt wurden. Dort gab es eine Druckerei für Lehrbücher, die der Gruppierung Jonguibu unterstand. Sie wurden dann in allen Gebieten der Mandschurei verbreitet. Die Bücher wurden lithographisch gedruckt und waren sehr ansehnlich. An den Schulen der Koreaner in der Mandschurei wurde Unterricht anhand der dort gedruckten Lehrbücher gegeben.

Mein Vater berief in Fusong mehrmals Versammlungen allein zur Beratung von Bildungsproblemen ein und entsandte befähigte Kräfte u. a. nach Antu, Huadian, Dunhua und Changbai, damit in allen Orten, wo Koreaner lebten, Schulen und Abendschulen

entstanden. Um diese Zeit herum wurde auch die Yugyong-Schule im Dorf Deyongcun in Shibadaogou im Kreis Changbai errichtet. Aus dieser Schule gingen Ri Je U, später Angehöriger der Koreanischen Revolutionsarmee und des Verbandes zur Zerschlagung des Imperialismus, und der antijapanische Kämpfer Kang Ton hervor.

Sobald die Arbeit der Paeksan-Schule gut voranging, hielt der Vater sich wieder in verschiedenen Orten der Mandschurei auf und wirkte auf die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung ein. Bei seiner Tätigkeit zu dieser Zeit ging es hauptsächlich um den Kampf für die Einheit und Geschlossenheit dieser Bewegung. Auf der Tagesordnung stand damals die Gründung einer einheitlichen Partei, die die Richtlinie für die Umwandlung der Kampfrichtung realisieren konnte. Deshalb war der Zusammenschluß der Reihen der Unabhängigkeitsbewegung ein Fundament dafür und eine brennende epochale Aufgabe, über die sich keiner hinwegsetzen konnte. Der Vater setzte seine letzten Lebensjahre vollständig dafür ein.

Die unbedeutenden Organisationen der Unabhängigkeitsbewegung aus verschiedenen Richtungen, die damals in den drei Provinzen im Nordosten Chinas festen Fuß faßten, hatten sich vereinigt, und es kam eine Periode, in der in der Mandschurei drei Gruppierungen – Jonguibu, Sinminbu und Chamuibu – bestanden. Auch diese Gruppierungen gaben sich Fraktionsstreitigkeiten hin, um ihren Einfluß zu erweitern, so daß sie unter den Volksmassen in Verruf kamen.

In dieser Lage war mein Vater fest davon überzeugt, daß die Einheit und Geschlossenheit eine große historische Aufgabe sei und daß hierbei kein Augenblick zu verlieren sei. Um diese Aufgabe zu lösen, berieten im August 1925 in Fusong Vertreter der Nationalen Liga Koreas aus dem In- und Ausland und der bewaffneten

Organisationen über Maßnahmen für die Einheit und Geschlossenheit der Reihen der Unabhängigkeitsbewegung und bildeten die Gesellschaft zur Förderung der Vereinigung der nationalen Organisationen.

Seine damalige Konzeption schien darin zu besehen, durch die Aktivierung dieser Gesellschaft die Gründung einer einheitlichen Partei zu beschleunigen. Er wollte keinen Augenblick verlieren und beeilte sich Tag für Tag mehr mit der Arbeit. Er scheint damals geahnt zu haben, daß seine Zeit gezählt war.

Kurz danach wurde Vater schwer krank. Vom Frühjahr 1926 an hütete er völlig das Bett.

Viele Gäste aus allen Himmelsrichtungen kamen zu uns zum Krankenbesuch. Jedesmal, wenn ich aus der Schule zurückkam, standen auf der Vortreppe fünf oder sechs Paar fremde Schuhe. Die Gäste brachten Arzneimittel mit, die gesundheitsfördernd sein sollten, und sprachen ihm Trost zu. Selbst Menschen, die in bitterster Geldnot waren, brachten eine Ginseng-Wurzel. Die Medikamente wirkten aber kaum, weil es mit Vater zu Ende ging. Der Frühling gab allen Wesen auf der Erde wieder den Saft des Lebens. Es wurde die neue Jahreszeit besungen, aber die Gesundheit meines Vaters, die alle wünschten und erwarteten, war bedauerlicherweise nicht wieder herzustellen.

Auch ich war nicht in der Lage, die Schule zu besuchen. Eines Morgens kam ich vom Schulweg wieder zurück aus Sorge um den Vater.

Er fragte mich mit strenger Miene: „Warum gehst du nicht zur Schule?“

Ich konnte ihm nichts zur Antwort geben und stieß nur Seufzer aus.

„Geh! So kann ein Mann keine Großtat vollbringen...“, sagte er und schickte mich wieder zur Schule.

Eines Tages besuchten O Tong Jin und Jang Chol Ho aus Jilin den Kranken. Der erstere sagte: „Entsprechend der auf dem Treffen in Fusong beschlossenen Richtlinie war ich um den Zusammenschluß der antijapanischen patriotischen Kräfte bemüht. Da die Arbeit nicht wie gewünscht verläuft, dachte ich darüber nach, und ich bin gekommen, um diese Frage zu diskutieren und mich dabei auch nach deiner Krankheit zu erkundigen.“ Sodann verwarf er voller Empörung die Handlungen der Separatisten.

Jang Chol Ho, vom Charakter her stürmisch, verkündete, von solchen eingefleischten Starrsinnigen sollte man sich lieber trennen, und konnte kaum seine Wut unterdrücken.

Vater hörte ihnen aufmerksam zu, nahm abwechselnd die Hand der beiden Besucher und sagte: „Nein, das darf nicht sein. Die Vereinigung muß auf jeden Fall verwirklicht werden, wenn es auch Mühe kostet. Die Unabhängigkeit kann nicht errungen werden, bevor die Vereinigung erreicht ist und man sich dem Feind mit der Waffe widersetzt.“

Nach ihrer Rückkehr sprach er über den Fraktionshader seit der Ri-Dynastie und klagte: „Das Land ist infolge der Streitigkeiten unter den Fraktionen untergegangen. Aber auch diejenigen, die angeblich in der Unabhängigkeitsbewegung mitwirken, sind noch nicht bei Verstand. Auch sie geben sich Fraktionskämpfen hin. Das verursacht eine schlimme Lage.“ Er betonte dann: „Unabhängigkeit, Zivilisation und Aufklärung des Landes können nicht erreicht werden, bevor dem Fraktionskampf ein Ende gesetzt ist. Diese Streitigkeiten sind der Ursprung der Erschöpfung des Staates und begünstigen äußeren Kräften das Eindringen. Wenn solche Kräfte Fuß fassen, geht das Land unweigerlich unter. In eurer Generation gilt es, um jeden Preis diese Zwistigkeiten mit der Wurzel auszurotten, den Zusammenschluß zu erreichen und die Volksmassen zu mobilisieren.“

Wenn ich aus der Schule kam und ihm behilflich war, ließ er mich an seiner Seite sitzen und erzählte mir verschiedene Geschichten, hauptsächlich lehrreiche Erlebnisse aus seinem Leben.

Unvergessen bleibt mir heute noch sein Hinweis zur Bereitschaft auf die drei Fälle für die Revolutionäre:

„Ein Revolutionär muß, wo auch immer, stets auf drei Fälle gefaßt sein, vor Hunger zu sterben, erschlagen zu werden oder zu erfrieren, und doch darf er nicht von dem anfangs gestellten, weitreichenden Ziel abgehen."

Ich prägte mir diesen Hinweis des Vaters zutiefst ein.

Lehrreich waren ebenfalls seine Worte über Freunde und Kameradschaft:

„Der Mensch darf seine Freunde, die er in der Not kennengelernt hat, nicht vergessen. Es heißt, sich zu Hause auf die Eltern und außerhalb des Haustores auf Freunde zu stützen. Diese Bemerkung ist sinnvoll. Aufrichtige Freunde, mit denen man Leben und Tod, Freud und Leid teilen kann, sind in der Tat vertrauter als Brüder."

An diesem Tag sprach er lange über Freunde und Kameradschaft: „Ich begann den Kampf zuerst damit, Freunde zu erwerben. Es gibt auch Menschen, die die Unabhängigkeitsbewegung mit der Beschaffung von Geld oder Revolvern beginnen, aber ich suchte, wo auch immer, zuerst nach guten Genossen. Sie fallen nicht vom Himmel oder entspringen nicht dem Boden, sondern man muß sie mit Mühe ausfindig machen, wie man nach Gold oder Edelsteinen sucht, und sie heranbilden. Deshalb war ich mein ganzes Leben lang in Korea und in der Mandschurei ständig auf Reisen, so daß die Fußsohlen Schwielen bekamen. Auch deine Mutter litt darum unter Hunger und mühte sich stets ab, um Gästen behilflich zu sein.

Wer aufrichtig dem Land und den Volksmassen treu ist, der kann durchaus Gleichgesinnte finden. Es kommt auf Gesinnung und Seele an. Auch in Geldnot kann man Genossen finden, wenn man verstanden wird. Eben daraus ist zu erklären, daß man mit einem Schluck Trinkwasser oder mit einem Stück Kartoffel die Kameradschaft findet, die nicht für Millionen zu kaufen ist.

Ich bin weder ein Mann von Vermögen noch ein Mann von Macht, aber ich habe viele gute Freunde. Wenn dies als ein Vermögen betrachtet werden könnte, dann hätte ich das größte unter den Vermögen.

Wenn es bei mir um Genossen ging, schonte ich mich nicht. Deshalb schützten sie mich unter Einsatz des Lebens. Ich konnte bisher unter allen Bedrängnissen selbstlos in der Bewegung um die Wiedergeburt des Landes mitwirken, weil mir die Genossen uneigennützige Hilfe gaben..."

Der Vater meinte, daß er sich trotz der Krankheit vor allem nach seinen Freunden sehne, und ermahnte mich wiederholt, viele gute Genossen kennenzulernen.

„Wer für seine Genossen zu sterben bereit ist, der kann gute Genossen für sich gewinnen."

Seine Worte, die er damals an mich richtete, bleiben mir bis heute tief in die Seele eingeprägt.

Meine Mutter vergaß Monate lang über der aufopfernden Pflege des schwer mit der Krankheit ringenden Vaters Essen und Schlafen. Das war die ergreifendste Herzensgüte, der nichts in der Welt gleichkommt und die niemand ersetzen kann. Diese übermenschliche Güte vermochte den Vater jedoch nicht zu retten.

Am 5. Juni 1926 ging mein Vater unter dem Dach eines kleinen Hauses aus der Welt in der Fremde, die Tausende Ri weit von der Heimat entfernt war, ohne seinen Groll über den Untergang des Landes überwunden zu haben.

„Bei der Abreise aus der Heimat sprachen wir davon, daß wir die Unabhängigkeit erringen und zusammen zurückkehren werden. Das scheint mir aber unmöglich zu sein. Wenn das Land unabhängig ist, geh du dorthin hinter Song Ju her. Ich bin nicht frei von Kummer, weil ich aus der Welt gehe, ohne das Ziel erreicht zu haben. Ich überlasse dir Song Ju. Ich wollte ihm die Mittelschulbildung ermöglichen, das scheint aber gescheitert zu sein. Ich bitte dich, daß du ihm, wenn du kannst, um jeden Preis das Mittelschulstudium sicherst, selbst wenn du auch mit Breimahlzeiten auskommen müßtest. Für seine jüngeren Brüder wird Song Ju sorgen."

Das Testament des Vaters, das er an jenem Tag der Mutter hinterließ, begann mit diesen Worten. Er gab der Mutter zwei Pistolen, die er ständig bei sich hatte, und bat sie:

„Wenn die Pistolen nach meinem Ableben entdeckt werden, könnten Unannehmlichkeiten passieren. Versteck sie unter der Erde und gib sie später Song Ju, wenn er, aufgewachsen, den Weg des Kampfes betritt."

Dann wandte er sich an uns drei Brüder und gab uns seinen letzten Hinweis:

„Ich gehe von euch, ohne das Ziel erreicht zu haben. Ich verlasse mich aber auf euch. Ihr dürft niemals vergessen, daß ihr dem Land und der Nation angehört. Ihr müßt unbedingt das Land wiedererlangen, selbst wenn eure Knochen dabei zerbrochen und eure Leiber in Stücke zerrissen werden."

Ich weinte laut. Der Tod des Vaters vereinte sich mit der Trauer um das untergegangene Land, die in meinem Herzen verborgen war.

Um des Landes willen ließ er sich, bildlich gesprochen, lebenslang seine Haut aufschneiden und seine Knochen brechen. Als er infolge der wiederholten grausamen Bestrafungen und der Erfrierungen seine tödliche Krankheit bekam, blieb er unbeugsam

und ging zu den Volksmassen und zu seinen Genossen. Er stützte sich auf einen Stock, wenn er erschöpft war, verschluckte Schnee, wenn er hungrig war, und schritt so nur vorwärts, ohne sich umzusehen oder zu zaudern.

Mein Vater ergriff in seinen Lebzeiten für keine Fraktion Partei, strebte niemals nach der Macht, sondern setzte sich bereitwillig nur für die Wiedergeburt des Landes und das Glück der arbeitenden Menschen ein. Ihm waren Habgier und Eigensucht fremd. Er sparte Jon für Jon und spendete damit der Schule eine Orgel. Aber er unterdrückte das Verlangen, seinen Kindern Bonbons zu schenken. Mein Vater dachte eher an das Volk als an sich selbst, eher ans Vaterland als an seine Familie, trat dem eisigen Wind entgegen und schritt lebenslang rastlos vorwärts. Er lebte als Mensch unbestechlich und sauber als Revolutionär.

Ich hörte meinen Vater niemals über den Lebensunterhalt der Familie sprechen. In ideologischer und geistiger Hinsicht erbte ich viel von ihm, aber kein Vermögen und Geld. Die Ackergeräte und der Hausrat, die zur Zeit in meinem Geburtshaus zur Schau gestellt sind, wurden alle vom Großvater geerbt und nicht vom Vater.

Das Gedankengut über das weitreichende Ziel „Jiwon“, die Bereitschaft auf die drei Fälle, die Idee über die Werbung von Gleichgesinnten und die zwei Pistolen, das war alles, was ich vom Vater erbte. Das war ein Erbe, das unbeschreibliche Mühsal und Opfer forderte. Für mich aber gab es kein besseres Erbe.

Die Bestattung meines Vaters fand als öffentliche Trauerfeier statt. An dem Tag war die Straße Xiaonanmen von Trauergästen erfüllt. Aus verschiedenen Orten im Süden und Osten der Mandschurei, aus Jiandao und aus dem Innern des Heimatlandes drängten sich in Fusong zahlreiche Genossen, Freunde, Schüler und einstige Patienten, die an meinem Vater hingen und ihn verehrten. Auch der Kreisvorsteher von Fusong kam mit einem Räucherwerk

in Flittergold, verbrannte es vor dem Altar für den seligen Vater und verbeugte sich tief mit Tränen in den Augen.

Als Ruhestätte des Vaters wurde das Dorf Yangdicun am Ufer des Flusses Toudaosonghuajiang gewählt, das etwa 10 Ri von der Straße Xiaonanmen entfernt ist. Zu seinen Lebzeiten war er oft in diesem Dorf. Er erzählte den Dörflern Geschichten, betreute sie ärztlich und lebte mit ihnen zutraulich wie in einer Familie. Auch nach seinem seligen Ende würde der Vater unter den Menschen sein wollen, mit denen er zu seinen Lebzeiten so vertraut war.

An diesem Tag war die ganze 10 Ri lange Strecke von der Straße Xiaonanmen bis zum Dorf Yangdicun ein Meer von weinenden Menschen. Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung trugen die Totenbahre und weinten dabei laut.

Die koreanischen Frauen im Gebiet um Fusong nahmen 15 Tage lang vom Begräbnis meines Vaters an das weiße Haarband nicht ab.

Ich verlor so den Vater, verlor in einem Augenblick den Vater, Lehrer und Führer. Für mich war er der Blutsverwandte, der mir das Leben gab, und zugleich Lehrer und Führer, der mich von jung an unwandelbar auf den Weg der Revolution lenkte. Sein Opfer war für mich ein großer Schlag. Mein Herz stand still wegen des unersetzbaren Verlustes.

Mitunter saß ich allein am Fluß, stellte mir den weiten Himmel über dem Heimatland vor und weinte dabei.

Im Rückblick stelle ich fest, daß die Liebe des Vaters zu mir von ungewöhnlicher Art war. Nachdem ich etwas erwachsen war, sprach er zu mir stets offen und ernst über die Zukunft des Landes und der Nation. Seine Liebe zu mir war von aller Strenge und von unermeßlicher Tiefe. Nun wurde ich nicht mehr so geliebt und geführt.

Das, was mich inmitten dieser tränenreichen Trauer aufrichtete, war das ungewöhnliche Erbe des Vaters – das weitreichende Ziel

„Jiwon“, die Bereitschaft auf die drei Fälle, der Erwerb von Gleichgesinnten und die zwei Pistolen.

Auch mitten in der vagen und finsteren Trauer, als ich nicht wußte, was ich tun sollte, schöpfte ich aus diesem Erbe Kraft und begann mit der Suche nach einem Weg, den ich gehen würde.

KAPITEL 2

Der unvergeßliche Ort Huadian

Die Hwasong-Uisuk-Schule

Die Enttäuschung

Der Verband zur Zerschlagung des Imperialismus

Sehnsucht nach einem neuen Tätigkeitsfeld

Ri Kwan Rin, Heldin der Unabhängigkeitsarmee

Juli–Dezember 1926

1. Die Hwasong-Uisuk-Schule

Nach der Begräbnisfeier hielten sich die Freunde meines Vaters einige Tage in Fusong auf und erörterten meine Zukunft.

Auf ihre Bürgschaft und Vermittlung hin begab ich mich Mitte Juni 1926 in die Hwasong-Uisuk-Schule.

Das war unmittelbar nach dem großen Kampf vom 10. Juni.

Dieser Kampf war eine antijapanische Massendemonstration, die von den Kommunisten organisiert wurde, die nach dem Volksaufstand vom 1. März(1919) den Schauplatz des nationalen Befreiungskampfes betraten.

Es ist weithin bekannt, daß die erwähnte Erhebung vom 1. März bei der Entwicklung des nationalen Befreiungskampfes unseres Landes von der nationalistischen Richtung in die kommunistische der Wendepunkt war. Die bahnbrechenden Kräfte waren sich zutiefst dessen bewußt, daß der bürgerliche Nationalismus nicht mehr das Banner dieses Kampfes sein konnte. Unter ihnen wuchs rapide die Neigung zu einer neuen ideologischen Strömung. Dank ihres Wirkens verbreitete sich rasch der Marxismus-Leninismus.

Im auf den Volksaufstand vom 1. März folgenden Jahr entstanden in Soul eine Arbeiterorganisation namens „Gesellschaft der Arbeiter für gegenseitige Hilfe“ und nacheinander Massenorganisationen wie der Bauern-, Jugend- und Frauenverein.

Unter Leitung dieser Organisationen entfaltete sich in unserem Land von Anfang der 20er Jahre dieses Jahrhunderts an zügig der Kampf um die Verteidigung der Rechte und Interessen der

besitzlosen Volksmassen sowie gegen die Kolonialpolitik des japanischen Imperialismus. Im Jahr 1921 traten die Hafenarbeiter in Pusan in den Generalstreik. Die Streikkämpfe der Arbeiter brachen danach in vielen Gebieten aus, darunter in Soul, Pyongyang, Inchon und weiteren Industriezentren. Unter dem Einfluß der Arbeiterbewegung erfaßten die Pachtstreitigkeiten der Bauern gegen die japanischen Großgrundbesitzer und die infamen koreanischen Grundherren die Ebene Namuri im Kreis Jaeryong und die Insel Amthae, und überall fanden Schülerstreiks gegen die koloniale Sklavenbildung und für die Bildungsfreiheit statt.

Die japanischen Imperialisten umhüllten die „Militärherrschaft" der Bajonette mit dem Seidentuch der „Kulturherrschaft" und bezogen einige projapanische Elemente in den „Konsultativen Rat" ein. Auf diese Weise erweckten sie den Anschein, als förderten sie die politische Mitwirkung der Koreaner. Unter Berufung auf die scheinheilige „Förderung des Volkswillens" erlaubten sie, einige Zeitungen und Zeitschriften in koreanischer Sprache herauszugeben, und redeten lautstark von dem Anbruch der sogenannten Wohlfahrtsepoche. Unsere Nation fiel jedoch auf diesen Betrug nicht herein und setzte den Kampf gegen die Aggressoren fort.

Die Entwicklungstendenz der Massenbewegungen einschließlich der Arbeiterbewegung verlangte eine mächtige politisch lenkende Kraft, die sie einheitlich zu führen vermochte. Angesichts dieser historischen Forderung wurde im April 1925 in Soul die Kommunistische Partei Koreas gegründet. In dieser Zeit entstanden auch in verschiedenen Ländern Europas viele Parteien der Arbeiterklasse.

Die Kommunistische Partei Koreas wurde nach ihrer Gründung wegen der Tatsache, daß sie keine wirklichkeitsnahe Leitidee besaß, ihre Reihen nicht geeint waren und sie nicht fest in den Massen

verwurzelt war, kaum ihrer Rolle als Vorhut der Arbeiterklasse gerecht. Ihre Gründung war jedoch ein bedeutsames Ereignis, das den Wechsel der alten und neuen ideologischen Strömung sowie die qualitative Veränderung des nationalen Befreiungskampfes anzeigte, und sie beschleunigte die Entwicklung der Massenbewegungen, darunter der Arbeiter-, Bauern- und Jugendbewegung und der nationalen Befreiungsbewegung.

Die Kommunisten bereiteten landesweit eine neue Demonstration gegen Japan vor.

In dieser Situation verstarb Sunjong, der letzte König der Ri-Dynastie. Sein Ableben stärkte erheblich das antijapanische Gefühl der koreanischen Nation. Die Koreaner, die die Trauernachricht vom Tod des Königs erhielten, zogen Trauerkleidung an und wehklagten laut, egal, ob Mann oder Frau, ob alt oder jung. Auch nach dem Untergang des Landes symbolisierte Sunjong die Ri-Dynastie als deren letzter König. Als auch er von ihnen ging, explodierte die angehäufte Trauer um den untergegangenen Staat als Wehklage, die durch den Gesang der Schüler zu Klängen einer Militärkapelle verstärkt wurde.

Leb wohl du Changdok-Schloß
für alle Ewigkeit.
Ich geh zu den Gräbern der Vorfahren,
in eine verlassene Gegend.
Wann komme ich dann
wieder zurück?
Zwanzig Millionen in Weiß,
wohl in Zeit und Ewigkeit!

Die Klage des Volkes empfanden die japanischen Okkupanten wie eine Bombe.

Dort, wo Koreaner in Scharen weinten, erschienen unverzüglich berittene Polizeitruppen Japans, die sie mit Bajonetten und Knüppeln brutal auseinandertrieben. Mit Knüppeln wurden auch Grundschüler rücksichtslos geschlagen. Das bedeutete, daß man nicht trauern durfte, auch wenn das Land unterging, nicht weinen durfte und den Mund halten sollte, wenn auch der König tot war. Dies war das wahre Gesicht der Politik des Generalgouverneurs, der die Maske der „Militärherrschaft“ mit der der „Kulturherrschaft“ vertauscht hatte.

Diese brutale Unterdrückung durch den Feind wirkte, als ob sich Öl in das emporlodernde Feuer der antijapanischen Gefühle unseres Volkes ergossen hätte.

Die Kommunisten planten, die antijapanische Stimmung der Volksmassen zu nutzen und aus Anlaß der Begräbnisfeier von Sunjong landesweite Demonstrationen gegen Japan einzuleiten, und bereiteten sie heimlich vor.

Dieses Geheimnis wurde jedoch durch die Sektierer, die sich in die entsprechende Vorbereitungskommission einschlichen, den japanischen Imperialisten bekannt. Die Vorbereitung der Demonstration gegen Japan konnte nicht umhin, erbarmungslos unterdrückt zu werden.

Das patriotische Volk unterbrach jedoch diese Vorbereitungen nicht.

Als die Totenbahre von Sunjong am 10. Juni an der Straße Jongro vorbeikam, riefen Zehntausende Bewohner der Stadt Soul die Losungen „Es lebe die Unabhängigkeit Koreas!“, „Weg mit den japanischen Truppen!“ und „Vereint euch, Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung Koreas!“ und zogen zur Massendemonstration. Der während der „Kulturherrschaft“ in den sieben Jahren angehäufte Groll und Haß kam endlich zur Explosion als Hochruf „Es lebe die Unabhängigkeit!“

Sogar Grundschüler im Alter von etwa zwölf Jahren marschierten in Reih und Glied zur Demonstration. Die Demonstranten schlugen sich erbittert und mutig mit bewaffneten Soldaten und Polizisten des Feindes.

Der Demonstrationskampf vom 10. Juni konnte infolge der Manöver der Sektierer den brutalen Repressalien des japanischen Imperialismus nicht standhalten und erlitt eine Niederlage. Die sektiererischen Handlungen der Kommunisten in der ersten Zeit waren die Wurzel des Übels, die diesen Kampf zum Scheitern brachte, während das Gedankengut der Unterwürfigkeit der bürgerlichen Nationalisten den Volksaufstand vom 1. März zum Mißerfolg geführt hatte. Die Hwayo-Gruppe (Dienstag-Gruppe) leistete bei der Führung dieses Kampfes die organisatorische Arbeit entsprechend ihren sektiererischen Ansichten, während die Soul-Gruppe im Gegensatz dazu Obstruktionsmanöver in die Wege leitete.

Der Demonstrationskampf vom 10. Juni war der Anlaß dafür, daß die meisten Hauptfiguren des Führungsgremiums der Kommunistischen Partei Koreas verhaftet wurden.

Im Laufe dieses Ereignisses vom 10. Juni wurden das trügerische Wesen und die Verschlagenheit der „Kulturherrschaft" vor aller Welt entlarvt. Durch diese Aktion bekundete unser Volk seinen unbeugsamen Willen und seine Kampfbereitschaft, jederzeit um jeden Preis das Land wieder zu befreien und die Würde der Nation zu wahren.

Hätten die Kommunisten ihre sektiererische Gesinnung über Bord geworfen und diesen Kampf einheitlich organisiert und geführt, so hätte er sich zu einem gesamtnationalen Kampf entwickelt und der Kolonialherrschaft des japanischen Imperialismus noch stärkere Schläge versetzt.

Die Bewegung vom 10. Juni hinterließ die ernste Lehre, daß die Entwicklung der kommunistischen Bewegung und der Sieg im nationalen Befreiungskampf gegen Japan ohne die Überwindung des Sektierertums undenkbar waren.

Angesichts des Resultats der Bewegung vom 10. Juni nahm ich damals auf eigene Weise eine Analyse vor. Mir kam es merkwürdig vor, warum die Organisatoren dieses Kampfes die friedliche Methode des Aufstandes vom 1. März unverändert wiederholten.

Es heißt, man müsse einen Krieger tausend Tage lang ausbilden, um ihn einmal einsetzen zu können. Wenn man die Volksmassen ins Gefecht schicken will, muß man sie ausreichend erziehen, organisieren und gut ausbilden.

Diejenigen jedoch, die die Bewegung vom 10. Juni organisierten und führten, stellten Zehntausende Menschen mit leeren Händen und Fäusten vor die bewaffneten Soldaten und Polizisten, ohne sie konsequent darauf vorbereitet zu haben. So mußte die Bewegung ein tragisches Ende nehmen.

Dachte ich an die antijapanische Bewegung, die bei jeder Erhebung haufenweise Tote mit sich brachte und Niederlagen erlitt, so konnte ich vor Empörung nicht einschlafen. Der Mißerfolg brachte mein Blut in Wallung und stärkte meinen Willen, den japanischen Imperialismus zu zerschlagen und das Vaterland zurückzuerobern.

Unter diesem ideologischen Druck entschloß ich mich dazu, die Zeit der Hwasong-Uisuk-Schule ohne Verstoß gegen das Vermächtnis des Vaters, den Wunsch der Mutter und die Erwartung der Volksmassen sinnvoll zu verbringen. Diese Schule war eine militärpolitische Schule mit zweijähriger Ausbildung, unterstand der Gruppierung Jonguibu und wurde Anfang 1925 mit dem Ziel errichtet, Kader für die Unabhängigkeitsarmee auszubilden.

Die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung und die patriotisch gesinnten Aufklärer, die den Weg der nationalen Wiedergeburt in der Schaffung einer realen Kraft sahen, machten aktive Anstrengungen auch für die Entstehung von Offiziersschulen zur Ausbildung militärischer Kader parallel zur Gründung allgemeinbildender Schulen. Dank ihrer Mühe entstanden in verschiedenen Orten der Mandschurei mehrere Schulen dieser Art, darunter die Sinhung-Ausbildungsanstalt (Kreis Liuhe), die Shiliping-Offiziersschule (Kreis Wangqing), die Xiaoshahe-Ausbildungsanstalt (Kreis Antu) und die Hwasong-Uisuk-Schule (Kreis Huadian).

Bei der Initiative zur Gründung dieser Offiziersschulen spielten führende Persönlichkeiten der Unabhängigkeitsbewegung wie Ryang Ki Thak, Ri Si Yong, O Tong Jin, Ri Pom Sok, Kim Kyu Sik und Kim Jwa Jin die Hauptrolle.

Zum Eintritt in die Hwasong-Uisuk-Schule berechtigt waren Soldaten aus den der Gruppierung Jonguibu unterstehenden Kompanien. Die Zahl der Immatrikulierten wurde jeder Kompanie von oben zugewiesen, die ihrerseits ausgezeichnete Jugendliche auszuwählen hatte. Wenn die Ausbildungszeit von zwei Jahren abgelaufen war, bekamen die Schüler einen neuen Dienstgrad und kamen in ihre ursprüngliche Kompanie zurück. Auch außerhalb der Unabhängigkeitsarmee traten etliche Jugendliche durch Vermittlung einzelner Persönlichkeiten in diese Schule ein, was jedoch selten der Fall war. Die zielbewußten Jugendlichen im besten Alter sehnten sich daher innerlich nach Aufnahme in die Schule.

Unter meinen Mitschülern während der Zeit an dieser Lehranstalt gibt es so gut wie keinen, der noch am Leben ist und sich an diese Zeit erinnern könnte.

Zu Lebzeiten meines Vaters kümmerte ich mich nicht so sehr um meine Zukunft und den Haushalt. Nach seinem Tode jedoch war

ich gezwungen, verschiedenen komplizierten Problemen im Zusammenhang mit meiner Zukunft und dem Haushalt Beachtung zu schenken.

Aus Trauer und Kummer über den Tod meines Vaters war ich verwirrt und wußte nicht, was ich machen sollte. Getragen von dem Wunsch, das Ziel des Vaters zu übernehmen und mich lebenslang der Unabhängigkeitsbewegung zu widmen, und in dem Bestreben, in eine höhere Schule einzutreten, auch wenn das der Mutter zur Last fallen mußte, grübelte ich über meine Zukunft.

Der Vater hinterließ der Mutter zwar im letzten Augenblick seines Lebens das Vermächtnis, mir wenigstens die Mittelschulbildung zu ermöglichen, aber unsere Familie war dazu nicht in der Lage. Diesen Wunsch konnte ich jedoch nicht vorbringen. Denn in diesem Falle hätte die Mutter allein die schwere Last des Schulgeldes tragen müssen. Ihr dürftiges Einkommen aus der Wäscherei und der Näherei reichte jedoch kaum für den Unterhalt der armen Familie und für das monatliche Schulgeld.

Sobald Vater von uns ging, verlor Onkel Hyong Gwon seinen Beruf als Gehilfe. Die Apotheke, die mein Vater hinterließ, hatte nur einen dürftigen Vorrat an Arzneien.

In solch einer Lage rieten mir die Freunde des Vaters, in die Hwasong-Uisuk-Schule einzutreten. Das Testament des Verstorbenen enthielt auch den Wunsch nach meinem Eintritt in eine Schule der höheren Stufe. Seine letzte Bitte an Mutter und Onkel war es, dafür bei seinen Freunden schriftlich um Hilfe zu bitten.

Mutter schickte solche Briefe an viele Menschen. Sie konnte nicht anders, auch wenn sie das bedauerte, denn in dieser schweren Zeit war kein einziger Tag ohne Hilfe von Vertrauten materiell zu bewältigen. So wurde die Frage meiner Zukunft nach der

Beisetzung des Vaters von den Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung, die in Fusong blieben, entschieden.

O Tong Jin sagte zu mir: „Ich habe dich dem Herrn Uisan, Choe Tong O, schriftlich empfohlen. Du sollst in die Hwasong-Uisuk-Schule eintreten. Es wird auch deinem Willen entsprechen, daß du dort das Militärwesen erlernst. Es ist auch im Sinne deines Vaters, daß Diskussionen allein nicht zur Unabhängigkeit führen. Wenn du die Schule absolvierst, werden wir für deine weitere Zukunft sorgen. Geh in die Schule und lerne nach Herzenslust."

Meines Vaters Freunde schienen geplant zu haben, mich zu einem fähigen Kader für ihren Nachfolger heranzubilden. Es war richtig, daß die führenden Persönlichkeiten der Unabhängigkeitsarmee der Ausbildung des Nachwuchses ihre Aufmerksamkeit schenkten und das Schwergewicht auf die Heranbildung von jungen Talenten legten.

Ich stimmte dem Vorschlag O Tong Jins willig zu. Für die Bemühungen der Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung, die derart herzlich um meine Zukunft besorgt waren, war ich wirklich dankbar. Ihre Absicht, mich an der Offiziersschule zu einem geschulten Kader dieser Bewegung heranzubilden, entsprach meinem eigenen Streben, mein ganzes Leben für die Befreiung des Vaterlandes einzusetzen. Ich vertrat damals die Ansicht, daß nur die militärische Auseinandersetzung den japanischen Imperialismus besiegen könne und daß ich erst dann in die vorderste Reihe dieser Bewegung gehören würde, wenn ich mir militärische Kenntnisse angeeignet hätte. Mir stand also der Weg offen, diesen Traum zu verwirklichen.

Ich hielt die Hwasong-Uisuk-Schule für den kürzesten Weg zum Schauplatz des antijapanischen Kampfes für die Unabhängigkeit und begann leichten Herzens und schnell mit der Vorbereitung zur Abreise nach Huadian.

Ein ausländischer Politiker fragte mich einmal, wieso ich in eine Militärschule der Nationalisten eintrat, obwohl ich ein Kommunist sei. Das ist eine berechtigte Frage.

Ich trat in diese Schule ein, bevor ich zur kommunistischen Bewegung kam. Meine Weltanschauung hatte sich noch nicht den Marxismus-Leninismus zum eigenen Ideal gemacht. Was mein Wissen vom Kommunismus bis dahin anlangt, war es nicht mehr, als daß ich in Fusong die Broschüren „Das Wesen des Sozialismus“ und „Die Biographie Lenins“ las, Gerüchte darüber hörte, wie sich die neu entstandene Sowjetunion entwickelte, in der die Idee des Sozialismus verwirklicht wurde, wobei ich mich über alle Maßen nach einer sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft sehnte.

In meiner Umgebung gab es mehr Nationalisten als Kommunisten. Ich besuchte viele Schulen, weil ich bei jedem Wohnortswechsel in eine neue eintrat, und die Lehrer dieser Schulen flößten mir mehr Nationalismus als Kommunismus ein. Uns umgab der Nationalismus mit einer mehr als 50jährigen Geschichte, der zwar dazu verurteilt war, durch eine neue Geistesströmung abgelöst zu werden, dessen Einfluß aber nicht zu ignorieren war.

Mein Entschluß zur Abreise nach Huadian wurde durch die Tatsache bestärkt, daß es in dieser Schule, wie ich hörte, viele vitale Jugendliche gab, daß politische und militärische Ausbildung parallel liefen und daß der Schulbesuch unentgeltlich war. Für mich, der ich ohne Schulgeld doch Hoffnungen hegte, in eine höhere Schule einzutreten, und der ich zugleich danach strebte, dem Ziel des Vaters nachzueifern, waren noch idealere Lernverhältnisse und -bedingungen undenkbar.

Offen gesagt, setzte ich damals viele Erwartungen in die Ausbildung an der Hwasong-Uisuk-Schule. Bei dem Gedanken

daran, während der Ausbildungszeit von zwei Jahren neben dem Mittelschullehrplan zusätzlich die Militärwissenschaften erlernen zu können, freute ich mich.

Als ich dann wirklich mein Haus verließ und die Reise antrat, sah ich mich oft um. Ich wandte mich nach Yangdicun um, wo der Leichnam meines Vaters begraben war, und nach der Mutter und den jüngeren Brüdern, die mir von weitem das Geleit gaben, und mir fiel jeder weitere Schritt schwer, weil meine Seele verunsichert war.

Ich war besorgt um die Mutter, die sich zusammen mit den jüngeren Brüdern abmühen mußte. In der damaligen Situation war es für sie nicht einfach, an einem fremden Ort wie in Fusong allein die Familie zu erhalten.

Ich rief mir ihre Worte – wer eine Reise antritt, der darf sich nicht umdrehen – ins Gedächtnis. Das spornte mich an.

Von Fusong bis Huadian waren es etwa 300 Ri über Land. Für Leute mit viel Geld war die Reise leicht, weil sie mit einem Planwagen fuhren. Mir war aber solch ein Komfort nicht beschieden, hatte ich doch nur eine ganz bescheidene Reisekasse bei mir.

Huadian liegt 50 bis 60 Ri von dem Ort entfernt, an dem die Flüsse Songhuajiang und Huifahe zusammenfließen. Die Stadt liegt in einer Gebirgsgegend im Verwaltungsbereich der Provinz Jilin und war eines der bedeutenden Zentren der Unabhängigkeitsbewegung in der Südmandschurei.

Bei meiner Abreise zeigte sich ein Angehöriger dieser Bewegung besorgt darüber, daß die Schule sehr arm war und ich es deshalb schwer haben würde. Die Finanzlage der Unabhängigkeitsarmee war insgesamt schwierig, so daß mir die Bedingungen der Hwasong-Uisuk-Schule dürftig zu sein schienen. Das war aber kein Problem für mich. Ich hatte von jung an

Baumwollkleider getragen und aß Brei aus ungeschälter Mohrenhirse und dachte, daß die Armut dieser Schule nicht schlimmer sein könne als die Armut meiner Familie in Mangyongdae.

Mich beunruhigte viel stärker die Frage, wie mich, so jung und ohne militärische Erfahrung, die Hwasong-Uisuk-Schule empfangen würde. Mir half der Umstand, daß dort Freunde meines Vaters wie Kim Si U und Kang Je Ha wirkten.

Sobald ich in Huadian ankam, suchte ich, dem Geheiß der Mutter folgend, zuerst das Haus Kim Si Us auf. Er war der Generalintendant der Intendantur Huadian, die der Gruppierung Jonguibu unterstand. Diese Verwaltung war ein Apparat der Selbstverwaltung, der für das Alltagsleben der Koreaner im eigenen Verwaltungsbereich sorgte. Derartige Einrichtungen bestanden unter anderem in Fusong, Panshi, Kuandian, Wangqingmen und in Sanyuanpu.

Kim Si U war ein Mitglied der Unabhängigkeitsbewegung und stand seit der Zeit seines Wirkens im Kreis Jasong mit meinem Vater in Verbindung. Nach dem Volksaufstand vom 1. März ging er nach China, wirkte in den Gebieten Linjiang und Dandong und zog im Jahr 1924 nach Huadian um. In der Stadt hatte er eine Reisschälanlage, erwirtschaftete Finanzmittel für die Bewegung und war dabei in der Massenaufklärung tätig.

Die Yongphung-Reisschälanlage befand sich in der Straße Nandajie. Kim Si U bekleidete die Funktion des Generalintendanten, versorgte mit dem Gewinn aus seinem Betrieb die Unabhängigkeitsarmee mit Nahrungsmitteln und gewährte der Hwasong-Uisuk-Schule und den vorbildlichen koreanischen Grundschulen in der Umgegend finanzielle Hilfe.

Seit der Zeit in Linjiang hing ich an ihm und verehrte ihn, weil mich sein den Einwohnern des Nordens eigener freimütiger

Charakter und seine redliche Wesensart anzogen. Er verhielt sich äußerst liebevoll zu mir wie zu seinen leiblichen Söhnen oder Neffen. Er und seine Frau, die auf dem Hof an der Ausbesserung des Hühnerkäfigs arbeiteten, jubelten mir zu, als sie mich sahen, und nahmen mich mit Freude auf. Auf seinem Hof gab es so viele Hühner, daß man aufpassen mußte, nicht auf sie zu treten.

Von Kim Si U begleitet, ging ich zur Hwasong-Uisuk-Schule.

Seine Kleider rochen nach Reiskleie, was bei seinem Unternehmen nur natürlich war.

Die erwähnte Schule befand sich am Strand des Flusses Huifahe. Mir fielen durch Ulmen hindurch das schräg abfallende Strohdach und die schwarzbraune Wand aus Ziegelsteinen auf, die in der Mandschurei üblich waren. Hinter dem Schulgebäude befand sich auf der anderen Seite des Sportplatzes das Wohnheim der Schule.

Sowohl das Schulgebäude als auch das Wohnheim sahen bei weitem armseliger aus, als ich sie mir vorgestellt hatte. Ich dachte aber, die Unansehnlichkeit der Gebäude störe mich nicht, so schäbig sie auch sein mochten. Mir würde es genügen, wenn ich dort viel Gutes lernen könnte. Mit diesem Gedanken drängte ich meine Betrübnis zurück.

Allein der Sportplatz war groß und eben.

Voller Erwartung und Neugier betrachtete ich aufmerksam das Schulgebäude.

Mir fiel ein, daß während unseres Aufenthalts in Badaogou an einem kalten Wintertag O Tong Jin ohne Pelzmütze zu unserem Haus kam und mit meinem Vater die Frage der Gründung der Hwasong-Uisuk-Schule besprach.

Ich kam hierher als Immatrikulant und sah mich nach allen Seiten um, wobei ich ernsten Erinnerungen nachhing.

Der Leiter der Schule, eindrucksvoll, kleinwüchsig mit hoher Stirn und im mittleren Alter, empfing mich in seinem Zimmer. Es war Herr Uisan, Choe Tong O.

Herr Uisan war ein Schüler von Son Pyong Hui, Gründer der III. Sekte der Chondo-Religion und einem der 33 Führer des Volksaufstandes vom 1. März. Herr Uisan begann seine Arbeit in der Unabhängigkeitsbewegung damit, daß er nach der Absolvierung der von Son Pyong Hui gegründeten Ausbildungsanstalt eine private Schreibschule in seiner Heimat Uiju schuf und die Kinder der Gläubigen der Chondo-Religion ausbildete. Er beteiligte sich am Volksaufstand vom 1. März, emigrierte danach nach China, gründete dort eine Sekte der erwähnten Religion und entfaltete unter den emigrierten Landsleuten patriotische Tätigkeiten zur Verbreitung dieser Religion.

Er bedauerte von ganzem Herzen, daß er der Beisetzung meines Vaters fernbleiben mußte, und sagte, er würde das zeitlebens bedauern. Er und der Generalintendant gedachten eine Zeitlang meines Vaters und erzählten von ihm.

Sehr eindrucksvoll ermahnte mich an jenem Tag Herr Choe Tong O:

„Song Ju, du bist in einer sehr passenden Zeit in unsere Schule gekommen. Die Unabhängigkeitsbewegung sieht einer neuen Zeit entgegen, die Talente verlangt. Das Zeitalter der groben Rechnung nach Hong Pom Do und Ryu Rin Sok ist schon vorbei. Für den Sieg über die modernen Methoden der Kriegführung der Japaner und ihre modernen Waffen sind entsprechende Methoden und Waffen auf unserer Seite notwendig. Wer soll diese Aufgabe erfüllen? Eben die junge Generation wie du und deinesgleichen müßte sie meistern...“

Der Schulleiter erzählte außerdem Vieles, was ebenfalls lehrreich war. Er hob wiederholt die dürftigen Wohnbedingungen hervor und spornte mich an, der Zukunft des unabhängigen Korea

entgegensehend, diese und jene Schwierigkeiten zu ertragen und zu erdulden. Der erste Eindruck, den er auf mich machte, waren eine sanfte Wesensart und eine erstaunliche Redegewandtheit.

An diesem Tag gab die Familie von Kim Si U ein Abendessen für mich. Ich saß an der schlicht gedeckten Tafel, die die Herzensgüte der Eheleute merken ließ, zusammen mit Menschen, die der Generation meines Vaters angehörten, und mein Herz war voll von Erinnerungen.

An einer Ecke des runden Tisches stand auch eine Flasche Reiswein. Ich dachte, Kim Si U möchte einen Abendtrunk nehmen. Aber der Generalintendant goß den Wein in ein Glas und bot es unerwartet mir an.

Ich war allzu beschämt und schüttelte den Kopf. Da ich zum erstenmal im Leben als Erwachsener behandelt wurde, war ich doch bestürzt. Während der Beisetzung meines Vaters hatte mir Jang Chol Ho ein Glas angeboten, weil ich so traurig war, das war aber nichts weiter als ein Trost für ein trauerndes Kind.

Kim Si U verhielt sich jedoch zu mir völlig wie zu einem Erwachsenen. Seine Ausdrucksweise war dementsprechend auch anders als früher.

„Als ich von Ihrer Ankunft hörte, dachte ich sehr an Ihren Vater. So ließ ich eine Flasche Wein bereitstellen. Wenn Ihr Vater sich in Huadian aufhielt, nahm er stets an diesem Tisch ein Glas von mir. Heute sollten Sie an seiner Stelle dieses Glas trinken, Sie sind doch von nun an das Familienoberhaupt."

Ich konnte das Glas nicht einfach so trinken, obwohl er so redete und mir das Glas unbefangen anbot. Das kleine Gläschen Wein erhielt nun ein unermeßliches Gewicht.

Bei jenem Beisammensein, auf dem Kim Si U mich wie einen Erwachsenen behandelte, verspürte ich mit allem Ernst die Mission,

im Interesse des Landes und der Nation wie ein Erwachsener zu handeln.

Er stellte mir ein Zimmer zur Verfügung, das er als Schlafzimmer und Bibliothek benutzte. Er bat mich, in seinem Haus zu bleiben und nicht an eine Unterkunft im Wohnheim zu denken, drängte mich zum Schweigen darüber und sagte mir, er habe diese Sache schon mit dem Leiter der Schule besprochen.

Er fügte hinzu: „Kurz vor seinem Ableben wandte sich Herr Kim Hyong Jik mit einem Brief an mich und bat mich darum, Song Ju nach Kräften zu helfen. Und nun bin ich dazu verpflichtet.“

Die Freunde meines Vaters sowohl in Fusong als auch in Huadian schonten sich nicht, wenn es um mich ging. Sie wollten auf diese Weise gewiß die Pflicht gegenüber dem Vater erfüllen. Diese Aufrichtigkeit und dieses Pflichtgefühl veranlaßten mich, über vieles nachzudenken. Diesem Pflichtgefühl lagen die eindringlichen Erwartungen der Generation meines Vaters zugrunde, die sich wünschte, daß ich einen Beitrag zur Erringung der Unabhängigkeit leistete. Diese Erwartungen ließen mich die schwere Verantwortung eines Sohnes Koreas fühlen, eines Angehörigen seiner jungen Generation. Ich entschloß mich, die vom Vater hinterlassenen Weisungen tief im Herzen zu bewahren, fleißig zu lernen, mich auszubilden und die Erwartungen der Volksmassen zu rechtfertigen.

Ich begann am nächsten Tag an der Hwasong-Uisuk-Schule mit dem mir neuen Alltagsleben einer Offiziersschule. Herr Choe Tong O begleitete mich zum Klassenzimmer. Die Schüler waren neugierig und sagten, ein junger Soldat der Unabhängigkeitsarmee sei gekommen. Sie schienen zu vermuten, daß aus einer Kompanie ein junger Bursche, höchstens ein Botengänger, gekommen wäre.

Unter den über 40 Schülern sah ich keinen einzigen Schüler in meinem Alter. Die meisten waren ungefähr 20 Jahre alt, einer mit

dunklem Bart war sogar bereits Vater. Alle Schüler hätten meine älteren Brüder oder Onkel sein können.

Als der Schulleiter mich ihnen vorstellte, klatschten sie einmütig Beifall.

Ich nahm, wie der Lehrer anwies, in der vordersten Reihe am Fenster Platz. Neben mir saß ein Schüler namens Pak Cha Sok aus der 1. Kompanie. Jedesmal, wenn der Unterricht begann, flüsterte er mir kurz die Laufbahn und merkwürdige individuelle Charakterzüge der Lehrer ins Ohr, die die Klasse betraten.

Er stellte mir hochachtungsvoll den militärischen Lehrer Ri Ung vor. Er war der Militärkommissar der Gruppierung Jonguibu und hatte die Militärakademie Huangpu besucht. Ein Abgänger dieser Lehranstalt galt damals als Gigant, und jeder blickte achtungsvoll zu ihm auf. Sein Vater war Inhaber einer großen Apotheke in Soul, daher erhielt Ri Ung viele Ginsengwurzeln von ihm geschickt. Bei ihm sei eine gewisse Art der Bürokratie als Mangel anzusehen. Ansonsten sei er intelligent, talentvoll, befähigt und werde von den Schülern geachtet.

Mein Nachbar nannte dann die Lehrfächer in der Schule, wie Geschichte und Geographie Koreas, Biologie, Mathematik, Sport, Militärwesen und die Geschichte der Weltrevolution und schrieb auf ein Blatt Papier den Tagesablauf der Lehranstalt.

Die menschliche Beziehung mit Pak Cha Sok, der später während des bewaffneten Kampfes in mir eine unheilbare seelische Wunde hinterließ, wurde so geknüpft. In der Zeit der Hwasong-Uisuk-Schule standen er und ich in einer besonderen kameradschaftlichen Beziehung zueinander wie zwischen Blutsverwandten; er kam später leider vom Weg ab.

Nachmittags an diesem Tag kam Choe Chang Gol aus der 6. Kompanie zusammen mit ungefähr 10 Freunden zum Haus von Kim Si U, um mit mir zusammenzutreffen. Vermutlich machte ich einen

guten ersten Eindruck auf sie. Sie schienen sich mit mir unterhalten zu wollen, weil ich so jung war und sie auf mich neugierig waren.

Choe Chang Gol hatte eine große Narbe am Kopf. Die breite Stirn und die schwarzen Augenbrauen machten einen sehr männlichen Eindruck. Er war mit seinem großen Wuchs und seiner starken Statur ein hübscher Mann, abgesehen von seiner Narbe. Seine Ausdrucksweise und seine Gebärden waren leutselig und anziehend. Schon bei der ersten Begegnung hinterließ er in mir einen unauslöschlichen Eindruck.

„Song Ju, du sollst nicht mehr als 14 Jahre alt sein, aber du siehst viel älter aus. Wie hast du mit deinem jungen Alter ein Leben in der Unabhängigkeitsarmee geführt und wie bist du in die Hwasong-Uisuk-Schule eingetreten?“

Das war die erste Frage Choe Chang Gols. Er blickte mich stets mit einem Lächeln um den Mund an und wollte den Blick nicht von meinem Gesicht abwenden, als wäre es eine ersehnte Begegnung mit einem alten Freund, mit dem er unter einem Dach gespielt hatte und dem er daher vertraut war.

Ich beantwortete seine neugierigen Fragen kurz und bündig den Tatsachen entsprechend.

Als die Besucher erfuhren, daß ich der älteste Sohn von Kim Hyong Jik war, waren sie erstaunt, warfen mir einen neidvollen Blick zu und verhielten sich noch freundlicher zu mir. Sie stellten mir viele Fragen, um von der Wirklichkeit in der Heimat zu erfahren, die ich erlebt hatte.

Kurz danach fragte ich Choe Chang Gol nach seinem Alltag während des Dienstes in der Unabhängigkeitsarmee.

Er erzählte mir zuerst, wie er zu seiner Narbe gekommen war. Seine Erzählungen waren, mit Witzen vermischt, unterhaltsam und meisterhaft, wobei es charakteristisch war, daß er über sich selbst immer in der dritten Person sprach. Er sagte statt der Worte „Ich tat

es“, „Ich wurde betrogen“ die Worte „Choe Chang Gol tat es“, „Choe Chang Gol wurde betrogen“ und veranlaßte so den Gesprächspartner zum Lachen.

„Es trug sich zu der Zeit zu, als Choe Chang Gol ein gemeiner, Ryang Se Bong untergebener Soldat war. Er nahm einmal in der Gegend Kaiyuan einen Spitzel fest, ging mit dem Gefangenen in ein Hotel, aber Choe Chang Gol, ausgesprochener Hans Ohnesorg, döste vor dem Gefangenen hin. Er hatte einen Dutzende Ri weiten Weg zurückgelegt und war müde. Inzwischen nahm der Spitzel die Fesseln ab, schlug mit einem Beil auf den Kopf Choe Chang Gols und flüchtete. Zum Glück konnte dieses Subjekt ihm nicht den Schädel einschlagen. Der an seinem Kopf entstandene ‚Orden‘ hat solch eine atemberaubende Geschichte. Wer schlaff ist, dem kann es auch so ergehen wie Choe Chang Gol.“

Wir unterhielten uns ein bis zwei Stunden lang sehr offenherzig. Er war ein interessanter Mensch. Ich hatte in meiner Jugendzeit Hunderte, Tausende Freunde, traf aber zum erstenmal einen Freund mit so meisterhafter Erzählkunst wie Choe Chang Gol, der noch dazu von sich selbst stets in der dritten Person sprach.

Im Laufe meines späteren Lebens erfuhr ich noch mehr über sein Leben. Sein Vater bewirtschaftete in Fushun ein kleines Hotel. Er wünschte sich, daß sein Sohn ihm helfe und sich dem Unternehmen widme, aber Choe Chang Gol lief von zu Hause weg und trat in die Armee ein, um das Land zu befreien. Während seines Dienstes in der Unabhängigkeitsarmee kam seine Großmutter mehrmals nach Sanyuanpu, um ihn zur Rückkehr zu überreden. Choe Chang Gol aber sagte, es sei nicht die Zeit, in der man nur sein eigenes Hotel hütet, schließlich sei ja doch das Land untergegangen. Trotzdem blieb er bei seinem Vorsatz.

Ich lernte außer Choe Chang Gol, Kim Ri Gap, Kye Yong Chun, Ri Je U, Pak Kun Won, Kang Pyong Son und Kim Won U

viele andere Jugendliche kennen, die aus vielen Gegenden der Südmandschurei und des Innern unseres Landes in Übereinstimmung mit den Zielen der antijapanischen Bewegung in die Hwasong-Uisuk-Schule kamen.

Sie suchten fast jeden Nachmittag das Haus von Kim Si U auf, um sich mit mir zu unterhalten. Es war dankbar und auch erstaunlich, daß zu mir jedesmal nicht nur ein oder zwei, sondern so viele Schulfreunde kamen. So war ich von Anfang an nicht mit Personen meines Alters, sondern mit 5 bis 10 Jahre älteren Menschen befreundet, weshalb von den während der Jugend- und Schülerbewegung und der illegalen revolutionären Tätigkeit viele älter waren als ich.

Nach einigen Tagen an der Hwasong-Uisuk-Schule stellte ich fest, daß sie es viel schwerer hatte, als mir ein Angehöriger der Unabhängigkeitsbewegung in Fusong gesagt hatte. Das Vermögen der Schule bestand nur aus abgenutzten Tischen, Stühlen und einigen Sportgeräten.

Ich aber sah das große Ziel. Das Gebäude war zwar eng, glanzlos, dumpf und unansehnlich. Wie zuverlässig jedoch waren die Jugendlichen, die unter einem derart ärmlichen Strohdach aufwuchsen! Als reich, wenn auch ohne Geld, konnte die Schule im Hinblick darauf angesehen werden, daß viele tüchtige Jugendliche dort lernten.

Das war für mich vor allem das Erfreulichste.

2. Die Enttäuschung

Ich hatte mich bald an den Alltag der Hwasong-Uisuk-Schule gewöhnt. Nach etwa zwei Wochen merkte ich, daß mir die Lehrfächer nicht besonders schwerfielen.

Das Fach Mathematik bereitete den Schülern die meisten Kopfschmerzen. In einer Unterrichtsstunde wurden mehrere Schüler vom Lehrer zur Lösung einer langen Aufgabe der vier Grundrechnungsarten aufgerufen. Sie konnten sie jedoch nicht lösen. Ich bewältigte sie aber ohne besondere Mühe, worauf sie sehr neugierig wurden. Das war verständlich, weil sie jahrelang von der regulären Bildung losgelöst waren und in der Unabhängigkeitsarmee gedient hatten.

Danach mußte ich mich wegen der Mathematik ärgern, weil einige bärtige, denkfaule Jugendliche jedesmal zu mir kamen, wenn sie ihre mathematischen Hausaufgaben erledigen wollten. Dafür erzählten sie mir viel über ihre Erlebnisse. Vieles davon hörte sich gut an.

Bei der Militärausbildung, die starke physische Leistungen erforderte, waren sie in jeder Hinsicht bemüht, mir zu helfen.

So wurden wir vertraute Freunde, die auch das, was sie tief im Herzen verborgen hielten, ohne Wenn und Aber offenbarten. Ich als junger, neu immatrikulierter Bursche, der sich für glücklich hielt, wenn er den älteren Schülern nicht zur Last fiel, stand nun beim Lernen und bei der Militärausbildung den anderen nicht nach und pflegte auch im Alltag einen guten Umgang mit den

Schulkameraden, ohne zwischen Dein und Mein zu unterscheiden. Deshalb verhielten sie sich ihrerseits vertraut zu mir, ohne an den Altersunterschied zu denken.

So konnte die neue Welt, die mich umgab, als günstig betrachtet werden.

Schon bald danach gefiel mir jedoch allmählich die Ausbildung an der Hwasong-Uisuk-Schule nicht mehr. Obwohl sie von den Freunden meines Vaters gegründet und von denjenigen verwaltet wurde, die mit ihm in engen Beziehungen gestanden hatten, entdeckte ich dort die von der vorangegangenen Generation überlieferten Rudimente einer überlebten Ideologie und Methodik.

Die bürgerlich-nationalistische Bewegung hatte zwar eine Dutzende Jahre alte Geschichte, aber der Lehrtätigkeit an dieser Schule fehlte eine Theorie, die diese Bewegung zu einem großen Ganzen vervollständigte, sie kritisch analysierte und einschätzte. Die bürgerlichen Nationalisten versäumten es sogar, eine nennenswerte Abhandlung oder ein Lehrbuch zu verfassen, die für die nationalistische Bewegung Leitschnur und Lehre hätten sein können, obwohl sie sie seit Dutzenden von Jahren führten. Die Führer der Unabhängigkeitsarmee oder andere patriotisch gesinnte Persönlichkeiten, die die Hwasong-Uisuk-Schule aufsuchten, beschränkten sich nur auf den vagen Aufruf zur Erringung der Unabhängigkeit, wobei sie auf den Rednertisch klopften. Ihnen fehlten eine methodische Grundlage der Zusammenfassung der revolutionären Kräfte, der Mobilisierung der Massen und der Verwirklichung der Einheit und Geschlossenheit der Reihen der Unabhängigkeitsbewegung, ebenso eine vertretbare Ausbildungsvorschrift oder Taktik des bewaffneten Kampfes. Das Lehrfach Geschichte Koreas war so verfaßt, daß die Geschichte der Dynastien dessen Hauptinhalt war. Die Geschichte der

Weltrevolution hatte die Geschichte der bürgerlichen Revolution zum Hauptinhalt.

Gelehrt wurden an der Hwasong-Uisuk-Schule nur das nationalistische Gedankengut und die überholte Exerzierausbildung, die nach dem alten Korea roch.

Die tief dem Nationalismus verfallenen Lehrer sprachen zwar viel über den Kampf gegen Japan und über nationale Unabhängigkeit, aber die von ihnen vertretenen Kampfmethoden waren rückständig. Die Schulbehörde lud oft im Kampf erfahrene Angehörige der Unabhängigkeitsarmee zum Vortrag über ihre militärischen Erfahrungen ein. Sie flößte dadurch den Hörern die Methoden des individuellen Terrorismus ein, die die gefallenen Kämpfer wie An Jung Gun, Jang In Hwan, Kang U Gyu, Ri Jae Myong und Ra Sok Ju[17] angewandt hatten.

Die Schüler äußerten ihre Unzufriedenheit damit, daß die Offiziersschule zur Ausbildung von Kadern der Unabhängigkeitsarmee nur in Worten als solche bestand und daß es unmöglich sei, die japanischen Aggressoren zu vertreiben, wenn beim Drill stets nur Holzgewehre gebraucht würden, weil es keine Patronen für das Scharfschießen gab.

Einmal fragte ein Schüler den militärischen Lehrer, wann auch wir endlich moderne Gewehre handhaben könnten. Der Lehrer war sehr verlegen und beantwortete diese Frage zweideutig: Die Funktionäre der Unabhängigkeitsarmee hätten geplant, Mittel zu beschaffen, um unter anderem aus den USA und Frankreich Waffen zu beziehen. Sie seien zur Zeit aktiv tätig, so daß dieses Problem bald gelöst werden könne. Wegen Mangel an Gewehren schaute man also auf westliche Länder, die Zehntausende Ri weit entfernt waren.

Jedesmal, wenn wir in den Stunden der militärischen Übungen mit Sandbeuteln an den Beinen liefen, zweifelte ich, ob man auf diese Weise die japanischen Aggressoren besiegen könne.

Früher wurde die Zehntausende Mann starke Tonghak-Armee von Jon Pong Jun auf einem Bergpaß namens Ugumchi in ein heilloses Durcheinander gebracht und vernichtet, weil sie von einer tausend Mann starken japanischen Truppe überwältigt wurde, die mit modernen Gewehren ausgerüstet war. Die Tonghak-Armee befand sich in der günstigen Lage, Kongju angreifen und bis nach Soul vorrücken zu können, wenn je hundert Kämpfer einen feindlichen Soldaten vernichtet hätten. Sie erlitt aber eine tragische Niederlage, weil die Bewaffnung und die militärische Ausbildung unzulänglich waren.

Die Ausrüstung der Freiwilligen war auch jetzt nicht spürbar besser als die der Tonghak-Armee. Bei einigen Einheiten gab es zwar eine begrenzte Menge von modernen Gewehren, aber die meisten von ihnen besaßen nur Degen, Speere oder Musketen als Waffen. Meines Erachtens sagen die Historiker deswegen, daß der Kampf der Freiwilligen ein Krieg von Musketen gegen Gewehre vom Typ 38 gewesen sei. Es ist meiner Meinung nach nicht schwer, sich vorzustellen, welch eine tragische Geduld man aufbringen und wie hart die kriegerische Auseinandersetzung gewesen sein mußte, wenn man mit Musketen, die bei jedem Schuß die manuelle Entzündung der Zündschnur erforderten, Gewehre vom Typ 38 bekämpfen mußte, die je Minute mehr als zehn Schüsse abgeben konnten.

Solange die Leistungsfähigkeit einer Muskete ein Geheimnis unter den Freiwilligen blieb, sollen die Soldaten der japanischen Armee schon beim Knall der Musketen aus Furcht die Flucht ergriffen haben. Nach dem Bekanntwerden dieses Geheimnisses sollen sie jedoch diese Waffen nicht mehr gefürchtet haben. Und

was war das Resultat dieser Auseinandersetzung? Die Freiwilligen aus einflußreichen Familien, die sich in der Moral der Adligen und in den religiösen Vorschriften auskannten, sollen mit der Mütze auf dem Kopf und mit der lästigen koreanischen Galatracht gekämpft haben.

Die japanischen Truppen warfen solche Freiwilligen leicht mit Geschützen und Maschinengewehren nieder.

Die militärische Macht Japans war danach unvergleichlich erstarkt. Konnte man da die starke Armee des Imperialismus, der in Serien moderne Waffen und schwere Rüstungen wie Panzer, Geschütze, Kriegsschiffe und Flugzeuge produzierte, zerschlagen, indem man mit an den Körper gebundenen Sandbeuteln Kriegsübungen machte?

Mich enttäuschte am meisten die ideologische Rückständigkeit in der Hwasong-Uisuk-Schule.

Da die Schulbehörde nur den einen Weg des Nationalismus ging und alle anderen ideologischen Tendenzen überwachte, mußten auch die Schüler diesem Kurs folgen.

An der Schule gab es auch Schüler, die noch an der Dynastie hingen oder illusorische Hoffnungen auf eine Demokratie amerikanischer Prägung hegten. Diese Neigung kam in Seminaren des Lehrfaches Geschichte der Weltrevolution am deutlichsten zum Ausdruck. Die vom Lehrer aufgerufenen Schüler wiederholten den in der Vorlesung behandelten Inhalt und redeten weitschweifig von der Entwicklung des Kapitalismus.

Mit ihrer dogmatischen Einstellung zum Studium war ich äußerst unzufrieden. Dem Unterricht im politischen Lehrfach der Hwasong-Uisuk-Schule fehlte gänzlich die realitätsnahe Betrachtung der Unabhängigkeit Koreas und seiner Volksmassen. Es handelte sich nur darum, die Inhalte der Lehrbücher und des

Lehrplans mechanisch zu übermitteln und die Schüler zur wiederholten Erläuterung aufzufordern.

Ich vertrat die Ansicht, daß es richtiger sei, die praktischen, im Zusammenhang mit der Zukunft Koreas stehenden Probleme zu besprechen, und fragte einmal einen Schüler, der soeben in einer Diskussion auftrat, was für eine Gesellschaft in unserem Land nach der Erringung der Unabhängigkeit errichtet werden müsse.

Er antwortete darauf ohne Zögern, daß der kapitalistische Weg zu gehen sei. Er begründete seine Meinung damit, daß unsere Nation deshalb von den japanischen Imperialisten des Landes beraubt werden konnte, weil in unserem Land die Feudalherrscher geschmackvolle Verse machten und so die Zeit totschlugen, während andere Staaten den kapitalistischen Weg beschritten. Es müsse deshalb die kapitalistische Gesellschaft errichtet werden, damit sich solch eine Vergangenheit nicht wiederhole.

Manche Schüler bestanden sogar auf der Restauration der feudalen Dynastie.

Es gab keinen Schüler, der die Schaffung einer demokratischen Gesellschaft und die einer Gesellschaft, in der das werktätige Volk Herr ist, befürwortet hätte. Es war damals eine Zeit, in der sich die nationale Befreiungsbewegung von der nationalistischen Richtung in die kommunistische umwandelte. Doch man schien diese ideologische Zeitströmung gar nicht bemerkt zu haben.

Es gab auch Schüler, die der Sache teilnahmslos zusahen, indem sie meinten, es sei unsinnig, in einer Zeit, in der die Unabhängigkeit noch nicht erreicht war, von der Schaffung einer kapitalistischen Gesellschaft oder von der Restauration einer Dynastie zu reden. Allein die kommende Zeit nach der Erringung der Unabhängigkeit werde bestimmen, wie das Land zu gestalten sei.

Während ich solchen Polemiken zuhörte, verspürte ich zutiefst, daß die nationalistische Bildung an der Hwasong-Uisuk-Schule

hinter der Zeit zurückblieb. Sowohl der Gedanke über die Restauration einer feudalen Dynastie als auch über die Wahl des kapitalistischen Weges erschien mir anachronistisch. Deshalb fühlte ich mich beklommen.

Als meine Geduld zu Ende war, stand ich auf und sagte, daß es in unserem Land ausgeschlossen sei, wie in den europäischen Ländern die bürgerliche Revolution einzuleiten oder den überholten feudalistischen Herrschaftsapparat zu restaurieren, und fügte hinzu:

„Sowohl der Kapitalismus als auch die feudale Gesellschaft ist eine Gesellschaft, in der die Reichen die werktätigen Volksmassen ausbeuten und so ein Luxusleben führen. Nach der Erringung der Unabhängigkeit dürfen wir in Korea nicht solch eine unredliche Gesellschaft gestalten. Falsch ist es, nur die entwickelte Maschinenzivilisation im Kapitalismus im Auge zu behalten und dessen üble Seiten zu übersehen. Die Restauration einer feudalen Dynastie ist ebenfalls unrecht. Wer wird noch an der Politik der Dynastie hängen, die das Land an die fremden Mächte verschacherte? Was haben die Könige überhaupt geschaffen? Sie taten nichts mehr, als daß sie das Volk ausbeuteten, den treuen Untertanen, die die Wahrheit sagten, den Kopf abschnitten oder sie verbannten.

Wir müssen nach der Erringung der Unabhängigkeit Koreas in der Heimat eine Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung errichten, in der Arbeiter, Bauern und andere arbeitende Massen ein wohlhabendes Leben führen...“

Viele Schüler stimmten meiner Ansicht zu. Niemand wollte gegen das Bestreben sein, eine reiche und starke Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung zu schaffen, in der alle gleichberechtigt sind.

Auch Choe Chang Gol pflichtete mir bei, indem er mir nach dem Unterricht fest die Hand drückte und sagte, daß ich gut

gesprochen hätte. Er freute sich und meinte, daß ich den Hörern das kommunistische Gedankengut großartig eingeflößt hätte, ohne das Wort „Kommunismus" benutzt zu haben.

Die Begrenztheit der Hwasong-Uisuk-Schule widerspiegelte genau die Begrenztheit der nationalistischen Bewegung selbst. An der Lehranstalt konnte ich mir ein Gesamtbild über diese Bewegung verschaffen.

In jener Zeit waren die Unabhängigkeitsarmeen unwirksam und in Machtstreitigkeiten verwickelt. Ihre Tätigkeit beschränkte sich darauf, in ihren Verwaltungszonen Kriegskosten einzutreiben. Es unterblieben so gut wie ganz praktische militärische Aktionen und solche Handlungen, wie sie in der ersten Hälfte der 20er Jahre dieses Jahrhunderts im Innern unseres Landes und am Fluß Amrok hin und wieder stattfanden.

Die Persönlichkeiten der Provisorischen Regierung in Shanghai, die sich „die koreanische Nation vertretende gesamtnationale Regierung" nannte, bildeten ebenfalls Fraktionen wie „Gruppe für Selbstverwaltung", „Unabhängigkeitsgruppe" und dergleichen und befaßten sich mit erbitterten Machtkämpfen. Darauf war der häufige Wechsel des Chefs der erwähnten Regierung zurückzuführen. Die Umbildung des Ministerkabinetts erfolgte sogar zweimal jährlich.

Die führenden Personen der Provisorischen Regierung setzten auch in Verletzung der nationalen Würde das ausgesprochen unterwürfige Spiel mit dem „Bittgesuch" fort, anstatt Lehren aus der Tatsache zu ziehen, daß während der Friedenskonferenz in Paris das „Bittgesuch um die Unabhängigkeit Koreas" infolge der niederträchtigen Obstruktionsmanöver der Vertreter der Teilnehmerstaaten der Konferenz, darunter der USA, nicht einmal auf die Tagesordnung gesetzt wurde.

Als die sogenannte Gruppe des USA-Kongresses zur Inspektion des Ostens über Shanghai in Soul eintraf, veranlaßten sie sogar die

proamerikanischen Kriecher im Innern des Landes dazu, ihr Ginseng-Wurzeln, Silbererzeugnisse und andere kostbare Sachen zu schenken.

In der Mitte der 20er Jahre war auch diese Provisorische Regierung wegen finanzieller Schwierigkeiten nicht mehr imstande, sich selbst zu erhalten, und mußte schließlich auf Kosten der Regierung von Jiang Jieshi (Tschiang Kai-schek) in Chongqing unter unwürdigen Umständen existieren.

Viele der Führer der nationalistischen Bewegung aus der besitzenden Klasse, die den politischen Schwankungen erlagen, kapitulierten vor dem Feind und wurden zu Renegaten aus Furcht vor dem revolutionären Aufbruch der werktätigen Volksmassen. Sie sanken von „Patrioten" zu Handlangern des japanischen Imperialismus und zu nationalen Reformisten ab und begannen, die nationale Befreiungsbewegung zu behindern.

Unter Berufung auf die „Kulturherrschaft" predigten die japanischen Imperialisten, daß die Koreaner, wenn sie sich die Unabhängigkeit des Landes wünschten, nicht politisch gegen die Herrschaft Japans auftreten dürften, sondern sie unterstützen und darum bemüht sein müßten, die Selbstverwaltung unter der japanischen Kolonialherrschaft zu erringen, und deshalb die Kultur fördern, die Wirtschaft entwickeln und die Nation reformieren sollten.

Diese Predigt griffen die den besitzenden Klassen angehörenden Führer der nationalistischen Bewegung weitgehend auf. Im Gewand der „nationalen Reform" und der „Ausbildung der realen Kraft" schwätzten sie vom „Aufschwung" des Bildungswesens und der Industrie, von der „Selbsterziehung" einzelner Individuen, von der „Zusammenarbeit zwischen den Klassen", dem „großen Zusammenschluß" und von der „nationalen Selbstverwaltung".

Dieser Wind des Reformismus wehte auch in die Hwasong-Uisuk-Schule hinein.

Das Gästezimmer des Hauses von Kim Si U war stets von jungen Besuchern belebt, die sich mit mir über politische Probleme unterhalten wollten. Da ich damals die Bücher über den Marxismus-Leninismus in der Bibliothek Kim Si Us eifrig las, war das Gesprächsthema von selbst politischen Problemen gewidmet.

Ich las schon in Fusong einige Bücher wie „Die Biographie Lenins“ und „Das Wesen des Sozialismus“, aber in Huadian noch mehr. Früher beschränkte ich mich bei der Lektüre lediglich darauf, den Inhalt zu begreifen, aber nach dem Eintritt in die Hwasong-Uisuk-Schule pflegte ich dabei stets die klassischen Grundsätze der Revolution in Verbindung mit der Realität Koreas zu überdenken. Im Zusammenhang mit der koreanischen Revolution wollte ich nicht nur einige wenige Dinge, sondern viel mehr wissen.

Wie kann das Ziel, den japanischen Imperialismus zu zerschlagen und das Land zu befreien, erreicht werden? Wer muß im Kampf um die Wiedergeburt der Heimat als unser Feind gebrandmarkt werden, und mit welcher Schicht müssen wir Hand in Hand gehen? Auf welchem Weg können nach Erringung der Unabhängigkeit des Landes der Sozialismus und Kommunismus aufgebaut werden?... Das alles war eine mir unbekannte Größe.

Wenn ich Bücher in die Hand nahm, um klare Antworten auf die Fragen zu finden, ging ich ihnen auf den Grund, bis ich analoge Stellen fand. Insbesondere Stellen, die die koloniale Frage erwähnten, las ich zehnmal und zwanzigmal. Deshalb hatte ich meinen Freunden, die zu mir kamen, viel zu erzählen.

Am meisten sprachen wir über die neue ideologische Strömung und über die Sowjetunion. Die Schüler hörten den Gesprächen zu, und an solchen Tagen stellten sie sich jeder für sich eine neue Welt ohne Ausbeutung und Unterdrückung vor und wollten nicht

weggehen. Sie hielten solche Unterhaltungen für weit interessanter als eine Theorie, die die Restauration der Dynastie, den Kapitalismus und die nationale Reform befürwortete. Unter den Schülern, die bis dahin so in den Tag hineinlebten, keimte allmählich die Sehnsucht nach dem Neuen.

An der Schule jedoch durfte man nicht freimütig über Lenin oder die Oktoberrevolution sprechen. Das war von der Schulbehörde verboten.

Ich verlor allmählich die mit der Hwasong-Uisuk-Schule verbundenen Hoffnungen.

3. Der Verband zur Zerschlagung des Imperialismus

Die Unzeitgemäßheit der Hwasong-Uisuk-Schule motivierte mich, daran zu denken, daß ich nicht auf alte Art und Weise vorgehen durfte. Es festigte sich mit jedem Tag mehr die Gewißheit, daß man die Unabhängigkeit des Landes mit einer Kampfmethode nicht erreichen konnte, nach der kleine bewaffnete Gruppen mit ein paar Gewehren den Fluß Amrok überquerten, einige Polizeischergen Japans hinrichteten und Geld eintrieben.

Ich faßte unbeirrt den Entschluß, auf neue Weise einen Weg zur Wiedergeburt der Heimat zu finden. Auch meine Freunde vertraten die Ansicht, daß wir einen neuen Weg zu beschreiten hätten.

Schüler mit dieser Auffassung waren jedoch nur wenige. Die meisten griffen die neue ideologische Strömung nicht ohne weiteres auf, sondern hüteten sich davor oder wiesen sie zurück.

An der Hwasong-Uisuk-Schule war es verboten, Bücher über den Kommunismus frei zu lesen.

Wenn ich das „Manifest der Kommunistischen Partei" zur Schule mitnahm, stießen mir die Mitschüler in die Seite und flüsterten mir heimlich ins Ohr, daß ich solche Bücher nur zu Hause lesen dürfe. Sie sagten mir, daß die Schulbehörde rote Bücher am schärfsten überwache, streng dagegen vorgehe und den Schülern damit gedroht habe, daß je nach der Schwere auch eine Verweisung von der Schule in Frage komme.

Ich bestand darauf, daß wir Bücher, die der Wahrheit gewidmet waren, trotz der Gefahr des Ausschlusses aus der Schule lesen sollten, denn wie könnten wir Großtaten vollbringen, wenn wir die uns angehenden Bücher wegen des Verbots meiden würden.

Das „Manifest der Kommunistischen Partei“ fand sich in der Bibliothek von Kim Si U. Dort gab es viele Bücher über den Kommunismus. Diese Bibliothek widerspiegelte meiner Meinung nach den Standpunkt Kim Si Us selbst, der bestrebt war, mit dem Zeitgeist und der Strömung jener Zeit Schritt zu halten, in der sich die nationale Befreiungsbewegung von der nationalistischen in die kommunistische Richtung bewegte.

Da die Behörde der Hwasong-Uisuk-Schule die Lektüre solcher Bücher verbot, war ich entsprechend unzufrieden. Die religiösen Vorschriften der Schule jedoch konnten unsere Begeisterung für das neue Gedankengut und unseren Drang, ihm auf den Grund zu gehen, nicht eindämmen. Ich ließ die Verbote der Schulbehörde außer acht und befaßte mich eifrig mit der Lektüre von Büchern über den Kommunismus. Da damals die Zahl der Schüler, die solche Bücher lesen wollten, immer größer wurde, so daß sie sich anstellen mußten, um an die Reihe zu kommen, legten wir eine entsprechende Ordnung und Zeit fest und sorgten dafür, daß die Bücher rechtzeitig zurückgegeben wurden. Die Schulfreunde, die sich zu der neuen ideologischen Strömung bekannten, hielten diese insgeheim abgemachte Regel im großen und ganzen exakt ein.

Allein Kye Yong Chun, der sehr spontan handelte, verstieß häufig gegen diese Regel, darunter gegen die Leihfrist, und war unvorsichtig in der Wahl des Leseortes. Das erwähnte Manifest behielt er mehr als 10 Tage lang bei sich. Als er zu dessen Übergabe an einen anderen aufgefordert wurde, bat er uns, weitere zwei Tage darauf zu warten, da er gewisse Stellen abschreiben wollte.

Er blieb am nächsten Tag der Schule fern und verließ heimlich das Wohnheim. Der Unterricht am Vormittag ging zu Ende, und bis zur Mittagszeit erschien er nicht. Wir fanden ihn endlich am Fluß Huifahe vor. Er lag auf dem Bauch im Gras und las, völlig außer sich geraten.

Ich flüsterte ihm ins Ohr, daß er der Vorlesung nicht fernbleiben dürfe und Rücksicht auf Zeit und Ort nehmen müsse, obwohl es gutzuheißen sei, so von diesem Buch eingenommen zu sein.

Kye Yong Chun versprach mehr Vorsicht, aber am nächsten Tag las er während des Geschichtsunterrichts heimlich das Buch, und der Lehrer nahm es ihm weg. Das Buch gelangte bis in die Hände des Schulleiters, was uns große Unannehmlichkeiten bereitete.

Der Schulbehörde war bekannt geworden, daß das Buch durch mich aus der Bibliothek Kim Si Us kam, und schickte den Geschichtslehrer zu mir und dem Generalintendanten, um uns die Hölle heiß zu machen.

Dieser Lehrer wandte sich an Kim Si U mit den Worten: „Sie als Generalintendant sollten die Arbeit der Hwasong-Uisuk-Schule unterstützen. Es ist Ihrer Funktion unwürdig, daß Sie die Lektüre linksorientierter Bücher unter den Schülern dulden.“ Dann bat er ihn, von nun an die Schüler zu kontrollieren, damit sie nicht weiter solche Bücher lesen. Auch mich forderte er zur Vorsicht auf.

Ich war empört über diese Handlung der Schulbehörde:

„Der Mensch muß sich doch ein vielseitiges Wissen aneignen, um seine Persönlichkeit zu vervollkommnen. Warum beraubt die Schulbehörde die Jugendlichen, die mit Eifer das Neue in sich aufnehmen sollen, des Rechts auf das Studium des weltweit anerkannten fortschrittlichen Gedankengutes? Die Werke von Marx und Lenin gelangen sogar in gewöhnliche Buchhandlungen, so daß

alle, die lesen können, solche Bücher lesen. Mir ist unverständlich, warum allein die Hwasong-Uisuk-Schule dies verbietet."

Ich tat so meine Unzufriedenheit mit der Schule kund und wandte mich damit an Kim Si U.

Der stieß einen Seufzer aus und gestand, daß das eine Maßnahme der Gruppierung Jonguibu und eine Richtlinie der Schulbehörde sei und er deshalb kaum etwas an der Sache ändern könne.

Der Maßstab der Lehrtätigkeit einer Schule ist hauptsächlich deren ideologischer Stand, wie dies auch der Maßstab des Wertes eines Menschen ist. Die Behörde der Hwasong-Uisuk-Schule war jedoch vergebens darum bemüht, mit dem überholten Ideengut, das der Zeittendenz widersprach, der Welle der neuen ideologischen Strömung zu begegnen.

Aus Anlaß dieses Vorfalls spürten die Schüler, daß an der Schule eine Gruppe wirkte, die den Marxismus-Leninismus erforschte. Die Behörde redete lautstark von Verweisung von der Schule und von strenger Bestrafung. Das weckte jedoch im Gegenteil unter den fortschrittlichen Jugendlichen schließlich die Sehnsucht nach dem kommunistischen Gedankengut und ihre Neugier.

Nach diesem Zwischenfall wuchs die Zahl der Schüler spürbar, die mich um linksorientierte Bücher baten.

Ich begann, mit Jugendlichen zusammenzutreffen, die ich so einschätzte, daß sie mit mir um das gleiche Ziel ringen und Leben und Tod teilen könnten.

Zu seinen Lebzeiten hieß mich mein Vater immer, gute Genossen kennenzulernen und sie für mich zu gewinnen. Ich beherzigte stets seinen Hinweis, daß selbst einer mit einem richtigen weitreichenden Ziel dies kaum verwirklichen könne, wenn ihm solche Genossen fehlen.

Ich trat mit vielen Schülern in Kontakt, darunter auch mit einem Schüler aus der 1. Kompanie, einem gewissen Ri. Er war klug, leistungsfähig und von gutem Charakter und guter Wesensart, so daß er bei seinen Freunden beliebt war. Er dachte aber merkwürdigerweise konservativ.

Er vertrat in der Geschichtsstunde zur Weltrevolution als erster die Restauration der Dynastie.

Dieser Schüler, der mit mir bis dahin bloß im Vorbeigehen ein paar Worte gewechselt hatte, war nach dem Fußballwettkampf mit Schülern der Oberklasse der vorbildlichen koreanischen Grundschule so mit mir befreundet, daß er mir sein Herz ausschütten wollte. Er war an jenem Spieltag als Stürmer eingesetzt und wurde beim Zusammenstoß mit einem gegnerischen Spieler am Bein verletzt.

Ich teilte etwa über zehn Tage lang mit ihm im Wohnheim Schlaf und Essen und betreute ihn. Dabei befreundeten wir uns miteinander.

Er gestand, daß seine Befürwortung der Restauration der Dynastie im Unterricht albernes Zeug war, und fuhr fort: „Mir scheint richtig zu sein, daß unser Land nach der Erringung der Unabhängigkeit, wie du, Song Ju, sagtest, in eine Gesellschaft geht, in der die arbeitenden Menschen ein besseres Leben führen. Wie schön wäre es, wenn wir bald die japanischen Imperialisten vertrieben und uns solch eines Daseins erfreuten!“

Ich fragte ihn: „Glaubst du, daß wir die japanischen Imperialisten besiegen können, wenn wir an der Hwasong-Uisuk-Schule militärisch ausgebildet werden? Es gibt Menschen, die Japan zu den fünf Großmächten der Welt zählen. Denkst du, daß die Unabhängigkeitsarmee, die nicht einmal über ein ordentliches Gewehr verfügt, allein solch einen mächtigen Feind bezwingen kann?“

Er sagte: „Um zu kämpfen, müssen wir uns physisch stählen und gut schießen können. Einen anderen Weg gibt es doch nicht. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als der Methode derjenigen zu folgen, die seit langem in der Unabhängigkeitsbewegung wirken."

Ich widersprach: „Nein, das stimmt nicht. So kann die Unabhängigkeit nicht erreicht werden. Um einen richtigen Weg zu finden, lesen wir zur Zeit die Werke von Marx und Lenin. Darin gibt es viel zu lernen. Die japanischen Imperialisten verleumden und diffamieren den Kommunismus, und die hartnäckigen Nationalisten weisen den Sozialismus zurück. Wir Söhne der Arbeiter und Bauern dürfen nicht unbedacht und ohne Studium den Kommunismus für schlecht halten, nur weil die Reichen den Sozialismus in Verruf bringen. Um ein wahrhafter Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung, ein echter Patriot werden zu können, muß man den Marxismus-Leninismus gründlich studieren."

Er schien mit meinen Worten zu sympathisieren und tief in Gedanken versunken zu sein und fragte mich, ob ich auch ihm solche Bücher ausleihen könne.

Ich spornte ihn an, daß ich ihm etwas ausleihen würde, sobald seine Wunde geheilt sein und er durch wirksame Behandlung wieder auf den Beinen stehen könne.

Das Streben nach der neuen ideologischen Strömung erfaßte mit unaufhaltsamer Kraft die Hwasong-Uisuk-Schule. Außer einigen starrsinnigen Schülern, die dem Nationalismus anhingen, bekannte sich bald die absolute Mehrheit zu dem fortschrittlichen Ideengut.

Unter den progressiven Schülern organisierte ich oft Foren über gelesene Bücher. Sie fanden im Hause Kim Si Us, im Hause Kang Je Has, des Schulinspektors, und am Fluß Huifahe statt.

Wenn sie im Haus des Generalintendanten stattfanden, übte er, sie unmerklich befürwortend, eine strenge Kontrolle aus, damit selbst seine Familienangehörigen, von Gästen ganz zu schweigen,

nicht in das betreffende Zimmer eintraten. Manchmal stand er auf einer Vorstufe Wache, indem er dem Anschein nach kleinere Arbeiten verrichtete. Ich empfand in solchem Fall jedesmal seine Herzensgüte und Hilfe in diesen stillen Handlungen.

Wir bestimmten das Haus von Kang Je Ha deshalb als Ort des Forums, weil sein Sohn Kang Pyong Son mit mir befreundet war. Kang Je Ha war selbst ein Freund meines Vaters, und seine ideologische Neigung war positiv zu bewerten.

Kang Je Ha war zwar ein Nationalist, verwarf aber den Kommunismus nicht. Im Gegenteil, er propagierte mir gegenüber den Kommunismus, wenn ich zu ihm ging. Er meinte, daß er und seinesgleichen wegen des hohen Alters nun zum alten Eisen gehörten und wir unter Anwendung der kommunistischen Methoden aus dem Kampf als Sieger hervorgehen müßten. Seine Bemerkung gab uns eine bedeutende Kraft. Auch in seinem Haus gab es etliche Bücher über den Kommunismus.

Im Rückblick meine ich, daß unsere Diskussionen über praktische Probleme in bezug auf die koreanische Revolution damals auf einem ziemlich hohen Niveau verliefen. Im Verlauf solcher Debatten gelang es den Jugendlichen, ihre Ansichten über die koreanische Revolution und ihre Standpunkte zu ihr zu vereinheitlichen.

Während einer solchen Debatte im Haus von Kim Si U kam der Freund Ri, der von mir betreut worden war, mit Hilfe zweier Stöcke zu mir und bat mich, ihm das versprochene Buch auszuleihen. Er sagte, daß er deshalb dorthin kam, weil er auf dem Krankenbett im Wohnheim ein Nachzügler zu werden schien, während die anderen Freunde den neuen Weg beschritten. So reihte auch er sich in unsere Reihen ein.

Die Kapitalisten empfinden besondere Freude am Profit, wie es heißt, aber für mich war die Gewinnung von Gleichgesinnten

höchste Freude und Vergnügen. Ist die Freude beim Gewinn eines Gleichgesinnten mit der Freude an der Erwirtschaftung eines Goldklumpens vergleichbar? Im Kampf um die Gewinnung von Genossen tat ich, wie erwähnt, in der Hwasong-Uisuk-Schule den ersten Schritt. Von dieser Zeit an widmete ich mein ganzes Leben dieser Aufgabe.

Sobald viele gute Genossen um mich herum versammelt waren, grübelte ich darüber nach, wie ich sie organisatorisch zusammenschließen und das Werk in großen Dimensionen verwirklichen könnte. Ich breitete vor den Freunden meine Absicht aus. Das geschah, wenn ich mich recht entsinne, auf einer Zusammenkunft gegen Ende September.

Ich sprach an diesem Tag viel über die Notwendigkeit einer Organisation: Wenn wir das Land befreien und eine Gesellschaft aufbauen wollen, in der die werktätigen Volksmassen ein wohlhabendes Leben führen, müssen wir einen weiten und dornenvollen Weg gehen. Wenn wir unsere Reihen vergrößern und beharrlich einen blutigen Kampf führen, werden wir durchaus siegen können. Nach der Gründung einer Organisation müssen wir die Massen um sie scharen, sie aufrütteln und das Land mit ihrer Kraft zur Wiedergeburt führen. Ich redete zumindest in diesem Sinne. Alle Freunde freuten sich und schlugen vor, bald eine Organisation zu schaffen.

Ich verwies sie darauf, die Gründung einer Organisation erfordere weitere Vorbereitungen und die Aufnahme vieler anderer Freunde in unsere Reihen, die mit uns gleichgesinnt seien und mit uns zusammen kämpfen könnten.

Auf der Zusammenkunft wurde festgelegt, wer Mitglied der Organisation werden könne. Es wurden Aufträge in dem Sinne erteilt, wer wen übernimmt und erzieht.

Einige Freunde waren aber darum besorgt, daß unsere künftige Organisation nur eine weitere Gruppierung werden könnte.

Deshalb sagte ich: „Die Organisation, die wir vorsehen, ist eine revolutionäre Organisation neuen Typs, die sich völlig von den Gruppierungen der Nationalisten und Kommunisten unterscheidet. Sie hat nicht Streitigkeiten unter Fraktionen, sondern einzig und allein die Verwirklichung der Revolution zum Ziel. Wir werden uns damit zufriedengeben, daß wir uns ganz dem revolutionären Kampf hingeben...“

Nach dem Ablauf der Vorbereitungsfrist fanden wir uns am Nationalfeiertag Chinas (10. Oktober) zu einer Vorbesprechung zur Schaffung einer Organisation zusammen und berieten über deren Namen, Charakter, Kampfprogramm und Arbeitsrichtungen. Nach einer Woche, am 17. Oktober 1926, gründeten wir im Hause Kim Si Us offiziell die Organisation.

In einem gewöhnlichen Zimmer mit Fußbodenheizung ohne einen Rednertisch nahm das Treffen einen ruhigen Verlauf. Bis heute aber, nach über 60 Jahren, bleiben mir die Lebhaftigkeit und Begeisterung unvergessen, die damals das Zimmer erfüllten.

Aufgeregt waren an diesem Tag sowohl die Freunde als auch ich. Als es auf dem Beisammensein wirklich um die Gründung einer Organisation ging, erinnerte ich mich unversehens an den verstorbenen Vater und an die Nationale Liga Koreas. Mein Vater legte jahrelang Zehntausende Ri zurück und schloß Gleichgesinnte zusammen, die in verschiedenen Teilen des Landes wohnten, um diese Liga zu gründen. Seit deren Bestehen setzte er sich zeitlebens ganz für die Realisierung ihres Ideals ein und opferte ihm sein Leben. Er übertrug seinen Söhnen die Verwirklichung des von ihm nicht erreichten Zieles.

Mein Herz klopfte, und mir standen Tränen in den Augen beim Gedanken daran, daß bei der Erreichung des Ziels des Vaters, der

uns dazu ermahnte, das Land um jeden Preis zu befreien, wenn auch unsere Knochen und unser Leib zerstückelt würden, endlich das erste Ergebnis erzielt wurde.

Das Programm unserer Organisation enthielt auch das Ideengut meines Vaters.

Die Gesichter der Jugendlichen, die auf der Zusammenkunft flammende Reden hielten, tauchen auch jetzt vor meinen Augen auf – Choe Chang Gol, Kim Ri Gap, Ri Je U, Kang Pyong Son, Kim Won U, Pak Kun Won. Auch Ri Jong Rak und Pak Cha Sok versprachen kämpferisch, daß sie für die Revolution opferbereit sein würden, wenn sie auch später abtrünnig wurden.

Manche waren redegewandt und etliche ungeübt in der Redekunst, aber sie alle sprachen hinreißend. Ich trat damals auch mit einer ziemlich langen Rede auf.

Auf diesem Treffen schlug ich vor, unsere Organisation den „Verband zur Zerschlagung des Imperialismus", abgekürzt „T.D" (phonetisch im Koreanischen) zu nennen.

Der Verband war ein reiner politischer Organismus neuen Typs, den im Strudel der Geschichte Jugendliche der neuen Generation schufen, die mit dem Ideengut des Antiimperialismus, der Unabhängigkeit und der Souveränität um der Verwirklichung der nationalen und klassenmäßigen Befreiung willen den Sozialismus und Kommunismus anstrebten.

Obwohl wir diese Organisation mit dem Ziel des Aufbaus des Sozialismus und Kommunismus bildeten, nannten wir sie den „Verband zur Zerschlagung des Imperialismus", weil wir bei den Nationalisten nicht im Verdacht einer linksorientierten Formation stehen wollten. Wir legten damals derart großen Wert auf die Beziehungen zu den Nationalisten.

Der Vorschlag über den Namen der Organisation wurde einstimmig gebilligt.

Das von mir veröffentlichte Kampfprogramm von „T.D“ wurde ebenfalls unverändert angenommen. Da „T.D“ im wahrsten Sinne des Wortes eine Organisation war, die ihrer Bezeichnung nach die Zerschlagung des Imperialismus im allgemeinen anstrebte, war ihre Losung sehr auffallend.

Der Verband sah seine aktuelle Aufgabe in der Niederschlagung des japanischen Imperialismus, in der Befreiung und Unabhängigkeit Koreas und legte als sein Endziel fest: Aufbau des Sozialismus und Kommunismus in Korea, überdies Liquidierung aller Formen des Imperialismus und Errichtung des Kommunismus in der Welt.

Wir nahmen auch die Richtlinie für die Tätigkeit zur Verwirklichung dieses Programms an.

Unter den Teilnehmern der Zusammenkunft wurde das kopierte Statut verteilt.

Choe Chang Gol empfahl mich dem Treffen als Leiter des Verbandes.

Wir gingen, zu einem Ganzen verschmolzen, Hand in Hand an das Ufer des Flusses Huifahe, sangen Lieder und legten pathetisch den Eid ab, auf dem Weg der Revolution im Interesse der Heimat und Nation gemeinsam Leben und Tod zu teilen.

In der Nacht nach jenem Tage konnte ich gar nicht einschlafen und lag die ganze Zeit wach, weil ich allzu aufgeregt und gerührt war. Offen gesagt, wir waren damals von Begeisterung und Ekstase gepackt, als ob wir die ganze Welt gewonnen hätten. Ist das Vergnügen eines Milliardärs, der auf einem riesigen Geldkasten sitzt, etwa mit dieser Freude vergleichbar?

Damals gab es innerhalb der kommunistischen Bewegung viele Organisationen mit einem auffallenden Aushängeschild.

Wir hatten aber soeben eine Organisation gegründet, die dem Umfang nach mit den oben erwähnten Organisationen

unvergleichbar war. Die Welt wußte damals noch kaum von der Existenz des „T.D“.

Dennoch waren wir nach der Gründung des „T.D“ von einer so enthusiastischen Stimmung ergriffen, weil wir stolz darauf waren, daß unser Verband eine kommunistische revolutionäre Organisation neuen Typs war, die sich von bisherigen Organisationen völlig unterschied.

„T.D“ war keine von einer anderen Gruppierung abgezweigte Organisation. Was seine Mitglieder anlangte, so hatten sie früher nicht einer Sekte oder einer Organisation der Emigranten angehört. Sie waren im wahrsten Sinne des Wortes so saubere und reine Angehörige der jungen Generation wie weißes Papier. Das Blut des „T.D“ war nicht mit anderen Dingen vermischt.

Was seine Mitglieder anlangte, so waren sie nicht unerfahren, sondern rüstige Kader, die je nach Notwendigkeit reden, Abhandlungen verfassen, Lieder komponieren und selbstverteidigende Techniken beherrschen konnten. In der heutigen Ausdrucksweise waren sie Jugendliche, die jeweils alleine hundert und tausend Gegner bezwingen könnten. Solche Jugendliche erhoben sich vereint zur Bahnung eines neuen Weges. Ihr Elan mußte enorm sein.

Die Mitglieder des „T.D“ führten jedesmal, wenn das von uns begonnene revolutionäre Werk in eine schwierige Lage geriet, einen blutigen Kampf und bahnten sich einen Weg. Sie waren der Kern der koreanischen Revolution und spielten, wo auch immer, die führende Rolle. Viele der Menschen, die aus dem „T.D“ hervorgingen, darunter Kim Hyok, Cha Kwang Su, Choe Chang Gol, Kim Ri Gap, Kang Pyong Son und Ri Je U, stürmten heroisch an der Spitze der Kämpfer vor und gaben ihr edles Leben hin. Es gab auch Menschen, die nicht so handelten. Sie machten zwar einen guten Anfang, handelten jedoch im Laufe der Vertiefung des

revolutionären Kampfes dem Ideengut des „T.D“ zuwider und stürzten in den Abgrund des Verrats. Wenn ich an sie denke, tun sie mir unermeßlich leid.

Von den Mitstreitern, die in der Zeit des „T.D“ mit mir Hand in Hand arbeiteten, ist jetzt kein einziger mehr am Leben. Zahlreiche Söhne und Töchter des „T.D“, die sich nach der Unabhängigkeit der Heimat und nach einer Gesellschaft der besitzlosen Volksmassen sehnten und, durch Feuer und Wasser gehend, dafür kämpften, gingen zu früh in einem blühenden Alter von uns, ohne die ersehnte Welt erblickt zu haben. Sie schufen unter Hingabe ihrer blühenden Jugend das Fundament unserer Partei und Revolution.

In der Geschichte unserer Partei wird der „T.D“ als ihre Wurzel betrachtet und dessen Gründung als neuer Ausgangspunkt und Ursprung der kommunistischen Bewegung in Korea und der koreanischen Revolution anerkannt. Aus dieser Wurzel ging das Programm unserer Partei hervor, wurden die Prinzipien des Aufbaus unserer Partei und ihrer Tätigkeit begründet und wuchs das Rückgrat für die Parteigründung. Seit der Gründung des „T.D“ tat unsere Revolution, vom Prinzip der Souveränität ausgehend, einen neuen Schritt.

Über das Ideal des Verbandes zur Zerschlagung des Imperialismus, das wir hochhielten, und über dessen Geist schrieb Choe Il Chon (Choe Hyong U) kurz nach der Befreiung des Landes in seiner Abhandlung „Kurze Geschichte der koreanischen revolutionären Bewegung im Ausland“ mit dem Thema „‚T.D‘ und Kim Il Sung“. Meines Erachtens schilderte er nur einen Teil davon.

Nach vielen Jahren wurden die Revolutionsarmee und die Liga für die Wiedergeburt des Vaterlandes gegründet. Als 20 Millionen Menschen laut zur Generalmobilmachung aufgerufen wurden und danach die Glanzperiode der Revolution kam, in der Tausende, Zehntausende Helfer und Sympathisierende wie Satelliten sich um

diese Formationen scharten, erinnerte ich mich gerührt an die Zeit, wo wir in Huadian den „T.D“ organisierten.

4. Sehnsucht nach einem neuen Tätigkeitsfeld

Die Hwasong-Uisuk-Schule geriet wegen Mangel an Finanzmitteln häufig in Schwierigkeiten. Die Zahl der Schüler belief sich nicht einmal auf hundert, aber es war in der damaligen Situation der Unabhängigkeitsarmee nicht einfach, für ihren Unterhalt zu sorgen.

Die Gruppierung Jonguibu als Besitzer der Schule konnte den nötigen Geldbetrag nicht bereitstellen. Sie war dazu nicht in der Lage, weil sie bei den Einwohnern Geldmittel sammelte und mit diesen Beträgen alle drei Strukturen – Verwaltung, Militärwesen und Zivilverwaltung – finanzierte und so mit Mühe die Fiktion eines Staates aufrechterhielt.

Die Behörde der Hwasong-Uisuk-Schule setzte die Schüler periodisch zur Sammlung von Geldern für die Lehranstalt ein, um die Schwierigkeit mit den Finanzmitteln zu überwinden. Eine Gruppe umfaßte 20 Schüler, ging in die Kompanien zurück, aus denen sie in die Schule kamen, erhielt dort Waffen, lief zwei Monate lang im Verwaltungsgebiet von Jonguibu herum, sammelte dabei Geldmittel und wurde danach durch eine andere Gruppe abgelöst.

Der so gesammelte Betrag wurde in einigen Monaten restlos ausgegeben. Dann bat man Jonguibu in Jilin um die Bereitstellung von weiteren Geldmitteln.

Eines Tages schickte der Schulleiter Choe Tong O den Schulinspektor in den Stab von Jonguibu, um die Kosten für die Überwinterung zu erhalten. Der Inspektor kam aber mit leeren Händen zurück und schalt den Chef der 3. Kompanie, er sei ein böser Schurke. Denn er entwendete, wie berichtet, den für die Schule vorbehaltenen Betrag und verwandte ihn restlos für seine Hochzeit, indem er tagelang das ganze Dorf bewirtete, wegen des Überflusses an Speisen sogar Einwohner des Nachbardorfes einlud und so das Geld verschwendete.

Diese Mitteilung empörte mich.

Die Mittel im Geldtresor von Jonguibu fielen nicht vom Himmel. Diese Gelder bestanden aus Spenden der Einwohner, die ihre Opfer für die Unabhängigkeit des Landes erbrachten, wofür sie sich von Brei ernähren oder Mahlzeiten überspringen mußten. Unsere Menschen waren erst beruhigt, wenn sie ihren Beitrag geleistet hatten, wofür sie bei Geldnot auch Strohschuhe anfertigten und verkauften.

Dem Chef der 3. Kompanie war das gleichgültig. Er war derart auf seinen eigenen Vorteil bedacht, daß er als Kompaniechef solch eine liederliche Tat beging.

Der Kommandeur, der die Aufgabe zu erfüllen hatte, mit dem Gewehr in der Hand in den blutigen Kampf gegen den Feind zu ziehen, beging rücksichtslos solch eine Handlung. Das zeugte davon, daß die obere Schicht der Unabhängigkeitsarmee entartete.

Angesichts der Niederlage der von Choe Ik Hyon angeführten Sunchang-Freiwilligentruppe nach Abschluß des „Ulsa-Vertrages“ scharte ein Kommandeur Hunderte Freiwillige um sich und operierte aktiv im Gebiet des Bezirks Jolla. Als er davon erfuhr, daß ein ihm Untergebener das Hab und Gut der Armen plünderte, entrüstete er sich darüber und löste schließlich seine eigene Truppe auf. Dann verbarg er sich in einem Gebirge. Diese Episode läßt

vermuten, daß er den Anschlag auf das Vermögen des Volkes für eine große Schande und ein Verbrechen hielt.

Die Übeltat des Chefs der 3. Kompanie war schließlich ein Anschlag auf das Volk.

Ich erlebte in Linjiang, daß einige Angehörige der Unabhängigkeitsarmee nach Korea gingen, dort gewaltsam einem Bauern ein Rind wegnahmen und zurückkehrten und deshalb ins Gerede kamen. Der Kommandeur der Einheit, zu der die Übeltäter gehörten, kam in unser Haus und wurde von meinem Vater streng zur Verantwortung gezogen.

Wenn damals Angehörige dieser Armee in den Wohngebieten der Koreaner in ihrem Verwaltungsbereich auftauchten, um Kriegskosten einzutreiben, fertigten die für diese Gebiete Zuständigen jedesmal eine Akte an, und zwar, welche Familie wieviel Geld und welche wieviel Reis zu liefern hatte, und ließen sie im Dorf umlaufen. Die Einwohner mußten dann in der entsprechenden Menge Geld oder Nahrungsgüter als Kriegskosten liefern. Den armen Bauern fiel das ziemlich schwer.

Die Einheiten dieser Armee sahen aber über diese Umstände hinweg, waren nur darum bemüht, möglichst viel Geld zu erheben, und legten jede für sich eigene Zuständigkeitsbereiche fest und erweiterten um die Wette deren Grenzen. Manche Einheiten nahmen unterwegs die von anderen bewaffneten Gruppen gesammelten Gelder unter Drohungen weg und machten sich aus dem Staube.

Angehörige großer oder kleiner bewaffneter Gruppen zogen jeder für sich um die Wette Gelder von den Einwohnern ein. Sie sahen im gemeinen Volk nur Steuerzahler und Diener, die ihnen Gelder, Reis und Schlafstätten zur Verfügung zu stellen hatten.

Diese ungerechten Praktiken unterschieden sich in nichts von den Handlungen der Beamten der Feudalgesellschaft.

Die Feudalherrscher Koreas saßen im königlichen Palast mit einer mit Edelsteinen geschmückten Kopfbedeckung, erarbeiteten nur neue Steuergesetze, die das ehrlich verdiente Geld des Volks einziehen, und leerten ständig den Beutel der Besitzlosen.

Die Feudalregierung wandte einst eine enorme Geldsumme für den Bau des Kyongbok-Palastes auf und dachte sich sogar die sogenannte Verkehrssteuer aus, um diesen Aufwand zu ersetzen. Hätten sie mit diesem Geld eine Hochschule oder eine Fabrik errichtet, so hätte die Nachkommenschaft ihnen ihren Dank ausgesprochen.

Die fortschrittlichen Jugendlichen der Hwasong-Uisuk-Schule sahen an der Verderbtheit des erwähnten Kompaniechefs Erscheinungen des Untergangs der Unabhängigkeitsarmee und beklagten sich darüber. Sie beschränkten sich aber nur auf Vorwurf und Klage. In einer aufgeklärten Gesellschaft wie heute hätten Armee und Volk die öffentliche Meinung erregen, Anklage erheben oder durch ein Kameradschaftsgericht oder etwas ähnliches ihm tüchtig den Kopf waschen können. Damals aber, wo Gesetzlosigkeit herrschte und die Militärdisziplin locker war, gab es keine gerechte Lösung.

In der Gruppierung Jonguibu bestand zwar ein Apparat für zivilrechtliche Angelegenheiten, aber nur dem Namen nach. Dieser Apparat rief höchstens Einwohner, die ihr Liefersoll nicht erfüllen konnten, zu sich und verprügelte sie, während er vor gesetzwidrigen Handlungen wie denen des Kompaniechefs die Augen verschloß. Die Gesetze der Jonguibu hatten ein Schlupfloch für die obere Schicht.

Anläßlich dieses Vorfalls entschloß ich mich, der Unabhängigkeitsarmee und allen Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung eine strenge Warnung zu erteilen. Aber es stellte sich die Frage, auf welche Weise.

Choe Chang Gol schlug vor, unverzüglich Vertreter der Schüler zu wählen, die bei allen Kompanien, von der 1. bis zur 6., eine Protesterklärung abgeben sollten.

Manche Freunde sprachen sich dafür aus, in der von der Gruppierung Jonguibu herausgegebenen Publikation wie „Taedong Minbo“ Artikel zu veröffentlichen und so bürokratische Handlungen dieser Armee zu entlarven. Das waren gute Vorschläge, aber es war fraglich, ob der Stab von Jonguibu, andere Kompaniechefs und die Redaktionsmitglieder der Publikation, die sich in ihrer Lage so gut wie in nichts vom Chef der 3. Kompanie unterschieden, Artikel mit solchem Inhalt annehmen würden.

Ich vertrat die Ansicht, allen Kompanien der erwähnten Armee eine schriftliche Protesterklärung einzureichen, anstatt mit untauglichen Methoden die Zeit zu vergeuden. Die Freunde stimmten meinem Vorschlag zu und beauftragten mich mit ihrer Abfassung.

Diese Erklärung war unsere erste Kritik an den Nationalisten seit der Gründung des „T.D“.

Als ich sie schrieb, schien sie mir nicht alle vorgesehenen Gedanken zu enthalten, denn ich schrieb so etwas zum erstenmal. Die Freunde hießen sie aber gut, so daß sie durch Kim Si U dem Verbindungsmann aus Jonguibu überreicht wurde. In der Folgezeit gelangte sie bald an alle Kompanien.

Der Protest fand eine bedeutende Reaktion. O Tong Jin selbst, der keinen Kompromiß bei der Verletzung des Selbstgefühls oder bei der Verleumdung der Jonguibu zuließ, schien einen schweren Schock erhalten zu haben, von dem Betreffenden ganz zu schweigen, der die Kriegsgelder für seine Hochzeit verschwendet hatte.

Zu Anfang des nächsten Jahres, während meines Studiums in Jilin, erzählte mir O Tong Jin von der Wirkung der schriftlichen

Protesterklärung. Er hatte sie in der 6. Kompanie zusammen mit dem dort anwesenden Chef und den Zugführern dieser Kompanie gelesen.

„Anhand der schriftlichen Protesterklärung hatte ich den Chef der 3. Kompanie einer strengen Kritik unterzogen. Ich erwog sogar seine Absetzung von seiner Funktion als Kompaniechef. Solche Dinge blamieren die Unabhängigkeitsarmee."

O Tong Jin gab offen zu, daß die obere Schicht dieser Armee zu entarten begann, und entrüstete und ärgerte sich darüber, daß er die Situation nicht in Ordnung bringen konnte. Wie konnte O Tong Jin seinen so feurigen Charakter besänftigen, wenn er die Dekadenz dieser Armee mit eigenen Augen sah und an eigenem Leibe spürte und ihr tatenlos zusehen mußte!

Ich verstand, daß unter der Korruption der Unabhängigkeitsarmee nicht nur wir Angehörige der jungen Generation litten, sondern auch die gewissenhaften Nationalisten. Dennoch war es unmöglich, mit einer papierenen Protesterklärung die politisch-moralische Degradation dieser Armee zu verhindern.

Die Unabhängigkeitsarmee ging immer weiter den Weg des Verfalls, den sie nicht mehr verlassen konnte. Das Schicksal dieser Armee, einer nationalistischen Armee, die die Interessen der besitzenden Klasse verteidigte und befürwortete, konnte nicht anders sein.

Die Schüler der Hwasong-Uisuk-Schule unterschieden sich von der erwähnten Armee so gut wie nicht in ihrem groben Verhalten gegenüber dem Volk und darin, ihm übermäßige ökonomische Bürden aufzuerlegen. Wenn sie zur Sammlung von Kriegskosten eingesetzt wurden, liefen auch sie im Zuständigkeitsbereich umher und trieben um die Wette Geld, Wertsachen und Nahrungsmittel ein.

Sie beschuldigten Familien, die nicht willig darauf reagierten, des Mangels an Patriotismus oder beschimpften sie, sie wüßten die Unabhängigkeitsarmee nicht zu schätzen, und zwangen sie wenigstens zur Ablieferung von Schweinen und Hühnern.

Sie nörgelten sogar an der Verpflegung: an der ständigen Kolbenhirse und an der Qualität der Beilagen. Während einer Abendmahlzeit im Speiseraum des Wohnheimes mäkelte ein Schüler über die angeblich gesunkene Speisequalität, als er auf dem Tisch nur gekochte Kolbenhirse und eine Suppe aus getrockneten Rettichblättern vorfand, und stritt schließlich mit dem Speisesaal-Inspektor Hwang Se Il. Der kam seiner Arbeit sehr korrekt nach. Dennoch machten ihm die Schüler Vorwürfe, sobald die Qualität der Speisen ein bißchen sank.

Unmittelbar nach der Befreiung des Landes traf ich in Uiju mit Hwang Se Il zusammen, der die Funktion des Stellvertreters des Vorsitzenden des Kreisvolkskomitees bekleidete, und wir erinnerten uns an die Zeit der Hwasong-Uisuk-Schule. Er bemerkte lächelnd, daß er die Lehren aus dieser Zeit in Erinnerung behalten habe und sich niemals über die Speisequalität beklage, wenn er sich in die Gemeinden begebe.

Ich dachte darüber nach, daß jene, die an der gekochten Kolbenhirse mäkelten, auch nach ihrem Schulabgang in der Unabhängigkeitsarmee Nörgler am Essen bleiben und letzten Endes unweigerlich zu Menschen werden würden, die nur auf Geld und Macht aus sind.

Problematisch war, daß diese Leute nach zwei Jahren als Offiziere die Kompanien und Züge der Unabhängigkeitsarmee leiteten. Von solchen Soldaten, die nicht einmal bereit waren, gekochte Kolbenhirse zu essen, von der Bereitschaft, den Hungertod zu sterben, ganz zu schweigen, war nichts mehr zu erwarten.

Meine ohnehin verlorene Hoffnung auf die gesamte nationalistische Bewegung, deren Mittelpunkt die Unabhängigkeitsarmee war, und zugleich meine Enttäuschung über die Bildungstätigkeit in der Hwasong-Uisuk-Schule betrübten mein Herz immer mehr. Diese Schule konnte meine Erwartung kaum befriedigen und umgekehrt. Sie konnte nicht jene Lehranstalt sein, die ich mir wünschte, ebenso wie ich nicht der Schüler sein konnte, den die Schule herbeisehnte. Meine Unzufriedenheit mit der Schule und die der Schule mit mir standen in direktem Verhältnis zueinander.

Je tiefer ich vom fortschrittlichen Gedankengut des Marxismus-Leninismus eingenommen wurde, desto weiter trennte ich mich von der Bildungsarbeit dieser Schule und umso tiefer versank ich wiederum in die Welt des Leidens. Ich grübelte darüber, ob meine Trennung von der Schule nicht ein Verstoß gegen das Vertrauen derjenigen wäre, die mich dorthin geschickt hatten, bzw. eine Verletzung des Willens meines Vaters bedeuten würde, der sie um die Sicherung meiner Zukunft gebeten hatte. Beim Gedanken an O Tong Jin, der zur Teilnahme am Begräbnis des Vaters einen Weg von Hunderten Ri zurücklegte, mir Trost zusprach, mir Reisekosten gab und mich der Schule empfahl, an Kim Si U, der mir bei meinem Eintritt in die Schule ein Glas Wein angeboten hatte, und an die Herren Choe Tong O und Kang Je Ha fühlte ich mich wirklich schuldig.

Wegen der Pflichttreue gegenüber diesen Menschen hätte ich mich trotz der Unzufriedenheit mit der Bildungstätigkeit der Hwasong-Uisuk-Schule daran interessieren, mit Geduld dort zwei Jahre lang lernen und in einer zum Einsatz empfohlenen Kompanie disziplintreu den Alltag in der Unabhängigkeitsarmee verbringen müssen. Dann hätte ich auch vor ihnen meine Ehre retten können. Ein Leben in der Unabhängigkeitsarmee bedeutete doch nicht den Ausschluß des

Studiums der neuen ideologischen Strömung und der Arbeit zur Ausdehnung des Wirkungsfeldes des „T.D“.

Es war mir jedoch einfach unvorstellbar, mich um dieser Ehre willen diplomatisch zu einer Bildungstätigkeit zu verhalten, die ich als konservativ definierte, und so den Alltag zu verbringen. Ich wollte nicht auf diese Weise einen Kompromiß mit der überholten Bildungsarbeit eingehen.

Was war nun zu tun? Sollte ich nach Hause zurückgehen und statt des Onkels die Apotheke übernehmen und den Haushalt besorgen oder in eine Stadt wie Shenyang, Harbin und Jilin gehen und dort in eine andere Schule der höheren Stufe eintreten?

Nach vielen psychologischen Wendungen und Windungen entschloß ich mich, den Besuch der Hwasong-Uisuk-Schule zu unterbrechen und eine Mittelschule in Jilin zu besuchen. Ich wählte statt Huadian die Stadt Jilin deshalb als nächste Station meines Schicksals, weil sie ein wichtiges politisches Zentrum war, wo viele Teilnehmer der antijapanischen Unabhängigkeitsbewegung Koreas und seine Kommunisten in der Mandschurei verkehrten. Aus diesem Grunde wurde Jilin auch das „zweite Shanghai“ genannt. Im Innern Chinas war Shanghai Sammelpunkt der koreanischen Revolutionäre.

Ich wollte den engen Zaun Huadian durchbrechen, einen noch breiteren Schauplatz betreten und die kommunistische Bewegung, die mit der Gründung des „T.D“ den ersten Schritt getan hatte, auf einer höheren Stufe entfalten. Das war der hauptsächliche Grund der Unterbrechung meiner Ausbildung in der erwähnten Schule.

Ein halbes Jahr nach meinem Eintritt in die Schule verließ ich sie und ging nach Jilin, was die erste mutige Entscheidung in meinem Leben war. Als zweite dieser Art könnte die Verbrennung der Akten von „Minsaengdan“ – einer von den japanischen Imperialisten fabrizierten Organisation bezahlter Agenten – bei der

Bildung einer neuen Division nach der Tagung in Nanhutou bezeichnet werden.

Auch jetzt bin ich der Meinung, daß mein mutiger Entschluß, die Schule zu verlassen und in Jilin unter Jugendlichen und Schülern zu sein, richtig war. Hätte ich die Hwasong-Uisuk-Schule nicht rechtzeitig verlassen und mich hinter ihrem Zaun gehockt, so wäre der gesamte Prozeß, der in der Folgezeit die koreanische Revolution rapide zum Aufschwung brachte, noch mehr verzögert worden.

Als ich den Mitgliedern des „T.D" meinen Entschluß mitteilte, waren sie sehr überrascht. Ich sagte zu ihnen: „Da wir den ‚T.D' gegründet haben, müssen wir nun diese Organisation und deren Ideengut in alle Richtungen verbreiten. Wenn wir weiter in der Hwasong-Uisuk-Schule bleiben, sind wir offensichtlich zu keiner Tat fähig. Der Besuch solch einer Schule scheint mir keinen großen Sinn zu haben. Nach meinem Fortgang solltet auch ihr euch bei passender Gelegenheit in Einheiten der Unabhängigkeitsarmee oder in geeigneten Gegenden niederlassen, Verbindungen des ‚T.D' auf die Massen ausdehnen und selbst unter ihnen wirken. Da ihr Mitglieder der Organisation seid, müßt ihr, wo auch immer, unter ihrer einheitlichen Leitung stehen." Einigen Freunden versprach ich ein Zusammentreffen in Jilin.

Wegen meiner Entscheidung hatte ich bereits eine Beratung mit Kim Si U hinter mir:

„Ich werde auch zu Hause dieses Problem besprechen. Die Ausbildung in der Hwasong-Uisuk-Schule gefällt mir nicht. ...Ich möchte trotz der Geldnot in Jilin eine Mittelschule besuchen. Was soll ich Ihrer Meinung nach tun?"

Auf mein Geständnis hin zeigte sich der Generalintendant sehr bekümmert, wobei er mir jedoch von meiner Entscheidung nicht abriet.

„Wenn Sie danach streben, werde ich das mit meinen Freunden besprechen und für Vermittlung sorgen. Jeder hat sein eigenes Fuhrwerk, das ihm gefällt. Wenn Ihnen das Fuhrwerk der Hwasong-Uisuk-Schule nicht gefällt, fahren Sie doch das eigene Fuhrwerk."

Kim Si U, der sich wie keiner über meinen Eintritt in diese Schule gefreut hatte, verstand mein Vorhaben derart gut. Mir wurde leicht zumute. Dieser Generalintendant empfahl mir, dem Schulleiter Choe Tong O einen Abschiedsbesuch abzustatten, damit ihm meine Unterbrechung der Ausbildung nicht leid tue, und auf der Hinreise nach Jilin nach einem Zusammentreffen mit der Mutter auf jeden Fall bei ihm vorbeizukommen.

Kim Si U von meinem Vorhaben zu überzeugen, verlief unvorhergesehen glatt.

Aber der Abschied vom Schulleiter Choe Tong O war qualvoll. Anfangs war er mir böse und sprach mir sein Bedauern aus: „Wenn ein Mann sich ein Ziel gesetzt hat, so müßte er dabei bleiben. Die Unterbrechung der Ausbildung hört sich nicht gut an. Sie wollen sie unterbrechen, weil sie Ihnen nicht gefällt. Wo gibt es in dieser verwirrten Zeit eine Schule, die alle anspricht?" So bedrängte er mich. Dann kehrte er mir den Rücken zu und ging ans Fenster.

Es schneite, und er blickte in einem fort auf den Himmel.

„Wenn die Schule Talenten wie Song Ju nicht gefällt, werde ich sie auch verlassen."

Diese Worte warf er wie eine Bombe, so daß ich betreten und wortlos dastand. Meine offene Meinung über die Ausbildung an der Schule kam mir zu unnachsichtig ihm gegenüber vor.

Nach einer kurzen Weile beruhigte sich Choe Tong O, trat zu mir und legte mir still seine Hand auf die Schulter.

„Ich bin gegen keine Doktrin, wenn sie zur Unabhängigkeit Koreas führt, egal, ob Nationalismus oder Kommunismus. Jedenfalls wünsche ich Ihnen Erfolg."

Auf dem Sportplatz machte er ziemlich lange viele gute Bemerkungen, die mir eine Lehre für das Leben sein konnten. Auf seinem Kopf und seinen Schultern sammelte sich der Schnee.

Jedesmal, wenn ich an den Schulleiter zurückdenke, der mir mitten im starken Schneefall das Geleit gab, bereue ich immer wieder das Versäumnis, daß ich ihm nicht den Schnee von den Schultern geklopft habe.

Nach 30 Jahren traf ich in Pyongyang zufällig und voller Begeisterung mit dem Herrn Choe Tong O zusammen. Das war immerhin eine Begegnung zwischen dem Lehrer und seinem Schüler, auch wenn ich Ministerpräsident und er ein Funktionär des Konsultativrates der im Norden lebenden ehemaligen südkoreanischen Persönlichkeiten zur Förderung der friedlichen Vereinigung war. Das Ideal von „T.D“, das in Huadian hochgehalten wurde, bestand die Prüfungen des Krieges und entwickelte sich auf unserem siegreichen Boden zum Sozialismus.

„Sie, Ministerpräsident Song Ju, hatten damals recht!“ Er nannte lächelnd den Namen, den ich in der Kindheit trug. Daraufhin flogen meine Gedanken in die Vergangenheit Dutzende Jahre zurück zum Sportplatz der Hwasong-Uisuk-Schule. Der alte Lehrer, der im Strudel seines politischen Lebens mit vielem Auf und Ab dahin gelangt war, schloß mit diesen kurzen Worten ohne Erläuterung und Anmerkung sein vor 30 Jahren geführtes Gespräch mit mir ab.

Meine Mutter sprach sich auch für die Unterbrechung meiner Ausbildung an der Schule aus. Anfangs wurde sie sehr ernst, als ich ihr davon berichtete. Sie beruhigte sich erst nach meiner offenen Darlegung des Grundes dieser Entscheidung.

„Du bist immer wieder um die Schulkosten besorgt. Wer wegen des Geldes entmutigt wird, der ist zu keiner Tat fähig. Ich werde um jeden Preis für das Schulgeld sorgen. Du mußt das gesetzte Ziel

unbedingt erreichen. Da du entschlossen bist, den neuen Weg zu gehen, mußt du einen großen Schritt nach vorn tun.“

Der Hinweis der Mutter beflügelte mich, der ich mit neuen Anstößen nach Fusong zurückkehrte.

In Fusong merkte ich, daß viele Freunde meiner Grundschulzeit wegen der Armut nicht in eine höhere Schule eintreten konnten, zu Hause blieben und im ungewissen über ihre Zukunft waren. Ich dachte, daß ich sie aufrütteln und auf den Weg der Revolution führen müßte.

Ich war gepackt vom Drang nach irgendeiner Tat, da ich soeben den „T.D“ gegründet hatte und entschlossen war, seine Wurzeln nach allen Richtungen auszudehnen.

Um die Kinder zum fortschrittlichen Gedankengut und zum Weg der Revolution zu führen, gründete ich mit den patriotisch gesinnten Kindern in der Stadt Fusong und in ihrer Umgebung am 15. Dezember 1926 den Saenal(Neuer Tag)-Kinderverband. Er war eine kommunistische Kinderorganisation, die im wahrsten Sinne des Wortes den Kampf um den neuen Tag zum Ziel hatte, an dem der japanische Imperialismus zerschlagen und die Heimat befreit sein würde, und um eine leuchtende Zukunft, in der die überlebte Gesellschaft gestürzt und eine neue Gesellschaft aufgebaut ist.

Die Bildung dieses Kinderverbandes war eine bedeutende Erweiterung des Arbeitsumfangs des „T.D“. Die Aufgabe des Kinderverbandes war großartig. Damals gaben wir die Losung aus, für die Befreiung und Unabhängigkeit Koreas zu kämpfen, und stellten aktuelle Aufgaben für deren Realisierung, darunter die Aufgabe, die neue fortschrittliche Ideologie zu studieren und sie den breiten Massen umfassend zu erläutern und zu propagieren.

Ich legte für die Realisierung dieser Aufgaben die organisatorischen Prinzipien, das Arbeitssystem und die

Lebensnormen der Verbandsmitglieder fest und leitete bis zur Abreise nach Jilin ihr Verbandsleben an.

Am 26. Dezember 1926 half ich, von der Erfahrung der Gründung des „T.D“ und des Kinderverbandes ausgehend, der Mutter bei der Schaffung der Antijapanischen Frauengesellschaft.

Nach dem Tode des Vaters widmete sie sich aktiver dem revolutionären Kampf. Sie schuf in dieser Zeit in den weiten ländlichen Gegenden, ganz zu schweigen von der Kreisstadt Fusong, vielerorts Abendschulen und brachte den koreanischen Frauen unsere Schriften nahe und wirkte revolutionär auf sie ein.

In Fusong hielt ich mich eine Zeitlang auf und besuchte auf der Reise nach Jilin, wie abgemacht, Kim Si U in Huadian.

Er sagte, daß der Herr Kim Sa Hon mit meinem Vater befreundet gewesen sei, und gab mir einen an ihn adressierten Brief. Es handelte sich um ein Empfehlungsschreiben mit der Bitte, mir den Eintritt in eine Schule zu ermöglichen. Das war meine letzte Begegnung mit Kim Si U.

Unter den Menschen, die mir unvergessen bleiben, war er einer der eindrucksvollsten. Er war zwar schweigsam, leistete jedoch viel für die Unabhängigkeit des Landes. Es gab so gut wie keinen Arbeitsbereich, an dem er keinen Anteil gehabt hätte, angefangen bei der Massenaufklärung, der Ausbildung der jungen Generation, der Beschaffung von Waffen, der Herbeischaffung von Finanzmitteln, der Begleitung politischer Mitarbeiter aus dem Innern des Landes, der Vermittlung geheimer Akten und Angaben bis zur Arbeit für die Zusammenlegung bewaffneter Gruppen und für die Aktionseinheit.

Aufrichtig unterstützte er sowohl die Arbeit des Vaters als auch meine eigene. Auch war er es, der am Tage der Gründung des „T.D“ draußen Wache stand und sich wie kein anderer freute.

Er betrieb auch nach seiner Trennung von mir die Yongphung-Reisschälanlage, belieferte so die Unabhängigkeitsarmee mit Nahrungsmitteln und unterstützte eifrig die koreanischen Schüler. Während des Bürgerkrieges in China mühte er sich in Huadian als Vorsitzender des Komitees zur Unterstützung der Revolution, um Leben und Vermögen der Koreaner vor den Anschlägen der japanischen und der Jiang-Jieshi-Armee zu schützen.

Kim Si U kehrte im Jahr 1958 in die Heimat zurück. In seinem ganzen Leben leistete er viel für die Nation, wovon er aber niemals sprach. Deshalb konnte ich auch nicht wissen, wo er war.

Er litt in Jonchon an einer schweren Krankheit und erzählte erst, als er wußte, daß seine Tage gezählt waren, seinen Kindern über seine Beziehungen zu meinem Vater und zu mir.

Auf seine Bemerkung hin war sein Sohn erschrocken und schlug ihm vor: „Warum hast du, Vater, nicht einmal den hochverehrten General aufgesucht? Welch eine große Freude wird der General haben, wenn er mit dir zusammentrifft? Der General hält sich zur Zeit in unserem Gebiet Jonchon zu seiner Vor-Ort-Anleitung auf. Es ist auch jetzt nicht zu spät. Wenn du dich nicht bewegen kannst, wäre es vernünftig, ihn zu unserer Familie einzuladen.“

Damals befand ich mich wirklich bei einer Vor-Ort-Anleitung im Kreis Jonchon.

Kim Si U schimpfte statt dessen mit seinem Sohn:

„Ich erzähle euch vor meinem Ableben nicht deshalb über die Geschehnisse in der Vergangenheit, weil ich daraus etwa nutzen für euch ziehen möchte, sondern deshalb, weil ich euch dazu ermahnen will, die Geschichte unserer Familie zu kennen und den General treu zu verehren und zu unterstützen. Wir dürfen den Schritt des hochverehrten Generals, der von staatlichen Angelegenheiten stark in Anspruch genommen ist, keinen Augenblick aufhalten.“

Der alte Mann war von Jugend an von solch rechtschaffener Wesensart. Hätte er auf seinen Sohn gehört, so hätten wir noch einmal zusammentreffen können. Daß es nicht geschah, ist für mich ein bleibender Kummer.

Wenn ich an die Zeit der Hwasong-Uisuk-Schule, an die Zeit des „T.D“ zurückdenke, rufe ich mir stets Kim Si U ins Gedächtnis zurück. Ohne ihn wäre meine Zeit in Huadian undenkbar. An den unvergeßlichen Tagen in Huadian, an denen wir die neue ideologische Strömung verbreiteten und den „T.D“ gründeten, machte eben Kim Si U insgeheim die meisten Anstrengungen, um mir zu helfen.

Der „T.D“ konnte sich zu einer unbesiegbaren Formation entwickeln, weil er nachhaltig von ehrlichen Menschen wie Kim Si U unterstützt wurde.

Ich prägte mir die Hoffnungen des Volkes tief in die Seele ein und wandte mich mit großem Streben und Entschlossenheit der Stadt Jilin zu.

5. Ri Kwan Rin, Heldin der Unabhängigkeitsarmee

Nach der Unterbrechung meiner Ausbildung an der Hwasong-Uisuk-Schule kehrte ich nach Fusong zurück. Zu Hause merkte ich, daß Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung nicht so oft wie früher zu unserer Familie kamen. Verglichen mit dem früheren Stil des Hauses, wo Tag und Nacht ständig Menschen einkehrten, war es zu ruhig und einsam.

Unter den Eindrücken, die Fusong auf mich machte, blieb die Gestalt Ri Kwan Rins unauslöschlich. Sie wohnte nach dem Tode meines Vaters in unserer Familie. O Tong Jin soll sie bei ihrer Entsendung in unsere Familie ermahnt haben: „Du, Kwan Rin, bist in vieler Hinsicht dem Herrn Doktor Kim zu Dank verpflichtet. Wenigstens zum Andenken an diese Beziehung solltest du nach Fusong gehen und der Mutter Song Jus behilflich sein.“ Sie arbeitete im Bildungsverein der Frauen in der Südmandschurei und stand der Mutter zur Seite.

Sie war vom Charakter her kühn und optimistisch. Meines Erachtens war damals in Korea keine Heldin mit Ri Kwan Rin zu vergleichen, die gelehrt und kriegerisch ertüchtigt, schön, von unnachgiebiger Natur und äußerst tapfer war. Zu jener Zeit, in der die Frauen wegen der ausgeprägten feudalistischen Gesinnung auch beim Ausgehen das Gesicht verschleiern mußten, sahen die Passanten neugierig auf Ri Kwan Rin, die in männlicher Tracht auf

einem Pferd umherstreifte, als ob sie eine Figur aus einer anderen Welt erblickten.

Während einiger Tage kam sie mir, ich wußte nicht warum, weniger lebhaft als früher vor.

Als sie von meiner Unterbrechung des Besuches der Hwasong-Uisuk-Schule hörte, war sie überrascht, was verständlich war, denn ich verzichtete auf die Offiziersschule, deren Besuch alle herbeisehnten, viele aber nur erträumen konnten.

Über Grund und Hergang informiert, bejahte sie meine mutige Entscheidung und sprach sich für meinen Entschluß zum Ortswechsel nach Jilin aus. Andererseits konnte sie kaum ihre Melancholie verbergen.

Sie war vielleicht schockiert von meiner Handlung, die eine Schule von nationalistischer Herkunft ignorierte und sich ideologisch von ihr trennte. Die feinfühlige Heldin sah damals mit eigenen Augen die Wandlung in meinem Leben und verspürte dabei gewiß zutiefst das bittere Ende der Unabhängigkeitsarmee und des Nationalismus. Meine Mutter meinte auch, sie hätte sich gegenüber früher merklich verändert und spreche derzeit noch weniger und sei ruhiger.

Anfangs dachte ich bloß, es könnte die übliche Art Kummer von unverheirateten Frauen sein. Ri Kwan Rin war damals 28 Jahre alt. Mädchen in diesem Alter hielt man zu jener Zeit bereits für alt und unbrauchbar und schüttelte den Kopf, weil damals Mädchen schon im Alter von 14 oder 15 Jahren das Haar aufsteckten und heirateten. Es war also durchaus möglich, daß ältere Mädchen wie Ri Kwan Rin, die die günstigste Zeit zur Heirat verpaßten, darunter litten.

Da sich bei ihr diese Erscheinungen wiederholten, fragte ich sie eines Tages, warum sie so abmagere und betrübt sei.

Sie stieß Seufzer aus und erklärte ihre Stimmung damit, daß sie immer älter werde und die Dinge keinen guten Verlauf nähmen, und

fügte kläglich hinzu: „Zu Lebzeiten Eures Vaters war ich auch dann nicht erschöpft, wenn ich am Tag 100 Ri, 200 Ri hinter mir hatte, aber nach seinem Tode kann ich keiner Beschäftigung nachgehen, ohne daß die Pistole, die ich bei mir trage, Rost ansetzen würde. Schlimm ist, daß ich nirgends eine seelische Stütze finde. Die Unabhängigkeitsarmee scheint mir zu keiner Großtat fähig zu sein. Zur Zeit ist die Situation in dieser Armee unbeschreiblich. Die Alten in der oberen Schicht machen sich nur wichtig und erscheinen kaum zur Arbeit, und ich weiß nicht, was sie denken. Die starken, zum Kampf befähigten Männer interessieren sich für den Haushalt, die Junggesellen brennen auf den Pudergeruch der Frauen. ...Vor einigen Tagen heiratete ein Flinker, kriegerisch ertüchtigter Junggeselle, verließ die Unabhängigkeitsarmee und ging nach Jiandao. Alle prüfen das Gesicht der anderen und desertieren einer nach dem anderen. Man kann doch nichts gegen die Heirat tun, wenn das Alter erreicht ist. Wenn aber jeder deshalb das Gewehr fortwirft, wer soll dann die Unabhängigkeit Koreas erringen! Ich verstehe nicht, wie man so ehrlos handeln kann."

Mir waren nun erst ihr Leid und ihre Trauer verständlich. Als Mädchen strengte sie sich für die Unabhängigkeitsbewegung an, ohne an Heirat zu denken, während geschmeidige Männer das Gewehr weglegten und auf der Suche nach Zufluchtsorten verschwanden. Ihr Zorn war also verständlich genug.

Ri Kwan Rin überquerte mit der Pistole an der Hüfte den Fluß Amrok und kämpfte erbittert gegen Militär und Polizei Japans, während die angeblich gelehrten Mädchen sich als aufgeklärte, moderne Frauen aufspielten.

In der Geschichte unseres Landes war es meiner Meinung nach außergewöhnlich, daß eine Frau in männlicher Tracht mit der Pistole an der Seite zu einer Berufskämpferin wurde und in den Kampf gegen die äußeren Feinde zog. Ich widme in dieser

Reminiszenz daher der Beschreibung des Lebens Ri Kwan Rins eigens ein Thema, auf das ich Wert lege. In unserem Land, in dem die patriarchalische Tradition tief verwurzelt war, war das oben erwähnte Beispiel unter Frauen unvorstellbar.

Es war eine Tatsache, daß früher die Methode des Widerstandes unserer Frauen gegen ausländische Feinde in jeder Epoche verschieden war. Trotz dieser Unterschiede können wir aber eine Gemeinsamkeit finden. Sie bestand darin, daß der Widerstand in vielen Fällen in einer passiven Form auf der Grundlage der feudal-konfuzianischen Anschauung über die Hingebung zum Ausdruck kam.

Jedesmal, wenn in dieses Land Aggressoren eindrangen, Menschen massakrierten und quälten, flüchteten die Frauen ins tiefe Gebirge oder in Tempel, um der Schande, sich entehren zu lassen, zu entkommen. Frauen, die das nicht konnten, widersetzten sich den Eindringlingen durch Selbstmord. Während des Imjin-Krieges gegen die japanischen Aggressoren soll die Zahl der im Lande registrierten Frauen, die tapfer ihre weibliche Treue bewahrten, mehr als 30mal größer als die Zahl der treuen Untertanen gewesen sein, was zuläßt, uns ein Urteil über die Keuschheit der Frauen unseres Landes zu bilden.

Choe Ik Hyon starb auf der Insel Tsushima durch Fasten für das Vaterland, und seine Frau ist im 3. Trauerjahr durch Selbstmord den gleichen Weg gegangen. Aus der Sicht der menschlichen Pflicht betrachtet, kann man dies mit Recht für die höchste Vernunft halten, die darin zum Ausdruck kommt, dem Land und dem Ehemann die Treue zu bewahren. Hier stellt sich jedoch die Frage, wer den Feind schlagen und das Land verteidigen kann, wenn alle den Tod wählen.

Mit der Modernisierung des Landes waren auch in der Denkweise und Lebensanschauung unserer Frauen Wandlungen zu verzeichnen. Die Frauen, die sich dem Feind mit den passiven

Methoden der Flucht und des Selbstmordes widersetzten, traten zusammen mit den Männern vor die Bajonette des Militärs und der Polizei, erhoben sich zu antijapanischen Demonstrationen und warfen Bomben auf öffentliche Dienststellen des Feindes.

Es gab aber gewiß keine andere Frau außer Ri Kwan Rin, die mit dem Gewehr in den Händen als weibliches Mitglied der Unabhängigkeitsarmee mehr als 10 Jahre lang im Ausland am bewaffneten Widerstandskampf teilnahm.

Ri Kwan Rin war eigentlich wunderschön und ärgerte sich darüber, daß ihr Männer nachliefen, die sie von sich fernhalten mußte. Im Hinblick auf ihr Aussehen, ihre Gelehrtheit und ihre Familienverhältnisse hätte sie als Lehrerin wirken, einen guten Mann heiraten und behaglich leben können, ohne andere beneiden zu müssen. Ungeachtet dieser Möglichkeiten widmete sie sich der Unabhängigkeitsbewegung.

Ihr Vater gehörte zur Mittelschicht und war ein Freisasse, der in Sakju mehrere Jongbo (≈Hektar) Ackerland, Wälder und, wenn auch strohgedeckt, ein Wohnhaus mit zehn Zimmern besaß. Im 12. Lebensjahr Ri Kwan Rins verlor er seine Frau und nahm nach zwei Jahren ein 16jähriges Mädchen zur zweiten Ehefrau.

Für Ri Kwan Rin war es ausgeschlossen, eine Frau, die nur zwei Jahre älter war als sie, Mutter zu nennen. Zudem war ihr Vater von der feudalistischen Gesinnung geprägt und darauf bedacht, eine geeignete heiratsfähige Person zu suchen und sie zu vermählen, anstatt sie in eine Schule zu schicken, obwohl sie schon 15 Jahre alt war.

Sie beneidete andere um ihren Schulbesuch und strebte nach einer Bildungsmöglichkeit und verließ, mit dem Vater unzufrieden, ihr Elternhaus.

In Abwesenheit ihres Vaters ging sie heimlich ans Ufer des Flusses Amrok, legte vor einem Loch in der Eisdecke Kleider und

Schuhe ab und floh nach Uiju. Dort trat sie mit Hilfe eines weitläufigen Verwandten in die Yangsil-Schule ein. Sie lernte etwa ein halbes Jahr lang und wandte sich erst im Herbst mit einem Brief an ihren Vater, in dem sie von ihm Schulkosten verlangte.

Ihr Vater, der vermutete, sie sei unter der Eisdecke ertrunken, und die Zeit in Tränen verbracht hatte, kam voller Freude sofort nach Uiju und versprach ihr, daß er ihre Ausbildung nicht verhindern werde und sie von ihm alles verlangen könne, was sie brauchte.

Ri Kwan Rin ging von dieser Zeit an ohne Sorgen um das Schulgeld der Ausbildung nach. Da sie hervorragende Leistungen vollbrachte, empfahl die erwähnte Schule sie zur Ausbildung im Lehrfach Kunstgewerbe an der Mädchenoberschule Pyongyang.

Im Verlauf der ein- bis zweijährigen Ausbildung lernte sie viel von der Welt, wurde in die Nationale Liga Koreas aufgenommen, wobei mein Vater für sie bürgte. Sie beteiligte sich von da an als gleichberechtigtes Mitglied der revolutionären Organisation an der illegalen Tätigkeit. Eben damals lernte sie von meinem Vater das weitreichende Ziel. Sie arbeitete unbemerkt unter den Schülern der Mädchenoberschule Pyongyang, der Sungsil-Mittelschule, der Sungui-Mädchenschule und der Kwangsong-Oberschule, um Gleichgesinnte zu gewinnen.

An manchen Tagen kam sie auf einem Ausflug nach Mangyongdae. In unserem Haus besprach sie mit meinem Vater die Arbeit und half meiner Mutter bei ihrer Hausarbeit.

Trotz der ungünstigen Verkehrsbedingungen kamen im Frühling viele Schüler, unter anderem aus der Sungsil-Mittelschule und aus der Kwangsong-Oberschule, mit dem Mittagessen in der Hand nach Mangyongdae, von der herrlichen Landschaft angezogen.

Als Pyongyang zum Schauplatz des Volksaufstandes vom 1. März wurde, kämpfte sie tapfer an der Spitze des

Demonstrationszuges. Als die Demonstration halbwegs gescheitert war, ging sie ins Wohnheim, machte eine kurze Weile Pause, stimmte wieder den Hochruf an und spornte so die Schulfreunde an. Als die Erhebung mißglückte und die Massenverhaftung der Anstifter erfolgte, kehrte sie in ihren Heimatort zurück und widmete sich nun gänzlich der Unabhängigkeitsbewegung. Sie entschloß sich dazu, davon überzeugt, daß sie nicht in der Schule sitzenbleiben dürfe, solange das Schicksal des untergegangenen Landes nicht verändert sei. Anfangs war sie als Geschäftsführerin des von O Tong Jin organisierten Kwangje-Jugendvereins tätig.

Vor ihrer Übersiedlung in die Mandschurei erschoß sie mit der Pistole zwei japanische Polizisten und steckte sie in ein Loch in der Eisdecke des Flusses Amrok, was alle in Schrecken versetzte.

Nach dem Eintritt in die Unabhängigkeitsarmee ging sie ins Innere unseres Landes zur Sammlung von Kampfgeldern, wobei sie von der Polizei festgehalten und einer Durchsuchung unterzogen wurde. Die Situation war sehr kritisch, da in einem Bündel auf dem Kopf die Pistole lag.

Der Polizist verlangte wiederholt von ihr, das Bündel aufzumachen. Dem Schein nach fügte sie sich seiner Aufforderung, nahm flink die Pistole heraus, führte ihn in einen Wald und erschoß ihn.

Sie verkehrte häufig wegen dieser Geldsammlungen im Innern des Landes und stieß unterwegs auf allerlei Dinge. Eines Tages war sie, von O Tong Jin mit solch einer Arbeit beauftragt, im Gebiet des Bezirks Süd-Phyongan. Nach der Erfüllung dieses Auftrages befand sie sich mit einem Mitglied der Inlandorganisation auf dem Weg zum Hauptlager und übernachtete in Sandaowan. Während dieser Nacht wurden sie von Angehörigen einer anderen bewaffneten Gruppe bedroht. Die beiden hatten damals einige hundert Won Bargeld bei sich. Die Banditen drohten ihnen mit Warnschüssen

und verlangten von ihnen das Geld. Der sie begleitende Mann war erschrocken und nahm das Geld, das er bei sich hatte, heraus und gab es ihnen restlos. Aber Ri Kwan Rin beschimpfte und vertrieb sie, ohne ihnen einen Jon gegeben zu haben.

Während unseres bewaffneten Kampfes gegen Japan gab es in der Partisanenarmee viele Heldinnen, aber damals gab es noch keine solche Frau in Korea. In der Zeit an der Mädchenoberschule lernte sie höchstens Sticken und Nähen, so daß sie noch eine weltfremde Gelehrte war, aber dennoch war sie mutig und besaß Courage. Zeitungen wie „Tonga Ilbo" und „Joson Ilbo" berichteten einst ausführlich über Ri Kwan Rin. Sie war auch eine tugendhafte, beharrliche und fest überzeugte Frau.

Nach dem Volksaufstand vom 1. März belebte sich in der Südmandschurei die Arbeit zum Zusammenschluß der Organisationen der Unabhängigkeitsbewegung. Diese Arbeit verlief aber nicht glatt, da jede Organisation die andere verachtete, die eigene Gruppe hervorhob und so dem Egozentrismus verfiel. Beratungen über den Zusammenschluß endeten jedesmal wegen der Wortgefechte und Reibereien ergebnislos.

Mein Vater beschloß, die Veteranen der Unabhängigkeitsbewegung in diese Arbeit einzubeziehen, um diese Schwierigkeit zu überwinden. Vor allem hatte er Ryang Ki Thak im Auge. Es war keine einfache Sache, diese unter feindlicher Aufsicht stehende Person von Soul bis zur Südmandschurei zu begleiten. Nach reiflicher Überlegung wählte der Vater Ri Kwan Rin als geeignete Person und entsandte sie mit einem Brief an ihn nach Soul.

Ryang Ki Thak war einflußreich unter den Nationalisten. Geboren in der Familie eines Forschers der chinesischen Klassik in Pyongyang, richtete er von früh an große Anstrengungen darauf, den Menschen durch Zeitungen und durch die patriotische

Bildungsbewegung den antijapanischen Geist der Unabhängigkeit anzuerziehen. Er gelangte dadurch zu Ruhm, daß er als erster in Korea das „koreanisch-englische Wörterbuch“ entwickelte und die Bewegung für die Kompensation der Staatsschuld an Japan leitete. Er saß mehrere Jahre im Gefängnis wegen des „105-Personen-Vorfalls“, stand in Beziehung zur Neuen Demokratischen Gesellschaft (Sinminhoe), zur Provisorischen Regierung in Shanghai (Staatsratsmitglied) und zur Revolutionspartei Koryos (Vorsitzender). Er organisierte mit O Tong Jin zusammen die Gruppierung Jonguibu.

Aufgrund dieser Laufbahn respektierten die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung ihn ungeachtet ihrer eigenen Gruppenzugehörigkeiten.

Ri Kwan Rin wurde in Soul von Geheimpolizisten verhaftet und ins Haftlokal des Jongro-Polizeiamtes geworfen. Die Feinde spannten sie fast täglich in die Folter und quälten sie zu Tode: Sie gossen ihr Paprikamehl-Wasser in die Nasenlöcher, stachen mit Bambusnadeln unter die Fingernägel und hängten sie, die Arme nach hinten verschränkt, an der Decke auf, legten sie an manchen Tagen auf die Diele, bedeckten ihr Gesicht mit einem Holzbrett und trampelten darauf herum. Sie schlugen und stießen sie mit Füßen, indem sie sie jedesmal fragten, ob sie aus China oder aus Rußland gekommen sei und mit welchem Ziel sie reise. Später klebten sie scharfe Ascheklöße auf beide Beine, gossen darauf Petroleum, fachten Feuer an und drohten ihr mit dem Feuertod.

Ri Kwan Rin ergab sich ihnen trotzdem nicht, sondern forderte sie ihrerseits heraus: „Ich bin eine Frau ohne Beruf und reise umher, bin nach Soul gekommen, um in einer reichen Familie als Näherin oder Pflegemutter arbeiten zu können. Warum habt ihr eine völlig unschuldige Person verhaftet und plagt mich derart?“

Da sie bis zum Äußersten beharrlich blieb, ließen sie sie nach einem Monat frei. Obwohl sie sich kaum bewegen konnte, begleitete sie Ryang Ki Thak nach Xingjing. Sobald sie dort ankam, erkrankte sie an den Folgen der Folter und wurde bettlägerig. Da ihre medizinische Betreuung durch ihre Freunde keine Wirkung zeigte, holten sie einen alten Arzt, damit er sie untersuchte. Er fühlte ihr den Puls und diagnostizierte grundlos Schwangerschaftssymptome. Das war vielleicht eine harmlose Neckerei des Arztes, der der bekannten Schönheit ein Kompliment machen wollte.

Ri Kwan Rin war sprachlos und stellte ihn zur Rede, und er wiederholte, daß sie schwanger sei. Sobald er bis zu Ende gesprochen hatte, warf sie eine Holzstütze, die sie bis dahin als Kopfkissen benutzte, auf ihn und beschimpfte ihn:

„Du Schurke, aus welcher Verschrobenheit verhöhnst du eine junge Frau, die sich der Unabhängigkeitsbewegung verschrieb und mit dem Gewehr in der Hand kämpft, ohne an Heirat zu denken? Welch einen Vorteil willst du aus solcher Verleumdung ziehen? Sag das bloß noch einmal!“

Der Arzt war außer sich vor Schrecken und eilte davon, ohne sich die Schuhe anziehen zu können.

Da Ri Kwan Rin einen solchen Charakter hatte, betraute auch mein Vater sie öfter mit wichtigen Aufträgen. Jeden dieser Aufträge erfüllte sie bereitwillig. Auf sein Geheiß reiste sie nach Pyongyang und Soul, knüpfte Verbindungen an und klärte Frauen auf.

Arbeitete er im Innern unseres Landes, so begleitete und schützte sie ihn und stand ihm bei. Die gesamte Strecke, die sie zurücklegte, belief sich fürwahr auf Zehntausende Ri. Es gab so gut wie keinen Ort, wo sie nicht eine Fußspur zurückgelassen hätte, angefangen von Gebieten in Westkorea, darunter Sunan, Kangdong, Unryul, Jaeryong und Haeju bis zum Bezirk Kyongsang, von den

nördlichen Grenzgebieten wie Uiju, Sakju, Chosan, Kanggye, Pyoktong und Hoeryong sowie vom Gebiet Jiandao ganz zu schweigen.

Ri Kwan Rin war damals die erste Frau in unserem Land, die als Mädchen über den Berg Paektu ging.

Während der goldenen Jugendzeit, in der man sich der heißesten Wünsche erfreuen sollte, ging sie, dem Tau und Regen der Fremde ausgesetzt, dem Soldatendienst nach, der über die Kräfte einer Frau ging.

Mich schmerzte der Anblick der Heldin, die, von Vaterlandsliebe beseelt, sich mit zwei Pistolen unentwegt in der unruhigen Welt betätigte und nun unter der kraftlos werdenden Unabhängigkeitsbewegung litt.

Als ich die Abreise nach Jilin vorzubereiten begann, sagte sie, daß sie wie ich künftig in Jilin irgend etwas machen werde. Sie konnte diesen Entschluß jedoch nicht in die Tat umsetzen.

Während meiner Ausbildung in Jilin begegnete ich ihr zwei- oder dreimal im Hause Son Jong Dos. Da sie mich um eine Darstellung der politischen Lage bat, sprach ich lange zu ihr über die Zukunft der Revolution in unserem Lande. Sie meinte, daß ihr unsere Art und Weise gefalle. Sie konnte jedoch das Dach von Jonguibu nicht verlassen. Ri Kwan Rin gehörte zum linken Flügel der Nationalisten, der den Kommunismus bejahte, ihn aber nicht mit Taten unterstützte.

Mich bedrückte der Anblick Ri Kwan Rins, die unter der vergehenden nationalistischen Bewegung litt. Im Lager des Nationalismus gab es nicht wenige Patrioten wie diese Heldin, die auf das Privatleben verzichtete und sich der Unabhängigkeitsbewegung hingab. Solch eine Frau von Courage und Redlichkeit wußte jedoch nicht, was sie tun sollte, weil ihr ein richtiger Führer fehlte. Sie konnte sich auch nicht unserer

Aktionslinie anschließen, da „T.D“ soeben erst den ersten Schritt tat.

Angesichts der Not Ri Kwan Rins, die nirgends eine seelische Stütze fand und der mein Vater zu seinen Lebzeiten so tief vertraute und liebevoll zur Entwicklung verhalf, klagte ich bitter darüber, daß der nationalen Befreiungsbewegung unseres Landes eine wahrhafte führende Kraft fehlte, die alle patriotischen Kräfte Koreas hätte vereinen und lenken können.

Die Seelenqual dieser Frau ließ mich den Drang zur Erfüllung der Pflicht unserer jungen Generation verspüren, für die Revolution noch größere Anstrengungen zu machen. Ich faßte den Entschluß, uns so bald wie möglich einen neuen Weg zu bahnen, der die Zustimmung aller finden konnte, und ein neues Zeitalter der Revolution herbeizuführen, in dem jeder, der die Unabhängigkeit des Landes anstrebte, in einem einheitlichen Strom kämpfen konnte, damit auch Patrioten wie Ri Kwan Rin, die sich über das Fehlen einer richtigen Führung grämten, geholfen würde.

Getragen von diesem Vorhaben, beschleunigte ich die Vorbereitung für meine Abreise nach Jilin.

Nach meiner letzten Begegnung mit Ri Kwan Rin in Jilin suchte ich ein halbes Jahrhundert lang nach ihr.

Während wir in der Ostmandschurei die Partisanenarmee gründeten und kämpften, gab es in ihren Reihen viele Frauen in den Zwanzigern. Jedesmal, wenn ich diese tapferen Gestalten sah, die mit gleichem Schneid und Kampfeswillen wie die Männer das neue Kapitel der Geschichte der nationalen Befreiung aufschlugen, dachte ich an die Heldin der Unabhängigkeitsarmee Ri Kwan Rin zurück. Ich wußte nicht, was sie tat, und war wirklich beunruhigt über ihr Schicksal. Ihr Aufenthalt und ihr Weg blieben mir völlig unbekannt, obwohl ich verschiedenen Gerüchten nachspürte.

Nach der Befreiung der Heimat war ich auch in Sakju, ihrem Heimatort, und suchte vergebens nach ihr.

Erst zu Anfang der 70er Jahre ermittelten wir den Aufenthalt Ri Kwan Rins. Die Genossen des Instituts für Parteigeschichte erfuhren vom Hörensagen, daß sie in China Mutter zweier Kinder war.

Unter den Mitstreitern Ri Kwan Rins gingen Menschen wie Kong Yong und Pak Jin Yong, die unter dem Einfluß des „T.D" kommunistisch erzogen wurden, mit uns zusammen den neuen Weg. Sie starben alle den würdigen und heldenhaften Tod eines Revolutionärs.

Ri Kwan Rin mußte jedoch den Kampf auf halbem Wege unterbrechen, weil sie keinen richtigen Führer fand.

Zu Lebzeiten von O Tong Jin jedoch sprach sie von der Verwirklichung der Richtlinie für die proletarische Revolution, die auf dem Treffen in Kuandian verkündet wurde, kümmerte sich intensiv darum und war viel auf den Beinen. Im Sommer des Jahres 1927, in dem ich nach Jilin abreiste, ging sie mit Jang Chol Ho und anderen Angehörigen der Unabhängigkeitsarmee nach Naitoushan, errichtete eine mit Gras umzäunte Hütte, baute Kartoffeln an und klärte die Massen auf. O Tong Jin wollte wahrscheinlich das Dorf erschließen und es zu einem Stützpunkt der Unabhängigkeitsarmee machen.

Nach der Verhaftung O Tong Jins blieb jedoch auch diese Tätigkeit unvollendet. Von den Linken des Nationalismus neigte er am stärksten zur kommunistischen Strömung. Da dieser Führer eingekerkert war, bemühte sich keiner um die Verwirklichung der auf dem Treffen in Kuandian beschlossenen Richtlinie. Innerhalb von Jonguibu gab es zwar etliche Vertreter, die für den Kommunismus Partei nahmen, sie konnten sich aber nicht behaupten.

Nach der Vereinigung der drei Gruppierungen zu Kukminbu war auch die obere Schicht der Nationalisten so reaktionär geworden, daß es schwierig wurde, vom Kommunismus auch nur zu reden. Die Anführer von Kukminbu scheuten nicht einmal vor der verräterischen Handlung zurück, Personen der nationalistischen Linken, die für den Kommunismus eintraten, bei der japanischen Polizei anzuzeigen oder sie meuchlings zu ermorden.

Ri Kwan Rin wurde auch ständig von den Kukminbu-Terroristen verfolgt und bedroht, so daß sie nach einem neuen Zufluchtsort suchte. Dabei heiratete sie einen Chinesen und widmete sich dem Familienleben. Auch die Gründung einer Familie erfolgte also nicht ihrem eigentlichen Willen entsprechend. Wie es im Volksmund heißt, ein Unglück kommt selten allein.

Die „Blume der Unabhängigkeitsarmee“ und „die einzige rote Blüte mitten im Grün“, die in der rauhen Mandschurei wie die Venus erschien, die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich lenkte und die Feinde vor Schrecken zittern ließ, verwelkte hoffnungslos.

Sie war, bildlich gesprochen, eine Teilnehmerin der Unabhängigkeitsbewegung, die mit einem Holzboot namens Nationalismus eine Fahrt zu einem weiten Ziel unternahm. Dieses Boot war zu schwächlich, um dem wogenden unendlichen Meer des antijapanischen Widerstandskampfes für die Unabhängigkeit, der von sich auftürmenden Nöten und Prüfungen begleitet wurde, standzuhalten. Mit solch einem kleinen Boot war es überhaupt unmöglich, das Ziel der Wiedergeburt des Vaterlandes zu erreichen.

Zahlreiche Menschen begannen mit diesem Boot die Fahrt, und die meisten von ihnen blieben unterwegs zurück, ohne das Ufer erreicht zu haben. Dann verdienten sie ihren Unterhalt, ahmten die Patrioten nach und suchten nach der Möglichkeit, sich eines behaglichen Lebens zu erfreuen. Manche Leute aus der oberen Schicht, die sich früher als „Repräsentanten“ der Nation ausgaben,

wurden zu Kleinbürgern, die weiße Heftpflaster und dergleichen erzeugten, oder ergriffen die Flucht ins tiefe Gebirge und wurden Mönche.

Es war nicht ganz von Übel, verborgen in der Familie zu leben und sich einem Beruf zu widmen, ohne die Sache verraten zu haben. Unter den Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung, die mit Ri Kwan Rin zusammen auf der Fahrt des Nationalismus waren, gab es Leute, die Heimat und Nation verrieten und zu Handlangern des japanischen Imperialismus wurden.

Ri Kwan Rin lebte nach ihrem Abschied von uns mehr als ein halbes Jahrhundert lang im Ausland und kehrte erst vor einigen Jahren ins Heimatland zurück.

Seitdem sie erfuhr, daß ich, früher Song Ju, der Sohn

Kim Hyong Jiks bin, an dem sie so sehr hing, soll sie die Rückkehr ins Heimatland ersehnt haben. Sie hat gesagt: „Wenn Song Ju das Land führt, wird das Ideengut des Herrn

Kim Hyong Jik über den Aufbau einer Gesellschaft, in der alle Menschen gleichberechtigt sind, realisiert. Ich möchte diese Wirklichkeit auf jeden Fall mit eigenen Augen sehen. Jedesmal, wenn ich auf der ausgedehnten Ebene, in der Mandschurei, wo kalter Wind wehte, lag, die Arme hinter dem Kopf verschränkt, und auf die Sterne am nächtlichen Himmel schaute, standen mir Tränen in den Augen. Ich wollte auf diesem heiß ersehnten Boden, wo ich geboren wurde und aufwuchs, bestattet sein.“

Bis zum Entschluß zur Rückkehr ins Heimatland hegte sie jahrelang einen geheimen Kummer.

Sie hatte einen Sohn und eine Tochter, mehrere Enkel und Enkelinnen. Für die ältere Frau, die sich am Abend des Lebens befand, war es wirklich schwer, sich dazu zu entschließen, alle ihre lieben Kinder in der weiten Ferne, in die eine Rückkehr kaum

möglich war, zurückzulassen und allein in die Heimat zurückzukehren.

Ri Kwan Rin war aber dazu entschlossen, um jeden Preis in die Heimat zurückzukehren, auch wenn sie sich für immer von ihren Nachkommen trennen müßte. Das war eine große und mutige Entscheidung, die außer Ri Kwan Rin keine Frau ohne Courage wagen konnte. Hätte sie in ihrer Blütezeit nicht ihre ganze Jugend der Heimat gewidmet, so hätte sie kaum solch eine Entscheidung treffen können.

Wer für das Vaterland weinte, lachte und sich unter Blutopfern einsetzte, nur der kann zutiefst begreifen, wie kostbar das ist.

Ich bewunderte die flammende Vaterlandsliebe und edle Lebensanschauung Ri Kwan Rins, die alle ihre Kinder im Ausland zurückließ und, weiß geworden, allein ins Heimatland zurückkehrte.

Ri Kwan Rin, die damals, als ich in Fusong Abschied von ihr nahm, in den Zwanzigern war, erschien im Alter von 80 Jahren völlig ergraut vor mir. Die blühende Schönheit, die die Aufmerksamkeit aller erregt hatte, war nicht mehr zu finden.

Ich erblickte die ergraute Ri Kwan Rin, die nichts von sich hören ließ, während ich ungeduldig nach ihr suchte, und versank in schwermütige Erinnerungen an die mitleidslose Zeit, die uns über ein halbes Jahrhundert lang voneinander trennte.

Wir stellten ihr extra ein Wohnhaus an einem landschaftlich herrlichen Platz im Zentrum Pyongyangs und, in Rücksicht auf ihr Alter, eine Hausgehilfin und einen Arzt zur Verfügung. Dieses Haus befindet sich nahe der Straße, in der einst die Mädchenoberschule stand, die sie früher besucht hatte. Eingedenk ihrer Gemütsbewegung wählte Kim Jong Il dort einen Wohnsitz für sie. Er begab sich in dieses Haus und bestimmte entsprechend ihrem Geschmack und ihrer Vorliebe persönlich die Plätze für die Möbel

und erkundigte sich sogar nach dem Zustand von Beleuchtung und Heizung.

Ri Kwan Rin machte den Garten im Vorhof nutzbar und baute dort Mais an, obwohl sie sich nicht wohl fühlte. Da Mais in der Kinderzeit meine Lieblingskost war, wollte sie mit eigenen Händen Mais-Speisen für mich zubereiten. Sie erinnerte sich sogar an meinen Geschmack, obwohl inzwischen ein halbes Jahrhundert vergangen war. Auch damals in Fusong kaufte sie im Sommer junge Maiskolben, räucherte sie auf dem Hinterhof und bot sie meinen jüngeren Brüdern an.

Eingedenk ihrer Verdienste um Heimat und Nation während ihrer Jugendzeit veranstalteten wir nach ihrem Ableben eine entsprechende Begräbnisfeier und betteten sie auf dem Ehrenfriedhof der Patrioten zur letzten Ruhe.

Menschen, die aufrichtig Heimat und Nation lieben, werden, wo auf Erden sie auch immer wohnen mögen, in das vertraute Land kommen, in dem ihre Vorfahren bestattet sind und sie geboren wurden. Wenn sie auch von verschiedenen Orten aufbrechen würden, so würden sie irgendwann doch zusammentreffen und ihre Gefühle austauschen.

KAPITEL 3
Jahre in Jilin

Studium der progressiven Ideologie

Der Lehrer Shang Yue

Der Kommunistische Jugendverband Koreas

Für die Erweiterung der Organisation

Demonstration der Geschlossenheit

Der große Vortrag An Chang Hos über die politische Lage

Vereinigung dreier Gruppierungen

Der von Cha Kwang Su gewählte Weg

Die Lehre von Wangqingmen

Im Gefängnis

Januar 1927 –Mai 1930

1. Studium der progressiven Ideologie

Ich hielt mich etwa einen Monat zu Hause auf und verließ nach dem Neujahrsfest, Mitte Januar, Fusong. Am Mittag kam ich in Jilin an, es herrschte beträchtlicher Verkehr. Da es mir lästig war, bei jeder Erkundigung mit frierenden Fingern das Notizbuch mit Adressen der Bekannten meines Vaters aufschlagen zu müssen, behielt ich alle zu ermittelnden Straßen und Hausnummern im Kopf. Das Straßenbild der verkehrsreichen Großstadt mit einer langen Geschichte schien mich im ersten Augenblick zu überwältigen, lebte ich doch bis dahin nur in ruhigen und nahezu einsamen ländlichen Gegenden.

Auch nach dem Gang durch die Bahnsteigsperre konnte ich wegen der unbändigen Aufregung meine Schritte nicht beschleunigen, sondern betrachtete lange die pulsierende neue Welt, die mich zu einem neuen Leben aufrief.

Der größte Eindruck vom Straßenbild war, daß es viele Wasserhändler gab. Auch die Passanten murmelten mürrisch, daß diese Ortschaft einst als eine Stadt des Wassers bekannt gewesen und als Uferpromenade bezeichnet worden sei. Das Leben in der Stadt Jilin wird immer härter, da wegen des Mangels an Trinkwasser das Wassergeschäft im Schwung ist. Der schwere Druck des städtischen Alltags, daß sogar ein Schluck Wasser etwas kostete, ging mir schon vom ersten Augenblick an zu Herzen, aber ich schritt kraftvoll, die Arme schwenkend, als widersetzte ich mich dem Druck, dem Zentrum der Stadt zu.

Vom Bahnhof Jilin aus wanderte ich eine Weile die Straße Chalujie entlang, die nach Beishan führte, und mir fielen eine Schloßmauer auf, die die Stadt in das Innere und das Äußere des Schlosses teilte, sowie ein Schloßtor, das mit der Aufschrift „Zhaoyangmen“ versehen war. Nahe diesem Tor befand sich ein Schloßtor namens Xinkaimen. Außer diesen beiden Toren gab es in Jilin insgesamt 10 Tore, darunter die Tore Bahumen, Linjiangmen, Fusuimen, Deshengmen und Beijimen, die von der Truppeneinheit von Zhang Zuoxiang bewacht wurden. Die altertümliche Schloßmauer in Jilin, die wegen der Verwitterung hier und da abgebröckelt war, zeigte mir eine befestigte Stadt mit einer langen Geschichte.

Jilin kam mir nicht so fremd vor, obwohl ich zum erstenmal dort war. Das rührte wahrscheinlich daher, daß ich die Stadt seit langem sehen wollte und sich dort viele Freunde meines Vaters aufhielten. Mein Notizbuch enthielt mehr als zehn Adressen von Freunden und Bekannten meines Vaters, die ich aufsuchen und grüßen sollte. O Tong Jin, Jang Chol Ho, Son Jong Do, Kim Sa Hon, Hyon Muk Kwan (Hyon Ik Chol), Ko Won Am, Pak Ki Baek, Hwang Paek Ha und andere waren alle Freunde meines Vaters in Jilin, mit denen ich zusammentreffen sollte.

Ich wollte zuerst O Tong Jin einen Höflichkeitsbesuch abstatten und ging zu seinem Haus zwischen den Straßen Chalujie und Shangbujie. Ich war damals sehr gespannt. Denn ich dachte, der Kommandant O könnte unzufrieden mit mir sein, weil ich den Besuch der Hwasong-Uisuk-Schule unterbrach, für den mich die Freunde meines Vaters schließlich empfohlen hatten.

O Tong Jin verhielt sich aber nach wie vor herzlich zu mir. Ich erzählte ihm den Hergang meiner Entscheidung und meiner Reise nach Jilin, und er schwieg eine Weile und nickte nur mit ernster Miene mit dem Kopf.

„Du bist nun unvorhergesehen plötzlich in Jilin erschienen, und ich denke an deinen Vater, der auch so unerwartet den Besuch der Sungsil-Mittelschule unterbrochen hatte. Damals bedauerte ich das sehr, als ich davon erfahren hatte. Aber viel später bejahte ich seinen Entschluß. Ich wundere mich jedenfalls über die Entschlossenheit, daß du nach sechs Monaten auf die Schule verzichtet hast und nach Jilin gekommen bist. Wenn Jilin deinem Ideal entspricht, solltest du hier deinen Brunnen graben."

Das war alles, was O Tong Jin an jenem Tag sagte, nachdem er von meinen Gründen für den Gang nach Jilin gehört hatte. Ich war ihm dankbar für die großmütige Denkweise, die für ihn charakteristisch war.

Er sagte, daß ich, da es sowieso zu diesem Aufenthalt in Jilin gekommen sei, die Mutter und die jüngeren Brüder, ja die ganze Familie hätte mitbringen können, um hier zu wohnen, und er war betrübt. Auch damals, als er bei uns zur Teilnahme an der Begräbnisfeier meines Vaters weilte, empfahl er meiner Mutter, nach Jilin umzuziehen, wo viele Freunde meines Vaters wohnten. Sie war ihm dankbar für den Rat, wollte jedoch Fusong nicht verlassen, und zwar aus dem Grunde, weil Yangdicun Vaters Ruhestätte war und sie deshalb nicht einfach umziehen konnte, nachdem Vater von uns gegangen war.

An diesem Tag stellte mir O Tong Jin seinen Sekretär Choe Il Chon vor. Da er sich schon viel seines Helfers gerühmt hatte, wußte ich schon von ihm. Er gelangte innerhalb der Gruppierung Jonguibu als Stilist zu einigem Ruf. Die Begegnung mit ihm war der Anlaß dafür, daß ich und Choe Il Chon später durch die Bande einer besonderen Kameradschaft verbunden waren.

Nachmittags nahm O Tong Jin mich mit ins Hotel Sanfengzhan und stellte mich den Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung vor. Unter ihnen befanden sich Kim Sa Hon und der Chef der

Wachtruppe von Jonguibu, Jang Chol Ho, an die Kim Si U ein Empfehlungsschreiben richtete und mit denen er mir ein Zusammentreffen empfahl. Das Hotel hieß auf chinesisch Sanfengzhan. In China wird ein Hotel „Zhan" genannt. In diesem Hotel waren außer den beiden viele Angehörige der Bewegung, deren Namen mir unbekannt waren.

Dieses Hotel war neben dem Reisschälbetrieb Taifenghe einer der zwei Stützpunkte in Jilin, die die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung unterbrachten und ihnen Verbindungen sicherten.

Die Auswanderer aus Korea benutzten ebenfalls oft dieses Hotel.

Der Hotelinhaber war ein Landsmann des Pfarrers Son Jong Do und lebte einst in Jungsan, Bezirk Süd-Phyongan, und kam auf die Empfehlung des Geistlichen nach Jilin und bewirtschaftete das Hotel. Dem Aushängeschild nach war es ein Hotel, machte aber auf mich vielmehr den Eindruck eines Wohnhauses und einer öffentlichen Kongreßhalle.

Die Entfernung zwischen diesem Hotel und dem japanischen Konsulat betrug nur etwa 100 Meter. Das Hotel befand sich also so gut wie vor dem Tor des Konsulates, das als Hauptquartier für die Spionage im Gebiet um Jilin bezeichnet werden konnte. Es kam mir gefährlich vor, daß im Hotel antijapanisch gesinnte Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung verkehrten, nach denen Spione und Polizisten ihre Fühler ausstreckten und sie zu suchen bemüht waren. Diese meinten jedoch: „Am Fuße des Leuchtturmes ist es dunkel." Es war merkwürdig, es passierte in der Tat kein einziges Mal, daß dort Patrioten festgenommen wurden. Deshalb benutzten wir auch nach der Gründung unserer Organisationen häufig dieses Hotel.

Kim Sa Hon fragte mich, nachdem er das Empfehlungsschreiben von Kim Si U gelesen hatte, ob es mir

angenehm sei, in die Yuwen-Mittelschule in Jilin einzutreten, an der ein ihm gut bekannter koreanischer Lehrer namens Kim Kang tätig sei. Er sagte, daß sie eine von der neu aufsteigenden sozialen Schicht der Stadt gegründete Privatschule sei und in Jilin die positivste Tendenz zeige.

Es war öffentlich bekannt, daß diese Schule solch eine Richtung anstrebte, weil die Tageszeitung „Jichang Ribao" mehrmals von ihr berichtete. Schon im Jahr 1921 berichtete das Tageblatt, daß die Schule zwar schwierige Betriebsprobleme habe, aber dank der hervorragenden Lernergebnisse von verschiedenen sozialen Schichten gefördert und unterstützt werde.

Wegen Streitigkeiten um Finanzprobleme und um das Problem des Autoritätsmißbrauchs des Schulleiters soll in der Yuwen-Mittelschule häufig ein Wechsel des Schulleiters erfolgt sein. Zur Zeit meiner Ankunft in Jilin hatte vor kurzem anstelle von Zhang Yinxuan, einem Absolventen der Jinling-Hochschule in Nanjing, Li Guanghan das Amt des Schulleiters angetreten.

Allein der viermalige Wechsel des Schulleiters zeugte davon, daß die Lehranstalt großen Wert auf Gerechtigkeit, Gesetze und Regeln legte. Diese progressive Tradition der Schule gefiel mir.

Kim Sa Hon stellte mich am nächsten Tag dem Lehrer Kim Kang vor, der im Englischen sehr gewandt war. In seiner Begleitung traf ich mit dem Schulleiter Li Guanghan zusammen. Er gehörte zur Linken des chinesischen Nationalismus und war ein Mitschüler vom Ministerpräsidenten Zhou Enlai während seiner Mittelschulzeit und ein gewissenhafter Intellektueller, der von jung an von Zhou Enlai beeinflußt wurde. Von ihrer zwischenmenschlichen Beziehung erfuhr ich erst nach Dutzenden von Jahren. Irgendwann erzählte ich während eines Beisammenseins mit dem chinesischen Staatsmann, der damals unserem Land einen Besuch abstattete, in der Rückerinnerung an

die Jugendzeit über Chinesen, die mir viel halfen, und nannte dabei den Namen dieses Schulleiters. Ministerpräsident Zhou war daraufhin hocherfreut und sagte, daß er mit ihm zusammen die zur Nankai-Hochschule gehörende Mittelschule in Tianjin besucht habe.

Der Schulleiter Li Guanghan fragte mich an diesem Tag, was ich nach der Absolvierung der Schule vorhätte. Ich antwortete ihm ohne Zögern, daß ich mich der Unabhängigkeit des Vaterlandes widmen wollte. Er unterstützte mein Streben sehr.

Er bewilligte auch meine Bitte, mir zu erlauben, das erste Schuljahr zu überspringen und die Ausbildung im zweiten Schuljahr beginnen zu dürfen, was vielleicht meinem offenen Gespräch mit ihm zu verdanken war.

Während meiner Arbeit in der Jugend- und Schülerbewegung und der illegalen Bewegung bekam ich mehrmals Hilfe von diesem Lehrer. Obwohl er wußte, daß ich um der revolutionären Tätigkeit willen oft der Schule fernblieb, übersah er dies. Er gewährte mir in dieser und jener Weise Schutz, damit die von der Behörde des Militärklüngels gekauften reaktionären Lehrer mir nicht willkürlich schaden konnten. Sobald er erfuhr, daß der Militärklüngel oder Polizisten mich verhaften wollten, ließ er mir dies im voraus mitteilen und sorgte für die heimliche Flucht über den Zaun. Da der Schulleiter ein gewissenhafter Intellektueller war, konnten unter ihm viele Denker dort Fuß fassen und wirken.

Als ich nach meiner Aufnahme in die Yuwen-Mittelschule von der Schule zurückkam, empfahl mir das Ehepaar O Tong Jins, bis zur Absolvierung der Schule nicht im Internat, sondern in ihrem Haus zu bleiben. Das war damals in meiner Lage wirklich ein Glücksfall.

Meine Ausbildung war nur durch die Unterstützung seitens meiner Mutter möglich. Sie war aber nicht gesund. Sie befaßte sich

den ganzen Tag, ob im Winter oder Sommer, mit Wäscherei und Näherei für Lohn und schickte mir monatlich rund 3 Yuan. Nach dem Abzug für Schulgeld, Hefte und Lehrbücher blieb davon nicht einmal ein Betrag für ein Paar Schuhe.

In dieser Lage mußte ich die Ratschläge und das Wohlwollen der Freunde meines Vaters annehmen. In Jilin besuchte ich die Schule, indem ich anfangs im Haus O Tong Jins, nach seiner Verhaftung rund ein Jahr im Haus Jang Chol Hos, paar Monate im Haus Hyon Muk Kwans und eine Zeitlang im Haus Ri Ungs, des Kommandanten von Jonguibu als O Tong Jins Nachfolger, wohnte.

Da die prominenten Persönlichkeiten in Jilin meist eng mit meinem Vater befreundet gewesen waren, umsorgten sie mich liebevoll in dieser oder jener Weise. Während meines häufigen Verkehrs in den Familien seiner Freunde lernte ich viele Funktionäre der Unabhängigkeitsarmee und führende Persönlichkeiten der Unabhängigkeitsbewegung kennen und traf mit verschiedenartigen Personen zusammen, die in Jilin kamen.

Die meisten Spitzen von Jonguibu hatten damals in Jilin ihren ständigen Wohnsitz. Die Gruppierung Jonguibu gab sich für einen unabhängigen Staat aus, indem sie gewaltige Zentralgremien z.B. für Administration, Finanzwesen, Justiz, Militärwesen, Bildungswesen, auswärtige Angelegenheiten, Staatsanwaltschaft und Inspektion sowie örtliche Organe besaß und bei koreanischen Landsleuten in ihrem Verwaltungsgebiet sogar Steuer eintrieb. Zum Schutz dieses umfangreichen Apparates verfügte Jonguibu sogar über eine reguläre zentrale Schutztruppe aus mehr als 150 Soldaten.

Jilin als die Hauptstadt einer Provinz Chinas war neben Fengtian, Changchun und Harbin ein politisches, ökonomisches und kulturelles Zentrum der Mandschurei.

In der Kommandantur Jilin war Zhang Zuoxiang, jüngerer Vetter von Zhang Zuolin, der Anführer, der den Japanern nicht

untertan war. Wenn die Japaner bei ihm Kommunisten und andere angebliche Übeltäter anklagten, lehnte er ihre Forderungen mit der Bemerkung ab, so etwas gehe sie nichts an. Seine Handlung ging nicht von irgendeiner politischen Anschauung aus, sondern davon, daß er dickköpfig und hochmütig war. Diese Charakterzüge sicherten den Revolutionären und den Teilnehmern der sozialen Bewegung günstige Bedingungen.

Die meisten der koreanischen Auswanderer in die Mandschurei lebten ebenfalls in der Provinz Jilin. Dank diesem Umstand kamen viele Mitglieder der Unabhängigkeitsbewegung und Kommunisten, die von Militär und Polizei Japans verfolgt wurden, nach Jilin. So wurde diese Stadt von selbst zu einem politischen Schauplatz der Koreaner und zu deren Mittelpunkt. Die Einschätzung der Japaner, der „antijapanische Herd in den drei Provinzen im Osten sei Jilin", war kein Zufall.

In der zweiten Hälfte der 20er Jahre fanden sich die Oberhäupter der drei Gruppierungen Jonguibu, Chamuibu und Sinminbu, die Hauptkräfte der nationalistischen Bewegung Koreas in der Mandschurei, in Jilin zusammen. Die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung gaben unter anderem in Huadian, Xingjing und Longjing Zeitungen heraus und errichteten Schulen, während deren Oberhäupter faktisch in Jilin wirkten.

Eben in Jilin betätigten sich die sektiererischen Gruppen wie die ML-, Hwayo- und Sosang-Gruppe, um die eigene Einflußsphäre zu erweitern. Auch namhafte, sich als führend aufspielende Figuren unter den Teilnehmern der kommunistischen Bewegung verkehrten zumeist in Jilin. Menschen aller Schattierungen – Nationalisten, Kommunisten, Sektierer, Emigranten und dergleichen – fanden sich hier zusammen.

Auch Jugendliche und Schüler, die das Neue erstrebten und nach der Wahrheit forschten, kamen in diese Stadt.

Kurz ausgedrückt, könnte man sagen, daß Jilin ein Ort war, wo ideologische Tendenzen aller Schattierungen zusammenströmten. Dort entfaltete ich unter dem Banner des Kommunismus die revolutionäre Tätigkeit.

Zur Zeit meiner Ankunft in Jilin ließen sich einige Mitglieder des „T.D“, wie in Huadian versprochen, in dieser Stadt als Angehörige der Wenguang-Mittelschule und der anderen Schulen, des Lokomotivdepots und der Landungsbrücke eintragen.

Sobald sie von meiner Ankunft erfuhren, eilten sie in das Haus des Kommandanten O Tong Jin. Sie drückten ihre in Jilin gesammelten Eindrücke so aus: „Trotz der Geldnot, des Mangels an Trinkwasser und Brennstoff gefällt uns die Fülle von Büchern.“

Zum Scherz sagte ich, daß bei einer Fülle von Büchern auch ein Kompromiß mit dem Hunger möglich sei. Das war von mir auch ernst gemeint.

Auch sie hatten einen guten Eindruck von der Yuwen-Mittelschule. Sie meinten, daß es unter den Lehrern auch Angehörige der rechten Fraktion von Kuomintang gebe, daß aber die absolute Mehrheit der Lehrer aus den Reihen der Kommunistischen Partei sei oder sich zu den Drei Volksprinzipien bekannt habe.

Diese Worte beruhigten mich.

Es sollte sich später herausstellen, daß die Lehrer Shang Yue und Ma Jun Kommunisten waren.

Wir waren entschlossen, uns in dem neuen Ort die Wahrheit der Revolution anzueignen und alle Kräfte für die Verwirklichung des Ziels „T.D“ einzusetzen.

Auch die Mitglieder des „T.D“, die in Huadian blieben, suchten nach Betätigungsfeldern und gingen in die Wohngebiete der Koreaner in der Mandschurei, darunter in die Kreise Fusong, Panshi, Xingjing, Liuhe, Antu, Changchun und Yitong. Unter ihnen

gab es auch Freunde, die in ihre ursprünglichen Kompanien zurückkehrten und wieder die Mütze der Unabhängigkeitsarmee aufsetzten.

In einer komplizierten Stadt wie in Jilin war es für den kleinen Kern nicht einfach, auf alle Menschen einzuwirken, damit sie auf unsere Stimme hörten, und für die Verwirklichung des Ideengutes des „T.D" zu kämpfen.

Wir waren jedoch von dem festen Entschluß erfüllt, die Welt zu erneuern. Dafür wirkte jeder von uns wie ein Funke, der zehn, hundert Mitmenschen zur Erhebung aufruft, damit diese wiederum tausend, zehntausend weitere anregen.

Meine Tätigkeit in Jilin begann damit, den Marxismus-Leninismus gründlicher zu studieren. Auf dem Weg nach Jilin entschloß ich mich, die Erforschung des Marxismus-Leninismus, der neuen ideologischen Strömung, die ich in Huadian begonnen hatte, richtig zu betreiben. Die sozial-politische Umwelt in Jilin verstärkte diesen Entschluß. Ich konzentrierte mich mehr auf die Lektüre der Werke von Marx, Engels, Lenin und Stalin als auf die Lehrfächer an der Schule.

In China wurden damals viele gute Bücher aus der Sowjetunion und Japan in zahlreichen Exemplaren übersetzt und herausgegeben, weil die Zeit großer revolutionärer Umwälzungen anbrach. In Beijing erschien auch die Zeitschrift „Monat der Übersetzung", die oft progressive Literaturwerke veröffentlichte, für die sich Jugendliche, Schüler und Studenten interessierten. Auch Bücher, die in Fusong und Huadian kaum zu finden waren, konnte man in Jilin in beliebiger Menge in die Hand bekommen. Ich zog damals die Tuchschuhe mit Gummisohlen nur an, wenn ich zur Schule ging, während ich zu Hause fast barfuß lief, was jetzt unglaubhaft klingt.

Die Bibliothek in der Straße Niumaxiang kassierte damals als Benutzungsgebühr für einen Monat einen Mao. Ich kaufte jeden Monat eine Eintrittskarte und las dort auf dem Nachhauseweg stundenlang Bücher und Zeitungen, damit ich gegen wenig Geld verschiedene Publikationen lesen konnte.

Wenn ich neu gelieferte gute Bücher sah und sie wegen Geldmangels nicht kaufen konnte, regte ich Schüler aus reichen Familien zu deren Kauf an und borgte sie mir dann von ihnen. Unter ihnen gab es Schüler, die sie zwar nicht lasen, aber zur Bereicherung des Regals kauften, um sich zu rühmen.

Damals wurde die Yuwen-Mittelschule demokratisch verwaltet. Auch der Leiter der Bibliothek wurde einmal im Abstand eines halben Jahres auf einer Vollversammlung der Schüler gewählt. Der gewählte Leiter hatte das Recht auf die Ausarbeitung des Betriebsplans der Schulbibliothek und auf den Einkauf von Büchern.

Während meiner Ausbildung an der Mittelschule wurde ich zweimal in diese Funktion gewählt. Bei dieser Gelegenheit bezog ich viele Bücher über den Marxismus-Leninismus.

Da sich eine Fülle von Büchern vorfand, kam es auf die Zeit an. Ich gab mir Mühe, Zeit zu sparen, während ich andererseits darum bemüht war, in der gewonnenen Zeit mehr Bücher zu lesen und deren Inhalt gründlich zu begreifen.

Mein Vater erzog mir von jung auf die Gewohnheit an, Bücher zu schätzen und jedesmal darüber zu schreiben, worum es hauptsächlich ging und was ich daraus gelernt hatte. Diese Gewohnheit brachte mir großen Nutzen. Wenn beim gründlichen Studium der Hauptinhalt im Auge behalten wird, ist es möglich, verwickeltste Handlungen klar zu verstehen und in kurzer Zeit mehr Bücher zu lesen.

Während der Mittelschulzeit las ich die ganze Nacht hindurch, was nicht nur aus wissenschaftlichem Interesse oder Forscherdrang herrührte. Ich ging den Büchern nicht deshalb auf den Grund, weil ich Wissenschaftler werden und Karriere machen wollte. Aus den Büchern wollte ich die Antworten auf die Fragen finden, wie wir den japanischen Imperialismus zurückschlagen und das Land wiedererlangen könnten, wie die soziale Ungleichheit abgeschafft und den arbeitenden Menschen ein Wohlleben gesichert werden könnte. Ich wollte stets, wenn ich irgendein Buch aufschlug, diese Antworten finden.

Ich sah den Marxismus-Leninismus nicht als Dogma, sondern als Waffe für die Praxis an. Mein Standpunkt, das Kriterium für die Wahrheit nicht in einer abstrakten Theorie, sondern immer in der konkreten Praxis, d. h. in der koreanischen Revolution zu finden, keimte, könnte ich sagen, in diesem Prozeß. Ich studierte in dieser Zeit die klassischen Werke des Marxismus-Leninismus und Bücher, die ihn erläuterten, darunter das „Manifest der Kommunistischen Partei", „Das Kapital", „Staat und Revolution" und „Lohnarbeit und Kapital", sobald ich sie in die Hand bekam.

Parallel zu politischen Werken befaßte ich mich viel mit revolutionärer Literatur. Mit größtem Interesse las ich die Werke von Gorki und Lu Xun. In Jilin las ich viele revolutionäre Romane wie „Die Mutter", „Der eiserne Strom", „Die Segnung", „Die wahre Geschichte von A Q", „Am Yalu" und „Der junge Vagabund" sowie progressive Romane über das Leben in der damaligen Zeit, während ich in Fusong und Badaogou viele Bücher über das Leben in den alten Zeiten las wie „Die Erzählung über Chun Hyang", „Die Legende über Sim Chong", „Die Erzählung über Ri Sun Sin" und die „Pilgerfahrt nach dem Westen".

Wenn wir später während des bewaffneten Kampfes gegen Japan harte Prüfungen wie den Schweren Marsch bestanden, dachte

ich an revolutionäre Romane wie „Der eiserne Strom“, die ich während meines Aufenthalts in Jilin las, und schöpfte daraus Kraft und Mut. Die Literatur spielt eine große Rolle bei der Herausbildung der Weltanschauung der Menschen. Deshalb fordere ich die Schriftsteller jedesmal, wenn ich mit ihnen zusammentreffe, dazu auf, mehr revolutionäre Romane zu schreiben. Zur Zeit verfassen unsere Autoren viele revolutionäre Meisterwerke.

Wir sahen damals mit eigenen Augen die vernunftwidrigen gesellschaftlichen Erscheinungen und die miserable Lebenslage des Volkes und wurden dabei auch politisch aufgerüttelt.

In dieser Zeit gingen von denjenigen, die aus Korea in die Mandschurei umzogen, viele über Jilin in andere Gegenden. Wir hörten von ihnen häufig vom Elend im Innern des Landes.

Die Auswanderer, die den Fluß Amrok überquerten, fuhren über Dandong mit der Eisenbahn in die Südmandschurei bis Changchun und fuhren von dort aus entweder unter Nutzung der Eisenbahnstrecke in Dongzhi (Ostchina) in die Nordmandschurei oder auf der Linie Jilin–Changchun über Jilin in das nahe Innere dieser Gegend oder von Fengtian aus über die Linie Fengtian–Hailong und die Linie Jilin–Hoeryong nach Dunhua, Emu, Ningan.

Im kalten Winter und im Frühjahr fielen mir am Jiliner Bahnhof und in den Hotels viele Auswanderer aus Korea auf. Unter ihnen befanden sich Menschen, die allerlei Wendungen und Windungen hinter sich hatten.

Eines Tages ging ich mit meinen Freunden zusammen in ein Theater, um uns die chinesische Oper „Changxi“ anzusehen. Nach der Aufführung kam die Darstellerin zu uns, nannte ihren Geliebten beim Namen und fragte uns, ob ein gewisser Choe eventuell dort lebte. Da sie auf koreanisch sprach, waren wir alle erstaunt, denn „Changxi“ war für Korea fremd.

Sie hieß Ok Bun und stammte aus dem Bezirk Kyongsang. Ihr Vater saß eines Tages mit seinem Freund aus dem hinteren Nachbarhaus an einem Trinktischchen, wobei sie sich miteinander verabredeten: „Falls deine Frau einen Sohn gebärt, werde ich ihn zum Schwiegersohn nehmen. Wenn meine Frau eine Tochter zur Welt bringt, werde ich sie dir als Schwiegertochter geben. Wenn die beiden Kinder von einem Geschlecht sind, werden sie verschworene Brüder bzw. Schwestern.“

Nach einiger Zeit wurde in einer Familie ein Junge und in der anderen ein Mädchen geboren. Beide Häuser teilten ein Seidentuch und bekamen jeweils eine Hälfte davon als Zeichen dafür, daß die Kinder miteinander vermählt würden.

In der Folgezeit mußten die beiden Familien ihren Heimatort verlassen und jede für sich nach einer Existenzmöglichkeit suchen. Die Familie, die einen Sohn bekam, lebte dann in Jilin, und der Sohn besuchte die Wenguang-Mittelschule. Nach ihrer Ankunft in Jilin erwarb diese Familie ein Wohnhaus, gründete eine Reisschälanlage und lebte nicht schlecht. Die Familie jedoch, die eine Tochter bekam, verkaufte die Kleine einem Chinesen, weil sie, sobald sie in Dandong eintraf, kein Geld mehr hatte. Ok Bun erlernte unter Prügeln die chinesische Opfer „Changxi“ und wurde Künstlerin. Mit zunehmendem Alter begann sie, sich nach dem Jungen zu sehnen, der in ihrer Heimat als Ehemann für sie bestimmt worden war. Jedesmal, sobald sie in einer neuen Gegend eintraf, suchte sie heimlich nach Koreanern und erkundigte sich nach seinem Aufenthalt.

An diesem Tag ereignete sich die dramatische Begegnung der Künstlerin Ok Bun mit ihrem vom Schicksal bestimmten Mann, der die Wenguang-Mittelschule besuchte.

Als Ok Bun ihre Meinung äußerte, auf „Changxi“ zu verzichten und bei ihrem Ehemann zu bleiben, verlangte die Inhaberin der

Aufführungsgruppe von ihr einen enormen Geldbetrag. So versprach Ok Bun ihm, jahrelang ihren Anteil am Gewinn zu sparen und nach der Tilgung des Lösegeldes nach Jilin zurückzukommen. Während ich mit eigenen Augen diese Szene sah, loderte in meinem Herzen Zorn auf. Die Schüler beschimpften die Inhaberin der Aufführungsgruppe, die nur das Geld sah und der jede Menschlichkeit fremd war, und verglichen sie mit einer Schlange.

Der Alltag in einer Großstadt, in der Hunderttausende Menschen im Kampf um die Existenz schweißgebadet umherliefen, konnte kaum den Gestank der Klassengesellschaft verbergen.

An einem Sommertag kam ich mit Freunden unter der brennenden Sonne von Beishan zusammen und sah an einer Straße einen Rikschakuli mit einem Reichen streiten. Der Arme schien zu wenig Geld von dem Reichen bekommen zu haben. Er bat ihn um eine gewisse Erhöhung des Preises, indem er sagte, es sei jetzt die Zeit der „Drei Volksprinzipien" und es gehe um die Berücksichtigung des „Volkswohlstandes". Der Reiche verprügelte ihn aber mit seinem Spazierstock, anstatt ihm mehr zu zahlen, und sagte, er kenne nur die „Drei Volksprinzipien" und kaum die „Fünf-Gewalten-Verfassung".

Wir Schüler gerieten in Wut und setzten ihn unter Druck, damit er mehr bezahlte.

Durch solche Erlebnisse stellten wir die Tatsache in Frage, daß es in der Welt Menschen gab, die mit Rikschas fuhren, während andere sie ziehen mußten, daß manche in einem schreckenerregenden Haus mit 12 Toren behaglich lebten, während andere als Bettler auf der Straße umherirren mußten. Und wir waren unzufrieden damit.

Meines Erachtens bildet sich bei den Menschen die revolutionäre Weltanschauung dadurch, daß sie ihre Klassenlage und Interessen erkennen und, davon ausgehend, die Ausbeuterklasse

hassen und überdies, von der Idee der Verteidigung der Interessen der eigenen Klasse beseelt, sich zum Aufbau einer neuen Gesellschaft entschließen und den Weg der Revolution gehen.

Ich hatte klassische Werke des Marxismus-Leninismus und andere revolutionäre Bücher gelesen und begann die Klassensituation zu begreifen, und nachdem ich die sozialen Erscheinungen gesehen hatte, erkannte ich die Ungleichheit in vielen Beziehungen, hegte ein wachsendes Haßgefühl auf die Ausbeuterklasse und -gesellschaft, entschloß mich schließlich zur Umgestaltung und Erneuerung der Welt und betrat den Weg der Revolution.

Je umfassender und gründlicher ich Werke von Marx und Lenin las und je mehr ich von ihnen beeinflußt wurde, um so mehr wurde ich dazu angeregt, diese revolutionäre Lehre so bald wie möglich unter den Jugendlichen und Schülern zu verbreiten.

An der Yuwen-Mittelschule war ich zuerst mit einem koreanischen Schüler namens Kwon Thae Sok befreundet. Anfangs gab es an dieser Lehranstalt alles in allem vier Koreaner. Nur wir zwei neigten zur kommunistischen Jugendbewegung, während die übrigen Schüler der politischen Bewegung gegenüber gleichgültig blieben. Sie kannten nur Geld und waren darauf bedacht, nach der Absolvierung der Schule Handel zu betreiben.

Wir, ich und Kwon Thae Sok, hatten von Anfang an die gleiche Einstellung, da wir Ähnliches erstrebten und ähnliche Ansichten über die Gesellschaft vertraten. Unter den chinesischen Schülern war ein Jugendlicher namens Zhang Xinmin ein naher Freund von mir. Wir hingen ständig zusammen und tauschten miteinander Meinungen über politische Probleme aus, angefangen von der Ungleichheit in der Gesellschaft bis zum reaktionären Charakter des Imperialismus, über die Absicht des japanischen Imperialismus zum Überfall auf die Mandschurei und über das verräterische

Verbrechen der Kuomintang, so daß unsere Gesprächsthemen vielfältig waren.

Bis dahin war der Marxismus-Leninismus den Jugendlichen und Schülern in Jilin kaum bekannt, obwohl sie sich zu ihm hingezogen fühlten. Sie blätterten nur in den Werken von Marx, weil sie Marx für eine außergewöhnliche Persönlichkeit hielten und sie ihn daher kennenlernen wollten. Sie dachten, sie würden hinter der Zeittendenz zurückbleiben, wenn sie keine Ahnung vom Marxismus hätten.

Unter Berücksichtigung der Erfahrung aus Huadian organisierte ich mit einigen gleichgesinnten Freunden zuerst an der Yuwen-Mittelschule einen geheimen Lesezirkel. Dessen Mission bestand darin, fortschrittliche Jugendliche und Schüler fest mit den Ideen und Theorien des Marxismus-Leninismus auszurüsten. Diese Organisation wuchs rapide und dehnte sich nach einiger Zeit auf die Wenguang-Mittelschule, die Erste Mittelschule, die Fünfte Mittelschule, die Mädchenmittelschule, die Pädagogische Schule und auf viele andere Schulen in der Stadt Jilin aus.

Mit der Vergrößerung der Mitgliederzahl mieteten wir einen Raum im Reisschälbetrieb, den die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung leiteten, extra für uns und gestalteten ihn unter Einsatz der Mitglieder der Ryugil-Vereinigung Koreanischer Schüler in Jilin zu einer Bibliothek, die von ihnen auch selbständig geleitet wurde.

Zur Zeit gibt es bei uns überall Bibliotheken, und wir können riesige Bibliotheken wie den Großen Studienpalast des Volkes errichten, wenn wir es wollen, aber damals war es wirklich nicht einfach, mit bloßen Händen eine Bibliothek zu gestalten. Dies erforderte, Bücher einzukaufen, Bücherregale zu bauen, Tische und Stühle bereitzustellen. Da wir kein Geld hatten, leisteten wir an jedem Sonntag Arbeit gegen Lohn. Wir trugen z. B. auf

Eisenbahnbaustellen Bahnschwellen auf den Schultern oder brachten Kies vom Flußufer. Auch die Schülerinnen setzten sich im Reisschälbetrieb ein und sortierten dort ungeschälte Körner aus. Mit dem so schwer erwirtschafteten Erlös kauften wir Bücher.

Der fertiggestellte Leseraum hatte sogar eigens ein geheimes Bücherregal für die revolutionären Werke. Dann schrieben wir einfach aber interessant eine Reklame und schlugen sie überall in der Stadt an. Daraufhin kamen Schüler über Schüler zu unserem Lesesaal.

Wir stellten damals dort auch Liebesromane zur Verfügung, um die Schüler anzuziehen. Sie verkehrten häufig im Lesesaal, um sie zu lesen. Auf diese Weise erweckten wir in ihnen das Interesse an Büchern. Dann begannen wir, ihnen nach und nach gesellschaftswissenschaftliche Bücher anzubieten. Wenn sie durch diese Lektüre allmählich aufgerüttelt wurden, boten wir ihnen die klassischen Werke des Marxismus-Leninismus und revolutionäre Romane aus dem geheimen Bücherschatz an.

Im Angebot waren damals Romane von Ri Kwang Su wie „Die Wiedergeburt“, „Die Mitleidslosigkeit“ und „Der Bahnbrecher“. Da der Autor am Vorabend des Volksaufstandes vom 1. März in Tokio die „Unabhängigkeitserklärung vom 8. Februar“ verfaßte und sich für die Unabhängigkeitsbewegung einsetzte und dabei viele progressive Werke schrieb, waren seine Romane bei den Jugendlichen beliebt, aber später wurde er abtrünnig und konnte kaum Werke von erzieherischem Wert schreiben, sondern verfaßte schließlich sogar den reaktionären Roman „Die Frau des Revolutionärs“. Nach der Gründung der antijapanischen Partisanenarmee begab ich mich, eine Truppeneinheit führend, in die Südmandschurei, wobei ich mich eine Weile in Fusong aufhielt. Bei dieser Gelegenheit las ich dort den Roman. Er schildert das unsittliche Leben der Frau eines Kommunisten, die während der

ärztlichen Behandlung ihres Mannes mit dem Studenten einer medizinischen Fachschule, der den Kranken betreut, eine törichte Liebesbeziehung anknüpft. Der Roman war davon durchdrungen, die Kommunisten zu verleumden und die kommunistische Bewegung ideologisch zu verunglimpfen.

Sonnabends und sonntags kamen wir unter anderem in der Jiliner Kirche und im Beishan-Park zusammen und veranstalteten häufig Buchbesprechungen. Anfangs traten etliche Schüler mit dem Inhalt von Liebesromanen auf, bis die Zuhörer die Vortragenden zur Unterlassung solcher liederlicher Erzählungen aufforderten. Wenn die Schüler, die in Liebesromane versunken waren, einmal so blamiert waren, wandten sie sich von selbst den revolutionären Romanen zu.

Wir nutzten auch, um unter den Jugendlichen, Schülern und Massen die revolutionäre Ideologie zu verbreiten, die Methode „Tangshu" (mitreißende Geschichtenerzählung).

Eines Tages blieb ich dem Unterricht fern, um zur Linderung von Halsschmerzen einen Breiumschlag anzulegen. Auf dem Wege nach Hause kam ich am Beishan vorbei und sah dort, daß zahlreiche Menschen einen Blinden umgaben und ihm zuhörten. Ich rückte an sie heran und merkte, daß der Blinde eine Stelle aus der „Geschichte der chinesischen Drei Reiche" auswendig vortrug und wie ein Schamane in Vertretung eines Verstorbenen sprach. Er erzählte zum Beispiel die Szene, wo Zhuge Liang durch eine Kriegslist dem feindlichen Lager einen wuchtigen Schlag versetzt. In heiterer Stimmung schlug er dazu eine Trommel. Er unterbrach seine Erzählung an einer interessanten Stelle und streckte seine Hand nach den Zuhörern aus, um Geld zu fordern. Die Chinesen nannten das „Tangshu", was eine gute Methode zur Heranziehung der Massen war.

Danach verbreiteten wir die revolutionäre Ideologie auch unter Anwendung dieser Methode.

Unter unseren Freunden gab es einen Meister in Scherz und Redekunst, der zuvor in unserem Auftrag mit Gläubigen arbeitete. Im Gebet und Bibellesen war er geschickter als ein Pfarrer. Ich beauftragte ihn, einmal die erwähnte Methode anzuwenden. Er kam besser damit zurecht als beim Bibellesen. In Gesellschaftsräumen und in Parks, wo sich viele Leute versammelten, erzählte er sehr interessant die Fabeln positiver Romane und errang einen guten Ruf. Er tat dies ohne Entgelt, während der Blinde bei seinem Auftritt um Spenden bat. Dafür unterbrach er an lustigen Stellen seine Erzählung und hielt eine Agitationsrede und gab den Zuhörern bekannt, um welche Zeit am darauffolgenden Tag er weitere Stellen vortragen werde. Sie fanden sich am versprochenen Treffpunkt wieder ein.

Unter denjenigen, mit denen ich damals durch Bücher bekannt wurde, machte Pak So Sim einen tiefen Eindruck auf mich.

An einer belebten Straße in Jilin lag eine große Buchhandlung namens „Zeitungskiosk“. Ein paarmal in der Woche weilte ich dort. Auch Pak So Sim war in dem Geschäft Stammgast. Er ging jedesmal vor dem Stand für gesellschaftswissenschaftliche Bücher eine Weile hin und her, um sich danach zu erkundigen, welche Bücher neu geliefert worden waren. Daher passierte es hin und wieder, daß wir einander trafen. Er war mager und geschmeidig und sah intelligent aus.

Wenn ich mit anderen Schülern zusammen dorthin ging und wir jeweils einen Armvoll Bücher kauften, zeigte er sich zufrieden, als ob es sich um seine eigenen gehandelt hätte. Er gab uns dabei Ratschläge, indem er uns einen Überblick über einzelne Neuerscheinungen gab und die Notwendigkeit des Kaufs von bestimmten Werken erwähnte. So war ich durch Bücher mit Pak So

Sim befreundet. Als ich während meines Schulbesuchs in Dongdatan wohnte, kam er zu mir in die Unterkunft und wohnte eine Zeitlang mit mir zusammen.

Pak So Sim lebte eigentlich in Soul. Da er physisch schwach war, hatte er nicht die kommunistische Bewegung im Sinn, sondern schrieb kurze Artikel für Zeitungen und Zeitschriften. Ich nehme an, daß seine Artikel in der Zeitung „Haejo Sinmun" oder in Publikationen wie der Zeitschrift „Joson Jigwang" erschienen. Obwohl er keine bemerkenswerten Beziehungen zu den Bewegungen hatte, verachtete er sehr die sektiererischen Elemente. Da Pak So Sim von seiner Sache überzeugt und betont einsichtsvoll war, wollten die in Jilin verkehrenden Teilnehmer der Bewegung ihn für sich gewinnen.

Er las die ganze Nacht hindurch „Das Kapital" in japanischer Übersetzung und war ein strenger und leidenschaftlicher Leser, der für den Kauf von Büchern im Falle von Geldmangel sogar die Kleidungsstücke verpfändete, die er am Leibe hatte. Pak So Sim war kein Wichtigtuer, der die Einführung einiger Werke las und sich dann als großen Theoretiker des Marxismus-Leninismus hinstellte, sondern er beherrschte fast alle wichtigen Werke von Marx und Lenin.

Er ist mir ein unvergeßlicher Lehrer, der mich in „Das Kapital" einführte und mir dieses Werk erläuterte. In diesem Buch gab es nicht wenige Stellen, die schwer verständlich waren, wie das in den Werken von Marx meist der Fall ist. Deshalb hielt er uns Vorträge zur Erläuterung des Werkes „Das Kapital". Für das Beherrschen der marxistischen Klassik war eine Einführung oder ein Ratgeber unentbehrlich. Pak So Sim nahm aufrichtig die Rolle eines solchen Führers wahr. Er war ein Mann von großer Gelehrsamkeit.

Einmal fragte ich ihn nach dem Lehrsatz der Klassiker des Marxismus-Leninismus über die proletarische Diktatur. Pak So Sim

trug mir eine Zeitlang diese Lehrsätze fließend auswendig vor, wie sie in verschiedenen Etappen der Geschichtsentwicklung von unterschiedlichen Aspekten aus aufgewickelt worden waren. Er war im Hinblick auf Theorie und Wissen wirklich der Bezeichnung als Autorität für Marxismus würdig. Dennoch waren auch bei dieser Kapazität Unklarheiten und Lücken zu verzeichnen.

Ich sagte ihm: „In der Klassik des Marxismus-Leninismus wird die klassenmäßige Befreiung der Arbeiterklasse als erstrangig und ihre nationale Befreiung als zweitrangig betrachtet, aber in unserem Land sind die Arbeiter- und Bauernschaft erst klassenmäßig frei, wenn sie zuvor vom Joch des japanischen Imperialismus befreit sind.“ Und ich fragte ihn nach seiner Meinung. Das war damals eine Frage, die unter unseren Freunden viel besprochen wurde.

Bis dahin mangelte es den klassischen Werken des Marxismus-Leninismus an der theoretischen Klärung der Wechselbeziehung zwischen der klassenmäßigen Befreiung der Arbeiterklasse und ihrer nationalen Befreiung. Der Kampf um die nationale Befreiung in den Kolonien warf viele Probleme auf, die einer wissenschaftlich begründeten Klärung harrten.

Pak So Sim gab mir eine unklare Antwort darauf.

Ich hob hervor: „In den klassischen Werken des Marxismus-Leninismus wird im allgemeinen erwähnt, daß die Revolution im Mutterland und die Revolution in den Kolonien organisch verbunden sind, und doch wird nur die Bedeutung des Sieges der Revolution im Mutterland unterstrichen. Daraus läßt sich schließen, daß unser Land erst unabhängig wird, wenn die Arbeiterklasse Japans in der Revolution siegt. Sollen wir dann tatenlos sitzenbleiben, bis diese Zeit kommt?“

Er hatte keine Antwort auf diese Frage. Er war erstaunt, schaute mich eine Weile an und meinte: „Die klassenmäßige Befreiung der Arbeiterklasse ihrer nationalen Befreiung voranzustellen und dem

Kampf der Arbeiterklasse im Mutterland größere Bedeutung beizumessen als dem Kampf um die nationale Befreiung in den Kolonien – das ist, wie in der Klassik dargelegt ist, eine weltweit anerkannte Richtlinie der internationalen kommunistischen Bewegung.“

Ich schüttelte den Kopf, weil ich das nicht verstand. Er war seinerseits ungeduldig und gestand offen, daß er den Marxismus-Leninismus nur als eine Lehre erforschte und ihn kaum in Verbindung mit der konkreten revolutionären Praxis, mit der Unabhängigkeit Koreas und dessen kommunistischem Aufbau, betrachtete.

Während ich ihm zuhörte, war ich irgendwie betrübt, bringt es doch keinerlei Nutzen, wenn die kommunistische Lehre, wie er sagte, von der Praxis losgelöst studiert wird.

Beim Studium der progressiven Ideen des Marxismus-Leninismus litten ich und meine Freunde damals am meisten darunter, daß die Situation Koreas sich von der in Rußland zur Zeit der Oktoberrevolution unterschied, obwohl es uns darauf ankam, wie die Russen im Prozeß der Revolution die Gesellschaft zu verändern und das Land zu befreien.

Es stellten sich so komplizierte Fragen, wie z. B. in einem Kolonialland wie in Korea, einem rückständigen halbfeudalen Staat, die proletarische Revolution zu verwirklichen sei, wie Verbindungen mit der Revolution in den Nachbarländern, darunter in China, aufzunehmen seien in einer Situation, wo wir wegen der grausamen Unterdrückung seitens des japanischen Imperialismus die eigene Heimat verlassen und in China kämpfen mußten, und wie die nationale Aufgabe für die koreanische Revolution und die internationalistische Aufgabe für die Weltrevolution zu erfüllen seien.

Bis wir die richtige Antwort auf diese Fragen fanden, brauchten wir eine lange Zeit, die uns teuer zu stehen kam.

In den Tagen unserer Erforschung des Marxismus-Leninismus kam mir Pak So Sim menschlich nahe und wurde tief in unser Streben nach der Revolution hineingezogen.

Er trat dem Antiimperialistischen Jugendverband und dem Kommunistischen Jugendverband bei und beteiligte sich selbstlos an der Arbeit zur Erziehung und Aufklärung der Kinder und Jugendlichen. Er saß bis dahin nur über Büchern und stürzte sich nun entschlossen in die Praxis hinein, und seine Leidenschaft entflammte.

Später schickten wir ihn in das Gebiet Kalun zur ärztlichen Behandlung seiner Lungentuberkulose. Pak So Sim baute eine Grashütte am Fluß Wukaihe, etwa 5 Ri von Jiajiatun entfernt, kochte selbst und verbrachte einsam die Zeit. Während meiner Tätigkeit in den Gebieten Kalun und Wujiazi nahm ich mir die Zeit und besuchte ihn. Als er mich sah, war er hocherfreut. Wir verfielen in Erinnerungen und besprachen viele Probleme.

Pak So Sim zeigte mir damals zum erstenmal ein Foto seiner Frau. Ich staunte, glaubte ich doch, seine Frau wäre entweder tot oder von ihm geschieden. Allein das Bild zeugte davon, daß sie sehr hübsch, gut erzogen und modern war. Er teilte mir mit, daß er vor kurzem einen Brief von ihr bekommen habe. Auf meine Frage, warum er seine Frau nicht hierher hole, sagte er, daß sie Tochter einer reichen Familie sei. Daraufhin fragte ich ihn, ob er das bei seiner Vermählung nicht gewußt habe. Er stieß einen Seufzer aus und sagte, daß sich seine Weltanschauung nach der Heirat gewandelt habe.

Da dies so seltsam klang, fragte ich ihn ein weiteres Mal, ob er sie wirklich völlig vergessen habe. Er gestand mir offen, daß er

bisher daran geglaubt habe, daß aber ihr kürzlicher Brief die Sehnsucht nach ihr wieder geweckt habe.

Ich riet ihm aufrichtig, sie zu holen, wenn er sie liebe, denn wie könnte er die überholte Gesellschaft stürzen und die Welt neu gestalten, wenn er nicht einmal seine Frau beeinflussen könne, und er könne besser medizinisch betreut werden, wenn sie ihm zur Seite stünde.

Er wollte so handeln, seufzte aber wieder.

„Ich werde, Song Ju, deinen Rat befolgen, aber mein Leben neigt sich schon dem Ende zu, ein mißglücktes Leben."

Er hatte weder ein Kind noch ein Vermögen und geistiges Erbe, die er der Nachwelt hinterlassen konnte. Er klagte darüber, daß er seinen Vorsatz, sich zeitlebens der Erforschung des Marxismus-Leninismus zu widmen und auf jeden Fall ein Buch zu verfassen, das den Interessen der Arbeiterklasse dienen könnte, nicht erfüllen könne, daß er solch ein Buch während seiner vitalsten Zeit aus Unwissenheit nicht schreiben konnte und jetzt, wo er Wahrheit erkannt habe, kaum dazu fähig sei, weil es ihm sein Gesundheitszustand nicht erlaube.

Seine Klage quälte auch mich. Der Wissenschaft gegenüber war er ehrlich, und er war unermüdlich und von Forscherdrang erfüllt. Säße er nicht nur über Büchern, sondern hätte er sich etwas früher mit der Praxis befaßt, so wäre es ihm möglich gewesen, wertvolle Theorien zu ergründen, die zur Verwirklichung des revolutionären Werkes der Arbeiterklasse beitragen könnten, und sich hohe Verdienste zu erwerben. Eine Theorie entspringt aus der Praxis, und von ihr wird deren Richtigkeit geprüft und bewiesen. Die Praxis, die wir keinen Augenblick vergessen durften, war die Unabhängigkeit Koreas und das Glück unseres Volkes. Zu meinem Bedauern ging Pak So Sim von uns, nachdem er diese Wahrheit erkannt hatte.

Pak So Sim holte in der Folgezeit seine Frau aus Soul, wurde von ihr medizinisch betreut, schrieb bis zu seinem letzten Augenblick kurze Abhandlungen und Aphorismen und verstarb in Kalun.

Unsere Vorfahren lehrten, daß man den Tod am Abend nicht bedauert, wenn man am Morgen des gleichen Tages zur Vernunft gelangt ist. Es war aber zu beklagen, daß ein Mensch wie Pak So Sim, der so viel schaffen konnte, von uns ging, sobald er die Wahrheit erkannt hatte.

Ich verbrachte in Jilin rund drei Jahre. In meinem ganzen Leben hinterließ mir Jilin fürwahr unvergeßliche Erinnerungen.

In dieser Stadt verstand ich den Marxismus-Leninismus als wissenschaftliche Lehre und mit Hilfe dieser Lehre zutiefst die praxisbezogene Wahrheit im Interesse der Unabhängigkeit Koreas und des Glücks des Volkes.

Ich konnte den Kernpunkt der neuen Geistesströmung schnell begreifen, was der Trauer und Wut eines Sohnes einer des Landes beraubten Nation zu verdanken war. Das unerträgliche Unglück und Leid unserer Nation ließen mich frühzeitig zu Verstand gelangen. Ich empfand das Schicksal des leidgeprüften Heimatlandes und Volkes als eigenes Los, was in mir ein großes nationales Pflichtgefühl erweckte.

In der Jiliner Zeit bildete sich meine Weltanschauung heraus, die sich dann unerschütterlich festigte und zu dem ideologisch-geistigen Nährboden für mein ganzes Leben wurde.

Die Akkumulation der Kenntnisse und Erlebnisse in Jilin ermöglichten es mir, künftig das Gerüst meines souveränen revolutionären Ideengutes zu schaffen.

Das Studium ist der grundlegende Prozeß, den ein Revolutionär zum Zweck der Selbsterziehung unbedingt zu durchlaufen hat, und eine unentbehrliche geistige Arbeit, die bei der Schaffung der

Grundlage für den Fortschritt und die Umgestaltung der Gesellschaft keinen einzigen Tag unterbrochen werden darf. Von der Lehre aus, die ich im Verlauf des Studiums der progressiven Ideologie in der Jiliner Zeit gezogen hatte, unterstreiche ich auch heute, daß das Lernen die erste Pflicht eines Revolutionärs ist.

2. Der Lehrer Shang Yue

Der Lehrer Shang Yue stellte mir „Die Mutter“ von Gorki und den „Traum der Roten Kammer“ vor, während Pak So Sim ein Lehrer war, der mich in „Das Kapital“ einführte. Der Lehrer Shang Yue lehrte Sprachwissenschaft an der Yuwen-Mittelschule.

Zum Lehrer an dieser Lehrstätte wurde er im Februar 1928 berufen. Wir erfuhren, daß der neue Lehrer, der die Fakultät Englistik an der Hochschule Beijing absolviert hatte, in der Schule angekommen war, und warteten auf den sprachwissenschaftlichen Unterricht.

Kurz vor der Begrüßung des neuberufenen Lehrers waren wir nicht ganz frei von Unruhe. Die Annahme, daß die Amtsstelle für Bildungswesen einen Spitzel zum Lehrer für Sprachwissenschaft berufen haben könnte, veranlaßte uns zu Besorgnis. Unter den von dieser Amtsstelle an die Schule entsandten Lehrern waren etliche üble Elemente von der Behörde des Militärklüngels gekauft.

Es war damals nicht lange her, daß Zhang Xueliang auf eine Anordnung von Jiang Jieshi in der Mandschurei die Fahne der Kuomintang wehen ließ. Die Geheimdienstorganisationen Jiang Jieshis streckten ihre Hand schon von Shenyang bis Jilin aus. Die Handlanger der Kuomintang konnten die Yuwen-Mittelschule noch nicht völlig in ihrer Hand haben, aber jede Bewegung des Lehrkörpers und der Schüler dieser Bildungsstätte, die stark von der Reformidee beeinflußt waren, stand ständig unter der Aufsicht des Militärklüngels und seiner Handlanger.

Da in solch einer Zeit ein neuer Lehrer kam, war es verständlich, daß die Schüler jeden Nerv anspannten und auf die Unterrichtsstunde warteten.

Der Lehrer Shang Yue bannte jedoch durch eine einmalige Vorlesung die Vorsicht der Schüler und sicherte sich Popularität unter uns. Er erläuterte die umfangreiche Fabel vom „Traum der Roten Kammer" aus 120 Abschnitten in einer einzigen Unterrichtsstunde. Wir konnten das in diesem Werk dargestellte Lebensprinzip und den Verlauf des Verfalls einer adligen Familie, in der die patriarchalische Tradition herrschte, in so kurzer Zeit völlig begreifen, weil die Art, wie er sprach, so fein und gewandt war, daß er das Wesentliche auswählte und hin und wieder wichtige Lebensdetails ausmalte.

Sobald der Lehrer Shang Yue nach dem Ende des Unterrichts aus der Klasse ging, erhoben die Schüler Freudenrufe und meinten, in die Yuwen-Mittelschule sei ein unverhoffter Schatz gekommen.

Der Lehrer sprach viel vom Inhalt des Romans, aber zu wenig von dessen Autor. Deshalb ging ich am nächsten Tag zu dem Lehrer, der einen Spaziergang in der Umgebung des Sportplatzes machte, und bat ihn, mir eingehend über den Autor des Romanes, Cao Xueqin, zu erzählen. Der Lehrer sagte, daß er wegen des Zeitmangels die Laufbahn des Autors ausgelassen habe und mein Anspruch berechtigt sei, und erläuterte mir eingehend das Leben und die Vorgeschichte der Familie des Autors.

Als seine Erklärung zu Ende war, stellte ich ihm auf der Stelle einige Fragen zur Wechselbeziehung zwischen der sozialen Herkunft des Autors und dem Klassencharakter seines Werkes.

Der Lehrer gab mir auch auf diese Fragen klare Antworten. Er unterstrich, es sei seiner persönlichen Meinung nach eine Tatsache, daß sich die soziale Herkunft eines Autors auf den Klassencharakter seines Werkes auswirkt, daß aber der absolute Faktor, der diesen

Charakter bestimmt, nicht seine soziale Herkunft, sondern seine Weltanschauung ist. Als Beispiel nahm er eben Cao Xueqin. Er fügte hinzu, daß der Autor zwar in einer adligen Familie geboren wurde, der der Kaiser Kangxi besondere Gunst erwies, und in einer wohlhabenden Umgebung aufwuchs, aber den wahren Zustand des im Untergang begriffenen Feudalstaates China und die Unvermeidbarkeit seines Verfalls bildlich darstellen konnte, weil seine Weltanschauung progressiv war.

An diesem Tag sagte der Lehrer Shang Yue zu mir: „Du, Schüler Song Ju, bist heute zu mir gekommen, und das ist sehr gut. Wenn man Fragen hat oder etwas klären will, muß man ohne Zögern beizeiten die Hilfe des Lehrers in Anspruch nehmen. Das ist die Einstellung des Schülers bei der Erforschung der Wissenschaft. Stell mir viele Fragen, wann und wo auch immer. Ich habe Schüler gern, die mich viel fragen:“

Die Bemerkung des Lehrers, der mich zu häufiger Fragestellung anregte, zog mich an. Von der Grundschulzeit her war ich eigentlich als ein Schüler bekannt, der viel fragte. Das war auch an der Yuwen-Mittelschule der Fall, was die Lehrer ärgerte.

Der Lehrer Shang Yue riet mir, jederzeit zu ihm zu kommen und mir gefallende Bücher mit nach Hause zu nehmen, da er zu Hause den Roman „Der Traum der Roten Kammer“ und einen Sammelband mit Auszügen aus dem kurzen Abriß der Biographie Cao Xueqins habe. Auf diese Weise hatte ich das Glück, als erster Gast die Unterkunft des Lehrers besuchen zu dürfen.

Mein Großvater verwies darauf, daß der Verkehr des Schülers im Hause des Lehrers nicht förderlich sei. Viele Erwachsene, die sich dank der modernen Wissenschaft als aufgeklärt hinstellten, vertraten auch diese Meinung meines Großvaters, von den Menschen aus der alten Generation ganz zu schweigen, die in einer privaten Schreibschule „Tongmongsonsup“ (erstes Lehrbuch für

Kinderbildung) und dergleichen lernten und dort aufwuchsen. Der Grundsatz meines Großvaters hieß: Wenn ein Schüler oft das Privatleben seines Lehrers sieht, wird er ihn nicht mehr für geheimnisvoll halten. Der Lehrer sollte den Schüler immer dazu anhalten, daß er ihn für ein göttliches Wesen hält, das nichts ißt und niemals Wasser läßt. Nur dann kann er die Autorität sichern. Dafür müßte er eine spanische Wand aufstellen.

Der Großvater sagte, daß er von der Zeit an, in der mein Vater in seiner Kinderzeit die private Schreibschule besuchte, dieser Meinung sei.

In der privaten Sunhwa-Schreibschule gab es einen Dorfschullehrer namens Kim Ji Song, der ein regelrechter Alkoholiker war und nicht einmal merkte, daß er seine Roßhaarkappe verlor, wenn es um Schnaps ging. Er schickte meinen Vater – Klassenältester nach heutigen Begriffen – so gut wie alle drei Tage einmal Schnaps holen. Anfangs folgte mein Vater gehorsam seinem Geheiß. Nachdem er eines Tages gesehen hatte, wie der Dorfschullehrer auf dem Wege nach Hause besoffen in einer Wasserlache lag, dachte er anders.

Eines Tages gab der Lehrer meinem Vater abermals eine große Flasche in die Hand und bat ihn, Schnaps zu holen. Er verließ die Schule, warf unterwegs die Schnapsflasche gegen einen Felsen und zerbrach sie. Er machte dem Dorfschullehrer die unwahre Meldung, daß er von einem Tiger verfolgt worden und dabei auf einen Stein gefallen sei, so daß die Flasche beim Hinfallen zerbrochen sei. Der Lehrer war verdutzt und sagte: „Oho, der Tiger kam aus dem Berg Paektu bis Mangyongdae herab. Meine Person muß miserabel gewesen sein, daß sogar Hyong Jik lügt. Ich bereue, daß ich euch Schnaps holen schickte.“ Danach verzichtete er auf die Trinkerei.

Obwohl sich der Dorfschullehrer vom Trunk trennte, blieb im Gedächtnis meines Vaters tief das Bild des Lehrers haften, der blau

in einer Wasserlache lag und Alkoholgeruch verbreitete. Das Prinzip meines Großvaters, der behauptete, die Lehrautorität wäre gesichert, wenn eine spanische Wand errichtet wird, lag dieser Geschichte zugrunde.

Ich sprang also plötzlich, ohne dem Lehrer Shang Yue Zeit gelassen zu haben, eine Trennwand zu errichten, tief in sein Leben, das er noch niemandem geöffnet hatte.

In seinem Bücherregal waren Hunderte Bücher eingeordnet. Dies war unter den Regalen, die ich bis dahin sah, das reichste und auffallendste. Der Lehrer hatte viel Literatur. Das Regal enthielt u. a. sowohl auf englisch geschriebene Romane als auch biographische Literaturwerke:

Vor diesem Regal stand ich wie angewurzelt und in Gedanken versunken: Wenn ich mir all diese Kenntnisse angeeignet habe, wäre es gleichbedeutend mit dem Hochschulabschluß. Es ist ein großes Glück auch für mich, daß der Lehrer Shang Yue in die Yuwen-Mittelschule kam. Bei diesem Gedanken zog ich beliebig Bücher heraus und las und fragte dabei den Lehrer:

„Erlauben Sie mir, Herr Lehrer, Sie zu fragen? Wieviel Jahre haben Sie gebraucht, um das Bücherregal so zu gestalten?“

Der Lehrer näherte sich mit einem Lächeln um den Mund dem Regal und sah mir ins Gesicht.

„Ich glaube, etwa 10 Jahre.“

„Wie lange wird es dauern, wenn man alle diese Bücher lesen will?“

„Mit Eifer 3 Jahre, mit Trägheit 100 Jahre.“

„Herr Lehrer, würden Sie das Regal für mich offenlassen, wenn ich innerhalb der drei Jahre alle diese Bücher lesen würde?“

„Das mache ich, aber unter einer Bedingung.“

„Wenn Sie mir Bücher auszuleihen bereit sind, werde ich jede Bedingung annehmen.“

„Die Bedingung ist, daß du, Song Ju, künftig Schriftsteller wirst. Seit langem habe ich vor, Schriftstellernachwuchs von ein oder zwei Personen heranzubilden, die zur proletarischen Revolution beitragen können. Und ich möchte wissen, ob du, Song Ju, einer davon werden willst."

„Ich bin Ihnen, Herr Lehrer, dankbar dafür, daß Sie mir so vertrauen. Das Literaturfach gefällt mir besonders, und ich sehne mich sehr nach dem schriftstellerischen Beruf. Nach der Erringung der Unabhängigkeit des Landes könnte ich eventuell den Weg der Literatur wählen. Wir sind jedoch, Herr Lehrer, Söhne eines Volkes, das des Landes beraubt ist. Mein Vater plagte sich in seinem ganzen Leben, um das Land wiederzuerlangen, und starb dabei. Ich entschloß mich, das Ziel meines Vaters zu übernehmen und mich künftig dem Kampf um die Unabhängigkeit zu widmen. Das ist mein höchstes Ideal und Streben. Eben der Kampf um die Befreiung der Nation wird mein Beruf sein."

Der Lehrer Shang Yue lehnte sich an das Regal, nickte mit ernster Miene mit dem Kopf, trat an mich heran, legte die Hand auf meine Schulter und sagte ruhig:

„Großartig, Song Ju! Wenn der Kampf um die Unabhängigkeit dein Ideal ist, werde ich dieses Ideal als Bedingung betrachten und für dich das ganze Regal offenlassen."

Ich bekam an jenem Tag den Roman „Der Traum der Roten Kammer" ausgeliehen und ging in die Unterkunft zurück.

Lehrer Shang Yue lieh mir beim zweiten Mal die Romane von Jiang Guangci „Am Yalu" und „Der junge Vagabund" aus.

Ich las beide Romane mit großem Interesse. Der Roman „Am Yalu", der einen jungen Koreaner namens Ri Maeng Han und eine junge Koreanerin mit Namen Un Go zu Hauptthelden hat, machte auf mich einen unvergeßlichen Eindruck.

Dann bekam ich von ihm „Die Mutter" von Gorki.

So standen wir durch Bücher und die Literatur in einer besonderen Beziehung zueinander.

Lehrer Shang Yue stellte mir jedes Buch zur Verfügung, das ich lesen wollte. Im Regal fehlende Bücher beschaffte er auch unter Mühen und stellte sie für mich bereit. Als Gegenleistung für seine Empfehlungen von Büchern hörte er meine Eindrücke von gelesenen Werken.

Wir tauschten auch Gedanken über das Drama „Die Feinde“ von Gorki und den Roman „Die Segnung“ von Lu Xun aus.

Dabei kamen wir ganz von selbst dazu, Meinungen über die Literatur auszutauschen. Der Brennpunkt unserer Unterhaltungen war die Mission der Literatur. Wir sprachen oft darüber, wie die Literatur die Realität wiedergeben und die Gesellschaftsentwicklung fördern muß.

Lehrer Shang Yue bezeichnete sie als Licht, das die Menschheit zum Intellekt führt. Er sagte wiederholt: Während Maschinen die Entwicklung der Produktion voranbringen, vervollkommnet die Literatur die Persönlichkeit des Menschen, der diese Maschinen steuert.

Er hatte Lu Xun und seine Werke besonders gern. Der Lehrer war ein literarischer Freund Lu Xuns und Mitglied des Literaturzirkels, dessen Leiter Lu Xun war. Seine Novelle „Der Rücken des Beils“, die er während seiner Tätigkeit im Zirkel schrieb, wurde von Lu Xun als gut bewertet. Diese Novelle schilderte den Kampf der Einwohner im Gebiet Luoshan gegen die überlieferten feudalistischen Bräuche. Nach Meinung der Tochter des Lehrers Shang Yue, Shang Xiaoyuan, soll Lu Xun aber auch Unzufriedenheit mit diesem Werk geäußert haben. Er hielt den Mangel an Scharfsinn in der Novelle für fehlerhaft.

Der Lehrer überwand seine Unerfahrenheit am Beginn seines Schaffens und schrieb in den 30er Jahren ideologisch-künstlerisch

feine Werke wie „Die geplante Verschwörung“, die von den Lesern positiv eingeschätzt wurde. Dieser Roman wurde damals in einer Zeitschrift, die in der Provinz Yunnan erschien, in Fortsetzungen veröffentlicht. In den 80er Jahren gab der Volksliteraturverlag Chinas diesen Roman erneut heraus.

Lehrer Shang Yue schuf außer den Werken „Die geplante Verschwörung“ und „Der Rücken des Beils“ die Romane „Der Speer“ und „Probleme mit Hunden“ und schenkte sie seinen Lesern. Während seiner Lehrtätigkeit unterbrach er niemals seine schriftstellerische Meditation. Es war keinesfalls ein Zufall, daß er mich auf den Weg der Literatur führen wollte.

Ich borgte vom Lehrer sogar die „Ausgewählten Werke von Chen Duxiu“. Er war einer der Gründer der Kommunistischen Partei Chinas und ergriff die Macht in dieser Partei.

Anfangs war er nicht gewillt, mir dieses Buch zu borgen und zwar aus Besorgnis, ich könnte eventuell von der rechtsorientierten Linie des Kapitulantentums von Chen Duxiu negativ beeinflußt werden. Er sagte, daß dieser Politiker vor seiner Aufnahme in die Hochschule Beijing dort als Literaturobmann wirkte und der Lehrkörper und viele Studenten stolz darauf waren, daß er aus ihrer Hochschule war.

„Offen gesagt, himmelte auch ich eine Zeitlang Chen Duxiu an. Ich las die von ihm herausgegebene Zeitschrift ‚Die neue Jugend‘ und seine Abhandlungen während seiner Anfangszeit, wobei ich seine Persönlichkeit bewunderte. Jetzt aber ist meine Meinung über ihn anders geworden.“

Nach seinem Geständnis fuhr er fort: Die Popularität von Chen Duxiu, der während der Bewegung vom 4. Mai und in der Frühzeit der Gründung der Kommunistischen Partei bei vielen Menschen beliebt war, sank so stark, weil er eine rechtsopportunistische Linie befürwortete.

Sein opportunistischer Fehler kam am schlimmsten in seiner Haltung zur Bauernfrage zum Ausdruck. Stalin wies schon im Jahr 1926 darauf hin, daß die Bauernschaft an der antiimperialistischen Front Chinas die Hauptkraft und die wichtigste und zuverlässigste verbündete Formation der Arbeiterklasse ist. Chen Duxiu aber schätzte die Bauernschaft gering. Er befürchtete den Zusammenstoß der Bauernschaft mit den vermögenden Großbauern und trat gegen die Einmischung der Bauernschaft in die Administration und gegen ihren aktiven Selbstschutz auf. Er wollte, kurz gesagt, den Kampf der Bauern einschränken.

Der Fehler Chen Duxius besteht darin, daß er unter dem Vorwand des Antiimperialismus gegen die Revolution auf dem Dorf vorging und die Trennung der Bourgeoisie von der revolutionären Front befürchtete. Seine kapitulantenhafte Linie förderte schließlich den Verrat der Bourgeoisie an der Revolution.

Das war die Meinung des Lehrers Shang Yue über Chen Duxiu.

Wie er richtig erwähnte, enthielten die Abhandlungen von Chen Duxiu kapitulantenhafte Elemente, die der Revolution großen Schaden zufügen konnten.

Nachdem ich die „Ausgewählten Werke von Chen Duxiu" gelesen hatte, führte ich ein langes Gespräch mit dem Lehrer, um mit ihm Meinungen über die Bauernfrage auszutauschen. Das Gespräch berührte Fragen des Gemeinsamen und der Unterschiede in der Position zur Agrarfrage in der koreanischen und der chinesischen Revolution. Es ging auch darum, die Strategie Lenins bei der Lösung dieser Frage zu berücksichtigen, und was zu tun sei, damit die Bauernschaft ihrer Rolle als Hauptkraft in der Revolution gerecht werde.

Ich sagte, daß die Bauernschaft die Hauptformation im ganzen Land sein müßte, ebenso wie der Ackerbau das Fundament des Lebens auf der Erde ist.

Der Lehrer bejahte meine Ansicht und meinte: Die Unterschätzung der Bauernschaft bedeutet die Geringschätzung der Landwirtschaft und des Bodens. Und in diesem Falle wird die Revolution unausweichlich mißlingen, wie hervorragend ihr Ideal auch immer sein mag. Er fügte dann hinzu, der Fehler Chen Duxius bestehe eben darin, daß er dieses Prinzip vergessen habe.

Nach diesem Gespräch war ich davon überzeugt, daß er ein Kommunist war, während er erfuhr, daß ich im Kommunistischen Jugendverband wirkte. Seine Empfänglichkeit und Urteilskraft waren erstaunlich.

Der Lehrer Shang Yue trat im Jahr 1926 in die Kommunistische Partei Chinas ein. Er leitete in seinem Heimatort die Bauernbewegung und wurde dabei vom Militärklüngel der Kuomintang verhaftet und litt im Landarmeegefängnis der Provinz Zhejiang rund ein Jahr lang unter großen Schwierigkeiten. Im Jahr 1928 wurde er mit Hilfe eines koreanischen Militärarztes gegen Kaution aus dem Gefängnis freigelassen. Danach nahm er einen anderen Namen, Xie Zhongwu, an, kam in die Mandschurei und trat auf Empfehlung von Chu Tunan die Stelle an der Yuwen-Mittelschule in Jilin an.

Nach dem Austausch unserer Meinungen über die Bauernfrage sprach ich mit dem Lehrer Shang Yue häufig über politische Themen. Unter den Jugendlichen und Schülern in Jilin kam es seinerzeit zu regem politischem Meinungsstreit. Anhaltspunkte dafür gab es unzählig viele, weil damals in China die große Revolution vor sich ging und in Korea die Massenbewegung einen Aufschwung erfuhr.

Unter den koreanischen Jugendlichen kam es damals zu einem leidenschaftlichen Meinungsstreit um die Frage, welche von den beiden Methoden von Ri Jun bzw. An Jung Gun die richtige sei.

Viele Jugendliche und Schüler maßen der Kampfmethode des letztgenannten eine absolute Bedeutung bei.

Ich fragte den Lehrer auch seiner Meinung über die Kampfmethode An Jung Guns. Er sagte, seine Tat rühre zweifellos vom Patriotismus her, aber seine Kampfmethode sei abenteuerlich. Seine Antwort stimmte mit meiner Ansicht überein. Ich dachte, daß der Kampf gegen die Aggression des japanischen Imperialismus keinesfalls mit terroristischen Methoden, also durch Hinrichtung einiger Handlanger des großen Militärklüngels, den Sieg davontragen kann, daß aber das Ziel erreicht werden kann, wenn die Volksmassen erzogen und aufgerüttelt werden und das ganze Volk sich erhebt.

Ich und der Lehrer tauschten Gedanken über die Geschichte der Aggression des japanischen Imperialismus gegen Korea, über seine Kolonialpolitik in Korea, über die Absicht dieses Feindes zum Überfall auf die Mandschurei und die damit zusammenhängende Politik des Militärklüngels und über die Notwendigkeit der Verbundenheit und Zusammenarbeit zwischen dem koreanischen und dem chinesischen Volk im Kampf gegen Imperialismus und Aggression.

Die Schüler der Yuwen-Mittelschule sprachen damals häufig über die Haltung des „Völkerbundes“ zur Abrüstung. Unter ihnen hegten viele illusorische Hoffnungen auf den „Völkerbund“. Deshalb schrieb ich einen Aufsatz über die falsche Behandlung der Frage der Abrüstung im „Völkerbund“. Viele Schüler stimmten diesem Aufsatz zu. Auch Lehrer Shang Yue befürwortete meine Ansichten.

Seit seiner Ankunft in Jilin war bei ihm die organisatorische Verbindung mit der Kommunistischen Partei abgebrochen, aber er hielt anhand der Werke fortschrittlicher Autoren wie Gorki und Lu Xun mehrmals Vorträge im Sinne der Aufklärung. Irgendwann hielt

er auf Vorschlag der Mitglieder des geheimen Lesezirkels in der Bibliothek der Schule eine Woche lang einen Sondervortrag mit dem Thema „Gehen wir gegen den Imperialismus vor“. Dieser Vortrag fand unter den Hörern großen Widerhall.

Ich sammelte ihre Meinungen und spornte damit den Lehrer Shang Yue an.

Er erfreute sich der Liebe und des Respektes der Schüler, weil er sich durch ideologische Progressivität, hohes Verantwortungsbewußtsein bei der Ausbildung der Nachkommen und durch umfassendes und gründliches Wissen über Kultur und Geschichte aller Länder und Zeiten auszeichnete.

Die reaktionären Lehrer, die von der Behörde des Militärklüngels gekauft waren, waren sehr unzufrieden damit und versuchten niederträchtig, seine Autorität zu zerstören. Sie zettelten Komplotte an, um auch den Schülern, die von ihm geschützt und unterstützt wurden, zu schaden, und waren neidisch auf sie.

Ein Lehrer mit Familiennamen Feng drohte dem Schulleiter Li Guanghan, um die koreanischen Schüler von der Schule zu verweisen, während der leitende Sportlehrer mit Familiennamen Ma versuchte, unter dem Vorwand, daß die koreanischen Schüler die chinesischen Lehrer anfeindeten, die öffentliche Meinung gegen mich zu erregen.

Jedesmal, wenn so etwas geschah, nahm der Lehrer Shang Yue mich in Schutz.

Auch der Englischlehrer feindete die Schüler an, die der neuen Geistesströmung zustrebten. Er war ein ausgesprochener Kriecher. Er verachtete die Asiaten so weit, daß er sagte, die Chinesen machten beim Essen Geräusche, was eine unzivilisierte Erscheinung sei, während die Europäer geräuschlos essen. Er als Chinese gab sich für einen Europäer aus.

Da er zuviel und grob von der Rückständigkeit der Asiaten sprach, kränkte uns das, so daß wir an dem Tag, an dem wir Tafeldienst hatten, absichtlich chinesische Nudeln zubereiteten und die Lehrer einluden. Da die Speise heiß war, war an diesem Tag das ganze Speisezimmer voll von Geräuschen erfüllt, weil alle schlürfen mußten. Auch der Englischlehrer bildete keine Ausnahme. Er aß die heiße Speise pustend mit Mühe, und die Schüler brachen in Lachen aus, daß das Zimmer zu bersten schien. Der Lehrer durchschaute nun die Absicht der Schüler und verließ mit rotem Gesicht das Speisezimmer. Danach sprach er nicht mehr solche Worte, die Asiaten beleidigten. Da er ein eingefleischter Kriecher war, fanden die Schüler kein großes Interesse am Englisch-Unterricht.

Der Druck der reaktionären Lehrer auf den Lehrer Shang Yue wurde im Jahr 1929 noch besorgniserregender.

Eines Tages sprach der Lehrer Shang Yue in dem Sinne, daß es besser sei, den Sport zu einer Sache der Massen zu machen, anstatt ihn nur zu einer Sache der Wettkämpfer zu machen. Er hatte dabei die Tatsache im Sinn, daß die Wettkämpfer den Basketballspielplatz für sich allein in Anspruch nahmen. Die verärgerten Wettkämpfer waren damit unzufrieden. Nach dem Schulschluß stürzten sie in Scharen auf den Lehrer los, der von der Unterkunft zur Schule ging, um ihm Gewalt anzutun.

Ich setzte die Mitglieder des Kommunistischen Jugendverbandes und des Antiimperialistischen Jugendverbandes zur Verhinderung dieser Gewalttat ein, beschimpfte die Rowdys tüchtig und jagte sie fort.

„Der leitende Sportlehrer Ma hat also gute Handlanger, die Luder sind nicht einmal so viel wert wie ein Wurm“, klagte so der Lehrer Shang Yue, indem er still den Davonlaufenden nachschaute.

„Herr Lehrer, Sie brauchen nicht allzu erstaunt zu sein. Das ist meiner Meinung nach auch eine Form des Klassenkampfes. Wir

sollten darauf gefaßt sein, daß künftig noch schärfere Zusammenstöße stattfinden können."

Als ich dies lächelnd bemerkte, stimmte er zu:

„Das stimmt, denn wir gehen zur Zeit gegen den Militärklüngel vor."

Der Lehrer Shang Yue setzte sich später für die Rückkehr der Schüler ein, die zuvor durch eine ungerechte Maßnahme der Amtsstelle für Bildungswesen zur Verweisung von der Schule verurteilt worden waren. Er wurde daraufhin des Amtes enthoben und verließ die Yuwen-Mittelschule.

Als ich nach der Anleitung der Arbeit der Massenorganisationen in den Gebieten Changchun und Kalun in die Schule zurückkam, lief Kwon Thae Sok auf mich zu und übermittelte mir einen Brief des Lehrers Shang Yue. Er schrieb in dem Brief:

„Ich bin der Besiegte im Kampf gegen den Militärklüngel und gehe von hier fort. Wir werden ihn aber in der Zukunft besiegen. Um des Strebens Song Jus willen, der Du entschlossen bist, lebenslang ein echter Sohn der Heimat und der Volksmassen zu bleiben, werde ich Dir, wo auch immer, stets Glück wünschen."

Das war das letzte schriftliche Zeugnis, das der Lehrer Shang Yue mir hinterlassen hatte.

Danach sah ich ihn nicht wieder. Allein anhand seines Aufsatzes „Die geschichtlichen Beziehungen zwischen mir und Marschall Kim Il Sung in seiner Jugend", den er mir im Jahr 1955 sandte, und anhand des Buches „Abriß der Geschichte Chinas", das er mir im Jahr 1980 schickte, vermutete ich, daß er noch lebte. Bei der Lektüre dieser Abhandlungen dachte ich an die Zeit der Yuwen-Mittelschule zurück, wo ich und der Lehrer Shang Yue über die Lage in Korea und der Mandschurei, über die Aggressionspolitik des japanischen Imperialismus und über den gemeinsamen Kampf

des koreanischen und des chinesischen Volkes sprachen, und richtete an den alten Lehrer aus tiefstem Herzen Dankesworte.

Bei jedem Besuch führender Persönlichkeiten Chinas in unserem Lande fragte ich sie nach dem Befinden des Lehrers Shang Yue. Leider kam es nicht zu einem Wiedersehen mit ihm. Für mich wäre es richtig zu sagen, daß ich meine Pflicht als sein früherer Schüler nicht erfüllt habe. Die Staatsgrenze kommt mir wirklich seltsam und sonderbar vor.

Der Lehrer arbeitete an der Volkshochschule China in Beijing als Professor und verstarb zu unserer Trauer im Jahr 1982.

Im Jahr 1989 weilte seine älteste Tochter Shang Jialan, die am Institut für Dynamik der Akademie der Wissenschaften Chinas arbeitet, in unserem Land zu Besuch. Im Jahr 1990 traf seine dritte Tochter Shang Xiaoyuan mit mir zusammen. Sie ist Lehrerin an der Volkshochschule China.

Als ich das Antlitz des Lehrers, von dem ich vor 60 Jahren Abschied nahm, im Gesicht seiner beiden Töchter wiederfand, freute ich mich sehr. Sollte sich unsere menschliche Beziehung ändern, nur weil wir aus anderen Nationen sind? Sie kennt keine Schranken der Haut, der Sprache und der religiösen Überzeugung. Wäre das Schulgelände der Yuwen-Mittelschule in der Nähe gewesen, so hätte ich seinen Töchtern eine Handvoll Blüten aus den Gewürznelkenbäumen gegeben, die dort in voller Blüte standen, und erzählen können: Das sind Blüten, die euer Vater liebte. Lehrer Shang Yue und ich trafen uns oft unter diesen Blütenbäumen.

Der Lehrer beteiligte sich in Harbin, Shanghai, Beijing, Hankou, Chongqing, Ningxia, Yanan und anderen Orten selbstlos an der Partei-, Bildungs-, Kultur- und Publikationsarbeit. Er soll einst im Sekretariat beim Provinzparteikomitee in der Mandschurei als dessen Leiter gearbeitet haben.

Er hat mich bis zu seinem letzten Jahr niemals vergessen und war seinem internationalistischen Gefühl gegenüber meiner Heimat, der Koreanischen Demokratischen Volksrepublik, dem nahen Nachbarland Chinas, treu geblieben. Die Leiche des Lehrers Shang Yue ruht jetzt auf dem Ehrenhain der Kämpfer im Gebirge Babaoshan in Beijing.

Wer einen Lehrer hatte, an den er lebenslang zurückdenken kann, der ist gewiß ein glücklicher Mensch. Demnach kann ich auch mich als einen glücklichen Menschen erachten.

Jedesmal, wenn ich den Lehrer Shang Yue vermisse, der in meiner Jugendzeit unverwischbare Spuren hinterließ, wandere ich in Gedanken rund um das Gelände der Yuwen-Mittelschule.

3. Der Kommunistische Jugendverband Koreas

Dank der Tätigkeit der Mitglieder des „T.D" und des geheimen Lesezirkels verbreitete sich der Marxismus-Leninismus schnell, und im Bewußtsein der Jugendlichen und Schüler begann eine qualitative Wandlung. Die progressive Ideologie regte sie allmählich dazu an, die ihnen von der Geschichte und Nation gestellte Aufgabe zutiefst zu erkennen.

Wir setzten die Arbeit, ihr Bewußtsein zu formieren, fort und schlossen sie um verschiedene Organisationen zusammen. Nur in einer Organisation war es möglich, den Marxismus-Leninismus noch umfassender zu verbreiten und ihren Kern schneller heranzubilden.

Meine revolutionäre Tätigkeit begann mit der Jugend- und Schülerbewegung, der ich so große Bedeutung beimaß. Das war darin begründet, daß ich ein Schüler war und – noch wichtiger – die Rolle und Position dieser Bewegung von gewaltiger Bedeutung für die Bewußtseinsbildung und Organisierung der Arbeiter, Bauern und der anderen Schichten war.

In der marxistisch-leninistischen Theorie wird die Jugend- und Schülerbewegung mit der Rolle des Transmissionsriemens verglichen. Mit anderen Worten, dort ist definiert, daß sie die Rolle dessen wahrnimmt, der die progressive Ideologie verbreitet, die Massen aufklärt, aufrüttelt und sie zur revolutionären Bewegung anregt und führt. Auch wir bejahten diese Theorie.

Mit der Vertiefung und Entwicklung der Revolution erfuhr unsere Einstellung zur Rolle der lernenden Jugend eine qualitative Wandlung. Wir lösten uns von dem alten Blickwinkel, in dem nur die Arbeiter- und Bauernschaft als Triebkraft der Revolution betrachtet wird, und wir definierten in neuer Weise, daß die lernende Jugend im revolutionären Kampf mit Recht zur Hauptkraft gehört. Das wird durch die zurückgelegte Wegstrecke der Jugend- und Schülerbewegung nachgewiesen.

In den bedeutsamen historischen Ereignissen wie im Volksaufstand vom 1. März, der Manse-Bewegung vom 10. Juni und dem Schüleraufstand in Kwangju[18], die den Höhepunkt des antijapanischen patriotischen Kampfes in unserem Land vor der Befreiung darstellen, stand die Schuljugend in der vordersten Reihe und kämpfte tapfer. Wir führten mit der Kraft der Jugend die neue kommunistische Bewegung herbei und entfalteten den 15 Jahre langen bewaffneten Kampf gegen Japan, dessen Rückgrat die Jugend und die Studenten bildeten. Auch heute spielen in unserer Revolution die lernenden Jugendlichen die Rolle einer Sturmabteilung.

Es kann gesagt werden, daß auch in der südkoreanischen Revolution die Schuljugend die Hauptkraft darstellt. Sie war Geburtshelfer der Volkserhebung vom 19. April[19], sie spielte die Hauptrolle während des Volkswiderstandes in Kwangju (1980)[20] und war die Bannerträger des Widerstandskampfes im Juni, der das Regime der „Fünften Republik" zerschlug.

Der ganzen Welt ist die Tatsache bekannt, daß die lernenden Jugendlichen an der Spitze der Bewegung vom 4. Mai standen, in der die Chinesen den Ausgangspunkt der neuen demokratischen Bewegung sehen.

Die reichhaltige und lange Kampfgeschichte des koreanischen Volkes, das sich einen unerforschten, der Menschheit noch

unbekannten Weg bahnte und dabei immer neue Erfahrungen sammelte, beweist, daß bisherige Theorie, die Jugend und Studenten nicht einmal als eine Schicht betrachtete, kaum unserer Realität entspricht.

Die Jugend- und Schülerbewegung unseres Landes wies bis zur ersten Hälfte der 20er Jahre den Mangel auf, daß ihr Klassen- und antiimperialistischer Standpunkt nicht unerschütterlich war und sie nicht die Massen beeinflussen konnte. Die obere Schicht der Bewegung stammte meist aus der Intelligenz, und deren wichtigster Teil legte das Schwergewicht auf die Aufklärungstätigkeit.

Wir hüteten uns mit aller Konsequenz davor, daß sich in der Jugend- und Schülerbewegung ein solcher Fehler wiederholte, und taten alles in unseren Kräften Stehende, um mit Erfolg den ersten Schritt zu tun.

Wir stießen aber auf komplizierte Probleme, als wir wirklich eine Organisation gründen und in sie Schüler und Jugendliche aufnehmen wollten.

Bei ihrer Organisierung war die Lösung der Frage am schwierigsten, mit welcher Methode und in welcher Form eine Organisation zu gründen war, da damals schon die von den Nationalisten und sektiererischen Elementen gebildeten Jugendorganisationen bestanden. In Jilin existierten bereits die Jugendvereinigung Jilin, die Ryogil-Vereinigung Koreanischer Schüler, die Kindervereinigung und andere.

Hätte es sie nicht gegeben, so hätten wir ohne weiteres Organisationen schaffen können, so wie man auf einem freien Grundstück ein Haus baut, aber wir konnten die vorhandenen Vereine nicht völlig außer acht lassen, da diese aus verschiedenen Richtungen mit der lernenden Jugend arbeiteten.

Wir beschlossen nach ernsten Diskussionen, Organisationen, die nur dem Namen nach bestanden und kaum wirkten, außer acht zu

lassen und neu zu formieren und Organisationen, die einigermaßen arbeiteten, nach wie vor beizubehalten, zu nutzen und zu reorganisieren.

Wir gründeten in Jilin zuerst die Vereinigung Koreanischer Kinder in Jilin. Damals gab es in Jilin die von den Nationalisten gebildete Kindervereinigung, die aber nur dem Namen nach bestand und deren Existenz den koreanischen Kindern in der Stadt nicht einmal bekannt war. Wir gründeten im April 1927 in der Kirche von Son Jong Do die oben erwähnte legale Organisation.

Zusammen mit Kim Won U und Pak Il Pha (Pak U Chon) leitete ich die entsprechende Zusammenkunft, auf der Abteilungen der Vereinigung wie die für organisatorische Fragen, die für Propaganda und die für Kultur und Sport sowie Gruppen für Schulen und Gebiete gebildet wurden.

An das, was in jener Zeit geschah, erinnert sich gewiß Hwang Kwi Hon gut, die aus der Pädagogischen Mädchenschule in Jilin stammte und damals die Abteilung für Propaganda der Vereinigung leitete.

Diese Vereinigung erfaßte alle koreanischen Kinder in Jilin, darunter Kinder der Arbeiter, Bauern, der mittleren und kleineren Händler und Gewerbetreibenden sowie der Nationalisten. Die Vereinigung setzte sich das Ziel, die Kinder im Sinne des Widerstandes gegen Japan zu erziehen und sie zu verläßlichem Nachwuchs der Revolution heranzubilden.

In ihrem Programm sah die Vereinigung eine wichtige Aufgabe darin, daß die Mitglieder die neue progressive Ideologie studieren und sie den breiten Massen umfassend erläutern.

Im Mai desselben Jahres reorganisierten wir die Ryogil-Vereinigung Koreanischer Schüler in Jilin zur Ryugil-Vereinigung Koreanischer Schüler in Jilin. Die erstgenannte Vereinigung hatte relativ viele Mitglieder und einen gewissen Einfluß. Sie war

eigentlich mit dem Ziel gebildet worden, die Freundschaft zwischen den koreanischen Schülern in Jilin zu fördern, und wurde von den Nationalisten unterstützt. Unter den Beratern der Ryogil-Vereinigung befand sich auch Son Jong Do.

Als wir die Ryogil-Vereinigung in die Ryugil-Vereinigung umwandeln wollten, schlugen manche Freunde vor, die erstgenannte abzuschaffen, weil sie es für problematisch hielten, daß die betreffende Vereinigung ein von den Nationalisten geführter reiner Freundschaftsverein war. Sie begründeten ihre Haltung damit, daß sie im Grunde nationalistisch sei und schließlich auch so bleiben würde, welche Quantität heterogener Elemente ihr auch hinzugefügt werden mochte. Das Wesen ihrer Meinung bestand in dem Bestreben, den Nationalismus als eine überholte Geistesströmung zu zerstören.

Damals versuchte man, die Massen wetteifernd an sich zu ziehen. Die Kommunisten und Nationalisten wetteiferten dazu miteinander, während innerhalb der kommunistischen Bewegung die einzelnen Fraktionen viel Aufhebens von dem Versuch machten, die Massen für sich zu gewinnen. Es herrschte damals der Brauch, daß heute die Soul-Gruppe die Führung des Verbandes der Kommunistischen Jugend Koreas in die Hand nahm, morgen die Hwayo-Gruppe, dem widerstrebend, den Hanyang-Jugendverein gründete, übermorgen die Hwayo-Gruppe den Generalverband der Arbeiter und Bauern Koreas bildete und dann in Konkurrenz dazu die Soul-Gruppe den Kyongsong-Verein der Arbeiter und Bauern schuf. Die sektiererischen Elemente formierten sogar Terroristenbanden, um andere Fraktionen zurückzudrängen.

Wir Kommunisten der jungen Generation durften nicht dieselbe Dummheit begehen. Hätten wir wie diese Leute die Ryogil-Vereinigung Koreanischer Schüler in Jilin ignoriert und eine neue Jugendorganisation gegründet, so hätte es passieren können,

komplizierte Probleme in den Beziehungen zu den Nationalisten zu verursachen und die Reihen der Schuljugend zu spalten, was in vieler Hinsicht mehr Nachteile als Vorteile gebracht hätte.

Wir bestanden darauf, in diese Vereinigung einzutreten, die bestehende Legalität weiter aufrechtzuerhalten und die Vereinigung allmählich von einem reinen Freundschaftsverein in eine revolutionäre Organisation umzuwandeln. Obwohl ich als Kommunist zum Ehrenvorsitzenden gewählt wurde, lenkte die Vereinigung weniger die Aufmerksamkeit der Behörden des Militärklüngels Chinas auf sich, da sie nach außen hin den Nationalisten vertraute. Ich leitete also die Ryogil-Vereinigung Koreanischer Schüler in Jilin und wandelte sie dabei in die Ryugil-Vereinigung Koreanischer Schüler in Jilin um.

Die Ryugil-Vereinigung Koreanischer Schüler in Jilin erklärte sich zwar nach außen hin für einen Verein, der die Freundschaft zwischen den koreanischen Jugendlichen und Schülern fördern sollte, wirkte aber in Wirklichkeit als eine revolutionäre Organisation der Schüler und der anderen Jugendlichen, die die Idee des „T.D" realisieren wollten. Die Umbenennung der Ryogil-Vereinigung in Ryugil-Vereinigung und die Reorganisierung der ersteren aus einem reinen Freundschaftsverein in eine revolutionäre Organisation war eine wertvolle Erfahrung der Führung der Jugend- und Schülerbewegung.

Nachdem die von uns geschaffenen Organisationen wirksam wurden, begann die Lage in Jilin sich zu ändern.

Der Tagesablauf der Schuljugend war vor allem deutlich verändert. Die Angehörigen der Kindervereinigung und der Ryugil-Vereinigung kamen stadtbezirksweise jeden Tag zur Morgenversammlung zusammen. Sonntags gingen alle Mitglieder in der Stadt Jilin in Reih und Glied nach dem Berg Beishan, sangen

beim Marschieren oder veranstalteten auf dem Sportplatz am Fuß des Berges Wettkämpfe.

Bei der Arbeit mit ihnen wandten wir vielfältige Formen und Methoden an, damit sie ihrem Geschmack und Bewußtseinsniveau entsprachen.

Unter den Schülern, die der Kindervereinigung angehörten, gab es nicht wenige Kinder von Christen. Sie waren derart stark von ihren Eltern beeinflußt, daß sie wirklich an die Existenz Gottes glaubten. Bei solchen Kindern war jede Erklärung umsonst, daß es keinen „Gott" gibt und es töricht ist, sich zu einem Glauben zu bekennen.

Eines Tages bat ich die Lehrerin einer koreanischen Grundschule, die unter unserem Einfluß stand, in Begleitung dieser Schüler zum Gebet zu gehen.

Die Lehrerin folgte meiner Bitte und ließ die Schüler den ganzen Tag das Gebet sprechen: „Allwissender und allmächtiger Vater ‚Gott', geben Sie uns Reiskuchen und Brot, denn wir leiden Hunger." Es war aber unmöglich, daß ihrer Bitte entsprochen wurde, und der Hunger dauerte an. Dann veranlaßte ich die Lehrerin, mit ihnen zusammen auf ein Weizenfeld zum Ährenlesen zu gehen. Sie sammelten eine riesige Menge von Ähren. Sie bereitete daraus Brot und verteilte es unter ihnen. Die Schüler dachten nun, daß es besser sei, Nahrungsmittel durch eigene Arbeit zu erwerben, als zu „Gott" zu beten.

Das mag einfach erscheinen, war aber eine Methode bei der Bewußtseinsbildung der Kinder und Jugendlichen und bei der Liquidierung überlebter Traditionen.

Wir trafen Vorsichtsmaßregeln dagegen, daß sie zur Gebetsstunde gingen, und erzogen sie ständig in dem Sinne, daß sie nicht im Aberglauben befangen waren. Das hatte jedoch keinesfalls zum Ziel, die Religion selbst abzuschaffen. Unser Ziel bestand

darin, im voraus zu verhüten, daß Kinder und Jugendliche zu weichlichen und mutlosen Wesen werden, die der Revolution keinerlei Nutzen bringen können, wenn sie dem Aberglauben verfallen und das Dogma von Jesus Christus verabsolutieren. Es gibt keinen Grund zu sagen, daß die Gläubigen an der Revolution nicht mitwirken können, aber die Kinder und Jugendlichen, denen es an einer wissenschaftlichen Erkenntnis der Welt mangelt, können von dem Grundsatz der Widerstandslosigkeit der Religion negativ beeinflußt werden.

In Jilin fielen mir Mitglieder der Kindervereinigung auf, die auch im Gehen Psalmen sangen. Der Einfluß der Religion auf die Kinder und Jugendlichen war groß. Kirchenlieder singend, konnte man doch nicht auf den feindlichen Feuerpunkt losstürzen. Wir benötigten nicht Gläubige, die Choräle sangen, sondern Kämpfer, die Lieder für den Kampf sangen, in dem das Leben aufs Spiel gesetzt wurde.

Aus diesem Grunde verbreiteten wir unter den Kindern und Jugendlichen in großem Maßstab revolutionäre Lieder. Die Mitglieder der Kindervereinigung, die auf der Straße Kirchenlieder gesungen hatten, marschierten nun triumphierend durch die Straße, das „Lied patriotischer Kinder“ und das „Lied auf die Vereinigung Koreanischer Kinder in Jilin“ singend.

Von den Aktivitäten, die wir nach der Gründung der Vereinigung Koreanischer Kinder in Jilin und der Ryugil-Vereinigung Koreanischer Schüler in Jilin unternommen hatten, bleibt in meinem Gedächtnis heute noch der Ausbildungskursus in der Muttersprache während der Sommerferien in jenem Jahr lebendig. Daran beteiligten sich alle unserer Schrift unkundigen Kinder, darunter die koreanischen Kinder an chinesischen Grundschulen. Die meisten von ihnen wurden in der Mandschurei geboren. Sie sprachen besser Chinesisch als Koreanisch.

Von dieser Zeit an hielten wir die Losung „Koreaner müssen Korea kennen!“ hoch.

Kye Yong Chun, Kim Won U und Pak So Sim traten abwechselnd mit Unterricht auf. Bis dahin hatten wir keinen Lehrer speziell dafür. Alle Angehörigen des Kerns unserer Organisation waren Lehrer und Lektoren.

Nach Abschluß des 20 Tage langen Ausbildungskursus konnte jeder Teilnehmer eine Kinderzeitschrift lesen.

Die Kindervereinigung und die Vereinigung Koreanischer Schüler organisierten gemäß dem Geschmack und der Neigung ihrer Mitglieder häufig Ausflüge nach dem Gebirge Longtanshan, Landpartien in den Park Jiangnan, Besichtigungen und Expeditionen zu historischen Kulturstätten und häufig außerschulische Betätigungen wie Vorträge, Foren, Schulungen, Rednertreffen, Buchbesprechungen, Verbreitung von Liedern und künstlerische Aufführungen.

Als geheimen Treffpunkt wählten wir öfter den Park Jiangnan und den Berg Beishan. Der Park war eine Insel auf dem Fluß Songhuajiang, die so herrlich war wie die Insel Rungra in Pyongyang. Die Kapitalisten in Jilin pflanzten hier viele Bäume an und gestalteten die Insel so herrlich wie einen botanischen Garten und profitierten davon, daß sie Eintrittsgebühren kassierten. Auf Freiflächen baute man unter anderem Erdnüsse an. In diesem Park hielten wir häufig geheime Treffen unter dem Deckmantel von Landpartien ab.

Für geheime Treffen war der Berg Beishan idealer als der Park Jiangnan. Im Vergleich mit diesem Park, den wir vorwiegend während der Sommerzeit, in der das Unkraut wuchert und der Wald üppig ist, nutzten, war der Berg Beishan viel günstiger, denn wir konnten ihn, unabhängig von den Jahreszeiten, beliebig nutzen. Beishan war eine Grünanlage, in der es meist von Menschen

wimmelte. Entsprechend war auf diesem Berg und in seiner Umgebung auch das Dienstleistungsnetz am dichtesten. An den beiden Seiten der Straße zu dem Berg standen dicht beieinander Speisehäuser, Bretterbuden für Eis, Spielzeug-, Zigaretten-, Gemischtwarenläden, Teehäuser und Vergnügungslokale. Dort stand auch das große Warenhaus Jingguang, das speziell Waren aus Europa anbot.

Vielbesucht war Beishan nicht nur, weil dort die Landschaft herrlich war, sondern vielmehr auch deshalb, weil es viele Sehenswürdigkeiten und altehrwürdige Stätten gab, wie die Grabstätte Yaowang, die einen Tempel des Gedenkens für den Heilmittel-Schutzgeist darstellte.

In Jilin wurden jedes Jahr drei Tage, vom 4. bis zum 6. Juni, als Zeit einer Festveranstaltung vor der Grabstätte festgelegt. Unter Leitung der Provinzregierung wurde der Geburtstag des Heilmittel-Schutzgeistes amtlich gefeiert. An dieser Veranstaltung beteiligten sich selbst alle Personen, die im Staatsdienst standen, von der einfachen Einwohnerschaft ganz zu schweigen. Diese drei Tage wurden zu Feiertagen erklärt.

Jedesmal, wenn diese Veranstaltung stattfand, errichtete die Polizeibehörde auf der östlichen Seite der Allee am Fuße des Berges Beishan eine provisorische Zweigstelle, baute vorübergehend eine Fernsprechanlage auf und setzte auf dem Berg sogar eine Polizistengruppe ein, um die Ordnung des kommerziellen Unternehmens aufrechtzuerhalten und das Weihrauchfeuer vor den Grabstätten Yaowang, Guandi und Niangniang ständig zu überwachen und zu kontrollieren, damit es nicht auf den Wald übergriff. Während der Zeit der Veranstaltung verdienten auch Kutschenführer und Rikschakulis zehnmal mehr als an gewöhnlichen Tagen.

Während die Krämer in diesen drei Tagen einen geschäftlichen Aufschwung sahen, betrachteten die Einflußreichen und Bahnbrecher der Aufklärung in der Stadt diese Gelegenheit als gute Tribüne für die gesellschaftliche Erziehung im Sinne der Massenaufklärung unter dem Aushängeschild der allgemeinen provinziellen Ausbildungsanstalt. Aufklärer aus verschiedenen Berufen erschienen hier und dort, schwangen die Faust und redeten feurig über Vaterlandsliebe, Moral, Verteidigung der Gesetze, Schönheitssinn, Gewerbewesen, Sport und Hygiene, was einen wirklich seltsamen Anblick bot, der nirgends außer auf dem Berg Beishan zu finden war.

Mitten in diesem Gedränge suchten auch wir nach Anhängern, brachten ihnen das progressive Gedankengut bei und hielten zuweilen geheime Sitzungen ab. Der Keller des Tempels Yaowang war faktisch unser Versammlungsort, den wir ausschließlich benutzten. Der Mönch dieses Tempels stand auf unserer Seite.

Während meiner Schulausbildung in Jilin trat ich häufig mit Vorträgen auf. Mitunter beteiligte ich mich an von den Nationalisten veranstalteten Foren und hielt Reden. Die führenden Persönlichkeiten der Gruppierung Jonguibu, darunter O Tong Jin und Ri Thak, veranstalteten an wichtigen Gedenktagen wie am Tag der Schande des Landes (29. August), am 1. März und am Geburtstag von Tangun (3. Oktober) oft Vorträge und Foren, an denen Landsleute und Jugendliche, Kinder und Schüler teilnahmen.

Unter den Mitgliedern der Ryugil-Vereinigung Koreanischer Schüler in Jilin entbrannte häufig ein Meinungsstreit um die Frage, wer von den beiden, Ri Jun oder An Jung Gun, mit seiner Methode im Recht war. Da dies nicht zu einem Schluß zu kommen schien, gingen wir so weit, diese Frage im Sommer des Jahres, in dem die Ryogil-Vereinigung Koreanischer Schüler in Jilin in die Ryugil-Vereinigung Koreanischer Schüler in Jilin umbenannt wurde, in der

Kirche Son Jong Dos unter Teilnahme aller koreanischen Schüler in der Stadt zu behandeln. Dieses Forum war ein Anlaß dafür, daß die Kinder und Jugendlichen in Jilin erheblich aufgerüttelt wurden. Sie begriffen zum erstenmal, daß der Terrorismus nichts erreichen kann, das Bittgesuch noch weniger taugt und die Erwartung einer Hilfe von den Großmächten eine illusorische Hoffnung ist, und sie erkannten, daß die Unabhängigkeit Koreas voraussetzte, daß nach einem neuen wahrhaften Weg zu suchen war.

Auf den Foren und Buchbesprechungen, die damals in Jilin stattfanden, wurden viele Fragen erörtert, die mit der Praxis der koreanischen Revolution zusammenhingen.

Wir machten in jedem Jahr den Sonntag der ersten Woche des Monats Mai zum „Tag der Kindervereinigung" und veranstalteten ein Sportfest unter Teilnahme der koreanischen Kinder und Jugendlichen, ihrer Eltern, einflußreicher Persönlichkeiten und der Angehörigen der Unabhängigkeitsbewegung in Jilin und führten somit ein Klima der Verbundenheit herbei.

Nachdem die Kinder und Jugendlichen zusammengeschlossen worden waren, beteiligten wir sie an der Arbeit zur Erziehung und Aufklärung der Massen. Sogar die Mitglieder der Kindervereinigung, die etwa 10 Jahre alt waren, gingen während ihrer Ferien in die umliegenden Dörfer wie Jiangdong, Liudamen, Xinantun und Dahuanggou, halfen den Bauern bei der Arbeit und klärten sie auf.

Daß wir in Jilin, das von Streitigkeiten unter den Fraktionen geprägt war, Kinder und Jugendliche, die einst in allerlei Strömungen umherirrten, zu einer Strömung vereinigten, war gewiß ein wertvoller Gewinn und eine kostbare Erfahrung.

Die rege Tätigkeit der Vereinigung Koreanischer Kinder in Jilin, der Ryugil-Vereinigung Koreanischer Schüler in Jilin und des marxistisch-leninistischen Lesezirkels führte im Gebiet Jilin zum

schnellen Wachstum der revolutionären Kräfte der jungen Generation, deren Kern die Mitglieder des „T.D“ ausmachten.

Der Generalkonsul Japans in Jilin, der diese Tatsache durchschaute, richtete sein Augenmerk auf unsere Tätigkeit. In Angst davor, daß in Jilin eine neue revolutionäre Kraft auftrat und sich schnell ausweitete, machte er in seinem offiziellen schriftlichen Bericht an den Außenminister seines Landes darauf aufmerksam, daß diese Formation von großer organisatorischer Fähigkeit sei und die Gefahr in sich berge, künftig zu einer bedrohlichen Macht zu werden, und daß demnach besondere Vorsicht geboten sei.

Die japanischen Imperialisten hatten mehr Furcht vor uns, als vor den sektiererischen Gruppen der Kommunistischen Partei Koreas, die im Innern zersplittert war, oder vor der Kraft des Nationalismus, dem es an Tatkraft und Einfluß auf die Massen mangelte. Denn wir hielten Abstand vom Fraktionskampf, drangen souverän tief in die Volksmassen ein und bahnten uns auf eigene Art und Weise den Weg der Revolution.

Das Gerücht, daß in Jilin eine neue Aktionslinie entstanden war, verbreitete sich sogar im Innern unseres Landes und auf dem chinesischen Kernland, von den Gebieten der Mandschurei ganz zu schweigen. Die Nachricht darüber wurde hauptsächlich von den Studenten aus dem Ausland, die sich in Jilin aufhielten, und von ihren Eltern weitergetragen.

Zahlreiche Jugendliche aus Korea, aus Japan, aus dem Primorski Krai des Fernen Ostens der Sowjetunion und aus anderen Gegenden der Mandschurei kamen nach Jilin, um sich unserer Bewegung anzuschließen. Zu uns kamen Jugendliche aus den verschiedensten Milieus mit unterschiedlicher politischer Anschauung, Zugehörigkeit und Laufbahn, darunter Jugendliche, die mit der Unabhängigkeitsarmee zu tun hatten, jene, die in Japan unter schwierigen Verhältnissen studierten, diejenigen, die gegen

die Weißgardisten gekämpft hatten, jene, die die Militärakademie Huangpu absolviert und am Aufstand in Guangzhou teilgenommen hatten, jene, die von der Reaktion der Kuomintang verfolgt wurden und sich hier und dort verborgen hielten, jene, die Lenin verehrten, Verehrer Sun Wens und Rousseaus. Zu jener Zeit kamen zu uns Kim Hyok, Cha Kwang Su, Kim Jun, Chae Su Hang, An Pung und andere.

Wir erzogen sie und nahmen sie in den „T.D" auf und dehnten andererseits die Organisation auf viele Schulen aus. Hierbei machten wir uns Gedanken über die Notwendigkeit der Gründung einer anderen Organisation, die umfangreicher als der „T.D" war und noch mehr Menschen in sich vereinigen konnte. Aus diesem Grund wandelten wir am 27. August 1927 den „T.D" in den Antiimperialistischen Jugendverband (AJV) um und gründeten am darauffolgenden Tag den Kommunistischen Jugendverband Koreas (KJVK) mit dem Kern des „T.D". Der AJV war eine illegale antiimperialistische Massenorganisation der Jugend, die die Losung und das Programm des „T.D" unverändert übernahm. Sie bestand hauptsächlich aus koreanischen Jugendlichen, aber auch aus chinesischen Jugendlichen, die fest einen antiimperialistischen Standpunkt vertraten.

Dieser Verband erwarb sich große Verdienste darum, die breiten antijapanisch gesinnten Massen der Jugend um die revolutionären Reihen zusammenzuschließen und die Massenbasis des Kampfes gegen Japan zu festigen.

Diese Organisation drang in alle Bildungsstätten der Stadt ein, in denen koreanische Schüler waren, darunter in die Wenguang-Mittelschule, die 1. Mittelschule Jilin, die 5. Mittelschule Jilin, die Pädagogische Schule Jilin, die Mädchenmittelschule Jilin und die Juristische Hochschule Jilin. Sie faßte Wurzeln in den ländlichen Umgegenden Jilins, darunter in Jiangdong und Xinantun, sowie in

den Kreisen Liuhe, Huadian und Xingjing. Sie weitete sich also auf alle Orte aus, in denen koreanische Jugendliche wohnten.

Der Verband begann in der Folgezeit, Propagandamaterialien zu vervielfältigen.

Wir gingen damals sonnabends gleich nach der Schule in die umliegenden Dörfer, um mehr Jugendliche um uns zu scharen. Dann konnten wir sonntagnachmittags zurück sein.

Die Umwandlung des „T.D“ in den AJV und die darauffolgende Gründung des KJVK erfolgten aus der Notwendigkeit einer Organisation unter der Bedingung, daß damals in einem Zeitraum von rund 6 Monaten in Jilin und Fusong verschiedene legale und illegale Massenorganisationen der Jugend und Schüler und Studenten entstanden. Eine Organisation sollte sie alle einheitlich anleiten und führen.

Eine avantgardistische Jugendorganisation zu gründen, war damals ein gesetzmäßiges Erfordernis der sich entwickelnden Jugendbewegung.

Bis dahin standen die Organisationen durch meine persönliche Tätigkeit miteinander in Verbindung, weil ich mit jeder von ihnen zu tun hatte. Choe Chang Gol, Kim Won U, Kye Yong Chun und andere standen mit Organisationen der Schüler und Studenten sowie der anderen Jugendlichen nur als einzelne Jungkommunisten in Beziehung.

Die Schaffung einer neuen Vorhutorganisation war im Hinblick auf die damalige Lage eine dringende Forderung.

In jener Zeit bereitete der japanische Imperialismus forciert den Überfall auf die Mandschurei vor. Die Imperialisten Japans verstärkten die Unterdrückung des koreanischen Volkes und versuchten andererseits in der Mandschurei verzweifelt, im Komplott mit dem reaktionären Militärklüngel den Widerstand des koreanischen und des chinesischen Volkes zu brechen.

Die koreanischen Jugendlichen erhoben sich vielerorts zum Kampf gegen den japanischen Imperialismus und den Militärklüngel Chinas. Diese Realität erforderte dringlich eine mächtige avantgardistische Organisation, die fähig war, die Jugendlichen, Schüler und Studenten organisatorisch zusammenzuschließen, einheitlich zu erfassen und ihren Kampf geschickt zu führen.

Auch im Hinblick auf die reale Situation der Jugendbewegung, die sich infolge des Streits der engstirnigen Nationalisten und sektiererischen Elemente um die Hegemonie einer totalen Spaltung näherte, war die Geburt einer solchen Organisation, die die Jugend aus der Gefahr der Spaltung retten und sie unbeirrt auf dem Weg zu Einheit und Geschlossenheit führen sollte, eine epochale Aufgabe der Kommunisten der jungen Generation, deren Lösung keinen einzigen Tag verschoben werden durfte.

Damals entstanden im Nordosten Chinas als illegale Jugendorganisation der Kommunistische Jugendverein Koreas in der Mandschurei und als legale der Generalverband der Jugend in der Südmandschurei, der Generalverband der Jugend in der Nordmandschurei, der Generalverband der Jugend in der Ostmandschurei, der Jugendverband in Jilin, der Kilhoe-Jugendverband und der Samgakju-Jugendverband.

Sektierer aus verschiedenen Fraktionen versuchten, diese an sich zu ziehen. Nationalisten streckten um die Wette die Hand nach ihnen aus, so daß oft sogar nicht einmal ihre Mitglieder wußten, ob ihr eigener Verein kommunistisch oder nationalistisch war. Die Jugend und die Schüler waren so in verschiedene Richtungen gespalten. Es gab Schüler, die entweder von der ML-Gruppe oder von der Hwayo-Gruppe beeinflußt waren, während die Kinder der Nationalisten je nachdem, welchem Verein ihre Väter angehörten, in die drei Gruppierungen Jonguibu, Chamuibu und Sinminbu

gespalten waren. Zudem wurden sie auch in die Gruppe der Konservativen und in die der Reformisten gespalten. Weil sie unterschiedlicher Meinung waren und zu verschiedenen Vereinen gehörten, lagen sie stets miteinander in Fehde.

Um die gespaltene Jugendbewegung in die richtige Bahn zu lenken, die Jugend vom Einfluß der Nationalisten und der Sektierer zu trennen und sie auf den wahren Weg der kommunistischen Revolution zu führen, mußte unbedingt eine neue avantgardistische Organisation gegründet werden.

Offen gesagt, wir hätten damals nicht so sehr darum besorgt sein müssen, wenn die KPK nur einigermaßen ihrer Rolle gerecht geworden wäre. Nichts war so quälend und schmerzend, als daß wir keinerlei Nutzen davon hatten, daß es eine Partei, die den Kommunismus anstrebte, und viele Jugendorganisationen gab.

Die koreanische Revolution hatte wegen ihrer Besonderheit prekäre Probleme zu lösen. Wir stießen auf Schritt und Tritt auf Hindernisse und Schwierigkeiten.

In den Beziehungen zu den Sektierern, Nationalisten, zum chinesischen Volk und zur Komintern stellten sich ständig komplizierte Fragen. Zudem waren die Kommunisten Koreas in der Mandschurei zweifach bedroht: von den Imperialisten Japans und vom reaktionären Militärklüngel Chinas.

Unter diesen Bedingungen erforderte die Revolution zu ihrer klugen Führung einen entsprechend bewährten Kern und eine einheitliche Leittheorie.

Im Verlauf des Ringens um die Realisierung des Ideengutes des „T.D“ wurden viele hervorragende Jungkommunisten herangebildet. Sie waren vom alten Schmutz freie junge Kommunisten neuen Typs, denen Fraktionskampf, Kriechertum und Machtanspruch fremd waren, und sie bildeten den echten Kern, der

befähigt war, die Jugend- und kommunistische Bewegung unseres Landes in neuer Weise zu gestalten.

Wir erforschten in Huadian und Jilin die neue geistige Strömung und bahnten uns mit dem „T.D“ den Weg des Kampfes und eigneten uns in diesem Prozeß eine führende Theorie im Zusammenhang mit der Praxis der koreanischen Revolution an.

Ich entschloß mich, als eine avantgardistische Organisation, die diese Theorie verkörpert, den KJVK zu gründen, und begann mit der Ausarbeitung seines Programms und des Statuts.

Im Programm wurde besonders hervorgehoben, daß der Verband sich von einer Theorie leiten läßt, die eng mit der Praxis der koreanischen Revolution verbunden ist, und das Sektierertum mit aller Konsequenz ablehnt. Auf dieser Grundlage kamen wir am 28. August 1927 im Keller der Grabstätte Yaowang im Beishan-Park zu einem Treffen zur Schaffung des KJVK zusammen. An dem Treffen beteiligten sich der Kern des AJV – Choe Chang Gol, Kim Won U, Kye Yong Chun, Kim Hyok, Cha Kwang Su, Ho Ryul, Pak So Sim, Pak Kun Won, Han Yong Ae und andere – sowie die Jungkommunisten.

Ich erstattete dem Treffen einen Bericht, dessen Inhalt schon in einer Broschüre der Öffentlichkeit übergeben worden war.

An diesem Tag waren wir wie bei der Gründung des „T.D“ Schulter an Schulter zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen und sangen die Internationale.

Der KJVK war eine illegale Jugendorganisation, deren Rückgrat aus dem Kern des AJV gebildet wurde und die sich aus anderen Jugendlichen zusammensetzte, die in den verschiedenen revolutionären Organisationen gestählt und geprüft worden waren. Er kämpfte für die nationale Befreiung und den Kommunismus.

Der KJVK war die Vorhut der Jungkommunisten Koreas und eine avantgardistische Organisation, die die Massenorganisationen aller Klassen und Schichten anleitete.

Nach der Gründung des KJVK richteten wir besondere Aufmerksamkeit darauf, die Reinheit seiner Reihen zu sichern und seine organisatorisch-ideologische Einheit und Geschlossenheit zu festigen. Ohne Meisterung dieser Aufgabe war die Aufrechterhaltung der Organisation in der damaligen Situation unmöglich, in der Gendarmerie, Polizei und Spitzel zügellos am Werk waren und die Anschläge der Reaktionäre und Sektierer sich verschlimmerten.

Der KJVK maß der ideologischen Erziehung seiner Mitglieder große Bedeutung bei und setzte große Kraft für das Studium zur Hebung ihres politisch-theoretischen Niveaus und des Niveaus ihrer Leitungstätigkeit ein. Sie studierten damals intensiv die Werke „Über den Imperialismus“, „Kolonialismus und nationale Frage“, „Die aktuelle Kampfaufgabe der koreanischen Revolution“ und andere Themen und diskutierten ernsthaft darüber.

Wir legten großen Wert auf das Organisationsleben der Mitglieder des KJVK. Der KJVK hielt einmal im Monat eine Versammlung zur Überprüfung der Charakterentwicklung ab und wertete das Verbandsleben aus. Die KJVK-Mitglieder stählten sich darin, und der Verband wurde zu einem Kollektiv mit fester Organisiertheit und Diszipliniertheit.

Wir erteilten den KJVK-Mitgliedern vielfältige Aufträge, damit sie sich ständig in der praktischen Tätigkeit bewährten: Anleitung der unterstellten Organisationen, Aufklärung der Jugendlichen, Schüler und der Massen, revolutionäre Beeinflussung der Dörfer und anderes.

Außerdem nahmen wir die besten, in den anderen revolutionären Organisationen gehärteten Jugendlichen in den KJVK auf und vergrößerten unablässig seine Reihen, so daß er sich

in kurzer Zeit auf Gebiete der Mandschurei wie Dunhua, Xingjing, Huadian, Fusong, Antu, Panshi, Changchun und Harbin, von Jilin und von dessen Umgebung ganz zu schweigen, sowie in den nördlichen Teil Koreas und bis tief in das Landesinnere ausdehnte. Der KJVK wurde seiner Rolle als Avantgarde der koreanischen Revolution gerecht. Es gehört mit zu den allgemeinen Kenntnissen, daß in der kommunistischen Bewegung die Massenorganisationen von einer Partei angeleitet werden, aber in unserem Lande mußte der KJVK sogar die Angelegenheiten, für die eine Partei zuständig sein sollte, auf sich nehmen und die ihm unterstellten Jugend- und Kinderorganisationen und zugleich die Organisationen der Arbeiter, Bauern und Frauen anleiten, da die bestehende Partei ihre Rolle nicht wahrnahm.

Nach der Gründung des KJVK drangen wir still in die Massen ein, ohne davon zu sprechen. An einer Arbeit ist nichts auszusetzen, wenn sie für die Revolution und für das Volk nützlich ist, auch wenn sie von niemand anerkannt wird. Das war unser Standpunkt und unsere Überzeugung. Während sich die anderen in Gier nach der Hegemonie als „Orthodoxe“ ausgaben, hielten die Jungkommunisten der neuen Generation Abstand von solchen Eitelkeiten und gingen Schritt für Schritt den Weg der Revolution.

Der KJVK vollbrachte erstaunliche Leistungen bei der Beschleunigung der organisatorischen Geschlossenheit der Jugend, bei der Heranbildung des Kerns und bei der Verstärkung der eigenen revolutionären Kraft. Die Gründung des KJVK trieb die Tätigkeit der Jungkommunisten zur Schaffung einer Parteiorganisation neuen Typs nachhaltig voran und spielte bei der Beschleunigung dieses Werkes die ausschlaggebende Rolle. Von den Mitgliedern der ersten Parteiorganisation, die im Sommer 1930 gebildet wurde, waren die meisten junge vorbildliche Kämpfer, die vom KJVK herangebildet worden waren.

Vor kurzem setzten wir den 28. August, den Gründungstag des KJVK, als Tag der Jugend fest.

4. Für die Erweiterung der Organisation

Nach der Gründung des Antiimperialistischen Jugendverbandes (AJV) und des Kommunistischen Jugendverbandes Koreas (KJVK) dehnten wir unser Wirkungsfeld weiter aus. Jugendliche aus dem Kern des KJVK und des AJV verließen einer nach dem anderen Jilin, um die Organisation auszubauen.

Auch ich begab mich damals in viele Gegenden, obwohl ich ein Schüler war. Oft auch in Orten, die Hunderte Ri von Jilin entfernt lagen, fand ich ein neues Wirkungsfeld. Ich verließ sonnabends mit dem Abendzug Jilin, fuhr in Gegenden wie Jiaohe, Kalun und Guyushu und kehrte am darauffolgenden Tag mit dem Nachtzug zurück, wobei ich auch mitunter durch unvermeidliche Umstände genötigt war, der Schule fernzubleiben. Die meisten Lehrer außer dem Schulleiter Li Guanghan und dem Lehrer Shang Yue hielten das für ungewöhnlich. Manche vermuteten sogar, daß ich Schulkosten verdienen gegangen wäre, weil ich den Vater verloren hatte und meine Familie arm war.

Da ich der sozialen Stellung nach ein Schüler war, war meine Tätigkeit nicht ganz frei von allerlei Fesseln und Beschränkungen. Ich spürte stets den Zeitmangel, weil ich dem Unterricht beiwohnen, mich mit außerschulischer Bildung befassen und in den übrigen Stunden die Arbeit der verschiedenen Organisationen anleiten mußte.

Eine freie, zeitlich uneingeschränkte Betätigung war nur während der Ferien möglich. Wir bereiteten uns gut darauf vor und gingen, sobald die Ferien begannen, in viele Gegenden, betätigten uns für den Ausbau unserer Organisationen und klärten die Massen auf.

In das Volk einzudringen, wurde auch im Innern unseres Landes zu einer starken Strömung. Während der Ferien gingen viele Schüler zu den Bauern und beteiligten sich an ihrer Aufklärung. Im Sommer des Jahres, in dem ich die Hwasong-Uisuk-Schule besuchte, bildete im koreanischen Inland der Zeitungsverlag „Joson Ilbo" (Tageblatt Koreas) Aufklärungsgruppen mit Schülern, und zwar von Mittelschülern aufwärts, die in den Ferien nach Hause fahren wollten, organisierte sogar einen Kursus für sie und schickte sie in die Dörfer. Schüler, die diesen Gruppen angehörten, fuhren in ihren Heimatort und befaßten sich anhand des vom genannten Verlag verfaßten Lehrbuches über das Koreanische mit der Beseitigung des Analphabetentums.

Auch die Studenten, die sich in Japan aufhielten, kamen in den Ferien in die Heimat zurück, bildeten Gruppen für Wandervorträge, gingen in alle Landesteile und widmeten sich der Aufklärung. Auch die Jugendvereine der Chondo-Religion und des Christentums wirkten auf die Bauern ein und brachten die Förderung des Dorfes voran.

Die Aufklärungsbewegung der Schüler und Studenten im Innern des Landes konnte sich jedoch infolge der konsequenten Unterdrückung durch das Generalgouvernement, das in allen nationalen Bewegungen zur Förderung des Nationalbewußtseins den Widerstand gegen seine Kolonialpolitik sah, und infolge der ideologischen Begrenztheit ihrer Führer nicht bis auf die Stufe der Revolutionierung und Organisierung der Massen entwickeln, sondern beschränkte sich auf eine rein reformistische Aktion zur

Überwindung der nationalen Rückständigkeit. Auch diese Bewegung erfuhr in der Mitte der 30er Jahre ihren Abstieg. Ihr reformistisches Vorgehen ist auch aus ihrer Tätigkeit auf dem Dorf klar ersichtlich. Hauptsächlich ging es darum, dort das Analphabetentum zu bekämpfen und die Lebensbedingungen in hygienischer Hinsicht zu ändern. In der Tätigkeit der Mitglieder des Jugendvereins des Christentums waren alle kulturellen und aufklärerischen Aspekte enthalten: von der Verbesserung der Kochkunst und der Sauberhaltung von Brunnen bis zur Hühnerhaltung, der Seidenraupenzucht und der Benutzung der von den Behörden ausgegebenen Ausweise und Anmeldungen, also alles, was die Dorfbewohner in das moderne Leben führen konnte.

Unter Nutzung der günstigen Bedingungen, frei von direkter Unterdrückung durch den japanischen Imperialismus, richteten wir große Aufmerksamkeit darauf, die Aufklärung auf dem Dorf eng mit der Revolutionierung und Organisierung der Massen zu verbinden und sie in Form eines aktiven politischen Kampfes höher zu entwickeln. Die Hauptlinie für unsere Arbeit mit den Massen bestand in der Erziehung im Sinne des Patriotismus, der Revolution, des Kampfes gegen den Imperialismus und des Klassenkampfes, und sie verlief in der Richtung, den Menschen ihre Sache bewußt zu machen und sie um verschiedene Massenorganisationen zu scharen.

Wir haben derart alles in unseren Kräften Stehende für die Revolutionierung der Massen getan. Der Grund war, daß wir uns von der bisherigen Denkweise, sie nur als unwissend und unaufgeklärt zu betrachten, lösten und zu der Anschauung gelangten, das Volk sei unser Lehrer und die Haupttriebkraft der Revolution, und diese Auffassung verabsolutierten.

Mit dieser Auffassung gingen wir zu den Menschen.

„Gehen wir zum Volk!“

Seit damals ist diese Losung mein Lieblingsleitspruch, der mein ganzes Leben durchdringt.

Ich begann meine revolutionäre Tätigkeit damit, zum Volk zu gehen, und ich setze sie fort, indem ich zum Volk gehe, und ziehe so eine Bilanz meines Lebens. Hätte ich nur einmal den Kontakt mit dem Volk vernachlässigt und nur einmal einen Augenblick lang die Existenz des Volkes vergessen, so wäre es mir unmöglich gewesen, die reine und echte Liebe zum Volk, die sich in mir bereits in jungen Jahren formte, bis heute zu bewahren und ein aufrichtiger Diener des Volkes zu bleiben.

Denke ich an unsere heutige Gesellschaft, in der die Rechte des Volkes maximal gesichert sind und sich seine Weisheit und seine Schöpferkraft uneingeschränkt entfalten können, so danke ich der Zeit in Jilin, die uns als erste in den Zug zum Volk einsteigen ließ.

Von den Winterferien 1927 an begannen wir, richtig unter das Volk zu gehen.

Für die Schüler aus reichen Familien waren die Winterferien im wahrsten Sinne des Wortes ein Paradies. Entweder blieben sie den Winter über zu Hause und lasen müßig Liebesromane, oder sie reisten zum Vergnügen mit dem Zug nach Großstädten wie Changchun, Harbin und Beijing. Am Neujahrstag nach dem Mondkalender deckten sie den Tisch mit Leckerbissen, brannten Schwärmer ab und vergnügten sich. Die Chinesen haben eigentlich die Sitte, die Zeit vom 1. Januar bis zum 2. Februar nach dem Mondkalender, also den ganzen Monat Januar zu feiern. Sie halten den 2. Februar nach dem Mondkalender für einen Tag, an dem der Drache seinen Kopf erhoben haben soll, und beenden die Festspiele erst dann, wenn sie den Kopf eines im Januar geschlachteten Schweins restlos verzehrt haben.

Wir konnten aber nicht wie sie Vergnügungsreisen unternehmen oder die Zeit mit Schmauserei ausfüllen. Dafür machten wir uns

Gedanken darüber, wie wir die Ferien nutzen und mehr für die Revolution leisten konnten.

Als die Ferien kamen, fuhr ich zusammen mit einer Laienspielgruppe nach Changchun und dann, sobald ich von dort zurückkehrte, nach Fusong. Pak Cha Sok und Kye Yong Chun, die mir versprachen, den Winter in unserer Familie zu verbringen, fuhren mit.

Während der Winterferien zu jenem Jahr waren wir wirklich stark in Anspruch genommen.

Sobald ich zu Hause ankam, war ich von den Mitgliedern des Saenal(Neuer Tag)-Kinderverbandes umgeben. Sie beklagten sich rückhaltlos über die Schwierigkeiten des Verbandes bei der Arbeit.

Ich hörte dem Verbandsvorsitzenden zu und stellte fest, daß viele Probleme der Lösung harrten.

Wir widmeten der Arbeit mit ihnen viel Zeit, um die Schwierigkeiten überwinden zu helfen. Wir vermittelten den Funktionären des Verbandes Methoden der Tätigkeit der propagandistischen Laienspielgruppe, der gesellschaftlichen Arbeit, der Arbeit mit den Massen und der inneren Arbeit des Verbandes und nahmen oft an politischen Besprechungen und an Zusammenkünften teil, auf denen das Verhalten der Mitglieder überprüft wurde.

Nachdem ich diesen auf die Beine geholfen hatte, gründete ich den Paeksan-Jugendverband mit dem Kern der Jugendlichen des Gebietes um Fusong. Dieser Verband wurde so benannt, als sei er eine Organisation der Jugendlichen in der Umgebung des Berges Paektu. Er war aber faktisch eine Tarnung des AJV. Wir gaben ihm nicht die Bezeichnung des Antiimperialistischen Paeksan-Jugendverbandes, sondern den oben erwähnten Namen. Das zielte darauf ab, den Feind durcheinanderzubringen und die Organisation zu tarnen. Der Paeksan-Jugendverband maskierte sich als Verein,

der unter dem Einfluß der Nationalisten stand, und betätigte sich legal.

Wir veranlaßten dessen Mitglieder dazu, daß sie in Qingwazi und anderen umliegenden Dörfern Abendschulen schufen.

Da immer mehr Jugendorganisationen entstanden und sich ihre Reihen erweiterten, vermißte ich eine Zeitung, die den breiten Schichten der Jugend und den Massen politische Nahrung geben konnte. Die Herausgabe einer Zeitung mußte am Nullpunkt beginnen. Wäre es nach meinem Anspruch gegangen, so wünschte ich mir, in einer Auflage von etwa 100 Exemplaren zu drucken. Uns standen aber weder Kopiermaschinen noch Papier zur Verfügung.

In Fusong gab es zwar eine Druckerei, die von einem Chinesen betrieben wurde. Wir konnten ihm aber keinen entsprechenden Auftrag geben, da ihm der Inhalt der geplanten Zeitung möglicherweise nicht passen konnte.

Nach reiflicher Überlegung entschloß ich mich, die Zeitung mit der Hand zu schreiben und herauszugeben, und setzte aktive Mitglieder des Saenal-Kinderverbandes und des Paeksan-Jugendverbandes dafür ein. Die handschriftliche Abfassung der Zeitung in einer Auflage von 100 Exemplaren nahm mehr als eine Woche in Anspruch.

Am 15. Januar 1928 gaben wir endlich die erste Nummer der Zeitung mit dem Titel „Saenal“ (Neuer Tag) heraus.

Mir kommt jetzt die Energie unglaubhaft vor, mit der ich damals soviel schrieb. Ich vermisse häufig die Lebensfülle und den jugendlichen Übermut jener Zeit. Wir empfanden damals das allergrößte Glück darin, uns voll und ganz der Revolution zu widmen.

Eine Jugend ohne Träume, Courage, Leidenschaft, Schwung, Kampfkraft und Romantik ist kaum als solche zu bezeichnen. In der Jugendzeit gilt es, hohe Ideale zu haben und trotz aller

Schwierigkeiten beharrlich zu kämpfen, um sie zu realisieren. Alle Errungenschaften, das Resultat aus der Arbeit ideologisch gesunder und physisch vitaler Jugendlicher, das sie mit dem Preis ihres Blutes und im Schweiße ihres Angesichts erwarben, werden zum wertvollen Reichtum der Heimat gehören, und das Volk wird diese Helden niemals vergessen.

Ein alter Mensch sehnt sich nach der Jugendzeit, weil er in diesem Alter die größten Arbeitsleistungen vollbringen konnte. In dieser Zeit ist der Mensch am glücklichsten.

In der Folgezeit erhielt ich von Freunden meines Vaters eine Kopiermaschine und druckte mit diesem schwer erworbenen Apparat die Zeitung „Saenal".

In unserer Tätigkeit während der Winterferien im Jahre 1927 vollbrachte die propagandistische Laienspielgruppe eine Glanzleistung, wie ich das ausdrücken möchte. Diese Gruppe in Fusong umfaßte Mitglieder des Saenal-Kinderverbandes und des Paeksan-Jugendverbandes sowie der Frauengesellschaft. Die Gruppe wanderte durch Fusong und die umliegenden Dörfer und gab etwa einen Monat lang Gastspiele. Während der Tournee schufen wir vielerorts Organisationen und befaßten uns mit der Massenaufklärung. Die Schauspielstücke wie „Die blutbesudelte Friedenskonferenz", „An Jung Gun schießt auf Ito Hirobumi" und „Ein Brief von der Tochter" sind Werke, die wir im Winter jenes Jahres in Fusong schufen und aufführten.

Als diese Laienspielgruppe kurz vor ihrer Tournee in der Stadt Fusong tagelang ihr Programm darbot, verhaftete mich die Behörde des Militärklüngels grundlos und warf mich ins Gefängnis. Einige Anhänger des Feudalismus zeigten mich bei der Behörde an, weil ihnen unsere Aufführung mißfiel.

Damals gab sich Zhang Weihua, mein Mitschüler der Grundschule, große Mühe, um meine Freilassung zu bewirken. Er

überredete seinen Vater dazu, auf die Polizeibehörde Druck auszuüben, damit sie eine Haussuchung unterließ.

Der Vater von Zhang Weihua war während seiner ärztlichen Betreuung in unserer Familie mit meinem Vater befreundet, weil sie einander gut verstanden. Er war zwar steinreich, aber gewissenhaft. Als mein Vater in Fusong die Wiedereröffnung der Paeksan-Schule initiierte und sich um deren Genehmigung mühte, leitete Zhang Weihuas Vater die entsprechenden Verhandlungen darüber ein.

Die Behörde des Militärklüngels, die mir nicht auf die Spur zu kommen vermochte, konnte unter dem Druck einer so einflußreichen Persönlichkeit wie des Vaters von Zhang Weihua nicht umhin, mich freizulassen.

Die Koreaner, die damals in Fusong lebten, drängten sich vor diese Behörde und protestierten einstimmig gegen meine Haft und verlangten meine Freilassung. Meine Mutter setzte die Organisation dafür ein und regte die Massen zum Protest an. Sogar einflußreiche Chinesen verwarfen die Maßnahme dieser Behörde und verlangten meine Freilassung.

Kurz danach war die Behörde des Militärklüngels zu meiner Entlassung gezwungen.

Sobald ich das Polizeiamt verließ, führte ich die Laienspielgruppe ins Dorf Puchunhe. Die Gruppe bot in diesem Dorf drei Tage lang ihr Programm dar. Zu unserer Aufführung kamen auch Bewohner der Nachbardörfer, so daß das Gespräch über unsere Gruppe außergewöhnlich rasch im Umlauf war. Auch Einwohner in Dujidong hörten davon, suchten uns auf und luden die Laienspielgruppe zur Aufführung in ihr Dorf ein.

Wir nahmen diese Einladung bereitwillig an. Die Darbietung in Dujidong war stark besucht, so daß wir, der Bitte der Dorfbewohner entsprechend, die Aufenthaltsdauer mehrmals verlängern mußten.

Als die erste Aufführung zu Ende war, kam der Vorsitzende des Saenal-Kinderverbandes zu mir hinter die Bühne gerannt und teilte mir mit, daß der Dorfälteste mich sprechen möchte, Ein stattlich aussehender Mann in höherem Alter mit einer Tabakspfeife im Mund wartete auf mich hinter dem Zaun des Hauses, in dem wir soeben auftraten. Er blickte unter den buschigen Augenbrauen hervor aufmerksam auf mich. Ein Jugendlicher in Dujidong, der uns bis zu seinem Dorf begleitet hatte, flüsterte mir ins Ohr: „Er ist ein alter Mann namens Cha Chon Ri."

Sobald ich das Wort „Cha Chon Ri" hörte, machte ich vor ihm eine Verbeugung.

„Verehrter Herr, entschuldigen Sie den verspäteten Gruß. Ich konnte Sie nicht grüßen, da Sie zum Nachbardorf zu Besuch gingen."

„Ich war dort zu Besuch, hörte die Nachricht über die Laienspielgruppe und eilte hierher. Stimmt es, daß Sie der Sohn des Herrn Kim Hyong Jik sind?"

„Ja, das stimmt."

„Herr Kim wird, wenn auch unter der Erde, beruhigt sein können, weil er so einen Sohn wie Sie hinterlassen hat. Ich habe in meinem Leben zum erstenmal eine derart hervorragende Aufführung erlebt."

Mir war es sehr peinlich, daß er sich vor mir so förmlich und zuvorkommend benahm.

„Verehrter Herr, unterlassen Sie bitte so etwas, steht doch vor Ihnen ein Mensch, der Ihr Sohn sein könnte."

Der alte Mann lud mich an diesem Tag in seine Familie ein.

Auf dem Weg zu seinem Haus fragte ich ihn nebenbei:

„Verehrter Herr, erlauben Sie mir die unhöfliche Frage. Ist es wahr, daß Sie an einem Tag 1000 Ri zurücklegen können?..."

„Haha, auch Sie haben von dem Gerücht gehört. In meinem besten Alter konnte ich nicht soviel, aber immerhin 500 Ri laufen.“

Auf seine Antwort hin kam mir der Alte Cha Chon Ri – wie im Gerücht – ein bedeutender Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung vor. Es war etwas Wahres daran, daß er anstelle seines eigentlichen Namens mit dem Spitznamen Chon Ri (1000 Ri) genannt wurde. Wegen seines Spitznamens Chon Ri erschien er den Koreanern in der Mandschurei als eine geheimnisvolle Person.

Auch mein Vater brachte zu seinen Lebzeiten sein Erstaunen über seine Gangart zum Ausdruck und sagte, daß sein Spitzname Chon Ri auf die Zeit zurückgehe, in der er im Gebiet um Kanggye an Aktionen der Freiwilligen teilnahm.

Nach seinem Umzug in die Mandschurei gehörte er der Gruppierung Chamuibu an und betätigte sich als Gefolgsmann Sim Ryong Juns. Als Chamuibu unter die Herrschaft der Provisorischen Regierung in Shanghai kam, trat Cha Chon Ri, wie ich oft hörte, am beharrlichsten dagegen auf. Manche Persönlichkeiten der Gruppierung Jonguibu, die damit unzufrieden waren, daß eine Organisation der Unabhängigkeitsarmee unter den Einfluß dieser Regierung geriet, bewunderten den Standpunkt dieses Mannes. In der Führungsspitze von Jonguibu, deren Mitglieder meistens aus dem Militär stammten, herrschte die Tendenz vor, diese Provisorische Regierung zu verachten, die vorwiegend aus Zivilbeamten bestand.

Der Alte Cha Chon Ri erzählte mir an diesem Tag viel Lehrreiches. Er klagte darüber, daß die koreanische Nation wegen der korrupten und unfähigen Feudalherrscher des Landes beraubt war, obwohl sie früher durchaus imstande gewesen wäre, die Aggressoren des japanischen Imperialismus zurückzuschlagen und sich als Volk eines würdigen unabhängigen Staates zu entwickeln.

Er meinte, die Unabhängigkeitsbewegung erfordere, nicht nur davon zu reden, sondern mit dem Gewehr in der Hand soviel Feinde aus Japan wie möglich zu vernichten, und er unterstrich die Notwendigkeit der Erhöhung der Wachsamkeit, da die japanischen Imperialisten sehr hinterlistig seien, und er erzählte mir:

„Haben Sie vom Untergang der Streichholzfabrik Kyongsong gehört? Die Waren aus dieser Fabrik mit dem Etikett ‚Jaennaebi' (Affe) waren von gutem Ruf. Sie lenkten die Aufmerksamkeit der Kunden auf sich, weil neben der Qualität das Warenzeichen originell war. Auf ihm war ein Affe gezeichnet, der den Zweig eines Pfirsichbaumes auf der Schulter trägt. Japaner errichteten in Korea eine Fabrik für Schwefelhölzchen, die jedoch wegen der oben erwähnten Fabrik keinen Gewinn machte. Diese Subjekte sollen nach reiflicher Überlegung den Plan ausgedacht haben, Zehntausende Schachteln von dem genannten Warenzeichen zu kaufen, die Streichhölzer auf einer unbewohnten Insel ins Wasser zu tauchen und, wieder getrocknet, auf den Markt zu bringen. Danach sollen die Kunden nur die japanischen Schwefelhölzchen bezogen haben, weil die Streichhölzer mit dem erwähnten Etikett nicht zündeten. Die Streichholzfabrik Kyongsong verkaufte das Recht des Warenzeichens an eine japanische Firma und ging bankrott. So ist das Gesindel aus Japan."

Die Erzählung war von enormer Bedeutung für die Erkennung der Natur des japanischen Imperialismus, obwohl ich nicht bestätigen konnte, daß sie auf Wahrheit beruhte.

Der alte Mann fügte hinzu: „Ich vermochte in den besten Jahren, wenn die Feinde kamen, mit einer Flinte drei Schüsse abzufeuern, während die Feinde mit ihrem fünfschüssigen Gewehr fünf Schüsse abfeuerten. Nun kann ich wegen des hohen Alters nicht mehr kämpfen und muß zu Hause hocken, und das ist mir unerträglich."

Er schätzte an jenem Tag das von uns dargebotene musikalisch-choreographische Stück „Bunte Bänder“ sehr hoch ein und beklagte sich darüber, daß aus den früheren Aktionen der Freiwilligen nichts geworden war, weil sie die Kräfte nicht vereinen konnten, daß eben deshalb und wegen der Verstreutheit die Unabhängigkeitsarmee erschöpft sei und von den japanischen Feinden vertrieben würde.

„Die Koreaner müssen, wenn auch nur drei Personen beisammen sind, zusammenhalten und sich den Feinden aus Japan widersetzen.“

Er sprach empört. Er hatte mit seinen Ausführungen völlig recht. So etwas konnte nur jemand sagen, der unter Schmerzen die Wahrheit erfahren hatte, daß die Geschlossenheit zum Sieg und die Spaltung zur Niederlage führt.

Der alte Mann drückte mir die Hand und sagte, daß er nun wegen des Alters wahrscheinlich nicht mehr für die Unabhängigkeit Koreas kämpfen könne, und bat uns Angehörige der jungen Generation, unablässig zu kämpfen. Ich war dabei von dem hohen Pflichtgefühl erfüllt, als Sohn Koreas die Revolution glanzvoll zu verwirklichen und so die Erwartungen des Volkes zu rechtfertigen.

Die Worte Cha Chon Ris in jener Nacht machten einen großen Eindruck auf mich. Sein Hinweis darauf, daß Koreaner, wenn auch nur drei beisammen seien, geschlossen gegen die japanischen Imperialisten vorgehen müssen, wurde in der Folgezeit eine bedeutende Lehre für unseren Kampf.

Wenn wir mit der Laienspielgruppe unter den Massen waren, konnten wir sie nicht nur aufrütteln, sondern auch – wie gesehen – von ihnen lernen. Damals war das Volk unser Lehrer, was auch heute der Fall ist. Deshalb weise ich die Funktionäre, wenn ich mit ihnen zusammentreffe, stets eindringlich darauf hin, unter dem Volk zu sein, was mit der Einnahme von Stärkungsmitteln zu vergleichen ist, während der andere Fall der Einnahme von Gift gleichkommt.

Nur unter dem Volke kann man Menschen wie dem alten Cha Chon Ri begegnen. Unter ihm gibt es Philosophie, Literatur und auch politische Ökonomie.

Cha Chon Ri wurde während seiner Tätigkeit als Chef der Schutzabteilung von Chamuibu von Sim Ryong Jun, seinem Vorgesetzten, meuchlings ermordet.

Von dieser traurigen Begebenheit informiert, entrüstete ich mich und rief mir die erwähnten Worte des alten Mannes ins Gedächtnis zurück. Hätten die Führer der Gruppierung Chamuibu getreu dem Leitspruch des Mannes vereint gehandelt, so wäre solch ein schmerzliches Unglück nicht geschehen.

Wir verbrachten in Dujidong den Neujahrstag jenes Jahres nach dem Mondkalender.

Danach schickte ich die Laienspielgruppe nach Fusong und fuhr mit Kye Yong Chun und Pak Cha Sok zusammen nach dem Gebiet Antu. Im Kreis Antu lag das Dorf Naedosan, in dem nur Koreaner wohnten. Dieses Dorf am Fuße des Berges Paektu war – erste Siedlung unter dem Himmel genannt – ein entlegenes Gebirgsdorf mitten in einem üppigen Wald. Die Bezeichnung Naedosan bedeutet, daß der Berg eine Insel mitten im Wald zu sein scheint. Die Chinesen nennen den Berg auch Naitoushan, in dem Sinne, daß er wie eine Brustwarze aussieht.

In diesem Gebirgsdorf verkehrten seit langem Mitglieder der Unabhängigkeitsbewegung Koreas. Hong Pom Do und Choe Myong Rok, Veteranen der Unabhängigkeitsarmee, hielten sich einst auch in diesem Dorf auf.

Wir entsandten bereits Ri Je U, Mitglied des „T.D“, nach Naitoushan, um dortige Jugendliche um die Organisation zusammenzuschließen. Das ging von unserem Plan aus, die Umgebung des Berges Paektu künftig in einen revolutionären Stützpunkt zu verwandeln.

Ri Je U (Ri U) stammte aus dem Bezirk Hwanghae.

Sein Vater stand seit seinem Aufenthalt in Changbai mit meinem Vater in Verbindung und wirkte in der Unabhängigkeitsbewegung mit. Von dieser Beziehung her gingen wir, ich und Ri Je U, Hand in Hand.

Nach unserem Abschied in Huadian traf ich erst während der Gründung des Paeksan-Jugendverbandes in Fusong wieder mit ihm zusammen. Wir berieten darüber, im Dorf Naitoushan eine Zweigstelle des Paeksan-Jugendverbandes zu gründen. Ri Je U bat mich, halb im Spaß und halb im Ernst, ihm nicht nur Aufträge zu erteilen, sondern ihm direkt vor Ort zu helfen.

Von Fusong lag Naitoushan über 300 Ri entfernt. Von China aus gesehen, war es das letzte Dorf der Mandschurei, und von Korea aus gesehen, war es das erste Dorf jenseits des Berges Paektu. Innerhalb der Umgebung dieses Dorfes war ein Radius von 100 Ri unbewohnt.

Gegen Abend trafen wir im Dorf ein, und Ri Je U begleitete mich in das Haus des Herrn Choe, der als Arzt der traditionellen koreanischen Medizin wirkte.

Herr Choe sagte, daß sich im Zimmer, wo wir untergebracht waren, zweimal Jang Chol Ho und auch Ri Kwan Rin aufgehalten hätten. Beim Gedanken daran, daß sich dort mein Vater und seine Freunde aufhielten und wir nun die Pflugschar der Revolution weiter führten, wurde ich neuerlich von Ehrfurcht ergriffen.

Nach tagelangem Aufenthalt dort war mir das Gemüt Ri Je Us verständlich, der mich bat, auf jeden Fall das Dorf aufzusuchen. Dort Fuß zu fassen, war für jeden, der von draußen kam, äußerst schwierig.

Im Dorf lebten vorwiegend Menschen mit den Familiennamen Choe, Kim und Jo, und sie wollten nichts mit der Außenwelt zu tun haben, wobei die Eheschließung in Dreieckverhältnissen erfolgte:

Eine Tochter des Herrn Choe heiratete einen Sohn des Herrn Kim, während eine Tochter des Herrn Kim von einem Sohn des Herrn Jo geholt wurde, und eine Tochter des Herrn Jo wurde eine Schwiegertochter des Herrn Choe. Da in der schmalen Schlucht die Eheschließung nur auf diese Weise erfolgte, war das ganze Dorf nur von Verwandten bewohnt. Im Umgang miteinander waren Anreden wie „älterer Bruder“, „Onkel“, „Schwager“ angebracht. Fast alle Einwohner waren Gläubige der Chonbul-Religion. Von der Legende ausgehend, daß angeblich vom Himmel 99 Feen in den Kratersee auf dem Berg Paektu herabstiegen, dort badeten und wieder fortflogen, bauten sie dort einen Tempel mit 99 Räumen namens „Tongdokgung“ und gingen zweimal im Jahr zum Beten dorthin. Sie errichteten auch im Dorf einen Tempel namens „Chonbulsa“, besuchten ihn alle 10 Tage oder einmal in der Woche und verrichteten ihr Gebet.

Am Tag nach unserer Ankunft in Naitoushan versammelten sich die Gläubigen dort und beteten. Ri Je U begleitete mich bis in die Nähe des Tempels, der uns einen großartigen Anblick bot. Die Gläubigen steckten, ob Mann, ob Frau, alle das Haar nach oben, wie es die Menschen in der Koguryo-Zeit getan hatten, drängten sich, bunt gekleidet, zusammen und schlugen Gongs, spielten die Zimbel und schlugen Trommeln und Holzinstrumente, so daß es feierlich erklang: Tongdokgung, Tongdokgung... Die Bezeichnung des Tempels „Tongdokgung“ rührte, wie man sagte, von diesem Klang her.

Ri Je U sagte, daß im Gebiet um Naitoushan die Chonbul-Religion eine lästige Frage sei. Er ging einfach von der Anschauung aus, daß die Religion Opium sei, und betrachtete die Chonbul-Religion als störend. Als er mir in Fusong darüber erzählte, teilte ich seine Meinung. Nachdem ich aber das ernste Antlitz der Gläubigen der Chonbul-Religion, die eine Zeremonie abhielten, und

den großartigen Tempel „Tongdokgung“ gesehen hatte, mußte ich gründlich nachdenken.

An diesem Tag suchte ich, von Herrn Choe begleitet, zusammen mit Ri Je U den Gründer dieser Religion, Jang Tu Bom, auf.

Jang Tu Bom kämpfte einst in der Unabhängigkeitsarmee, warf das Gewehr fort, als diese Armee erschöpft war, und kam in dieses Gebirge und bat den unergründlichen Geist des Berges Paektu darum, daß er den japanischen Imperialisten die Himmelsstrafe auferlegen und der koreanischen Nation Glück bringen möge. Das machte er zum Glauben und gründete die Chonbul-Religion.

Während meiner Unterhaltung mit dem Gründer dieser Religion konnte ich den Blick kaum von den Hirseähren abwenden, die von der Decke herabhingen, weil auch im Hause des Herrn Choe die gleichen Ähren in gleicher Form bewahrt wurden. Ich fragte Ri Je U, ob die Ähren Saatgut seien. Er erwiderte nicht gerade wohlwollend, daß die Ähren für die buddhistische Messe bestimmt seien.

Da in der Gegend der Reisbau unmöglich war, wurde während der Messe statt gekochten Reises gekochte Hirse zubereitet, so daß in allen Familien Hirseähren an den Pfeilern oder von der Decke hingen. Falls sie nichts zu essen hatten und daher Mahlzeiten überspringen mußten, wurden die Hirseähren nicht berührt. Nur in der Zeit, wo sie zum Tempel auf dem Berg Paektu gingen, wurden die Hirseähren sorgfältig im Mörser zerstampft, geworfelt und mit einem Holzlöffel von Bruchhirse, Unkrautkörnern, ungeschälter Hirse, Stäubchen und dergleichen getrennt. Die gleichgroßen Körner wurden einzeln aussortiert, verpackt in reines Papier aufbewahrt, mit reinstem Quellwasser gewaschen und dann gekocht.

„Wegen der verfluchten Chonbul-Religion sind die Einwohner in Naitoushan verrückt geworden. Der Hinweis von Marx, die

Religion sei Opium, scheint mir eine schlagende Bemerkung unter allen schlagenden Bemerkungen zu sein. Ich zweifle daran, ob es nötig und möglich ist, diese Gläubigen zum neuen Gedankengut zu bekehren."

So klagte Ri Je U und gestand, daß er mitunter vom Verlangen gepackt werde, den Tempel „Tongdokgung", der den Einwohnern von Naitoushan den Geist verwirre, in Brand zu stecken.

Ich kritisierte Ri Je U wegen seiner engstirnigen Anschauung.

„Den Lehrsatz von Marx, der die Religion mit Opium vergleicht, verneine ich selbstverständlich auch nicht. Es ist aber ein Irrtum zu glauben, diesen Lehrsatz in jedem Fall für anwendbar zu halten. Kann man denn die Chonbul-Religion, die die Himmelsstrafe für Japan und das Glück für die koreanische Nation herbeiwünscht, unbedacht als Opium bezeichnen? Ich halte diese Religion für patriotisch und ihre Gläubigen für Patrioten. Wenn wir mit ihnen zu tun haben, dann besteht unsere Aufgabe nur darin, diese Patrioten zu einer Kraft zusammenzuschließen."

Ich und Ri Je U tauschten ernstlich unsere Meinungen aus. Dabei gelangten wir zu dem Schluß, die Chonbul-Religion nicht zu vernichten, sondern das antijapanische Gefühl der Gläubigen aktiv zu fördern. So hielt ich mich etwa 10 Tage lang dort auf und arbeitete mit den Dorfbewohnern. Sie bejahten ohne Mühe meine Bemerkung, daß allein der Glaube an die Religion nicht zur Wiedergeburt der Heimat führen könne.

In jenem Winter verhielten sie sich wirklich wohlwollend zu uns. Hauptnahrungsmittel der Einwohner waren Kartoffeln. Gekochte Speisen von Kartoffeln und Bohnen schmeckten sehr gut. Kye Yong Chun scherzte, der heizbare Fußboden des Zimmers könnte durch Blähungen erschüttert werden.

Hätten wir damals in Jilin nur nach Berichten Ri Je Us oder nach dem Hörensagen die Situation in Naitoushan beurteilt, ohne

dort gewesen zu sein, so hätten wir keine richtige Vorstellung von der Chonbul-Religion haben können. Wir konnten damals ein unparteiisches Urteil über diese Religion und ihre Gläubigen abgeben, weil wir dort mit eigenen Augen „Tongdokgung", die ernste Miene der Gläubigen beim Gebet und die in jeder Familie von dem großen Balken herabhängenden Hirseähren gesehen hatten.

Am grünen Tisch und obendrein durch Sophisterei ist es niemals möglich, den volksverbundenen Charakter und die volksverbundene Denkweise, die den Interessen des Volkes entspricht, herauszubilden. Solch eine Persönlichkeit läßt sich nur durch unmittelbare Kontakte mit den Menschen herausformen, die es möglich machen, die ihnen eigene Stimme, Atemzüge, den Ausdruck der Augen, Mienen, Sprechweisen, Gesten und sogar ihr Gehabe mit eigenen Augen und Ohren zu erfassen.

Wir leisteten zuallererst politische Arbeit zur Aufklärung der Dorfbewohner, gründeten dann in diesem Dorf eine Zweigstelle des Paeksan-Jugendverbandes und bildeten eine Kinderexpedition.

Nach meiner Rückkehr nach Jilin übernahm mein Onkel Hyong Gwon die Arbeit des Paeksan-Jugendverbandes und organisierte mit Ri Je U zusammen dessen Zweigstellen im Gebiet um Changbai, darunter in Toksu, Tokgol, Jolgol, Yaksudong, Imsugol und Diyangxi, und in vielen Gebieten Koreas wie in Sinpha, Pochon, Hyesan, Kapsan und Samsu.

Der Paeksan-Jugendverband betraute Ri Je U mit der Aufgabe, dessen Tätigkeit im Gebiet Changbai zu leiten. Er meisterte seinen schweren Auftrag hervorragend. Mein Onkel Hyong Gwon und Ri Je U machten bei der revolutionären Beeinflussung der Gegenden um den Berg Paektu viele Prüfungen durch. Dem war es zu verdanken, daß wir später im revolutionären Kampf in diesen Gegenden stark von den Massen unterstützt wurden.

Ferien stellen an und für sich eine Zeit dar, in der die Schulausbildung für eine Zeit unterbrochen wird, aber in jenen Winterferien lernte ich viele Dinge, die in den Büchern kaum zu finden sind.

Nach dem Ablauf der Ferien kehrten wir nach Jilin zurück und zogen Fazit über die halbjährige Tätigkeit des KJVK und des AJV und stellten uns die Aufgabe, mehr Massenorganisationen der einzelnen Bevölkerungsschichten zu schaffen.

Zur Verwirklichung dieser Aufgabe fuhren die den Kern des KJVK bildenden Mitglieder wie Kim Hyok, Cha Kwang Su, Choe Chang Gol, Kye Yong Chun und Kim Won U in die Kreise Xingjing, Liuhe, Changchun, Yitong und Huaide sowie nach Korea. Sie erweiterten dort schnell die Massenorganisationen, darunter den KJVK und den AJV.

Ich blieb in Jilin und widmete mich der Arbeit zur Gründung des Bauernverbandes in Xinantun. Der Zusammenschluß der Bauern um eine Organisation ist eine Arbeit mit dem Ziel, sie als Triebkraft der Revolution heranzubilden. Besonders in unserem Land, in dem die Bauern die absolute Mehrheit der Bevölkerung ausmachten, war die Gewinnung der Bauernschaft für uns eine Schlüsselfrage, von deren Lösung Sieg oder Niederlage der Revolution abhing.

Wir bildeten im Dorf Jiangdong den Bauernverband, eine Zweigstelle des AJV sowie die Frauengesellschaft und anschließend in Kalun und Dahuanggou jeweils eine Zweigstelle des AJV.

Auch im Gebiet Jiaohe wurde eine Zweigstelle des AJV gebildet. In Beziehung zu den Jugendlichen in Jiaohe stand ich seit meiner Begegnung mit Kang Myong Gun, dem Leiter der Abteilung für Organisatorische Fragen des Ryosin-Jugendvereins. Er hatte wahrscheinlich durch Jang Chol Ho viel von mir gehört. Jiaohe war so etwas wie eine Zwischenstation für ihn. Wenn er zwischen Jilin

und Fusong verkehrte, hielt er sich im Haus Kang Myong Guns auf und übermittelte ihm Informationen über die Lage der Jugend- und Schülerbewegung in Jilin. Nach der Rückkehr von dort berichtete er mir eingehend über Geschehnisse in Jiaohe. Auf diese Weise erfuhr Kang Myong Gun von mir, während ich mich für die Jugendbewegung im Gebiet um Jiaohe interessierte. Eben in jener Zeit kam Kang Myong Gun nach Jilin, um mit mir zusammenzutreffen.

Seinerzeit besuchte ich die Schule vom Hause Jang Chol Hos in Dongdatan aus.

Der Besucher war mehr als 10 Jahre älter als ich, redete mich aber mit „Herr“ an und berichtete mir offenherzig und ausführlich über Schwierigkeiten bei seiner Arbeit, appellierte an mich und bat mich um Hilfe. Da konnte ich meine Sympathie für ihn kaum unterdrücken. Ich wunderte mich über die eines Revolutionärs würdige Leidenschaft Kang Myong Guns, der aus einem von Jilin 180 Ri weit entfernten Ort zu mir, einem gewöhnlichen Mittelschüler, kam.

Im Kreis Jiaohe wirkte damals nordwestlich vom Berg Lafashan der Ryosin-Jugendverein, während südöstlich von ihm der Lafa-Jugendverein arbeitete. Die meisten koreanischen Jugendlichen im Gebiet um Jiaohe gehörten diesen beiden Jugendorganisationen an.

Sie traten anfangs mit großen Zielen der Organisation bei, wurden aber allmählich von den Handlungen der Führer der nationalistischen Bewegung enttäuscht, denn sie waren nur auf eine Machtstellung aus und trieben höchstens Kontributionen ein.

Zugleich waren sie verdutzt über das leere Geschwätz der Pseudomarxisten, die nur lautstark von der „proletarischen Revolution“ und von der „Hegemonie“ redeten.

Die Gemütsbewegung Kang Myong Guns, der mir gestand, daß sie verwirrt waren, weil sie ihren Weg nicht finden konnten, war mir verständlich genug

Ich erläuterte ihm die reale Situation der Jugend- und Schülerbewegung im Gebiet um Jilin und Erfahrungen aus unserer Tätigkeit. Ihm empfahl ich, nach der Rückkehr nach Jiaohe Vorbereitungen auf die Gründung einer Zweigstelle des AJV zu treffen. Bei der Abreise gab ich ihm einige Bücher über den Marxismus-Leninismus.

Ich versuchte also, alles in meiner Kraft Stehende zu tun, um ihm zu helfen, aber nach seiner Abreise beunruhigte mich die Arbeit in Jiaohe.

Da ich auf eine Gelegenheit zur Reise lauerte, ging ich über den Bergpaß Laoyiling ins Gebiet Jiaohe. Das war im Frühjahr 1928.

Als Kang Myong Gun mich sah, war er hocherfreut und meinte, daß er ohnehin eine erneute Reise nach Jilin geplant hätte, und fügte hinzu: „In Jilin schien mir alles klar zu sein, aber als ich nach der Rückkehr wirklich die Arbeit in Angriff nehmen wollte, ergaben sich so viele Schwierigkeiten."

Die Landjugend im Gebiet Jiaohe war vor allem nicht einer Meinung über die Frage, wie eine Organisation zu gründen sei. Manche Jugendliche schlugen vor, unvorzüglich aus dem Ryosin-Jugendverein auszutreten, weil er eine Organisation der Nationalisten war, und aus ein paar Gleichgesinnten eine Organisation des AJV zu gründen, während etliche den Vorschlag unterbreiteten, diesen Jugendverein ohne Wenn und Aber aufzulösen.

Sie hatten auch keine richtige Meinung über die Zusammensetzung der Mitgliedschaft einer Organisation, so daß sie durchaus aufnahmewürdige Jugendliche von vornherein nicht zur Mitgliedschaft zuließen, und behaupteten, manche seien „feindliche Elemente" und etliche „schwankende Elemente".

In einem Gästezimmer legte ich mich an jenem Tag mit ihnen zusammen hin, indem ich ein Holzstück als Kopfkissen benutzte,

und wies sie auf die Notwendigkeit hin, Menschen nicht als zu unserer Seite oder zur Seite der anderen gehörend zu betrachten, sondern sie zuvor beharrlich zu erziehen und zu überzeugen, um eine Organisation zu gründen, was wiederum erfordert, soviel Menschen wie möglich zu gewinnen.

Ich rief ihnen auch, auf die Jugendlichen einzuwirken, damit sie von den Nationalisten und Sektierern nicht beeinflußt würden, und dafür zu sorgen, daß die fortschrittlichen, dem Kern angehörenden Mitglieder des Ryosin-Jugendvereins und des Lafa-Jugendvereins ihre Rolle verstärken. Ich sprach ebenfalls im einzelnen über ihre aktuellen Aufgaben. Dann wählte ich die besten fünf Mitglieder des Ryosin-Jugendvereins zur Bildung einer Zweigstelle des AJV in Jiaohe aus.

Auch danach begab ich mich oft in dieses Gebiet und arbeitete mit den Mitgliedern des AJV.

Ich begann, Mitglieder des Generalverbandes der Jugend in der Ostmandschurei um unsere Organisation zusammenzuschließen. Die koreanischen Jugendlichen, die in Longjing unter schweren Verhältnissen studierten, gehörten fast alle dem genannten Verband an. Sie standen unter dem Einfluß der Hwayo-Gruppe.

Der Schüler der Tonghung-Mittelschule, Kim Jun, der als Leiter der Organisationsabteilung dieses Verbandes wirkte, kam zu mir, nachdem er die von uns in Jilin herausgegebene Zeitschrift und eine Broschüre gelesen hatte.

Durch ihn konnte ich mir ein klares Bild über die Situation der Jugendbewegung in Longjing verschaffen.

Nach seiner Rückkehr von Jilin stand er in Verbindung mit uns und verbreitete unter den Schülern vieler Bildungsstätten in Longjing unsere Ideen, darunter in den Mittelschulen Taesong, Tonghung und Unjin. Über sie machten wir die Jugendlichen, die in Jiandao und in den 6 Kreisstädten, darunter Hoeryong und

Jongsong, sowie in ihren Verwaltungsbereichen wohnten, mit progressiven Ideen vertraut.

Zu jener Zeit schenkte ich auch der Tätigkeit unter Arbeitern Beachtung. Es gab in Jilin keine ordentliche Organisation der Arbeiterklasse, obwohl viele große und kleine Betriebe bestanden, darunter ein Wärmekraftwerk, ein Lokomotivdepot, eine Streichholzfabrik, eine Textilfabrik und ein Reisschälbetrieb. Es bestand lediglich der Hansong-Verein, der im Frühjahr 1927 mit dem Ziel gebildet wurde, den koreanischen Arbeitern Stellen zu sichern und das Alltagsleben zu erleichtern.

Ich wirkte auf einen Jugendlichen ein, der in ein Dorf umgezogen war, nahm ihn in den AJV auf und entsandte ihn wieder ins Wärmekraftwerk Jilin, wo er zuvor gearbeitet hatte. Er faßte dort Fuß und begann, fortschrittliche Arbeiter um sich zu scharen, und so entstand dort unser Wirkungsfeld.

Wir mobilisierten die Mitglieder der Ryugil-Vereinigung Koreanischer Schüler in Jilin dafür, an der Uferstraße des Flusses Songhuajiang und in ihrer Umgebung Abendschulen der Arbeiter zu eröffnen, und gingen am Gedenktag des Volksaufstandes vom 1. März, am Ersten Mai und am Tag der nationalen Schande zu ihnen, hielten dort Reden und traten mit Laienspielen auf. Auf der Grundlage solcher Vorleistungen gründeten wir im August 1928 die Antijapanische Arbeitergewerkschaft. Einer aus dem Kern des AJV wurde deren Leiter.

Bis dahin hatten wir hauptsächlich mit der Jugend und den Schülern zu tun gehabt und ihre Bewußtseinsbildung und Organisierung beschleunigt. Wir dehnten nun unser Wirkungsfeld auf die Arbeiterklasse aus und schlossen sie zum erstenmal um eine Organisation zusammen.

Über diese Antijapanische Arbeitergewerkschaft, die hauptsächlich aus koreanischen Arbeitern bestand, aktivierten wir

den legalen Hansong-Verein. Dieser Verein nahm allmählich deutlich eine politische Tendenz an. Der Hansong-Verein sammelte später Solidaritätsspenden und schickte sie an den Arbeiterverein Wonsan, um den Generalstreik der Arbeiter in Wonsan zu unterstützen, bildete während der Hochwasserkatastrophe in Korea im Sommer 1930 im Zusammenwirken mit vielen Organisationen der Koreaner eine Rettungskommission, sammelte Unterstützungsfonds für die Betroffenen und leistete einen großen Anteil während des Kampfes gegen den Bau der Eisenbahnlinie Jilin–Hoeryong.

Wir wandelten in den Gebieten Jilin und Jiaohe die unter dem Einfluß der Nationalisten und Sektierer stehenden Jugendorganisationen zu den revolutionären um und sammelten dabei sehr nützliche Erfahrungen.

Mann kann sagen, das Leben eines Revolutionärs beginnt damit, daß er zu den Massen geht, und es endet damit, daß er von ihnen geht.

War die Zeit der Hwasong-Uisuk-Schule, in der ich den „T.D“ gründete, der Beginn meiner Jugend- und Schülerbewegung, so war die Zeit der Yuwen-Mittelschule in Jilin, in der ich den KJVK und den AJV gründete und erweiterte, meiner Meinung nach die Blütezeit meiner Jugendbewegung, in der ich über den Kreis der Schüler hinaus tief in die Massen aller Klassen und Schichten, darunter in die Arbeiter- und Bauernschaft, eindrang und überall Samen der Revolution säte.

Die Tätigkeit und den Einfluß der jungen Kommunisten der neuen Generation in dieser Periode nannte man den „Jilin-Wind“.

5. Demonstration der Geschlossenheit

Mit der Gründung und Erweiterung unserer Organisation begannen wir zugleich den praktischen Kampf.

Am Anfang stand der Schülerstreik der Jiliner Yuwen-Mittelschule im Sommer 1928. Bis dahin wurden in dieser Schule alle Fragen der Schulverwaltung einschließlich der Bewirtschaftung des Speisesaals, des Finanzgebarens und der Arbeit der Bibliothek gemäß dem Willen der fortschrittlichen Lehrer und Schüler demokratisch und reibungslos geregelt. Auch unsere Tätigkeit an der Schule verlief ohne große Beschränkung relativ frei. Das war ein Resultat des Kampfes, den die Schüler im Zusammenwirken mit dem Komitee für Schulangelegenheiten geführt hatten.

Dennoch waren die reaktionären Lehrer, die vom Militärklüngel gesteuert wurden, nicht im geringsten mit dieser demokratischen Ordnung zufrieden, die dank der gemeinsamen Mühe des Lehrkörpers und der Schüler festgelegt worden war. Sie wollten sie im Gegenteil abschaffen und alle Fragen der Verwaltung der Schule nach ihrem Willen eigenmächtig regeln.

Unter den Lehrern, die von der Amtsstelle für Bildungswesen entsandt wurden, gab es Handlanger des Militärklüngels, die eine feine Nase hatten. Die Verantwortlichen für Lehrplangestaltung, für Erziehung und für Sport und andere reaktionäre Lehrer waren alle von der feindlichen Geheimdienstorganisation bestochen. Sie stachelten die konservativ gesinnten Schüler, die aus Familien der dem Regime des Militärklüngels anhängenden Grundherren und

Beamten stammten, und übelgesinnte Schüler dazu an, den ideologischen Neigungen der Schüler und den Handlungen der revolutionären Organisationen ständig nachzuspionieren.

Im Sommer 1928 führten wir an der Schule fast jeden Tag Massenproteste gegen die zweite, vom imperialistischen Japan vorgenommene Truppenverlegung nach Shandong und gegen das brutale Gemetzel in Jinan durch.

Die Truppenverlegung nach Shandong war ein schwerwiegendes Ereignis, das als Kriterium für die Strategie Tanakas gegenüber China bezeichnet werden kann. Japan sandte im Mai 1927, unmittelbar nach der Bildung des Ministerkabinetts Tanaka Kiichis, erstmals seine Truppen nach dem Gebiet Shandong. Damals rückte die Nationalrevolutionäre Armee von Jiang Jieshi in Verfolgung der Truppen von Zhang Zuolin in Fengtian ins Gebiet der Halbinsel Shandong vor. Um den Militärklüngel um Zhang Zuolin, den es sich seit langem gefügig gemacht hatte, vor dem Angriff der Armee, die sich im Nördlichen Feldzug befand, zu schützen, sandte das Kabinett Tanaka die in Lüshun stationierte 2 000 Mann starke Armee nach Qingdao ab, zusätzlich dazu eine 2 000 Mann starke Hilfstruppe aus Japan nach Shandong, und zwar unter dem Vorwand des Schutzes von Leben und Vermögen japanischer Bürger.

Durch die erste Truppenverlegung wurde der geplante Feldzug aufgehalten. Da Jiang Jieshi die Sicherheit des Lebens und der Vermögen der im Gebiet Shandong lebenden Japaner garantierte, zog Japan im Herbst desselben Jahres seine Truppen aus Shandong ab.

Sobald aber im Frühjahr 1928 der Nördliche Feldzug der Nationalrevolutionären Armee zur Eroberung des Nordens wieder begann, beschloß das faschistische Kabinett Tanakas eine zweite Truppenentsendung und besetzte unter Einsatz der in Tianjin

stationierten Truppen und der 5 000 Mann starken Division Kumamotos aus Japan die Gegenden entlang der Eisenbahnlinie auf der Halbinsel Shandong sowie die Städte Qingdao und Jinan, während die erwähnte Revolutionsarmee Jiang Jieshis in Jinan einzog. Es kam zu einem Zusammenstoß der Armeen beider Länder.

Die Besatzungstruppen Japans ermordeten in Jinan bestialisch zahlreiche Chinesen, darunter auch einen Diplomaten der Kuomintang-Regierung.

Die dreimalige provokatorische Truppenentsendung des japanischen Imperialismus nach Shandong förderte das explosive antijapanische Gefühl unter dem koreanischen und dem chinesischen Volk. Auch in Japan brach eine machtvolle Protestbewegung aus. Stimmen der Kritik an der Diplomatie Tanakas erhoben sich.

Die Truppenverlegungen Japans nach Shandong hatten letztlich das Ziel, die Mandschurei und das Gebiet Huabei von China zu trennen und in eine Kolonie zu verwandeln. Das erforderte einen Bundesgenossen. Eben Zhang Zuolin war solch ein Bundesgenosse. Die Japaner rechneten damit, ihn sich gefügig machen zu können und so mühelos die Mandschurei zu erobern. Die Schüsse in Jinan waren Signal und Vorbote des grauenvollen Gemetzels, das später in China Tausende, Zehntausende Opfer forderte. Als der japanische Imperialismus als Vorwand für die Truppenentsendung nicht einmal davor zurückschreckte, auch eigene Bürger niederzumetzeln, ahnte die chinesische Nation, welches Inferno er ihr künftig aufzwingen würde.

Wir hielten hintereinander Vorträge, Rednertreffen und Protestversammlungen zur Entlarvung der Aggressionspolitik des japanischen Imperialismus und der verräterischen Handlungen der Kuomintang ab und spornten so die Schüler an. Die reaktionären

Lehrer nahmen das zum Vorwand für die Unterdrückung unserer Aktionen, indem sie das als kommunistische Propaganda verleumdeten. Sie überfielen unerwartet die Bibliothek, als wären sie uns auf die Spur gekommen, entwendeten Bücher über fortschrittliche Ideen, übten Druck auf den Schulleiter Li Guanghan aus und verlangten von ihm, alle koreanischen Schüler aus der Schule zu verweisen. Sie begründeten ihre Forderung mit der Behauptung, daß die koreanischen Schüler entweder Anführer der Kommunisten oder „Spione Japans" und den chinesischen Lehrern feindlich gesonnen seien, so daß es in ihrer Anwesenheit wegen der ständigen Unruhe kaum möglich sei, den Unterricht fortzusetzen. Die Schüler der Rechten verstießen, ihnen in die Hände spielend, nach eigenem Ermessen gegen die demokratische Ordnung der Schule, beschuldigten die progressiven Schüler und verunglimpften den Schulleiter und die fortschrittlichen Lehrer. Auch der Lehrer Shang Yue gehörte zu den ersten Objekten ihres Angriffs.

Bei der Duldung dieser Gemeinheiten, die durch solche Lehrer und Schüler verübt wurden, war es ausgeschlossen, sich unbekümmert dem Studium und der Jugendbewegung zu widmen. Wir motivierten die Mitglieder des KJVK und des AJV zu einem Schülerstreik, um mit organisierter Kraft die reaktionären Lehrer zu vertreiben und die demokratische Ordnung in der Schule zu schützen.

Wir verlangten Folgendes:

Erstens die Behandlung der Schüler zu verbessern, zweitens den Unterricht in den von den Schülern gewünschten Lehrfächern zu gewährleisten und drittens den Druck auf die fortschrittlichen Lehrer und den Schulleiter zu unterlassen.

Auch die progressiven Lehrer wandten sich an die zuständige Amtsstelle der Provinz mit der Drohung, sie würden die Öffentlichkeit in die Angelegenheit einbeziehen, falls sie die

Forderungen der Schüler nicht erfülle. Allerorten in der Stadt waren Flugblätter und eine öffentliche Erklärung mit der Forderung angeschlagen, die reaktionären Lehrer zu vertreiben. Diese Propaganda erreichte auch die Unterkünfte der reaktionären Lehrer und die erwähnte Amtsstelle.

Als der Schülerstreik an der Yuwen-Mittelschule seinen Aufschwung nahm, bereiteten sich auch die anderen Schulen in der Stadt darauf vor und übten Druck auf die Amtsstelle der Provinz aus.

Sie sah die Möglichkeit der Verbreitung des Schülerstreiks in der ganzen Stadt und war gezwungen, den verantwortlichen Lehrer für Erziehung und andere reaktionäre Lehrer zu entlassen, und akzeptierte unsere Forderungen. Das war unser erster Sieg in einer Massenaktion, Dabei gewannen wir die Zuversicht, daß wir im Kampf den Sieg davontragen konnten, wenn wir uns klares Ziel setzten und die Massen entsprechend mobilisierten.

Nach dem Triumph im Schülerstreik hatten wir Erfahrungen gesammelt und waren gestählt. Aus Anlaß dieses Ereignisses brachten uns Jugendliche und Schüler mehr Vertrauen entgegen und folgten uns.

Wir werteten die Ergebnisse dieser Aktion aus und bereiteten uns darauf vor, den hohen Elan der Jugend und Schüler aktiv in größerem Maßstab für den antijapanischen Kampf zu mobilisieren.

Die Umtriebe der japanischen Imperialisten, die seit langem ihre Vorbereitungen für den Überfall auf die Mandschurei beschleunigten, traten in jener Zeit deutlicher zutage. Im Mai 1928 plante der Befehlshaber der japanischen Kwantungarmee, Muraoka, unter dem Vorwand der geänderten Lage in China, die aus verschiedenen Waffengattungen bestehende 40. Brigade nach Fengtian (heute Shenyang) vorrücken zu lassen und seine Kommandantur dorthin zu verlegen. Er ließ Zhang Zuolin, der sich

auf der Reise von Beijing nach Fengtian befand, durch eine von ihm inszenierte Zugexplosion auf der Bahnbrücke ermorden, wo sich die Eisenbahnlinie der Südmandschurei und die Eisenbahnlinie Beijing–Fengtian kreuzten. Das war eine absichtliche und planmäßige Vorarbeit für den Überfall auf die Mandschurei.

Die Einverleibung der Mandschurei durch den japanischen Imperialismus konnte ein großes Hindernis für unsere Tätigkeit mit sich bringen, denn der Schauplatz unseres Kampfes waren die nordöstlichen Gebiete Chinas. Bis dahin konnten die japanischen Imperialisten die Kommunisten und die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung Koreas nicht nach Belieben behandeln, weil die Mandschurei ein Teil Chinas war. Wenn sie okkupiert würde, mußte sich die Lage ändern.

Die japanischen Imperialisten, die durch die dreimalige Truppenentsendung nach Shandong Jiang Jieshi völlig überwältigten und ihre Krallen tief ins chinesische Festland ausstreckten, trafen eine militärische Vorbereitung nach der anderen für den Überfall auf die Mandschurei und wollten andererseits den Bau der Eisenbahnlinie Jilin–Hoeryong, den sie als ein Kettenglied dieser Vorbereitungen schon vor langem begonnen hatten, schnell vollenden. Diese Linie sollte Jilin, das Zentrum einer Provinz in der Mandschurei, und Hoeryong, eine Grenzstadt im Norden Koreas, verbinden.

Ambitionen auf den Bau dieser Bahnlinie hegte Japan von der Meiji-Zeit an. Die japanischen Imperialisten maßen dieser Eisenbahnstrecke große strategische Bedeutung bei. Das Kabinett Tanakas berief die „Konferenz über den Osten" ein und wies in einer Denkschrift an den Kaiser darauf hin, daß der Bau von Eisenbahnlinien zwischen der Mandschurei und der Mongolei, darunter der Linie Jilin–Hoeryong, eine Schlüsselfrage der Kontinent-Politik Japans sei.

Der ganzen Welt ist bekannt, daß die vorrangige Staatspolitik, die in der berüchtigten Denkschrift an den Thron dargelegt wurde, von Ambitionen auf die Weltherrschaft und von Wahnvorstellung durchdrungen war, wie es auch in Hitlers „Mein Kampf“ der Fall ist, worin zeitgleich in Europa die Theorie der Weltherrschaft entwickelt wurde. Die japanische Variante bestand darin, die Mandschurei und die Mongolei zu überfallen und als Voraussetzung dafür zwischen der Mandschurei und der Mongolei 5 Eisenbahnlinien zu bauen, darunter auch die Linie Jilin–Hoeryong.

In dieser Denkschrift an den Kaiser gab Tanaka zu verstehen, daß die Fertigstellung dieser Bahnstrecken eine Voraussetzung dafür wäre, die nötigen Streitkräfte und strategischen Materialien nach beliebigen Orten zu befördern und auch die nationale Befreiungsbewegung Koreas zu unterdrücken, da dann eine große umleitende Bahnlinie, die die ganze Mandschurei und Korea verbindet, und eine direkte Verkehrslinie nach der Nordmandschurei entstehen würden.

Die expansiven Kräfte Japans rechneten damit, die Eisenbahnlinie Jilin–Hoeryong zu vollenden, mit ihr Streitkräfte und Güter in Richtung Tsuruga–Chongjin–Hoeryong–Jilin zu befördern und so die zurückzulegende Strecke und die dafür benötigte Zeit erheblich zu verkürzen. Eben darin lag der Grund, daß der japanische Imperialismus den Bau der Eisenbahnlinie Jilin–Hoeryong als staatliche Maßnahme betrieb und nach vielem Hin und Her die Bauarbeiten nach einer Zeitdauer von 26 Jahren schließlich beendete.

Die Volksmassen Chinas, darunter die Jugend, vor allem Schüler und Studenten, empfanden es als einen Angriff auf die chinesische Nation, daß die japanischen Imperialisten unter Berufung auf den ungerechten Vertrag, den sie mit den Beamten der letzten Periode der korrupten und unfähigen Qing-Dynastie

geschlossen hatten, eigenmächtig das Recht auf den Bau von Eisenbahnlinien in der Mandschurei durchsetzten. Sie traten mit Todesverachtung gegen das Abkommen über den Bau von Eisenbahnlinien unter Beteiligung ausländischen Kapitals auf und setzten sich massenhaft für dessen Kündigung ein.

Der reaktionäre Militärklüngel versuchte jedoch, anstatt der gerechten Forderung des Volkes Gehör zu schenken, den Bau der Eisenbahnlinie Dunhua–Tumen gewaltsam in Angriff zu nehmen und andererseits die für den 1. November 1928 anberaumte Eröffnung der Eisenbahnlinie Jilin–Dunhua feierlich zu begehen, um sich damit die Gunst des Volkes zu erhalten.

Die Durchkreuzung der Bauarbeiten für die Linie Jilin–Hoeryong erforderte einen kühnen Kampf und das wiederum eine reale Kraft. Diese Art Vorgehen war für den Feind ein Warnsignal, daß das koreanische und das chinesische Volk die Okkupation der Mandschurei nicht zulassen würden, und es war für die breiten Massen ein Signal des Widerstandes gegen den Überfall des japanischen Imperialismus auf die Mandschurei.

Wir hielten, um einen antijapanischen Massenkampf gegen dieses Bauprojekt zu organisieren, in der ersten Oktober-Dekade 1928 im Keller der Grabstätte Yaowang im Beishan-Park eine Versammlung der Leiter der Organisationen des KJVK und des AJV ab.

Auf dem Treffen wurden Losungen, Kampfmethoden und Aktionsrichtungen während des Kampfes besprochen und konkrete Aufträge erteilt. Eingehend erörtert wurde auch der Inhalt der Plakate, einer öffentlichen Erklärung und der Flugblätter. Von dem Standpunkt aus, daß der Kampf unbedingt ein gemeinsames Vorgehen des koreanischen und des chinesischen Volkes erfordere, beschlossen wir, alle genannten Propagandamaterialien sowohl auf

koreanisch als auch auf chinesisch zu schreiben und Agitationsreden auf der Straße in beiden Sprachen zu halten.

Auf dem Treffen wurde ferner beschlossen, während des Kampfes möglichst die legalen Organisationen wie die Schülervertretungen der Schulen, die Ryugil-Vereinigung Koreanischer Schüler und die Kindervereinigung umfassend zu mobilisieren und die illegalen Organisationen wie KJVK und AJV möglichst nicht offen auftreten zu lassen.

Nach diesem Treffen waren wir ständig auf den Beinen, um die Demonstration vorzubereiten, so daß wir sogar den Schlaf vergaßen. Viel Mühe gab sich damals Han Yong Ae, die der Propagandagruppe angehörte. Sie war eine Schülerin der Mädchenmittelschule Jilin und wurde in der Zeit, als sie Mitglied der Ryugil-Vereinigung Koreanischer Schüler war, durch Laienkunst und Buchbesprechungen von uns beeinflußt und entwickelte sich zum Mitglied des KJVK. Sie war ein sanftmütiges, schweigsames Mädchen und fiel gewöhnlich kaum auf.

Sie scheute sich aber vor keiner wenig geschätzten oder schwierigen Arbeit, wenn es um die Hilfe für die Revolution ging. Bei der Aufführung der Laienspielgruppe übernahm sie aus eigenem Antrieb Rollen, die anderen nicht genehm waren. Wenn zum Beispiel Lehrstoffe für eine Buchbesprechung nötig waren, vervielfältigte sie bereitwillig ein Hunderte Seiten umfassendes Buch und verteilte es unter den Kameraden.

Sie hatte bei der Vorbereitung der Demonstration so gut wie keinen Augenblick Zeit zum Schlafen. Sie brachte die Kopiermaschine in den Schuppen eines fremden Hauses und vervielfältigte zusammen mit einigen Mitgliedern der Kindervereinigung eine öffentliche Erklärung und Flugblätter, die Zehntausende Seiten ausmachten. Auf der Straße hielt sie vor Hunderten Zuhörern flammende Reden in koreanischer und chinesischer Sprache und wurde als Rednerin bekannt.

Ich als Leiter des KJVK übte auch Einfluß auf die Jugend und Schüler Chinas aus, weil wir schon früher in Jilin das Banner der kommunistischen Bewegung hochhielten. Zu Beginn unserer kommunistischen Betätigung gab es nicht einmal ein Provinzkomitee Mandschurei der Kommunistischen Partei Chinas und nur wenige Mitglieder des Kommunistischen Jugendverbandes in der Stadt Jilin.

Während meiner Tätigkeit im KJVK wirkte ich auch in einer ähnlichen chinesischen Organisation. Da ich dort eine verantwortliche Rolle wahrnahm, standen viele chinesische Jugendliche hinter mir. Cao Yafan, Leiter der Gruppe des Kommunistischen Jugendverbandes der Pädagogischen Schule Jilin, und Chen Hanzhang, der im Gebiet Dunhua in einer kommunistischen Jugendorganisation wirkte, arbeiteten in Verbindung mit mir.

Mitten in der Vorbereitung der Demonstration erhielten wir die Information darüber, daß die Eisenbahnbehörde die vorgesehene Eröffnungsfeier der Eisenbahnlinie Jilin–Dunhua doch für den 1. November 1928 beschlossen hatte. Wir verlegten das geplante Datum des Beginns der Demonstration einige Tage vor, weil wir gegen den Bau der Eisenbahnlinie Jilin–Hoeryong vorgehen und gleichzeitig die Eröffnungsfeier der Linie Jilin–Dunhua zum Scheitern bringen wollten. Die Propagandagruppe verstreute am 26. Oktober 1928 schon in aller Herrgottsfrühe Flugblätter in den Straßen Jilins und schlug dort die öffentliche Erklärung an. Die Aufsichtsgruppen der Kindervereinigung, jeweils aus zwei bis drei Personen bestehend, nahmen beim Tagesanbruch an verabredeten Plätzen Aufstellung.

Die Schüler aller Lehrstätten versammelten sich am frühen Morgen jenes Tages zur verabredeten Zeit jeweils auf ihrem Schulhof, verlasen die Protesterklärung gegen den Bau der Bahnlinie und zogen durch die Straßen, die im Nu mit Tausenden

von Schülern überfüllt waren. Sie demonstrierten unter den auf koreanisch geschriebenen Losungen „Lieder mit den Aggressoren des japanischen Imperialismus!“, „Kämpfen wir gegen den vom japanischen Imperialismus geplanten Bau der Eisenbahnlinie Jilin–Hoeryong!“ und den Plakaten in chinesischer Sprache „Nieder mit dem japanischen Imperialismus!“, „Nieder mit den Landesverrätern!“ und „Nehmt die Linie Jilin–Hoeryong zurück!“ Sie marschierten durch die Straßen und drängten sich im Hof des Provinzrates hinter dem Tor Xinkaimen zusammen.

Hunderte Soldaten und Polizisten stellten sich ihnen in den Weg. Der Demonstrationszug rief nur die Losungen und wartete auf unsere Anweisungen. Irgendwie mußte der Zug voranschreiten. Wir setzten die aus Arbeitern, Bauern aus den umliegenden Dörfern und aus Schülern bestehende Streikpostengruppe ein, um die Demonstranten zu schützen.

Die erste Reihe drängte sich mit ihr an der Spitze Schulter an Schulter durch die Bajonette von Militär und Polizei nach vorn. Auf dem Hof des Provinzrates fand eine Massenkundgebung statt. Ich rief Tausende Demonstranten auf dem Platz dazu auf, daß die koreanischen und chinesischen Jugendlichen und Schüler vereint und standhaft gegen den Bau der Linie Jilin–Hoeryong kämpfen sollten.

Nach der Kundgebung marschierten sie in gehobener Stimmung und voller Kraft in Richtung nach dem neuen Stadtteil, wo sich das japanische Konsulat befand. Gewöhnlich hielten wir uns dort kaum auf, weil sich die Polizisten des Konsulats ungezügelt austobten. Die demonstrierenden Massen riefen vor dem Konsulat nachhaltig antijapanische Losungen, setzten dann die Demonstration fort, indem sie durch viele Straßen von Jilin wie Damalu, Beijinglu, Chongqinglu und Shangyijie zogen.

Die Eisenbahngesellschaft des japanischen Imperialismus, die durch diesen Kampf in Jilin einen Schlag erlitt, verschob die

Eröffnungsfeier der Eisenbahnlinie Jilin–Dunhua auf unbestimmte Zeit. Die japanischen Geschäftsleute verließen ihre Läden und flüchteten in ihr Konsulat. Die Fenster des Orient-Krankenhauses, das von der Eisenbahngesellschaft der Südmandschurei geleitet wurde, wurden zertrümmert.

Die Demonstrationen erfuhren mit jedem Tag weiteren Schwung. Die Schüler teilten sich in mehrere Gruppen, bauten auf mehr als 10 Plätzen der Stadt Rednerpulte auf und hielten von frühmorgens bis spätnachts Reden gegen den Bau der Linie Jilin–Hoeryong.

Der in Jilin begonnene Kampf gegen Japan griff auf alle Gebiete der Mandschurei über. In Changchun führten Jugendliche, Lernende und andere Stadtbewohner im Zeichen der Solidarität mit unserem Ringen einen erbitterten Kampf unter Losungen mit dem Aufruf, den japanischen Imperialismus niederzuschlagen und gegen den Bau der sechs Eisenbahnlinien vorzugehen. Sie überfielen das Haus des Leiters der Direktion der Eisenbahnlinie Jilin–Changchun.

Auch in Harbin und Tianjin wurde unter vielen Blutopfern mit Todesverachtung ein Solidaritätskampf geführt. Die koreanischen Landsleute im Gebiet um Yanji erhoben sich zum Kampf. Die Zeitungen im Innern unseres Landes berichteten täglich über unser Vorgehen. Als die Demonstration immer größere Dimension annahm, verstärkten wir voller Energie den Kampf für den Boykott japanischer Waren. Die Massen brachten aus den Läden der Japaner Waren mit japanischen Etiketten auf die Straße und steckten sie in Brand. Manche Waren wurden in großen Mengen in den Fluß Songhuajiang geworfen.

Die japanischen Imperialisten, die dadurch in Panik gerieten, daß das Aufbegehren gegen den Bau der Eisenbahnlinie in Verbindung mit der Forderung nach dem Boykott japanischer Waren in einen großen allgemeinen Kampf gegen Japan überging,

hetzten den reaktionären Militärklüngel dazu auf, daß auf die demonstrierenden Massen geschossen wurde.

Bis dahin dachten wir ihn zügeln zu können. Das war nun unmöglich geworden, da er auf der Seite des japanischen Imperialismus stand und uns unterdrückte. Wir gingen unter der Losung „Nieder mit dem reaktionären Militärklüngel, der mit dem japanischen Imperialismus im Komplott steht!“ zu einer großangelegten Demonstration über, die mit der Begräbnisfeier der Opfer in Verbindung stand. Die Demonstration an diesem Tag nahm unter der Beteiligung zahlreicher Stadtbewohner größte Dimensionen an.

Der Kampf dauerte 40 Tage lang. Der japanische Imperialismus rief in aller Eile Zhang Zuoxiang, der sich in Fengtian aufhielt, nach Jilin, um die Lage in Ordnung zu bringen, aber allein mit versöhnlichen Maßnahmen der Kommandantur in Jilin war es unmöglich, den gehobenen Kampfelan der Massen zu brechen.

Die japanischen Imperialisten erlitten durch den Kampf gegen den Bau der Eisenbahnlinie Jilin–Hoeryong einen harten Schlag. Vor allem waren sie darüber erschrocken, daß das koreanische und das chinesische Volk geschlossen der Okkupation der Mandschurei Widerstand leisteten.

Die Nationalisten und Leute, die in Angst vor der japanischen Aggression nur an Flucht dachten, erhielten durch unseren Kampf einen schweren Schlag. Die Nationalisten schätzten bis dahin uns Jugendliche und Schüler gering. Nun sahen sie selbst, daß wir schon in unserem Alter Großtaten vollbrachten, die für sie unvorstellbar waren, und betrachteten uns mit anderen Augen. Damals erkannten sie, daß eine frische Kraft der jungen Generation, die sich völlig von der älteren unterschied, den Schauplatz des nationalen Befreiungskampfes betrat, und sie nahmen uns gegenüber keine geringschätzige Haltung mehr ein.

Uns überzeugte dieser Kampf von neuem in aller Klarheit davon, daß die Kraft der Massen unerschöpflich ist und sie erstaunliche, auch durch Bajonette nicht zu beugende Kräfte aufbringen können, wenn sie richtig organisiert werden.

Mein Glaube an die Kraft der Massen wurde gestärkt. Auch unsere Methode der Führung der Massen bewährte sich in diesem Kampf. Im praktischen Kampf wurde ich gestählt und wuchs unsere Organisation.

6. Der große Vortrag An Chang Hos über die politische Lage

Im Februar 1927 war die Gesellschaft der Landsleute in Jilin von Willkommensfreude erfüllt. Der Veteran der Unabhängigkeitsbewegung, Herr An Chang Ho, der in der Provisorischen Regierung in Shanghai eine wichtige Funktion bekleidete, war über Beijing in Jilin eingetroffen.

Die Landsleute in Jilin begrüßten ihn so feierlich, wie es bei einem Staatsoberhaupt nicht anders sein konnte. Auch wir hießen ihn, „Das Lied der ganzen Nation“ singend, herzlich willkommen. Dieses Lied komponierte er beim Abschied von der Heimat bei der Emigration ins Ausland. Das Lied beginnt mit der Strophe „Ich gehe, verlasse dich“ und endet mit der Strophe „Sei nicht traurig, liebe Halbinsel Korea“. Dieses Lied sangen die Jugend, Schüler und Studenten nach der Annexion Koreas durch Japan mit besonderer Vorliebe, und es wurde einst das „Lied der Emigranten“ genannt, weil es oft von ihnen gesungen wurde.

Die Koreaner verehrten und himmelten den Schöpfer dieses Liedes an, ebenso wie sie das Lied liebten. Im Hinblick auf seinen Charakter und auf seine Leistungsfähigkeit bezeichneten ihn viele als „Präsidentschaftskandidaten“, was nicht sehr übertrieben war. Sogar die Repräsentanten der Führungsspitze der Unabhängigkeitsarmee, die die Provisorische Regierung verachteten, verehrten die Persönlichkeit An Chang Hos und betrachteten ihn als „Senior der Unabhängigkeitsbewegung“.

Weit bekannt ist die Tatsache, daß Ito Hirobumi, der den Wert An Chang Hos gut kannte, einst darüber verhandelte, daß er, um ihn in der Hand zu haben, ihm die Bildung eines Ministerkabinetts Tosan (Titel An Chang Hos) unter der Voraussetzung ermöglichen wollte, daß er die Politik Japans befürworten sollte.

Das Gebiet Kangso im Bezirk Süd-Phyongan ist heute als Ort bekannt, von dem der Chollima-Geist, das Taeaner Arbeitssystem und der Geist und die Methode von Chongsanri ausgingen. Unter der japanischen Herrschaft war er als Geburtsort von Tosan An Chang Ho und anderen Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung bekannt. Da An Chang Ho aus Kangso stammte, rühmten sich die meisten Einwohner in Westkorea damit, er sei ihr Landsmann.

Er führte die Einverleibung unseres Landes durch die japanischen Imperialisten auf das niedrige nationale Bewußtsein zurück und bildete Organisationen der Unabhängigkeitsbewegung wie den Kommunalverein, die Neue Demokratische Gesellschaft, den Verein junger Schüler, den Nationalen Generalverein der Koreaner und den Hungsa-Verein und errichtete Bildungs- und Kultureinrichtungen wie die Jomjin-Schule, die Taesong-Schule und die Thaeguk-Bibliothek. Er gab auch die „Tokrip Sinmun" (Unabhängigkeitszeitung) heraus und leistete so einen großen Beitrag zur Aufklärung der Nation.

Unter den Veteranen der Unabhängigkeitsbewegung befand sich ein namhafter Pädagoge namens Ri Sung Hun alias Namgang. Bei diesem Namen denkt jeder zuerst an die Osan-Schule. Sie war eine bekannte Privatschule, die von ihm gebaut und von ihm selbst finanziert wurde. Ri Sung Hun wurde dank seiner Verdienste um die Ausbildung der Nachkommenschaft vom Kaiser Ryunghui[21] empfangen. Wie hoch sein Ansehen war, läßt sich leicht erraten, wenn die Tatsache in Betracht gezogen wird, daß in 400 Jahren kein einziger von den einfachen Leuten in Westkorea von einem König

empfangen wurde und erst Ri Sung Hun zu einem solchen Präzedenzfall wurde.

Er war also berühmt und von gutem Ruf. Einst war er aber von dem Ehrgeiz erfüllt, Geld zu verdienen, und wurde ein Marktschreier, handelte mit Messingwaren und wurde ein reicher Mann mit einem Grundvermögen im Wert von über 500 000 Won.

Ri Sung Hun kam nach Pyongyang und hörte in einer Rede An Chang Hos davon, daß die Erhöhung der Fähigkeiten durch Ausbildung die Grundlage für die Unabhängigkeit und die Rettung des Landes sei. Von der Rede ergriffen, schnitt er seinen Haarknoten ab und begann nach seiner Rückkehr in den Heimatort mit der Bildungsbewegung. Die Redekunst An Chang Hos, der von der Liebe zur Heimat und zur Nation erfüllt war, verlieh also der Lebensanschauung des großen Handelsmannes einen neuen Inhalt.

Das ist ein Beispiel für die Einfluß- und Einwirkungskraft An Chang Hos, des Bahnbrechers der nationalen Bewegung.

Zeitungen im Heimatland, darunter „Tonga Ilbo“ und „Joson Ilbo“, berichteten spektakulär über seine Ankunft in Jilin. Schüler gingen zum Hotel Sanfengzhan, wo er sich aufhielt, und baten ihn, für die koreanischen Schüler in Jilin einen Vortrag zu halten. Auch die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung luden ihn zu einem Vortrag ein.

An Chang Ho nahm diesen Vorschlag bereitwillig an. Die in der Bewegung Mitwirkenden verbreiteten auf verschiedenen Wegen die Nachricht, wann und wo An Chang Ho seinen großen Vortrag über die politische Lage halten würde, und schlugen auffällige Plakate in vielen Straßen der Stadt an, darunter in den Straßen Shangbujie, Chalujie, Tongtianjie, Henanjie, Beidajie und Niumaxiangjie.

Die Landsleute in Jilin sahen die Plakate und waren in freudiger Stimmung und aufgeregt, so daß sie bei Begegnungen miteinander

die Worte „Wissen Sie von der Ankunft des Herrn Tosan?“ als ersten Gruß wechselten.

Am Vorabend seines Vortrages verbrachte auch ich mit O Tong Jin zusammen die Zeit mit Erzählungen über An Chang Ho. Wirklich außergewöhnlich aufwühlend war die tiefe Gemütsbewegung Songam O Tong Jins, der unter fremdem Himmel erst nach 17 Jahren seinem Lehrer aus der Zeit seiner Taesong-Schule begegnete, dem er soviel verdankte. O Tong Jin erinnerte sich daran, wie An Chang Ho bei seinem Eintritt ins Lehrfach Pädagogik der Taesong-Schule seinen Charakter prüfte und wie er ihn nach seiner Aufnahme in die Lehrstätte liebevoll behandelte. Zuletzt sang er das von dem Lehrer komponierte „Lied der Schuljugend“. Mit Ehrfurcht dachte er daran zurück, wie der Lehrer sich mit Herz und Seele dafür einsetzte, der Nachkommenschaft den Geist der Unabhängigkeit zu vermitteln. An die Redegewandtheit An Chang Hos zurückdenkend, erzählte er besonders viele Begebenheiten.

Über die Redekunst An Chang Hos sprach zu seinen Lebzeiten auch mein Vater oft. Schon in Mangyongdae erfuhr ich durch Erzählungen meines Vaters, daß die Unabhängigkeitsbewegung An Chang Hos von der Redekunst profitierte und daß ohne sie sein guter Ruf undenkbar wäre.

Ist es wahr, daß sogar Frauen aus bürgerlichen Familien, von der fließenden Rede An Chang Hos und von seiner Theorie über das ideale Dorf aufgeklärt, Fingerringe und Schmuckhaarnadeln spendeten? Worin lag nun, wenn das wahr ist, das Geheimnis, daß seine Rede das Herz der Zuhörer so ergriff? Wie gut wäre es, wenn so eine große Persönlichkeit wie An Chang Ho nicht in Amerika oder in Shanghai leben, sondern seinen ständigen Wohnsitz hier in Jilin haben würde.

„Wenn man mir nach Erringung der Unabhängigkeit des Landes das Recht auf die Wahl des Präsidenten gibt, werde ich zuallererst Herrn An Chang Ho wählen."

O Tong Jin sagte mir das an jenem Abend. Diese Bemerkung bestärkte meine Hoffnung und Neugierde auf den großen Vortrag An Chang Hos über die politische Lage.

An Chang Ho eröffnete im Betrieb Dadong jenseits des Tors Zhaoyangmen die Trauerfeier für den Märtyrer Ra Sok Ju und hielt anschließend den Vortrag. Die Vertreter der drei Gruppierungen, die zur Teilnahme an der Trauerfeier dort eintrafen, die in der Stadt tätigen Mitglieder der Unabhängigkeitsbewegung, die Einflußreichen, die Jugendlichen und Schüler kamen fast alle zu dem Vortrag. Da die Sitzplätze vollbesetzt waren, mußten die meisten Zuhörer entlang der Wände stehen.

An jenem Tag hielt An Chang Ho einen Vortrag mit dem Thema „Die Zukunft der nationalen Bewegung Koreas", wobei er so redegewandt war, wie man von ihm erzählte. Seine fließende Rede rief von Anfang an die Bewunderung der Zuhörer hervor. An Chang Ho betonte, seine Rede mitunter mit seinen reichen Kenntnissen über die Geschichte der Welt und der alten Zeiten würzend, nachdrücklich den Weg der koreanischen Nation, und im Saal ertönte stürmischer Beifall. Problematisch aber war der Inhalt seiner Rede.

Er erläuterte im Vortrag die „Theorie über die Vervollkommnung des Nationalcharakters" und die Theorie über das ideale Dorf. Die erste Theorie bestand aus der „Theorie über die Erneuerung des Ich-Charakters" und aus der „Theorie über die Bewegung für die Schaffung der Nationalwirtschaft".

Unter der „Theorie über die Erneuerung des Ich-Charakters" versteht man, daß jeder seine Persönlichkeit entwickeln sollte, damit alle ehrlich leben, aufrichtig arbeiten und in liebevoller

Eintracht miteinander umgehen können. Unsere Nation als rückständiger Staat sei deshalb eine Kolonie der japanischen Imperialisten geworden, weil sie charakterschwach und ungebildet war.

Die Behauptung An Chang Hos war irgendwie der Denkweise Tolstois ähnlich, die in der „Theorie der Selbstvervollkommnung" zum Ausdruck kam, ebenso der Ansicht Gandhis, daß der Mensch nicht frei sein kann, solange er nicht selbst umerzogen und abgehärtet sei.

Damals zeigten sich in vielen Bereichen des Lebens Anzeichen für die große weltweite Wirtschaftskrise, was die Menschen beunruhigte und vor Angst zittern ließ. Der zum Faschismus greifende Imperialismus erhob sein Haupt und erstickte mit Bajonetten grausam die Souveränität der Menschen.

Die kleinbürgerlichen Intellektuellen zitterten vor der Macht des mit Panzern ausgerüsteten Imperialismus. In solch einer Zeit fanden sie ihre geistige Rettung in der Widerstandslosigkeit, der letzten Zuflucht, die jene Menschen, denen es an revolutionärem Willen mangelt und die vor der Offensive des Imperialismus Angst haben, suchen. Weil sie keine Kraft und keinen Willen haben, sich der Konterrevolution entgegenzustellen, rufen sie schließlich zur Widerstandslosigkeit auf.

In unserem Land drückte sich das Prinzip der Widerstandslosigkeit im Reformismus aus. Einige Führer der nationalen Bewegung verließen nach dem Volksaufstand vom 1. März den revolutionären Standpunkt, auf dem Wege des aktiven Widerstandes die Kolonialherrschaft des japanischen Imperialismus liquidieren zu wollen. Sie sahen in der Bewegung für die Entwicklung des Bildungswesens und der nationalen Industrie das höchste Ziel der nationalen Bewegung und entfalteten leidenschaftlich die Bewegung für die Herausbildung der nationalen

Fähigkeit zur Erhöhung des geistigen Niveaus unseres Volkes und zur Entwicklung seines Wirtschaftslebens. Die modernen Intellektuellen, die im Zentrum der führenden Schicht in der nationalen Bewegung standen, wollten die Nation dadurch vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch retten, die Produkte des Landes zu bevorzugen und die nationale Industrie zu fördern. Sie gaben die Losung „Meinen Haushalt mit meinem Eigenen!" aus und entfalteten die gesamtnationale Bewegung für die Förderung der materiellen Produktion, um sich den Weg der Selbstversorgung zu bahnen.

Jo Man Sik, der Führer dieser Bewegung, trug als Symbol zur Bevorzugung einheimischer Erzeugnisse in seinem ganzen Leben nur die traditionellen koreanischen Kleider aus Baumwolle – Paji (Hose), Jogori (blusenartige Weste) und Turumagi (Mantel). Er gebrauchte Visitenkarten aus koreanischem Papier und hatte Schuhe aus einheimischer Produktion an.

Auf die Verbreitung des nationalen Reformismus wirkte sich erheblich die „Theorie der Umbildung der Nation" von Ri Kwang Su aus. Wenn man diese Abhandlung gelesen hat, kann man das Wesen des Reformismus begreifen und sich leicht ein Urteil darüber bilden, worin dessen Gefahr besteht.

Ich las diese Abhandlung, und mich verdroß vor allem die Haltung des Autors, der die koreanische Nation als minderwertig betrachtete. Ich dachte zwar mitunter daran, daß unser Land rückständig war, aber niemals daran, daß die koreanische Nation minderwertig sei.

Die koreanische Nation ist eine zivilisierte und kluge Nation, die als erste in der Welt das Panzerschiff und Metall-Lettern schuf und die bedeutend zur Entwicklung der Kultur im Osten beitrug. Darauf sind wir stolz. Unsere Vorfahren hatten auch große Verdienste um die Entwicklung der japanischen Kultur. Der

beharrliche, von Selbstverteidigung geprägte Geist unserer Nation, die den Eingriff ausländischer Feinde nicht zuläßt, war in ganz Asien beispielhaft, und die unbefleckte Moral unseres Volkes rief in der Welt Bewunderung hervor.

Die Traditionen und Bräuche unseres Volkes waren natürlich nicht ganz frei von Mängeln. Aber die kamen nur vereinzelt vor und waren nebensächlich, nicht wesentlich, machten also nicht den Nationalcharakter aus.

Ri Kwang Su führte in seiner Abhandlung „Theorie der Umbildung der Nation" den Untergang des koreanischen Volkes auf den „wertlosen Nationalcharakter" zurück. Er ist aber nicht darauf, sondern auf die Korruptheit und Unfähigkeit der Herrscher zurückzuführen. Die Theorie Ri Kwang Sus, der über die „Minderwertigkeit" der koreanischen Nation klagte, hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit der Theorie der japanischen Imperialisten. Die Japaner behaupteten, daß unsere Nation „minderwertig" sei, und schwätzten lauthals, daß sie daher von Japan „geschützt", „geführt" und „kontrolliert" werden müsse.

Die „Theorie der Umbildung der Nation" von Ri Kwang Su war nichts anderes als seine öffentliche Bekehrungsschrift an die Adresse der Okkupanten aus dem imperialistischen Japan. Dieser Schrift war es zu verdanken, daß Ri Kwang Su, einst Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung, unter den Bedingungen des Generalgouvernements mit gutem Gewissen Liebesromane schrieb, ohne von Zwangsmaßnahmen betroffen zu sein.

Ri Kwang Su war als Romanschriftsteller anfangs bei den Lesern sehr beliebt, weil er fortschrittliche Werke schrieb, die sie sehr ansprachen. Er verfaßte viele Romane neuen Stils, so daß er als Schöpfer der modernen Prosadichtung bezeichnet werden könnte. Wegen seiner „Theorie der Umbildung der Nation" bekam die Liebe der Massen zu Ri Kwang Su aber einen Riß. Die

reformistischen Elemente in seinen Romanen erschienen nun als vollkommenes Muster in seiner Abhandlung.

Die modernen Intellektuellen, die die nationale Bewegung in die reformistische Richtung lenkten, wollten mit den Spenden, die während der Bewegung für die Begleichung der Staatsschulden gesammelt wurden, eine vom koreanischen Volk geleitete Privathochschule gründen. Das Generalgouvernement hatte jedoch die Schaffung solch einer Lehranstalt nicht genehmigt, weil sie eventuell zu einem Nährboden für die Ausbildung von Kämpfern für die Unabhängigkeit werden konnte. Die gewaltlose Bewegung für die Förderung der materiellen Produktion stieß ebenfalls auf den Widerstand des japanischen Imperialismus. Es stand außer Frage, daß das Generalgouvernement nicht die Augen davor verschloß, daß die Koreaner an Stelle der ihnen von Japan aufgezwungenen Waren nur Erzeugnisse aus einheimischer Produktion benutzten. Es sah in dieser Bewegung von Anfang an eine antijapanische Aktion zum Boykott japanischer Waren und behinderte sie mit allen Mitteln.

Die reformistische Bewegung, die unter dem Aushängeschild der Ausbildung der Fähigkeiten verlief, war eine konservative und passive Widerstandsbewegung, die sich theoretisch für die Liebe zum Land und zur Nation aussprach, aber in der Methode Gewalt ablehnte. Ihr Bestreben, in den vom Generalgouvernement genehmigten Grenzen das ökonomische Potential der Nation zu entwickeln und so dem wirtschaftlichen Eingriff des japanischen Imperialismus die Stirn zu bieten, war nichts anderes als eine Wahnvorstellung. Es gehörte zum elementarsten Menschenverstand, daß Japan die Entwicklung einer nationalen Industrie Koreas, die mit Japan konkurrieren könnte, nicht erlauben würde. Aber man glaubte daran, der Nation eine Existenzmöglichkeit geben zu können, wenn Unternehmen gegründet und die einheimischen Erzeugnisse bevorzugt würden. Wie kann man das verstehen?

Die Teilnehmer der nationalen Bewegung, die den Weg des Reformismus gingen, konnten die Attribute des Imperialismus entweder nicht genau erkennen oder übersahen sie. Sie änderten die Kampfrichtung und gingen vom bewaffneten Widerstand zu einer friedlichen Kulturbewegung über, was einen Rückschlag in der Kampfmethode bedeutete. Das war eine Bewegung, die die friedliche Koexistenz mit den Kolonialisten oder einen Kompromiß mit ihnen voraussetzte. In beiden Fällen entstehen unweigerlich Erscheinungen der Entartung. In der Tat entzogen sich später viele der Reformisten der nationalen Bewegung oder bekehrten sich und wurden Helfershelfer der japanischen Imperialisten.

An Chang Hos Theorie von der Ausbildung der Fähigkeiten, auch Theorie der Vorbereitung genannt, eine Abart der Theorie der Selbsthilfe, war ein theoretischer Stützpunkt der nationalen Reformisten. Er sagte, daß die koreanische Nation in der geistigen Ausbildung am niedrigsten in der Welt stünde, und behauptete sogar, sie könne erst einen souveränen und unabhängigen Staat aufbauen, wenn sie wenigstens so hoch zivilisiert sei wie Amerikaner oder Engländer.

Nach der Atmosphäre im Vortragssaal zu urteilen, schienen die meisten Zuhörer der Meinung An Chang Hos zuzustimmen. Manche waren von seiner Rede zu Tränen gerührt. Sein Vortrag war allerdings Wort für Wort vom Geist des Patriotismus durchdrungen. Ich fand aber in seinen Ausführungen gefährliche Faktoren, die den Kampfelan der Massen schwächen konnten, und fühlte mich enttäuscht. Im ganzen betrachtet, ließen seine Behauptungen Zweifel aufkommen. Einer Meinung war ich mit An Chang Ho darüber, daß sich jeder ausbilden und seine Persönlichkeit vervollkommnen solle und die Nation auf dieser Grundlage ihre Leistungsfähigkeit herausbilden müsse. Ich konnte aber seiner Ansicht, daß die geistige Qualität unserer Nation die niedrigste in

der Welt sei, und seiner reformistischen Methodik der Ausbildung von Fähigkeiten überhaupt nicht zustimmen. Die Ausbildung mußte schließlich ein Prozeß im Kampf um die Unabhängigkeit sein und konnte nicht die Revolution als Ganzes ersetzen.

Dennoch wollte An Chang Ho an die Stelle des Kampfes um die Unabhängigkeit die Bildung setzen. Sie führt jedoch nicht von selbst zum Voranschreiten dieses Kampfes. Er sagte kein Wort darüber, wie die Kräfte der Nation zu organisieren und wie sie für den endgültigen Sieg zu mobilisieren seien. Er erwähnte insbesondere nicht einmal den gewaltsamen Kampf, der die Hauptform des nationalen Befreiungskampfes sein mußte.

Die Belebung der Industrie in der Mandschurei, die ein Fundament für die Unabhängigkeit sein konnte, war auch problematisch. Denn wer würde einer Nation, die der Eigenstaatlichkeit beraubt ist, Kredite für den Bau von Kraftwerken gewähren? Wenn schon die Großmächte dazu bereit gewesen wären, wie konnte man in einem fremden Land Kraftwerke schaffen und erfolgreich den Reisanbau betreiben, wenn doch das ganze Land in der Hand des japanischen Imperialismus war? Wird er das alles den Koreanern erlauben?

Der Vortrag mißfiel mir außerordentlich, und ich konnte ihn nicht dulden und stellte dem Lektor schriftlich folgende Fragen:

– Sie haben von der Notwendigkeit gesprochen, durch die Belebung der Industrie und des Bildungswesens die Fähigkeiten der koreanischen Nation auszubilden. Ist das unter der Bedingung möglich, daß das ganze Land in der Hand der japanischen Imperialisten ist?

– Sie haben erwähnt, daß die geistige Ausbildung unserer Nation niedrig sei. In welcher Hinsicht meinen Sie das?

– In Ihren Ausführungen erwähnen Sie Großmächte wie die USA und Großbritannien. Sollen wir ihnen denn nacheifern? Können wir mit „Hilfe“ dieser Länder die Unabhängigkeit erringen?

Ich ließ den Fragezettel durch vor mir sitzende Schüler und durch den Gesprächsleiter An Chang Ho zukommen. Ich tat das mit Entschlossenheit, da seine Rede mir widerstrebte. Meine Gemütsbewegung war in diesem Augenblick wirklich kompliziert, da ich merkte, daß der Gesprächsleiter mit einem unruhigen Gesichtsausdruck auf die Schüler sah. Ich hatte auch Sorge, daß meine Fragestellung den Lektor mitten in seiner Rede verstimmen und so die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung und Hunderte Zuhörer, die den Lektor anhimmelten, erheblich verwirren könnte. Würde der Vortrag mißlingen, so würde mir O Tong Jin als dem Urheber der schriftlichen Fragestellung böse sein, da er den Vortrag so aufrichtig wie kein anderer befürwortete.

Solche Folgen wünschte ich natürlich nicht. Meine Handlung war mit der Erwartung verbunden, daß er meine Fragen zum Anlaß nehmen würde, seine Behauptungen, wenn auch kurz, zu überprüfen, und seine schädliche Denkweise, die dem Selbstachtungsgefühl und dem souveränen Geist der Nation widersprach, nicht mehr verbreiten würde. Ich war auch von einem starken Wunsch erfüllt, von An Chang Ho, der als großer Vorläufer der Unabhängigkeitsbewegung verehrt wurde, neue Richtlinien für diese Arbeit oder einen neuen Plan zu hören, wovon er vor den Zuhörern noch nicht gesprochen hatte.

Die Situation wandelte sich aber stärker, als ich es mir vorstellen konnte. An Chang Ho blickte eine gute Weile auf den Zettel und fragte den Vorsitzenden etwas. Später hörte ich von Son Jong Do, daß ihn der Lektor an jenem Tag gefragt hatte, ob er den auf dem Fragezettel stehenden Namen Kim Song Ju kenne.

Die derart mitreißende Rede An Chang Hos, die den Saal völlig erobert hatte, war nun auf einmal gedämpft. Der Lektor, der seinen Vortrag mit großer Beredsamkeit gehalten hatte, kam nun eilig zum Schluß und verließ verwirrt das Rednerpult.

Er schien die Fragen sehr ernst genommen zu haben. Sie bezweckten eigentlich einen gewissen Anstoß, aber der Lektor selbst verzichtete ohne eine Widerlegung auf seinen weiteren Vortrag. Enttäuscht drängten die Zuhörer zum Ausgang und murmelten, ihnen sei sein plötzlicher Schwächeanfall unverständlich.

In dieser Situation ereignete sich etwas Unerwartetes. Die Kommandantur in Jilin hetzte Hunderte Gendarmen und Polizisten überraschend auf den Vortragssaal und ließ mehr als 300 Personen festnehmen. An Chang Ho, der Lektor, Hyon Muk Kwan, Kim Ri Dae, Ri Kwan Rin sowie zahlreiche andere Mitglieder der Unabhängigkeitsbewegung wurden gemeinsam inhaftiert und in der Polizeibehörde in Haft gehalten.

Diese großangelegte Verhaftung steuerte Kunitomo in der Polizeiverwaltung beim Generalgouvernement in Korea. Zur Zeit der Ankunft An Chang Hos in Jilin erschien Kunitomo in Fengtian und teilte dem Kommandeur der Militärpolizei Chinas, Yang Yuting, mit, daß Hunderte Kommunisten Koreas in Jilin versammelt seien, und bat ihn, sie zu verhaften.

Auf den Befehl Yang Yutings hin durchsuchten Polizisten und Gendarmen der Kommandantur in Jilin, von Kunitomo gesteuert, die Häuser der Koreaner und stürzten gleichzeitig zum Betrieb Dadong und führten dort die Operation zu der großangelegten Razzia durch.

Wir konnten unsere Empörung über die Inhaftierung so vieler Koreaner einschließlich der von An Chang Ho kaum bezähmen, obwohl sein Vortrag keinen guten Eindruck auf uns gemacht hatte,

zumal ich die Enttäuschung darüber nicht loswerden konnte, daß auf die schriftliche Fragestellung hin der Vortrag unterbrochen, daraufhin wiederum der Lektor verhaftet wurde und daher die Verantwortung für diese Kettenreaktionen meiner schriftlichen Fragestellung zugeschoben werden konnte.

Der Militärklüngel um Zhang Zuolin, der über den Nordosten Chinas herrschte, ging laut der „Mitsuya-Vereinbarung“ mit Japan Hand in Hand und unterdrückte grausam die Kommunisten und die Mitglieder der antijapanischen Unabhängigkeitsbewegung Koreas. Diese verruchte Vereinbarung diente dazu, den Herd des nationalen Befreiungskampfes Koreas in der Mandschurei zu vernichten.

Nach dieser Vereinbarung wurden solchen Handlangern, die Patrioten Koreas verhafteten, Belohnungen zugewiesen. Manche reaktionären Verwaltungsbeamten Chinas machten sogar falsche Anzeigen, um Prämien zu kriegen. Auch die Massenverhaftung im Betrieb Dadong war ein reaktionäres Unterdrückungsmanöver, das der Militärklüngel um Zhang Zuolin auf Betreiben der japanischen Imperialisten unternahm.

Wir kamen unverzüglich zu einer Versammlung der Mitglieder des „T.D“ zusammen und berieten ernstlich über Möglichkeiten zur Freikämpfung der Gefangenen. Anschließend suchten wir auch die Teilnehmer der Bewegung auf und besprachen Maßnahmen zur Befreiung der Inhaftierten. Die aber waren außer Fassung und hilflos.

Wir behaupteten, daß alle Verhafteten einschließlich von An Chang Ho freigelassen werden könnten, wenn wir vereint Druck auf die Kommandantur in Jilin ausüben würden. Wir hoben wiederholt hervor, daß die Mobilisierung der Kraft der Massen am wirksamsten sei.

Die Angehörigen der Unabhängigkeitsbewegung äußerten: Wie könnt ihr mit bloßen Händen diese stumpfsinnigen Grobiane der

Kommandantur umstimmen? Wirksamer als die Stimme der Massen würden Geld und Bestechungen sein. Ihre Gewohnheit, nie an die Kraft der Massen zu glauben, wurde auch diesmal ganz deutlich.

Ich überredete sie beharrlich, daß ein Problem, das sich nicht durch Geld lösen läßt, durch die vereinte Kraft der Massen durchaus gelöst werden kann. Anschließend veranstaltete ich in der von Son Jong Do geleiteten Kirche von Jilin eine Massenkundgebung unter Teilnahme der Mitglieder der Unabhängigkeitsbewegung und einflußreicher Koreaner wie auch der Jugendlichen und Schüler der Stadt. Wir erklärten den Teilnehmern der Zusammenkunft, daß die Kommandantur im Komplott mit den Japanern Patrioten Koreas und unschuldige Landsleute massenhaft verhaftet hatte, und warnten davor, daß die Kommandantur gegen eine gewisse Geldsumme alle Gefangenen an die japanische Polizei ausliefern könnte. Wir riefen dazu auf, daß die Koreaner, denen die Landsleute und das Land lieb seien, sich mit Herz und Seele zu einer Massenaktion zur Freilassung der Patrioten erheben sollten, da es auf der Hand lag, daß sie erbarmungslos bestraft würden, falls sie den japanischen Imperialisten in die Hände fielen.

Als wir die Aktion zur Freilassung An Chang Hos in Angriff nahmen, war dies manchen unverständlich, und sie äußerten Zweifel. Zu ihnen zählten vorgeblich in der kommunistischen Bewegung Mitwirkende wie auch die unter unserem Einfluß stehenden Jugendlichen und Schüler, ganz zu schweigen von den Nationalisten. Sie fragten, warum wir, die wir An Chang Ho sogar schriftliche Fragen im Zusammenhang mit seiner Theorie eingereicht hatten, nun derart um seine Freilassung rangen.

Ich überzeugte sie: Wir stellen die Denkweise An Chang Hos in Frage, sind aber nicht gegen ihn selbst. Er ist auch ein Koreaner und ein für die Unabhängigkeit Koreas kämpfender Patriot. Und wie

können wir der Aktion zu seiner Freilassung gegenüber gleichgültig bleiben? Damals ging ich von der Verpflichtung aus, daß die vom Unglück betroffene koreanische Nation bei Schwierigkeit ihre Kräfte vereinen mußte.

Meine Widerlegung des Vortrages An Chang Hos war mit dem Wunsch verbunden, daß er und seinesgleichen von dem kriecherischen, national-nihilistischen und reformistischen Standpunkt abgehen und sich noch aktiver für den heiligen Kampf um die Wiedergeburt der Heimat einsetzen würden. Unsere ideologische Auseinandersetzung mit den Nationalisten hatte nicht ihre Niederschlagung zum Ziel, sondern das Bestreben, sie aufzurütteln und so möglichst viele Menschen unter dem Banner des antijapanischen Kampfes zusammenzuschließen.

Nach der Massenkundgebung zur Freilassung An Chang Hos wurden an den Hauswänden und Leitungsmasten in Jilin Flugblätter und öffentliche Erklärungen mit folgendem Inhalt angeschlagen: „Die chinesische Polizei hat grundlos koreanische Landsleute ins Gefängnis eingesperrt und foltert sie“, „Die Verwaltungsbehörden Chinas dürfen nicht vom Ränkespiel der japanischen Imperialisten betrogen werden!“ und „Entlaßt sofort die Landsleute Koreas aus dem Gefängnis!“

Wir lieferten verschiedenen chinesischen Zeitungsverlagen Artikel, damit die Öffentlichkeit informiert wurde. Jugendliche, Kinder und andere Bewohner der Stadt stürzten fast täglich zur Kommandantur und verlangten laut die Freilassung der Eingekerkerten. An manchen Tagen demonstrierten sie dort. Wir taten alles in unseren Kräften Stehende, damit der reaktionäre Militärklüngel Chinas die inhaftierten Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung Koreas nicht den japanischen Imperialisten übergeben würde.

Die Kommandantur ließ nach über 20 Tagen An Chang Ho und alle anderen Gefangenen frei, weil sie dem Druck der Massen nicht widerstehen konnte. Die Freilassung von An Chang Ho, Ergebnis unseres angespannten Kampfes, freute mich sehr. Wir gingen zu den Teilnehmern der Bewegung, um mit An Chang Ho, der freigelassen zu seinen Kameraden zurückkam, zusammenzutreffen. Insgeheim erwartete ich, daß er unsere in den Fragen ausgedrückten Gefühle ein wenig verstehen würde.

An Chang Ho verließ aber eilig Jilin, sobald er aus dem Gefängnis entlassen wurde. Mir ist nicht bekannt, mit welch einer Stimmung er nach Shanghai zurückkehrte. Ich glaube jedoch fest daran, daß er Jilin mit neuer Gesinnung und frohgestimmt verließ. Das beweist die Laufbahn An Chang Hos in der darauffolgenden Zeit, in der er den Namen eines Patrioten in Ehren hielt und bis zum letzten Augenblick seines Lebens alle Prüfungen bestand.

Es kam danach zu keiner weiteren Begegnung mit ihm. Nach über zehn Jahren, während unseres bewaffneten Kampfes um den Berg Paektu, verstarb An Chang Ho an den Folgen einer Krankheit, die er sich nach seiner Verhaftung durch japanische Imperialisten im Gefängnis zuzog.

Ich erfuhr das und war traurig darüber, daß An Chang Ho, der sich sein Leben lang der Aufklärung und dem Zusammenschluß der Nation widmete, so früh die Welt verließ, ohne den Tag der Unabhängigkeit zu erleben. Meine so seltsam angeknüpfte Beziehung zu An Chang Ho war aber damit nicht völlig abgebrochen. Er ging von uns, aber seine jüngere Schwester An Sin Ho bekleidete nach der Befreiung des Landes die Funktion der stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralvorstandes des Demokratischen Frauenbundes Koreas und arbeitete mit uns zusammen.

Nach der Rückkehr in die befreite Heimat erfuhr ich durch die im Innern des Landes wirkenden Patrioten, daß sie im Gebiet um Nampho wohnte. Damals wirkte dort Genosse Kim Kyong Sok als Abgesandter. Ihn betraute ich damit, sie zu finden. Nach ein paar Tagen wurde mir mitgeteilt, daß sie gefunden sei. Ich fragte ihn telefonisch nach ihrer Einstellung. Er antwortete mir, daß sie ständig die Bibel bei sich trage und eine redliche Gläubige zu sein scheine.

Ich hieß ihn, sie durch die Partei zu beeinflussen und zielbewußt zu lenken, da sie die jüngere Schwester eines gefallenen, weit bekannten Patrioten war und daher trotz ihres Glaubens an die Religion patriotisch gesinnt sein könne. Genosse Kim Kyong Sok antwortete mir zwar positiv, aber nicht besonders bereitwillig. Da damals eine Zeit war, in der man Gläubige durch eine gefärbte Brille sah, wollte das Vorurteil, sich von ihnen fernzuhalten, nicht so schnell verschwinden, obwohl wir wiederholt mit Nachdruck darüber gesprochen hatten.

Nach Monaten teilte mir Genosse Kim Kyong Sok die erfreuliche Neuigkeit mit, daß An Sin Ho in die Partei eingetreten sei und mit dem Parteidokument in der Bibel selbstlos für die Neugestaltung Koreas kämpfe. Davon informiert, dachte ich bei mir, der patriotische Geist An Chang Hos ruhe keinesfalls nur unter der Erde. Beim Anblick An Sin Hos, die tüchtig für Heimat und Volk arbeitete, erinnerte ich mich an das ereignisreiche Leben An Chang Hos, also an eine Persönlichkeit, die sich der Unabhängigkeit des Landes widmete, ebenso an seine Mühen um die Nation zu seinen Lebzeiten, wobei mein Herz voll war von Erinnerungen an die Vergangenheit.

Kim Ku, der sein ganzes Leben dem Antikommunismus widmete, kam zur Zeit der Gemeinsamen Konferenz des Nordens und Südens in Nordkorea und war bei seiner Begegnung mit An Sin

Ho erstaunt. Ihm schien anscheinend unvorstellbar, daß die Kommunisten die jüngere Schwester der wichtigsten Persönlichkeit der Provisorischen Regierung in Shanghai zur stellvertretenden Vorsitzenden des Zentralvorstandes des Demokratischen Frauenbundes beförderten. An Sin Ho war in seiner Jugendzeit seine Geliebte und Verlobte gewesen.

Unser Vertrauen zu ihr entsprach dem zu An Chang Ho. Das gehörte ebenfalls zu unserem Anstand und unserer Höflichkeit gegenüber allen Senioren der Unabhängigkeitsbewegung, die, gebunden durch ihr Nationalgefühl, ungeachtet ihrer Ideen und Glaubensbekenntnisse mit uns durch die Liebe zur Heimat und zur Nation in einer Beziehung wie Blutsbrüder stehen.

7. Vereinigung dreier Gruppierungen

Die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts können, insgesamt gesehen, als eine Periode bezeichnet werden, in der sich die antijapanischen patriotischen Kräfte schnell zu einer einheitlichen Front vereinigten. Die Pioniere der Bewegung für die Unabhängigkeit und andere Patrioten, die sich aufrichtig um die Zukunft der Nation sorgten, waren überzeugt, daß das Fundament für die Unabhängigkeit in der Einheit und Geschlossenheit der antijapanischen Kräfte bestand, und sie bemühten sich sehr, dies zu verwirklichen.

Die zahlreichen Organisationen der Arbeiterbewegung, die unter dem Einfluß der sozialistischen Oktoberrevolution in Rußland und des Volksaufstandes vom 1. März und im Zuge der Verbreitung der neuen Geistesströmung entstanden waren, vereinigten sich in der Mitte der 20er Jahre zum Generalverband der Arbeiter und Bauern Koreas. Bemühungen um den Zusammenschluß der antijapanischen patriotischen Kräfte gab es auch im Lager der Nationalisten.

Im Jahr 1927 trat das Streben nach der Gründung einer einheitlichen Partei der Nation in das Stadium der Reife. Es entstand die Singan-Gesellschaft als Gremium einer gemeinsamen Front des kommunistischen und nationalistischen Lagers, die zu Beginn Zehntausende Mitglieder umfaßte.

Die Bewegung für die Vereinigung der antijapanischen patriotischen Kräfte entfaltete sich in vielfältiger Weise auch in der Mandschurei, die in einen Herd der Unabhängigkeitsbewegung verwandelt wurde. Die kleinen Vereine dieser Bewegung, die kurz nach der „Annexion Koreas

durch Japan“ in der Mandschurei wie die Pilze nach dem Regen aus dem Boden schossen, wurden nach zahlreichen Vereinigungen und Trennungen bis zum Jahr 1925 im großen und ganzen in drei Gruppierungen – Jonguibu, Sinminbu und Chamuibu – geteilt, die jede selbständig wirkten.

Diese drei Gruppierungen, die jeweils in ihren eigenen Verwaltungsgebieten Trennlinien setzten und ohne kooperative Beziehungen einander den Rücken zukehrten wie die kleinen Fürstentümer im Mittelalter und dort auch so herrschten, waren nun der Gefahr ausgesetzt, in den wiederholten Offensiven der japanischen Imperialisten einzeln zerschlagen zu werden. Durch die nacheinander erfolgten Massenmord-Operationen der japanischen Armee, darunter den Fall in Hunchun, den in Xingjing und den in Gumaling, sowie durch die „Mitsuya-Vereinbarung“ erlitten die Vereine der Unabhängigkeitsarmee in der Mandschurei schwere Schläge.

Nach der schweren Niederlage in den Gefechten in Fengwugou und Qingshanli verstärkte die japanische Armee immer mehr ihre Streitkräfte, um die bewaffneten Aktionen der Unabhängigkeitsarmee zurückzuschlagen. Sie drängte die Unabhängigkeitsarmee, die sich in der Wachstumsphase befand, in die Defensive, indem sie für jeden getöteten japanischen Soldaten zehn Koreaner umbrachte. Das war ein schändlicher Versuch zur psychologischen Einschüchterung.

In dieser Situation konnten die Führer der Gruppierungen, die bis dahin nur an ihre Hegemonie dachten, nicht umhin, nach einem Weg zur Vereinigung der Organisationen der Unabhängigkeitsbewegung zu suchen, um die entstandene schwierige Lage ihrer Armee zu überwinden.

Schon am Beginn der Entstehung der drei Gruppierungen empfanden die Bahnbrecher der Bewegung schmerzlich die

Notwendigkeit der Vereinigung und bemühten sich intensiv um deren Verwirklichung. Die drei Gruppierungen verschwendeten damals viel Energie für die Erweiterung ihrer eigenen Herrschaftsgebiete und verhielten sich feindselig zueinander. Ihre Streitigkeiten um die Hegemonie brachten mitunter schmerzliche Zusammenstöße und Blutvergießen mit sich.

Ich erlebte schon im Sommer 1925 in Fusong selbst, daß die Führer der drei Gruppierungen auf einer großen Tagung unter Vorsitz meines Vaters ernstlich über Wege zu ihrer Vereinigung berieten. Die Tagung verlief zehn Tage lang abwechselnd in den drei Orten – Fusong, Wanlihe und Yangdicun. Deren Resultat war eben die Gesellschaft zur Förderung der Vereinigung der nationalen Organisationen.

Die führenden Mitglieder dieser Gesellschaft förderten die Vorarbeiten zur Bildung einer einheitlichen Partei der Nation und hielten andererseits in ständiger Verbindung mit den Führern der einzelnen Gruppierungen mehrmals Beratungen über die Frage der Selbstverwaltung der Koreaner in der Mandschurei und über die Vereinigung der revolutionären Fronten ab.

Die Beratungen wiederholten sich an verschiedenen Orten, wobei sich auch der romanhafte „Wangba-Vorfall“ ereignete. Die Führer der drei Gruppierungen, darunter Kim Tong Sam, Choe Tong O, Hyon Muk Kwan, Sim Ryong Jun, Rim Pyong Mu, Kim Ton, Ri Yon und Song Sang Ha, kamen in Xinantun zu einer Sitzung für die Vereinigung zusammen. Xinantun war ein etwa 30 Ri südwestlich von der Eisenbahnlinie Jilin–Changchun entfernt liegendes Dorf und neben Jilin, Xingjing und Huadian einer der wenigen Herde der politischen Bewegung in der Mandschurei. Die Polizei beim japanischen Konsulat kam dem Geheimnis dieser Sitzung auf die Spur und sandte fünf Spitzel in Zivil an Ort und Stelle. Die Spitzel begaben sich ins Dorf Dongshangshuigou in der

Nähe von Xinantun, taten so, als fingen sie dort Schildkröten und spionierten die Sitzung zur Zusammenarbeit der drei Gruppierungen aus. Jugendliche des Dorfes demaskierten die Spitzel und richteten alle hin. Sie banden die Leichen mit einer Schnur zusammen und warfen sie in den Fluß Songhuajiang.

Die Polizei beim japanischen Konsulat in Jilin teilte der Polizeiverwaltung Chinas den Hergang dieses Ereignisses mit und zwang ihr mit der Begründung, daß Koreaner gute Bürger Japans ermordeten, eine gemeinsame Untersuchung am Ort des Zwischenfalls und in Xinantun auf. Diese Tatsache wurde durch den Dolmetscher der Polizeiverwaltung namens O In Hwa den Delegierten der Sitzung übermittelt. Sie erklärten die Sitzung für vertagt und verließen Xinantun.

Das wird der „Wangba-Vorfall" genannt. Wangba bedeutet in der chinesischen Umgangssprache Schildkröte.

Die Sitzungen der drei Gruppierungen zur Vereinigung der Organisationen der Unabhängigkeitsbewegung wurden von unzähligen Schwierigkeiten und von vielem Auf und Ab begleitet. Die erste Schwierigkeit waren die hartnäckige Verfolgung und Störmanöver der japanischen Imperialisten, die die Zusammenarbeit der drei Gruppierungen fürchteten. Die größere Schwierigkeit war jedoch der Gegensatz zwischen den Fraktionen innerhalb der einzelnen Gruppierungen. Die Gruppierung Jonguibu war in die Gruppen Choksonghoe und Hyobuihoe gespalten, während die Gruppierung Sinminbu in die Gruppen Kunjong und Minjong geteilt war und die Gruppierung Chamuibu in die für Choksonghoe eintretende Gruppe und die für Hyobuihoe einstehende Gruppe gespalten war, die miteinander in Hader lagen. Kim Tong Sam, Ri Chong Chon, Ri Jong Gon und andere Mitglieder der Choksonghoe-Gruppe traten aus der Gruppierung Jonguibu aus, und die Kunjong-

Gruppe mit Kim Jwa Jin und Hwang Hak Su an der Spitze trennte sich von der Gruppierung Sinminbu.

Am häufigsten wurde die Sitzung zur Vereinigung der drei Gruppierungen nach Jilin einberufen. An der Straße Shangyijie in Jilin befand sich ein von einem Koreaner bewirtschafteter Reisschälbetrieb namens Fuxingtai. Die Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung in Jilin benutzten das Geschäftszimmer dieses Betriebes als Schlaf- und Arbeitszimmer. Da dieses Zimmer ein Stammlokal der Teilnehmer der Bewegung aus der Süd-, Nord- und Ostmandschurei war, war es dort niemals ruhig. Eben dort fand die erwähnte Sitzung statt, die auch nach dem Jahreswechsel noch nicht zu Ende ging.

Da der Reisschälbetrieb an der Straßenecke nach der Yuwen-Mittelschule lag, hatte ich oft die Gelegenheit, mit Delegierten der Sitzung zu sprechen. Der Inhaber des Betriebes war ein Nationalist, der den Kommunismus befürwortete. Er war ein kleiner Unternehmer, der den Reis der anderen bearbeitete und mit dem Preis dafür seinen Lebensunterhalt sicherte. Eines Tages ging ich am Betrieb vorbei, und die mir bekannten Alten stellten mich Kim Jwa Jin, Kim Tong Sam, Sim Ryong Jun und den anderen Delegierten der Sitzung vor. Sie erwähnten, daß ich der Sohn des Herrn Kim Hyong Jik sei. Zum Spaß fügten sie dann hinzu: „Er denkt aber anders als wir.“

Lächelnd erwiderte ich: „Es ist mir peinlich, wenn Sie das meinen. Ich will ebenso wie Sie die Unabhängigkeit Koreas. Wie kann ich dann anders denken?“ Daraufhin äußerten sie, daß sie das gesagt hätten, weil wir stets die sozialistische Bewegung im Sinn hätten.

Das war eine sehr gute Gelegenheit zur Propagierung des Kommunismus. Ich sagte zu ihnen: „Für die Jugend ist zur Zeit die kommunistische Bewegung eine weltweite Tendenz, und sie strebt

ihr nach. Warum sollte die koreanische Jugend dem Kommunismus fernbleiben, den auch die anderen anstreben? Wie wird die Zukunft Koreas aussehen, wenn wir das Neue nicht sehen, sondern uns weiterhin an das Alte klammern? Sie können, verehrte Herren, so bleiben, wie Sie sind, aber wir vertreten eine andere Generation. Es tut uns leid, wenn Sie die Gefühle der Jugend ignorieren." Daraufhin sagten sie: „Das, was ihr tut, geht uns nicht an. Wir glauben aber kaum, daß ihr uns besiegen werdet."

Ich fragte sie höflich, woran sie bemerkt hätten, daß wir sie besiegen wollten.

Ähnliche Begebenheiten gab es auch später noch.

Auf dem Schulweg ging ich zuweilen dort wieder vorbei, aber es war kaum etwas zu merken von der Vereinigung der drei Gruppierungen. Die Führer der Unabhängigkeitsarmee zogen die Sitzung so in die Länge, daß sich alle darüber ärgerten.

Im Verlauf meines Kontaktes mit den Führern der drei Gruppierungen erfuhr ich, wie sie ihr Alltagsleben führten. Das war unsagbar borniert und verdrießlich. Gesagt wurde schon, daß nahe bei dem Tor Zhaoyangmen jenseits der Stadtmauer von Jilin ein Hotel mit dem Schild „Sanfengzhan" stand. Wenn die Sitzung zur Vereinigung der drei Gruppierungen vertagt wurde, fanden sich die führenden Funktionäre der Unabhängigkeitsarmee in diesem Hotel zusammen und bekräftigten ihren Willen, den anderen Gruppierungen Zügel anzulegen.

Nahe dem Hotel stand die Kirche von Son Jong Do, die wir für die Massenerziehung nutzten. So konnte ich zum Beispiel sonnabends nachmittags oder sonntags den Alltag der führenden Schicht der Unabhängigkeitsarmee in dem Hotel beobachten.

In ihrem Stammzimmer lag ständig ein beschmutztes schlüpfriges Schachbrett. Der Besitzer stellte es extra für sie hin, damit die Herren der Unabhängigkeitsarmee sich nicht langweilten.

Die Führer dieser Armee befaßten sich den ganzen Tag entweder mit Streitereien oder mit dem Schachspiel und vertaten so die Zeit. Die Hotelbesitzer gingen beinah in Konkurs, um den Anführern der Armee aufzuwarten. Sie mußten den in der Reisschälanlage Taifenghe bearbeiteten Reis bester Qualität beziehen, ständig Fleisch, Sojabohnenquark, Fisch und anderes beschaffen, um sie zu verpflegen. Die Kommandeure der Unabhängigkeitsarmee verbrachten die ganze Nacht mit dem Schachspiel und wurden von den Gastwirten jedesmal mit Buchweizennudeln als Nachtimbiß bewirtet.

Die Tochter dieser Familie sagte, daß all das kostenlos sei und sie nicht richtig schlafen könne, weil sie nachts für sie Zigaretten und Wein kaufen müsse. Als sie ihrer Mutter sagte: „Mama, wenn wir ihnen so dienen, könnten wir in drei Monaten Bettler werden", soll diese ihre Tochter folgendermaßen getadelt haben: „Wir dürfen für sie an nichts sparen, kämpfen sie doch um die Unabhängigkeit des Landes. Wenn die Vorbereitung zu Ende ist, werden sie ins Feld ziehen. Du darfst so etwas nicht wieder sagen."

Statt in den Kampf zu ziehen, hielten die Kommandeure ihre Waffen im Schuppen versteckt und lebten tatenlos in den Tag hinein. Wenn wir dort erschienen, schlugen sie so etwas wie ein Rechnungsbuch auf und gaben sich den Anschein, als arbeiteten sie. Sie wollten von uns Jungen nicht für Nichtstuer gehalten werden.

Manchmal schlugen sie mit der Faust oder mit einem Holzstück, das man beim Schlaf als Kopfkissen gebrauchte, auf den Tisch und stießen unmöglich gemeine Schimpfworte aus. Es handelte sich hauptsächlich darum, welche von den drei Gruppierungen nach ihrer Vereinigung die Priorität besitze. Sie setzten jeweils die eigene Gruppierung in Szene und würdigten die anderen herab, indem sie eigene Dienstjahre, Verdienste und die Größe des eigenen Verwaltungsgebiets und die Einwohnerzahl im eigenen

Wirkungsbereich hervorhoben. Abends tranken sie Schnaps, verfielen in nächtelange Saufereien und standen erst in der Mittagszeit des darauffolgenden Tages auf.

An einem Sonntag gingen wir in die Reisschälanlage Taifenghe und führten dort ein Wortgefecht mit dem Leiter der Finanzabteilung der Provisorischen Regierung in Shanghai. Mit ein paar Kollegen zusammen beteiligte er sich in Jilin schon seit Monaten an der Sitzung zur Vereinigung der drei Gruppierungen. Da er sich gern unter junge Menschen mischte und sich amüsierte sowie hin und wieder Worte ausstieß, die nach Fortschritt rochen, redeten wir ihn bei jeder Begegnung mit „Herr Lehrer“ an und legten ihm offenherzig unsere Meinungen dar.

Während unserer Unterhaltung mit ihm an jenem Tag kritisierten wir gewissermaßen die Provisorische Regierung in Shanghai: Sie haben nicht das Land, die Nation und die Geschicke des Volkes im Sinn, sondern streiten sogar hier, nachdem Sie ins Ausland vertrieben worden sind, um Machtpositionen. Wie können Sie es trotzdem wagen, von Vaterlandsliebe zu sprechen? Ein Regierungsamt zu bekleiden hieße für Sie doch nur, sich in die Dörfer zu begeben, bei ein paar Bauernfamilien Kriegskosten einzutreiben und ihnen dies und jenes zu diktieren. Wofür sei solch ein Machtkampf nötig? Wir Jugendliche griffen ihn heftig an.

Unsere gerechte Kritik verschlug dem Leiter der Finanzabteilung die Sprache. Erst blieb er hilflos, kochte dann vor Wut und beschimpfte uns, daß wir ihn beleidigt hätten.

„Seid ihr gegen mich? Nun gut. Nur ihr seid klug, und wir sind dumm. Wenn es so ist, sollten wir, ich und ihr, uns zusammen gehörig blamieren.“

Er sagte das schreiend und begann ruckartig auf der Stelle die Kleider auszuziehen, mit der Wahnsinnsvorstellung, nackt auf der Straße umherzulaufen und so alle Koreaner in Schande zu bringen.

Er wollte sich für die angebliche Beleidigung revanchieren, indem er die Nation blamierte. Ich traf mit zahlreichen Menschen zusammen, aber so einen wie ihn sah ich zum erstenmal im Leben. Er war dem Namen nach ein Abteilungsleiter der Regierung, aber seinem Benehmen nach ein Halunke und Rowdy. Wir hätten in eine heikle Lage geraten können, wenn er nackt nach draußen gelaufen wäre. Dann wären wir alle, er als Leiter der Finanzabteilung, wir und die Koreaner, in Schimpf und Schande geraten. Wir brachten ihn mit Mühe zur Ruhe und halfen ihm wieder in die Kleidung.

Auf dem Nachhauseweg ermahnten wir uns gegenseitig, nie wieder mit solch einem Typ zu verkehren. Man konnte vermuten, wie weit er sich für die Unabhängigkeitsbewegung engagiert haben konnte, wenn er sich zu Kritik so verhielt, daß er nackt auf die Straße rennen wollte. Bei Kleinkindern, die mit offenem Nabel herumlaufen, stellt sich die Frage anders. Hatte er das Recht, ein Politiker sein zu wollen, wenn er sich als Erwachsener so benahm?

Er blamierte die Provisorische Regierung in Shanghai insgesamt. In der Mandschurei mißbilligten damals viele diese Regierung, weil sie in Fraktionshader verstrickt war, sich an die Diplomatie des Bettelns klammerte, Kriegskosten verschwendete und ein müßiges Leben führte. Die Provisorische Regierung nahm schließlich sogar eine Staatsanleihe auf, weil die Kopfsteuer und die Pflichtabgabe zur Rettung des Landes nicht ausreichten, und verkaufte Ämter, indem sie die besser Bemittelten aufsuchte und ihnen jeweils eine „Anstellungsurkunde“ zur Ernennung zum Gouverneur eines Bezirkes, zum Vorsteher eines Kreises, zum Vorsteher eines Unterkreises aushändigte und von ihnen je nach Amtsbezeichnung Geld und andere Sachen eintrieb.

Während die Nationalisten nicht zur Vereinigung finden konnten und die Fraktionskämpfe fortsetzten, schleusten die japanischen Imperialisten Handlanger in ihre Reihe ein und

verhafteten mühelos Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung gegen Japan. Der schmerzlichste Verlust war die Verhaftung O Tong Jins. Die japanische Polizei hetzte ihren Handlanger Kim Jong Won auf, O Tong Jin durch die Hoffnung zu verlocken, daß er durch eine Verhandlung mit Choe Chang Hak, dem Inhaber eines großen Goldbergwerks in Korea, der damals angeblich in Changchun weilte, eine enorme Summe Geld für die Unabhängigkeitsbewegung erwerben könne. So verhafteten die Feinde ihn am Bahnhof Xinglongshan nahe bei Changchun. Als ich davon hörte, verlor ich vor Ärger und Groll eine Zeitlang den Appetit.

Ein Unglück kommt selten allein! Der Sohn O Tong Jins, O Kyong Chon, besuchte einmal in der Folgezeit das Kino Jilin, um sich einen Film anzusehen, und wurde dabei von einer Feuerbrunst überrascht. Ich rannte ins Feuer und trug ihn auf dem Rücken nach draußen. Er konnte aber nicht gerettet werden. Die Frau O Tong Jins geriet vor Kummer in Geistesverwirrung, war doch ihr Mann in Haft und ihr Sohn tot. Unser Trost und unsere medizinische Betreuung konnten ihr nicht helfen. Zu unserer Trauer verließ auch sie diese Welt.

Während O Tong Jin mit Todesverachtung vor das Gericht trat, kamen die Sitzungsteilnehmer fast jeden Tag zur Beratung über die Vereinigung der drei Gruppierungen zusammen, aber sie vertrödelten die Zeit mit Streitereien um die Macht und veranstalteten Trinkgelagen, was uns mißfiel.

Die japanische Polizei fand Geschmack an der Verhaftung O Tong Jins und tobte wie entfesselt, um weitere Teilnehmer der antijapanischen Bewegung dingfest zu machen. Trotz dieser Situation kamen die Führer der drei Gruppierungen nicht zur Vernunft und setzten ihre Wortgefechte fort. Eines Tages machten sie, ich wußte nicht aus welchem Antrieb, eine Übung im Laufen,

indem sie sich einen Sandbeutel ans Bein banden und innerhalb des Zauns des Reisschälbetriebes hin- und herliefen. Dieser Anblick machte mich beklommen. Ihr Anblick war mir zuwider, denn der Überfall des japanischen Imperialismus auf die Mandschurei stand bevor, und das Schicksal der Heimat wurde immer aussichtsloser. So handelten Leute, die ihren Worten nach für die Unabhängigkeit Koreas kämpften.

Mir ging die Geduld aus, so daß ich eindringlich an sie appellierte: Wir haben geglaubt, daß Sie durch die Verhaftung des Kommandeurs O Tong Jin endlich zur Vernunft gekommen seien. Die japanischen Schurken scheuen vor nichts zurück, um die namhaften Teilnehmer der antijapanischen Bewegung einen nach dem anderen zu verhaften und hinzurichten, während Sie hier nur herumsitzen. Meinen Sie, das ist richtig? Wir Jugendliche und Schüler hoffen, daß alle Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung in der Süd-, Nord- und Ostmandschurei ihre Kräfte zusammenschließen und so bald wie möglich die drei Gruppierungen vereinigen, damit alle Koreaner sich anschließen können.

Die Führer der drei Gruppierungen gaben sich jedoch auch danach ihren Wortgefechten und ihrem Doktrinarismus hin. Meine Ungeduld und mein Ärger waren damals wirklich unbeschreiblich groß. Ich fühlte mich stark betroffen, denn die Teilnehmer der kommunistischen Bewegung gaben sich wie besessen dem Fraktionsstreit hin, und auch die Nationalisten, die über einige Streitkräfte verfügten, waren nicht anders. Nach reiflicher Überlegung schufen wir ein Schauspiel, das den Streit der Nationalisten um die Vormacht ironisierte, um ihnen einen noch größeren Anstoß zum Nachdenken zu geben. Dieses Stück hieß „Die drei Thronbewerber“ und ist bis in die Gegenwart überliefert.

Als die Aufführung vorbereitet war, ging ich zu ihnen und lud sie ein: Wir haben für Sie, verehrte Herren, die Sie sich viel Mühe um die Sitzung geben, ein Theaterstück geschaffen. Sie könnten es sich ansehen und dabei entspannen. Sie freuten sich darüber und kamen in die Kirche von Son Jong Do. Nach der Darbietung einiger Programmnummern, darunter Lieder und Tänze, brachten wir zuletzt das Stück auf die Bühne.

Anfangs fanden sie großes Interesse daran, aber in der Szene, in der drei Menschen um die Vormachtstellung stritten, erkannten sie die Anspielung auf ihr eigenes Handeln und verschwanden errötend, wobei sie murmelten: „Bösewichter, wie könnt ihr es wagen, uns zu beleidigen? Song Ju hat sich sehr schlecht benommen."

Tags darauf ging ich morgens zu ihnen und fragte sie mit unschuldiger Miene:

„Verzeihen Sie mir, ich verstehe nicht, warum Sie gestern abend mitten in der Aufführung weggegangen sind. Ein Schauspiel sagt doch nur etwas aus, wenn man es sich bis zum Ende ansieht, hab ich recht?"

Daraufhin schäumten die Herrschaften vor Wut und forderten mich heraus: Denk daran, wie ihr uns gestern abend beschimpft habt.

Ich erzählte ihnen, was uns am Herzen lag.

„Was kränkt Sie, verehrte Herren? Wir haben dieses Stück geschaffen, weil wir uns allzu bedrückt fühlten, weil Sie miteinander nur streiten. Das gestern abend aufgeführte Theaterstück drückt den Willen der Jugend aus. Auch Sie sollten wissen, was die Jugend anstrebt und was die Massen wünschen."

Von meinen logischen Argumenten beeindruckt, meinten sie, daß sie irgend etwas schaffen müßten, damit sie sich vor uns nicht zu schämen brauchten.

Danach vereinigten sich die drei Gruppierungen, wenn auch nur pro forma, zu Kukminbu. Das war sozusagen eine halbe Vereinigung, die aus der zurückgebliebenen Gruppe der Gruppierung Jonguibu, aus der Minjong-Gruppe der Gruppierung Sinminbu und aus der Gruppe um Sim Ryong Jun der Gruppierung Chamuibu bestand. Die Gruppe, die aus der Gruppierung Jonguibu austrat, die für Choksonghoe eintretende Gruppe der Gruppierung Chamuibu und die Kunjong-Gruppe der Sinminbu vereinigten sich gesondert zu einem Verein namens Provisorischer Reformkongreß, und der bestand parallel zu Kukminbu.

Auch unter dem Dach von Kukminbu kehrten die Führer der einzelnen Gruppierungen einander den Rücken und hatten nur Hintergedanken. Die konservativen Kräfte im nationalistischen Lager verwarfen die neue geistige Strömung, übten sich in Fraktionskämpfen und verloren so jegliche Bedeutung. Anstatt daran zu denken, in den Kampf gegen den japanischen Imperialismus zu ziehen, vertrödelten sie die Zeit mit Fraktionskämpfen und Wortgefechten, weil sie nicht entschlossen genug waren, aus eigener Kraft der koreanischen Nation der Heimat zur Wiedergeburt zu verhelfen.

Die Geschichte machte einen Generationswechsel im Kampf für die nationale Befreiung zu einer unaufschiebbaren Aufgabe. Wir sahen in uns Jungkommunisten eben die Vorkämpfer, die diese Aufgabe zu meistern hatten.

8. Der von Cha Kwang Su gewählte Weg

Wenn ich mich an die Zeit in Jilin erinnere, tauchen vor meinen Augen unzählige unvergeßliche Gesichter auf. In der vordersten Reihe dieser Gesichter steht immer Cha Kwang Su.

Ihm begegnete ich erstmals im Frühjahr 1927. Choe Chang Gol stellte ihn mir als erster vor. Choe Chang Gol diente nach der Schließung der Hwasong-Uisuk-Schule in Sanyuanpu im Kreis Liuhe, einem der Hauptquartiere der Gruppierung Jonguibu, in der Unabhängigkeitsarmee.

Eine Tages erschien bei mir unerwartet sein Verbindungsmann mit einem Zettel Choe Chang Gols, in dem er mir mitteilte, daß jemand namens Cha Kwang Su sich nach Jilin begebe, ich mit ihm zusammentreffen solle und auch er selbst bald kommen werde.

Nach ein paar Tagen hielt ich im christlichen Jugend-Klub einen Vortrag. Als ich hinausgehen wollte, stand plötzlich ein junger Brillenträger vor mir, dessen Nacken sich ein bißchen zur Seite neigte. Er fragte mich unerwartet, ob ich Choe Chang Gol kenne. Als ich bejahte, drückte er mir ostentativ die Hand. Das eben war Cha Kwang Su.

An jenem Tag versuchte er, selbst wenig zu sprechen und mich viel reden zu lassen, so daß die Unterhaltung so verlief, daß er fragte und ich antwortete. Er machte auf mich einen schroffen und unzugänglichen Eindruck und verschwand, ohne mir Bescheid zu sagen, wohin.

Nach paar Tagen traf Choe Chang Gol in Jilin ein, wie er mir versprochen hatte. In Jilin befand sich damals die Führung der Gruppierung Jonguibu, ebenso die entsprechende zentrale Schutzabteilung mit einer Baracke jenseits des Tors Xinkaimen. Die Kompanie, zu der Choe Chang Gol gehörte, hatte der zentralen Schutzabteilung etwas mitzuteilen. Choe Chang Gol nahm das zum Vorwand und kam nach Jilin.

Ich erzählte Choe Chang Gol von meinem Gespräch mit Cha Kwang Su und auch über den ersten Eindruck von ihm und darüber, daß er seine Gedanken für sich zu behalten schien. Choe Chang Gol sagte, daß er auch bei der ersten Begegnung mit ihm solch einen Eindruck von ihm bekommen, aber bei näherer Bekanntschaft festgestellt hätte, daß er ein ehrlicher Mensch sei.

Eines Tages wurde dem Chef der Kompanie, der Choe Chang Gol angehörte, mitgeteilt, daß es in der Liushuhezi-Schule einen Lehrer gebe, der den Kommunismus propagiere.

Der Kompaniechef befahl, ihn unverzüglich zu verhaften. Choe Chang Gol war darüber besorgt, daß die Unabhängigkeitsarmee, die den Kommunismus bedenkenlos als Ketzerei ansah, Cha Kwang Su eventuell Gewalt antun könnte, und schickte Soldaten dorthin, die unter seinem Einfluß standen und von ihm diesbezüglich einen entsprechenden Auftrag bekamen.

Diese Soldaten nahmen in dem Haus das Abendessen ein, wo Cha Kwang Su untergebracht war. Der Tisch muß sehr dürftig gedeckt gewesen sein. Als ein Löffel gekochte Kolbenhirse ohne Reis ins Trinkwasser in einer Schüssel geschüttet wurde, sollen tote Kornwürmer und Hülsen aufgetaucht sein. Die Soldaten der Unabhängigkeitsarmee, die beim Umherreisen an gute Bewirtung gewöhnt waren, herrschten den Gastgeber an: Ist das eine Speise? So schlecht verhält man sich zur Unabhängigkeitsarmee.

Cha Kwang Su stand dem Hausherrn bei:

„Die Herren dieses Hauses haben seit Tagen nicht einmal Getreide gesehen, und ihre Mahlzeiten bestehen lediglich aus Grünkraut. Weil die Herren von der Unabhängigkeitsarmee gekommen sind, borgten sie, um Ihnen aufrichtig zu dienen, von einer Gutsbesitzerfamilie Kolbenhirse und bereiteten daraus diese Speise. Wenn nach Schuldigen gefragt wird, ist die Schuld dem Gutsherrn zuzuschreiben, der solch schlechtes Korn ausgeliehen hat, aber nicht dem Hausherrn, der damit sorgfältig eine Mahlzeit zubereiten und Ihnen anbieten ließ.“

Die Soldaten, die aufgeregt waren, schwiegen auf die Bemerkung Cha Kwang Sus hin. Da sie logisch war, konnten sie nicht daran herumkritteln.

Sie fühlten sich schließlich von der Persönlichkeit Cha Kwang Sus angezogen, obwohl sie sich anfangs so grob benahmen. So kehrten sie, anstatt ihn zu verhaften, mit leeren Händen zurück und berichteten ihrem Kompaniechef, daß Cha Kwang Su kein Kommunist, sondern ein großer Patriot sei.

Choe Chang Gol meinte, daß er sich selbst mit ihm unterhalten und dabei gemerkt habe, daß er ein Mensch sei, mit dem zu verkehren es sich wirklich lohnen würde. Choe Chang Gol verhielt sich zu einer Person, die er einmal positiv eingeschätzt hatte, bis zuletzt äußerst wohlwollend und aufrichtig. Ich glaubte, daß Cha Kwang Su ein guter Mensch sein mußte, wenn er Choe Chang Gol gefiel.

Etwa eine Woche nach der Rückkehr Choe Chang Gols erschien vor mir plötzlich wieder Cha Kwang Su. Er sagte, daß er sich eine Zeitlang in der Stadt Jilin umgesehen habe, und fragte mich nun völlig überraschend, wie ich die Frage des Bündnisses mit den Nationalisten zu lösen gedenke.

Innerhalb der kommunistischen Bewegung wurde damals im Zusammenhang mit dem Verrat Jiang Jieshis an der KP Chinas

diese Frage heftig zur Debatte gestellt. Die Einschätzung dieser Frage war ein Kriterium für die Unterscheidung zwischen den wahren Kommunisten und den Opportunisten. Meines Erachtens fragte mich Cha Kwang Su deshalb nach meiner Meinung. Wegen des Verrates Jiang Jieshis entstand in der chinesischen Revolution eine wirklich komplizierte Situation.

Zuvor hatte sie einen raschen Aufschwung erfahren. Das Zusammenwirken zwischen der KPCh und der Kuomintang war ein mächtiger Faktor für das Vorantreiben der Revolution.

Von der zweiten Hälfte der 20er Jahre an war die chinesische Revolution darauf gerichtet, durch einen revolutionären Krieg das reaktionäre Regime im ganzen Land zu stürzen. Die Nationalrevolutionäre Armee, die unter der Losung „Zerschlagung des Imperialismus, des Militärklüngels und Liquidierung der feudalistischen Kräfte" im Sommer 1926 den Nördlichen Feldzug begann, nahm viele Provinzen wie Hunan, Hubei, Jiangxi und Fujian sowie hintereinander wichtige Städte am Fluß Yangzijiang ein und übte starken Druck auf den reaktionären Militärklüngel um Zhang Zuolin aus, der, vom japanischen Imperialismus gelenkt, sogar das Gebiet Huabei besetzt hielt.

Die Arbeiter in Shanghai nahmen durch dreimalige heroische Aufstände diese Stadt in Besitz, und die Einwohner in Wuhan und Jiujiang, vom Sieg im revolutionären Feldzug nach dem Norden angespornt, eroberten von den britischen Imperialisten die Konzessionen zurück. Die Arbeiter unterstützten mit dem Generalstreik die nach dem Norden vorrückende Armee, während die Bauern sich zusammen mit den Arbeitern mit Todesverachtung massenhaft am Krieg, dem Nördlichen Feldzug, beteiligten.

In dieser Zeit zerstörte Jiang Jieshi das Zusammenwirken zwischen der Kuomintang und der KP und schlug den Weg des Verrates an der Revolution ein. Um das Recht auf die Führung der

Revolution zu monopolisieren, begann er verschwörerisch, die Kommunisten aus der Führung der Kuomintang und aus der Regierung zu entfernen, und führte aktiv geheime Verhandlungen mit dem Ziel, von den imperialistischen Mächten unterstützt zu werden.

Hätte Jiang Jieshi nicht so verräterisch gehandelt, so wäre die chinesische Revolution noch weiter vorangeschritten, wäre die Frage des Bündnisses mit den Nationalisten nicht so scharf wie jetzt gestellt worden, – so meinte Cha Kwang Su und bedauerte diese Entwicklung sehr.

Sobald der revolutionäre Stützpunkt in Guangdong gefestigt worden war und der revolutionäre Feldzug nach dem Norden auf der Tagesordnung stand, schuf Jiang Jieshi eine Militärdiktatur und ging zu einem faschistischen und terroristischen Krieg gegen die KP über. Er inszenierte im März 1926 den Vorfall mit dem Kriegsschiff „Zhongshan“ und vertrieb, dies zum Anlaß nehmend, Zhou Enlai und alle anderen Kommunisten aus der Militärakademie Huangpu und aus der 1. Armee der Nationalrevolutionären Armee, löste im März 1927 die Stadtleitung Nanchang und die Stadtleitung Jiujiang der Kuomintang, die die drei politischen Linien von Sun Zhongshan unterstützten, mit Waffengewalt auf und ließ am 31. März den Platz der Massenkundgebung in Chongqing überraschend angreifen und zahlreiche Einwohner ermorden.

Am 12. April 1927 richtete er in Shanghai brutal ein Blutbad unter den revolutionären Massen an. Dieser grauenvolle Massenmord griff auch auf die Provinzen über. Nach diesem Vorfall erlebte die chinesische Revolution vorübergehend eine Zeit der Ebbe. Innerhalb der kommunistischen Weltbewegung gab es sogar die extremistische Behauptung, daß aus dieser realen Situation der chinesischen Revolution Lehren gezogen werden müßten und die Kommunisten mit den Nationalisten nicht Hand in

Hand gehen dürften. Dieses Klima hatte Cha Kwang Su wahrscheinlich inspiriert.

Schon zur Zeit der Gründung des „T.D“ vertraten wir den Standpunkt, daß die koreanischen Kommunisten im Interesse der Wiedergeburt der Heimat auch mit den Nationalisten zusammenwirken sollten.

An jenem Tag sagte ich zu Cha Kwang Su: Manche entarteten Nationalisten Koreas unterwarfen sich den japanischen Imperialisten und predigen die „Selbstverwaltung“ und den nationalen Reformismus, aber die Nationalisten und Intellektuellen, die ihr Gewissen bewahrt haben, kämpfen im In- und Ausland standhaft für die Unabhängigkeit Koreas. Die Nationalisten Koreas, die die barbarische Kolonialherrschaft des japanischen Imperialismus erleben, sind vom antijapanischen Geist durchdrungen. Deshalb müssen wir mit ihnen und mit solchen nationalen Kapitalisten Hand in Hand gehen.

Diese Ansicht über die Frage des Bündnisses mit den Nationalisten ging von unserer originellen Auslegung des Nationalismus aus. Auch damals, gar nicht zu reden von heute, betrachteten wir den Nationalismus als eine patriotische Geistesströmung, die als erste den Schauplatz des Kampfes um die nationale Befreiung betreten hatte.

Der Nationalismus entstand eigentlich als progressiver Gedanke, der für die nationalen Interessen eintrat. Als die dynastische Politik rapide dem Untergang entgegentrieb, sich innere Unruhen und Bedrohungen von außen häuften und unter heftigen Schmerzen und dem Druck der äußeren Kräfte zur Öffnung des Landes sein Schicksal einem schmerzlichen Höhepunkt zustrebte, betrat der Nationalismus, so könnte man sagen, mit dem Licht der Aufklärung unter den Parolen „Souveränität und Unabhängigkeit“, „Schutz des Landes und Sicherheit des Volkes“ sowie „Ablehnung

Europas und Japans“ den Schauplatz der Geschichte. Es war eine unleugbar gesetzmäßige Erscheinung, daß in einer Zeit, wo die nationale Souveränität durch äußere Kräfte tragisch mit Füßen getreten wurde und das Land sich in ein Feld des Konkurrenzkampfes der Großmächte um die Erwerbung von Konzessionen verwandelte, eine geistige Strömung, die die nationalen Interessen verteidigte, auftauchte und zur Leitidee der Massen wurde.

Die neu aufstrebende Bourgeoisie stand unter dem Banner des Nationalismus an der Spitze der nationalen Bewegung, und es ist nicht gerecht, wenn im Nationalismus von vornherein nur die Ideologie der Kapitalistenklasse gesehen wird. Zur Zeit der bürgerlichen nationalen Bewegung waren die Interessen der Volksmassen und die der neu aufsteigenden Bourgeoisie im großen und ganzen gleich. Demnach widerspiegelte der Nationalismus die gemeinsamen Interessen der Nation.

Der Nationalismus wurde später, als sich der Kapitalismus entwickelte und die Bourgeoisie eine reaktionäre herrschende Klasse geworden war, ein ideologisches Instrument im Interesse der Klasse der Kapitalisten. Daher muß man zwischen dem wahrhaften Nationalismus, der die nationalen Interessen aufrichtig verteidigt, und dem bürgerlichen Nationalismus als dem die Interessen der Kapitalistenklasse verteidigenden ideologischen Instrument stets klar unterscheiden. Die Identifizierung der beiden Strömungen führt zu ernsten Fehlern in der revolutionären Praxis.

Wir sind gegen den bürgerlichen Nationalismus, treten aber für den wahrhaften Nationalismus ein und begrüßen ihn, weil das von einem wahrhaften Nationalismus ausgehende Gefühl dem Patriotismus zugrunde liegt. Die Vaterlandsliebe ist das gemeinsame Gefühl der Kommunisten und der Nationalisten und der größte gemeinschaftliche Nenner, der ihnen es ermöglicht, auf

der gleichen Grundlage im Interesse der Nation einträchtig zu arbeiten, sich zu vereinen und zusammenzuwirken. Die Liebe zum Land und zur Nation ist die große Arterie, die den Kommunismus mit dem wahrhaften Nationalismus verbindet, und die Antriebskraft, die den wahrhaften Nationalismus auf den Weg der Zusammenarbeit mit dem Kommunismus führt.

Die echten Nationalisten erwarben sich früher unter dem Banner der Liebe zum Land und zur Nation im Kampf um die Modernisierung des Landes und die Wiedererlangung des von den äußeren Feinden besetzten Landes beachtliche Verdienste.

In der heutigen Situation der Spaltung des Landes, in der in Nord und Süd unterschiedliche Ordnungen und Ideen bestehen, kämpfen wir, fest davon überzeugt, daß das Vaterland vereinigt werden kann, beharrlich um die Realisierung dieses Werkes, weil wir in der Liebe zum Land und zur Nation, die die Kommunisten und die wahrhaften Nationalisten gemeinsam hegen, die absolute Quelle der Möglichkeit für die Erringung der großen Sache, die Herstellung der nationalen Eintracht, sehen.

Ein unbestreitbarer Grundsatz ist es, daß in unserem einheitlichen Nationalstaat der wahrhafte Nationalismus eben der Patriotismus ist. Von diesem Prinzip ausgehend, legte ich stets großes Gewicht auf die Geschlossenheit und Zusammenarbeit mit den wahren patriotischen Nationalisten und sah darin das feste Unterpfand für den Sieg unserer Revolution.

Das sind die Ansichten und der Standpunkt, die wir seit der Zeit unserer Jugend- und Schülerbewegung bis heute vertreten.

Auch am Tag meiner Begegnung mit Cha Kwang Su unterstrich ich, daß sich der wahrhafte Nationalismus vom bürgerlichen Nationalismus unterscheidet. Cha Kwang Su hörte mich bis zum Schluß an, faßte mich überraschend am Handgelenk und nannte mich mit aufgeregter Stimme beim Namen „Song Ju“.

Ich denke nicht, daß ich ihn von meiner Ansicht überzeugen konnte, weil ich etwa theoretisch anderen überlegen gewesen wäre. Mein Standpunkt und meine Denkweise, die darin bestanden, jede Frage von der konkreten Realität Koreas ausgehend zu beurteilen und das Schwergewicht nicht auf leeres Geschwätz, sondern auf die revolutionäre Praxis zu legen, fanden anscheinend Widerhall bei ihm. Von jenem Augenblick an schüttete er mir sein Herz aus. Er verhielt sich zu mir anders als zuvor. Bis dahin sprach ich, während er mir Fragen stellte und zuhörte, und nun sprach er, auch wenn ich ihn nicht fragte.

Bei offenherzigen Gesprächen und im Umgang mit ihm stellte ich fest, daß Cha Kwang Su überaus elegant war. Er war sieben Jahre älter als ich, hatte sogar an einer Hochschule in Japan studiert, war schreib- und redegewandt, zog viele Jugendliche an sich heran, weil er über alle Maßen gutherzig war, und er war bei ihnen sehr beliebt als Kenner des Marxismus. Cha Kwang Su und Pak So Sim standen einander nicht nach, wenn sie miteinander über Fragen des Marxismus stritten.

Das Oberhaupt der Hwayo-Gruppe Kim Chan war ratlos, wenn er mit Cha Kwang Su über solche Probleme debattierte. Kim Chan erlag dabei Cha Kwang Su, der zuvor Kim Chan als maßgebende Persönlichkeit der Kommunistischen Partei und als geheimnisvollen Menschen betrachtet hatte. Er behandelte Kim Chan aber nach mehrmaligen Begegnungen wie einen Mittelschüler. Einmal veranlaßte ich einen Meinungsstreit zwischen Cha Kwang Su und Sin Il Yong, einer Figur der Sosang-Gruppe, wobei er Cha Kwang Su unterlag.

Ein auffälliges Merkmal Cha Kwang Sus war, daß sich sein Nacken etwas nach links neigte. In der Kindheit hatte er sich wegen eines Geschwürs am Hals daran gewöhnt, was danach zu einer festen Gewohnheit wurde.

Cha Kwang Su stammte aus dem Bezirk Nord-Phyongan. Von klein auf wurde er von den Dorfbewohnern für klug gehalten, ging schon in jungen Jahren nach Japan und studierte unter schweren Verhältnissen. In dieser Zeit las er Werke über den Marxismus-Leninismus und begann sich für den Kommunismus zu interessieren.

Die kommunistische Bewegung in Japan erfuhr gerade einen Abstieg, während er sich die neue geistige Strömung aneignete und unter schweren Bedingungen studierte. Die KP Japans, die kurz zuvor gegründet worden war, wurde infolge der ersten Verhaftung führender Persönlichkeiten aus dem Kern der Partei im Juni 1923 und des weißen Terrors zur Zeit des großen Erdbebens in Kanto sehr geschwächt und löste sich wegen der Machenschaften der Opportunisten auf, die sich in die Führung der Partei eingeschlichen hatten. Es war sinnlos, in Japan, wo sich die kommunistische Bewegung in einer Zeit der Ebbe befand, nach Aktionen zu streben und in Werken von Marx zu blättern.

Cha Kwang Su kehrte nach Soul zurück und traf mit Mitgliedern der kommunistischen Bewegung zusammen. Sie alle strebten angeblich dem Marxismus-Leninismus zu, gehörten aber so vielen Gruppen und Abzweigungen an, daß er daraus nicht klug wurde.

Er nahm sich genug Zeit und begann mit der Erforschung der Geschichte der Anfangsperiode der kommunistischen Bewegung in unserem Lande, ihrer Genealogie und der Verhältnisse zwischen den Fraktionen, um sich ein Urteil darüber zu verschaffen, welche Gruppe die richtige Ansicht vertrat, und um seinen Weg zu finden. Das führte aber zu nichts anderem, als daß er auf Irrwege geriet. Drei Personen bildeten eine Partei und fünf Personen eine Gruppe, so daß es eine Unzahl von Gruppen und Zweigen gab. Die einzelnen Gruppen standen zwar in scharfem Gegensatz zueinander.

Es bestand aber zwischen ihnen faktisch kein wesentlicher Unterschied in den ideologischen Standpunkten und in den politischen Ansichten.

Cha Kwang Su hielt, so erzählte er mir, von den Machenschaften der Sektierer während seines Aufenthalts im Heimatland den Zwischenfall im Speisehaus Ragyanggwan für den widerlichsten. Der Vorfall ereignete sich während einer Zusammenkunft der Anhänger der Hwayo-Gruppe und der Pukphunghoe-Gruppe. Die Anhänger der Soul-Gruppe, die gegen die Konspiration zwischen beiden Gruppen waren, überfielen den Ort der Zusammenkunft und verletzten durch Gewalttaten einige Personen schwer. Die Betroffenen zeigten die Täter beim Gericht des japanischen Imperialismus an. Nach ein paar Tagen taten die Anhänger der Pukphunghoe-Gruppe Anhängern der Soul-Gruppe Gewalt an und verletzten sie schwer. Die schwer Verwundeten zeigten die Täter ebenfalls beim erwähnten Gericht an.

Solcher Hader zwischen den Fraktionen entwickelte sich und erreichte schließlich eine solche Zuspitzung, daß sie Terroristengruppen bildeten, die den anderen Gruppen gegenüberstanden. Cha Kwang Su, der Tag und Nacht darüber trauerte, daß Leute, die angeblich an der kommunistischen Bewegung mitwirkten, derart vom Weg abkamen, verließ nach reiflicher Überlegung Soul und wanderte in die Mandschurei aus. Ihn motivierte die einzige Hoffnung, daß die Mandschurei nahe an der Sowjetunion liegt und er daher dort Verbindung mit der Komintern aufnehmen und einen neuen Weg für die kommunistische Bewegung Koreas finden könnte.

In der Mandschurei stieß er auf die Erklärung der Jongu-Gesellschaft. Die Sektierer schlugen darin vor, von der gegenseitigen Verleumdung zu offenen Debatten überzugehen, um die kommunistische Bewegung Koreas vor dem Fraktionshader zu

retten, und sie betonten mit Nachdruck, daß durch theoretische Auseinandersetzungen den Massen der wahre Weg gezeigt werden könne.

Wenn nach dieser Erklärung ein offener Meinungsstreit in die Wege geleitet worden wäre, so wäre das nicht der kommunistischen Bewegung Koreas zugute gekommen, sondern nur den Geheimpolizeischergen Japans.

Nach der Gründung der KP Koreas veröffentlichte die Hwayo-Gruppe, die mit der Soul-Gruppe in Hader lag, in einer Zeitung die Namensliste der 72 Mitglieder der Vorbereitungskommission einer von ihr initiierten Zusammenkunft für Massenbewegung, um die Stärke der eigenen Gruppe zu demonstrieren. Das bedeutete nichts anderes, als daß die Sektierer, die die Hegemonie anstrebten, die ganze Namensliste der Funktionäre der KP den japanischen Imperialisten zur Kenntnis brachten. Anhand dieser Liste verhafteten die Feinde in Massen die Funktionäre der Partei. Dadurch wurden fast alle Persönlichkeiten der Hwayo-Gruppe ins Gefängnis geworfen.

Es lag auf der Hand, was geschehen würde, wenn es ungeachtet dieser Erfahrungen gemäß dem Willen der Sektierer wieder zu offenen Debatten gekommen wäre.

Cha Kwang Su, der Japan gut kannte, verurteilte die Erklärung der Jongu-Gesellschaft, indem er sie als Wiederholung der „Hukumoto-Doktrin", einer opportunistischen Strömung innerhalb der kommunistischen Bewegung Japans, bezeichnete.

Hukumoto wollte nachdrücklich im Interesse des Wiederaufbaus der Partei durch „theoretische Auseinandersetzungen" zwischen Leuten mit reinem revolutionärem Bewußtsein und Leuten mit unreiner Ideologie unterscheiden und nur die ersteren vereinen. Diese separatistische und sektiererische Zielstellung fügte der Arbeiterbewegung Japans

großen Schaden zu. Cha Kwang Su spuckte auf diese Erklärung, die die Theorie Hukumotos als Ganzes übernahm und sogar deren einzelne Sätze unverändert kopierte, und kehrte ihr den Rücken.

Von den Schandtaten der Sektierer enttäuscht, ging er nach Liuhe mit dem Vorsatz, als Lehrer an einer ländlichen Schule den Schülern den nationalen Geist anzuerziehen und dabei in Ruhe zu leben. Dann begegnete er Choe Chang Gol und erschien auf seine Vermittlung hin in Jilin.

Er gestand, daß er in der Fremde, dem kalten Regen ausgesetzt, lange eine logische Strategie des Kampfes und einen Führer ersehnt habe, die ihm Kraft und Hoffnung hätten geben können.

Cha Kwang Su stellte mir seinen Werdegang dar und rief:

„Song Ju, könnten wir nicht an die kommunistische Bewegung herangehen, umgeben von Vertrauen und Liebe? Allerdings ohne Fraktionen und Streit um Hegemonie!"

Dieser Ausruf bedeutete ein Fazit aus seinem Leben und zugleich eine Lehre, die er nach langer Verwirrung in so weiter Ferne vom Heimatland auf der Suche nach dem Weg der Revolution endlich gefunden hatte. Ich drückte ihm die Hand und erklärte ihm gerührt, daß wir Angehörigen der neuen Generation nicht wie die Sektierer den Weg der Spaltung gehen dürften, sondern uns mit einheitlichem Denken und Wollen vereinen und den geraden Weg der Revolution beschreiten sollten.

Er gestand mir auch offen seine Gemütsbewegung, als er von Choe Chang Gol von mir erfahren hatte. Als er davon informiert wurde, daß wir in Jilin eine Schülerbewegung entfalteten, dachte er, wie gründlich ein Mittelschüler den Marxismus-Leninismus verstanden haben müsse, um die kommunistische Bewegung führen zu können. Er gestand das unverhohlen ein und fügte hinzu, daß er mich einmal prüfen wollte. Ich mußte ihn also anfangs für schroff und unfreundlich halten, obwohl er in Wirklichkeit gesellig und

aufgeschlossen war. Cha Kwang Su wurde bald darauf Mitglied des „T.D“

In jenem Sommer entsandte ich ihn nach Xinantun. Diese kleine, etwas westlich der Eisenbahnlinie Jilin–Changchun liegende Siedlung wurde von koreanischen Patrioten als ein ideales Dorf gestaltet. Unter den von Koreanern bewohnten Gebieten war dieses Dorf einer der wenigen Herde der politischen Bewegung in der Mandschurei. Dessen Revolutionierung ermöglichte es, sich den ersten Zugang zu den Bauernmassen zu bahnen. Ich wollte Cha Kwang Su mit diesem Auftrag betrauen.

Als ich ihn anwies, im Dorf Xinantun zu wirken, machte er ein mißtrauisches Gesicht und fragte mich halb scherzend und halb ernsthaft, warum ich jemanden, der sich bislang in einer ländlichen Gegend aufhielt und nun endlich Anschluß an den Kampf gefunden habe, wieder in eine solche Gegend schicken wolle. Er meinte: die anderen verkehren wegen der Bewegung in Soul, Tokio, Shanghai und anderen Großstädten und, auch damit unzufrieden, gehen sie bis zur Komintern und machen dabei viel Wind. Und was kann ich in solch einer kleinen ländlichen Gegend erreichen? Er ging zwar gegen die überholte Form der Bewegung vor, konnte sich aber nicht von der verfestigten Anschauung lösen.

Ich machte Cha Kwang Su auf folgendes aufmerksam:

Es ist ein Irrtum zu glauben, daß man sich nur in Großstädten der Revolution widmen könne. Wir müssen ohne Rücksicht auf den Ort, ob Stadt, ob Dorf, stets dort wirken, wo Menschen leben. In unserem Land machen die Bauern die absolute Mehrheit aus. Auch die Koreaner in der Mandschurei leben meist auf dem Lande. Ohne unter ihnen zu wirken, ist es unmöglich, das Volk für die Wiedergeburt des Vaterlandes zu mobilisieren und an den Sieg in der kommunistischen Bewegung in unserem Land zu denken. Ich möchte auch auf dem Dorf arbeiten, wenn ich die Schule absolviert

habe. Eine falsche Denkweise ist es, zu glauben, es gehöre zur Pflicht eines Kommunisten, nur in der Komintern zu verkehren. Die Kommunisten achten die Komintern, weil die Sache der Arbeiterklasse einen internationalen Charakter trägt und nur der internationale Zusammenschluß der Arbeiterklasse die international verbundenen Ketten des Kapitals brechen kann. Wenn wir uns aufrichtig für die Erfüllung unserer nationalen und internationalen Pflichten einsetzen, können wir von der Komintern anerkannt werden und den heiß ersehnten Tag der Wiedergeburt der Heimat beschleunigt herbeiführen...

Zur Zeit bewegen sich alle Menschen, die angeblich an der Bewegung mitwirken, nur nach oben, von einem Landstrich zur Kreisstadt, von dort zur Stadt Soul und von Soul zur Komintern. Sie denken, sie zählen nur so zu den Angesehenen und können nur so anerkannt werden. In Worten verwirklichen sie eine Revolution im Interesse der besitzlosen Massen. Was wird aber daraus, wenn sie sich von den Massen trennen und immer wieder nur nach oben streben? Wir müssen an die Basis gehen und unter Arbeitern und Bauern sein.

„Nicht nach oben gehen, sondern an die Basis."

Cha Kwang Su sprach das mit Ernst vor sich hin, versank eine Weile in Gedanken, ballte eine Hand zur Faust, schlug dann auf den Tisch und rief: „Das ist eine originelle Entdeckung!" Dank seiner Mitwirkung wurde der Kern des „T.D" weiter gefestigt.

In der Sphäre unserer Bewegung entwickelte sich so ein bedeutender Theoretiker, der in Kenntnissen mit den wichtigsten Persönlichkeiten der oberen Schicht der KP Koreas wetteifern konnte.

Cha Kwang Su teilte von dieser Zeit an mehr als drei Jahre lang Leben und Tod, Freud und Leid mit uns. Er erwarb sich unvergängliche Verdienste um die Förderung der Jugend- und

Schülerbewegung, um die Beschleunigung der Revolutionierung der Massen und um die Schaffung der Grundlagen für den bewaffneten Kampf gegen Japan. Die Revolutionierung der Gebiete Xinantun, Jiangdong, Jiaohe, Guyushu, Kalun, Wujiazi und Liuhe wäre losgelöst von seinem Namen undenkbar.

Cha Kwang Su beteiligte sich anfangs an der Revolutionierung der von Koreanern bewohnten Dörfer um Jilin, dann mit Kim Won U, Kye Yong Chun, Zhang Weihua, Pak Kun Won, Ri Jong Rak und Pak Cha Sok zusammen an der Arbeit zum Zusammenschluß der Jugendlichen in den von Koreanern bewohnten Gebieten, darunter in Liuhe in der Südmandschurei, Kalun, Guyushu und Wujiazi in der mittleren Mandschurei und zuletzt an der Gründung der Antijapanischen Partisanenvolksar-mee in Antu.

In jedem Ort, an dem er weilte, freundete er sich schnell mit Menschen an, weil er sich volksverbunden fühlte. Er war sehr gern gesehen und wurde von ihnen geachtet, weil er vom Charakter her gesellig, voll Wissen und redegewandt war. Der von Cha Kwang Su erteilte Unterricht in Gesellschaftswissenschaften an der Samgwang-Schule (Guyushu) war eine der beliebtesten Stunden bei den Schülern, auf die sie mit größter Hoffnung und Interesse warteten. Er trat oft vor Jugendlichen, Schülern und Bauern mit Vorträgen auf und popularisierte unter ihnen viele Lieder.

Seine Trauerrede auf der Begräbnisfeier für Paek Sin Han war weithin bekannt. Cha Kwang Su verkehrte am häufigsten in Xinantun. Er betätigte sich eine Zeitlang an der Kilhung-Schule in Xinantun als Lehrer, wohnte im Hause des Schulinspektors und revolutionierte das Dorf, indem er dort die Bauern, Jugendlichen und Frauen revolutionär erzog und sie um den Antiimperialistischen Jugendverband, den Bauernverband, die Frauen- und die Kindervereinigung zusammenschloß.

Xinantun stand unter dem Einfluß der Nationalisten und Sektierer. Die Sektierer gingen auf dem Hin- und Rückweg dann und wann an diesem Dorf vorbei und redeten nur von abstrakten Dingen wie der „Theorie über die Revolution durch die Klasse der Besitzlosen", so daß die älteren Leute und Erwachsenen dieses Dorfes, die noch von feudaler Gesinnung geprägt waren, nur den Kopf schüttelten, wenn von Sozialisten geredet wurde. Daher fiel es auch Cha Kwang Su schwer, dort Fuß zu fassen. Er mietete ein Zimmer bei einer Familie, tapezierte es schön, damit es gern besucht würde, wählte zwei belesene ältere Leute aus und motivierte sie zur Propagandaarbeit unter den Dörflern ihres Alters. Ältere Leute kamen mit einer Tabakpfeife auf dem Rücken jeden Abend zum Zeitvertreib in das Zimmer, das Cha Kwang Su ausgestattet hatte. Hier erzählten sie interessante Geschichten, wobei sie zuletzt meinten: „Die bestehende Welt ist schlecht. Zur Veränderung einer solchen Welt müssen wir in erster Linie die Grundbesitzer liquidieren." So wechselten sie ein paar Worte über die Revolution und gingen auseinander.

Er wirkte, wie gesagt, auf die älteren Leute ein, gründete eine Abendschule, hielt Vorträge, tanzte und sang mit den Dörflern, so daß sich das Dorf mit Freude erfüllte. Sie sagten, sie seien nicht gegen den Sozialismus, den der Lehrer Cha Kwang Su im Sinne hätte, und gingen selbstlos an die revolutionäre Arbeit.

Nachdem sich Cha Kwang Su in Xinantun ansässig gemacht hatte, besuchte ich ihn sonnabends nach Schulschluß. Wir zogen uns damals auf einem Mohrenhirse- oder Maisfeld nahe Jilin die Schulkleidung aus und Bauerntracht an, um der Aufsicht der Gegner zu entkommen.

In Xinantun hörte ich mir die Erfahrungen Cha Kwang Sus an und half ihm bei der Arbeit. Dabei lernten wir uns noch gründlicher kennen.

Eines Tages während unseres Kampfes um die revolutionäre Beeinflussung des Dorfes Xinantun durch Cha Kwang Su erschien er in Jilin, nahm mich in den Beishan-Park mit. Im Schatten unter einem Baum sprach er von einer beachtenswerten Person namens Ho Ryul. Ho Ryul soll von der Zeit seines Besuches der Tonghung-Mittelschule in Longjing an mit revolutionärer Tätigkeit zu tun gehabt haben und vor kurzem nach Jilin gekommen sein, um an der Juristischen Hochschule zu studieren. Wegen Geldmangels mußte er jedoch darauf verzichten.

Cha Kwang Su schenkte Ho Ryul Beachtung, weil ihn der Mann hinter ihm interessierte. Der Betreffende wurde von Kim Chan nach Jilin entsandt. Bis dahin hegte er, Cha Kwang Su, noch illusorische Hoffnungen auf Kim Chan.

Ich staunte darüber. Kim Chan war eine der Hauptpersonen in der kommunistischen Bewegung unseres Landes in ihrem Anfangsstadium. Er war in der Zeit der ersten KP für die Propagandaabteilung zuständig und spielte auch bei der Gründung der zweiten KP die Hauptrolle. In Gefahr, verhaftet zu werden, ging er später nach Shanghai und bildete dort das Büro der KP Koreas in Shanghai. Kim Chan war eine repräsentative Persönlichkeit der Hwayo-Gruppe und faktisch der Gründer der „Hauptverwaltung Mandschurei“ der KP Koreas.

Er entsandte einen Jugendlichen, der unter seinem Einfluß stand, nach Jilin, weil er uns im Auge hatte. Da die Berichte über unsere Jugend- und Schülerbewegung unter dem Banner des Kommunismus allerorts verbreitet wurden, richtete er sein Augenmerk auf uns. Als sich unser Einfluß ausdehnte, wollte er uns durch kluge Personen in seine Strömung einbeziehen.

Kim Chan selbst nahm in Jilin häufig Kontakte zu Jugendlichen und Schülern auf. Er trat auch mehrmals mit Vorträgen auf. Auch ich hörte einen Vortrag. Es hieß, daß eine „Autorität des

Marxismus“ einen Vortrag halte, und ich ging mit Cha Kwang Su zusammen zum Haus von Ri Kum Chon außerhalb des Tors Dadongmen, wo Kim Chan untergebracht war. Sein Vortrag enttäuschte uns, weil er unbelehrt eine Rede hielt, die der revolutionären Praxis schadete.

Kim Chan erklärte an jenem Tag seine Fraktion zu „Orthodoxen“ und verunglimpfte die anderen Gruppen. Er bestand zu Unrecht darauf, daß zur Triebkraft der Revolution nur die Arbeiter, die armen und leibeigenen Bauern gehörten und alle anderen nichtproletarischen Elemente nicht dazu zu zählen wären, weil die koreanische Revolution von der Klasse der Besitzlosen verwirklicht werden müsse.

Nach der Rede Kim Chans war ich zutiefst davon überzeugt, daß seine Behauptungen eine gefährliche Sophisterei waren, die die Volksmassen nur verwirrte und der revolutionären Praxis großen Schaden zufügte. Ohne deren Bekämpfung würden wir nicht den richtigen Weg für die kommunistische Bewegung einschlagen können.

Cha Kwang Su teilte meine Meinung und fügte hinzu, daß er das nicht erkannt und ihn sogar verherrlicht hätte.

Die Sektierer streckten damals überall die Hand nach Jugendlichen aus, um den Einfluß der eigenen Gruppe auszudehnen. So kam auch An Kwang Chon aus der ML-Gruppe im traditionellen koreanischen Mantel nach Jilin, gab sich als „Führer“ der kommunistischen Bewegung aus und versuchte, seinen Einfluß auszuweiten. Er war einst der verantwortliche Sekretär der KP im ML-Kreis und daher sehr von seinem Wert überzeugt. In Jilin verherrlichten ihn viele als „Autorität des Marxismus“.

Da Cha Kwang Su mir sagte, daß An Kwang Chon ein bekannter Theoretiker sei, traf ich ein paarmal mit ihm zusammen, von dem Wunsch ausgehend, Hinweise zu hören, die unserer

Tätigkeit Nutzen bringen könnten. Er war gleichfalls so redegewandt wie Kim Chan.

Alle Zuhörer bewunderten anfangs seine Rede, aber dieser Eindruck währte nur kurz und verwandelte sich bald ins Gegenteil. An Kwang Chon ignorierte die Massenbewegung. Er sagte, daß der Sieg in der Revolution auch ohne Massenkampf mit Hilfe der Komintern oder eines großen Landes möglich sei, und betonte mit Nachdruck, ein kleines Land wie Korea müsse mit Hilfe eines großen Landes die Unabhängigkeit erringen, anstatt durch den Kampf der Massen vergeblich Blut zu vergießen. Das war eine wirklich absurde Sophisterei, die dem Vorhaben glich, einen Pavillon auf Sand zu bauen.

Ich dachte bei mir, daß auch er sich wie Kim Chan mit leerem Geschwätz befaßte, und erhob Einspruch gegen seine Rede, sein Vortrag sei mir überhaupt unbegreiflich. Ich stellte ihm die Gegenfrage, warum er bei seiner Geringschätzung des Massenkampfes die KP gegründet habe und an der kommunistischen Bewegung mitwirke, warum er in Jilin die Menschen zur Revolution aufrufe. Ich widerlegte seine Behauptung mit dem Argument, daß die Führung der KP allein nicht den Sieg im Kampf davontragen könne, ohne die Massen aufzurütteln und zusammenzuschließen und zur Aktion aufzurufen, und daß die Hoffnung darauf, mit Hilfe anderer die Unabhängigkeit zu erringen, ohne sich auf das eigene Volk zu verlassen, eine Wahnvorstellung sei.

An Kwang Chon bezog die Position, daß wir mit allzu niedrigem Bildungsniveau kaum seine Gesprächspartner sein könnten, und sagte, daß wir allerlei Dinge, ob bitter oder süß, erleben müßten, um all das begreifen zu können, lachte schallend und ging fort. Danach hatten wir nie wieder mit ihm zu tun.

Die Sektierer stellten damals linksopportunistische Theorien auf wie: „Die koreanische Revolution ist eine proletarische

Revolution.“ und „In den von Koreanern bewohnten Gebieten in der Mandschurei beginnen wir mit dem Aufbau des Sozialismus.“ Andere traten mit der rechtsopportunistischen Theorie auf: „Da die koreanische Revolution eine bürgerlich-demokratische Revolution und die nationale Befreiung deren aktuelles Ziel ist, muß die nationale Bourgeoisie die Hegemonie in der Revolution ergreifen.“

Unter den Sektierern gab es Leute, die in einer besonders ungünstigen politischen Umwelt wie in Korea eine ideologische Bewegung für möglich, eine politische aber für unmöglich hielten. Manche meinten: „Die Unabhängigkeit ist erstrangig und die Revolution nebensächlich.“ Es gab auch Personen, die mit der ultrarevolutionären Losung „Wir sind gegen den Kapitalismus und für die Vollendung der proletarischen Revolution in der Welt“ auftraten und die Massen verblüfften.

Ich und Cha Kwang Su setzten uns auch mit Sin Il Yong und seinesgleichen theoretisch auseinander.

Nach Diskussionen mit vielen Sektierern stellte ich fest, daß sie ausnahmslos Wichtigtuer, die geltungsbedürftig dem kleinbürgerlichen Strebertum verfielen, und ausgesprochene Kriecher und Dogmatiker waren. An jenem Tag machte ich Cha Kwang Su darauf aufmerksam, keine illusorischen Hoffnungen mehr auf Kim Chan zu setzen, da er ein eingefleischter Sektierer sei, wie hoch auch sein Ruf immer sein mochte, daß jeder von uns im Umgang mit Menschen nicht zuerst ihren Ruf, ihre Laufbahn und Stellung, sondern vor allem ihre Gesinnung, ihren Standpunkt zur Revolution und zum Volk in Betracht ziehen sollte.

Cha Kwang Su begründete sein Verhalten damit, daß es ihm für uns, die wir soeben den ersten Schritt zur kommunistischen Bewegung getan hätten, günstiger zu sein scheine, mit solch einer wichtigen Person wie Kim Chan Hand in Hand zu gehen, statt ihm den Rücken zu kehren, und er entschloß sich, seine Beziehung zu Ho Ryul sofort abzubrechen.

Da er seine Haltung derart änderte, mußte ich die Sache mit Umsicht betrachten. War Ho Ryul ein Mensch, der vorübergehend vom Weg abkam, so sollte er erzogen werden und mit uns gehen können, auch wenn es galt, jede Beziehung zu ihm unverzüglich abzubrechen, falls er vom Sektierertum befallen war. Wir nahmen uns vor, uns direkt mit Ho Ryul zu unterhalten.

Eines Tages ging ich, von Cha Kwang Su begleitet, ins Dorf Jiangdong, wo Ho Ryul weilte. Von Jilin aus gingen wir über eine Brücke auf dem Fluß Songhuajiang eine Weile in Richtung nach Dunhua und sahen den Berg Longtanshan. An dessen Fuß lag das Dorf. Wir entschlossen uns, dort eine Organisation des AJV zu bilden, die Massen zu erziehen und das Dorf wie Xinantun zu revolutionieren.

Nach der Zusammenkunft mit Ho Ryul gewann ich den Eindruck, daß er ehrlich und aufrichtig war. In jeder Hinsicht war es bedauerlich, ihn im Abgrund des Sektierertums zu belassen. Ich beauftragte Cha Kwang Su damit, ihn positiv zu beeinflussen, und ging selbst oft zur Siedlung Jiangdong und half ihm auf jede Weise. Ho Ryul handelte nicht gegen unser Vertrauen. Er kam zuerst, um eine sektiererische Beziehung mit uns zu knüpfen, trat aber schließlich gegen das Sektierertum auf und kehrte Kim Chan den Rücken. Uns gelang es endlich, im Dorf Jiangdong revolutionäre Organisationen zu schaffen und auf dieser Grundlage das Dorf revolutionär zu beeinflussen sowie Ho Ryul zu einem Mitglied des Kerns des „T.D“ und später zu einem führenden Mitglied des AJV und des KJV zu entwickeln.

9. Die Lehre von Wangqingmen

Im Herbst 1929 berief die Gruppierung Kukminbu nach Wangqingmen im Kreis Xingjing eine Konferenz zur Vereinigung der Generalverbände der Jugend in der Ostmandschurei und in der Südmandschurei ein. Das nannte sich Konferenz des Generalverbandes der Jugend in der Südmandschurei.

Die Führer der Kukminbu behaupteten, entsprechend der objektiven Tatsache, daß die drei Gruppierungen vereinigt wurden, müsse auch in der Jugendbewegung die Zersplitterung beseitigt und eine einheitliche Leitung gewährleistet werden. Aus diesem Grunde initiierten sie diese Vereinigungskonferenz und versuchten, während der Konferenz eine einheitliche Organisation namens „Jugendverband Koreas" zu gründen. Durch diese Konferenz wollten sie die Jugendorganisationen dem Einfluß der neuen ideologischen Strömung unzugänglich machen und alle koreanischen Jugendorganisationen in den Gebieten der Mandschurei unter ihren Einfluß bringen.

Wir brauchten an der Konferenz nicht teilzunehmen, weil wir selbständig wirkten, und zwar unabhängig von anderen Jugendorganisationen wie den beiden genannten Generalverbänden. Aber wir durften die Konferenz nicht allein der Kukminbu überlassen. Weil beide Jugendverbände stark dem Einfluß der Sektierer ausgesetzt waren, war ihre innere Differenziertheit groß. Es bestand daher die Sorge, daß im schlimmsten Fall die Jugendbewegung aus Anlaß der Konferenz noch mehr gespalten

werden könne. Wir erachteten es als notwendig, uns aktiv an der Konferenz zu beteiligen, um die Spaltung der Jugend zu verhindern und auf die Delegierten der Jugendorganisationen einen positiven Einfluß auszuüben.

Ich verließ mit Kim Sa Hon Jilin mit der Absicht, als Vertreter des Paeksan-Jugendverbandes daran teilzunehmen. Kim Sa Hon wollte nach Wangqingmen gehen, um einer Sitzung der Revolutionspartei Koreas beizuwohnen. Er bezahlte meine gesamten Reisekosten. Die Revolutionspartei Koreas wurde nach der Entstehung der Kukminbu auf der Grundlage ihrer Charta von der Unabhängigkeitsarmee geschaffen. Die Nationalisten behaupteten zwar, daß die Kukminbu ein Selbstverwaltungsorgan und die Revolutionspartei Koreas eine einheitliche nationale Partei sei, die das gesamte nationalistische Lager leitete und kontrollierte. Aber sie war faktisch nichts anderes als eine Marionette der Kukminbu.

Ich wollte eigentlich geradewegs nach Wangqingmen gehen, aber die Sehnsucht nach Kim Hyok, Cha Kwang Su und Choe Chang Gol ließ mich eine Stippvisite im Kreis Liuhe machen, wo sie damals wirkten. Sie arbeiteten zügig daran, in diesem Gebiet die Organisationen des AJV zu erweitern.

Seinerzeit organisierte Cha Kwang Su in der Tongsong-Schule in Gushanzi eine Sonderklasse und bildete Kommunisten heran. Die Klasse wurde zwar nach außen hin Sonderklasse genannt, aber eigentlich war sie ein Seminar zum Studium der Gesellschaftswissenschaften. In diesem Seminar war eine Zweigorganisation des AJV gebildet worden.

Sie richteten nicht nur in Gushanzi, sondern auch in vielen Dörfern der Südmandschurei Ausbildungsanstalten dieser Form ein, durch die sie zahlreiche Jugendliche erzogen und aus ihnen Organisationen des KJV und des AJV schufen. Ich stellte erst an

Ort und Stelle fest, daß sie in Liuhe mehr Arbeit leisteten, als sie mir berichtet hatten.

Als ich in Liuhe mit der Arbeit fertig war und nach Wangqingmen aufbrechen wollte, folgte mir Cha Kwang Su. Er meinte, mein Alleingang beunruhige ihn, weil die Personen der Führungsschicht der Kukminbu Handlungen kommunistisch gesinnter Jugendlicher mit scheelen Blicken beobachteten. Als wir in Wangqingmen eintrafen, waren bereits die Delegierten aus verschiedenen Jugendorganisationen einschließlich des Jugendverbandes in Jilin, des Kilhoe-Jugendverbandes und des Samgakju-Jugendverbandes angekommen.

Ich suchte geradewegs Hyon Muk Kwan auf. Er war nach der Bildung der Kukminbu nicht in Jilin geblieben, sondern hatte sich in Wangqingmen niedergelassen. Als er mich sah, bat er mich, auf dieser Konferenz eine wichtige Rolle zu spielen, weil die Leitung der Kukminbu große Erwartungen in mich setze. Dabei riet er mir, während der Konferenz nicht bei einem anderen, sondern bei ihm einzukehren und dabei mit ihm über die Zukunft der Jugendbewegung zu diskutieren.

Ich war ihm zwar für seine Aufrichtigkeit dankbar, doch ich schlug seine Einladung höflich ab und fand bei dem mir mütterlicherseits weitläufig verwandten Kang Hong Rak Unterkunft. Da bei Hyon Muk Kwan die Mitglieder des Vorbereitungskomitees der Konferenz aus- und eingingen, konnte ich nicht bei ihm bleiben.

Kang Hong Rak gehörte als Intellektueller zu den nationalistischen Linken und war in der Hwahung-Mittelschule als Lehrer tätig. Auch in dieser Schule wurde wie in der Taesong-Mittelschule in der Ostmandschurei von der Unabhängigkeitsarmee nationalistisch orientierte Bildung vermittelt. Trotz ihrer nationalistischen Ausbildung

gingen jedoch aus ihr nur Kommunisten hervor. Die Schule hatte zwar den Nationalismus zum Ziel, aber den Kommunismus zum Inhalt.

Kang Hong Raks Frau hieß O Sin Ae und war eine hübsche und moderne Frau. Weil sie gut sang, wurde sie in den Organisationen der Südmandschurei nicht mit eigentlichem Namen genannt, sondern mit dem Spitznamen „Nachtigall“ bezeichnet.

Vor Beginn der Konferenz kam die Kukminbu mit Delegierten aus allen Gebieten zu einer vorbereitenden Sitzung zusammen und wählte die Mitglieder des Vorbereitungskomitees. In das Komitee wurden mehrere unserer Freunde, darunter Choe Pong, aufgenommen, den wir schon in der Zeit der Hwasong-Uisuk-Schule kennengelernt hatten. Er wirkte als Funktionär beim Generalverband der Jugend in der Südmandschurei und hielt in den von Koreanern bewohnten Gebieten häufig Reden. Auch in der Hwasong-Uisuk-Schule hielt er einen Vortrag, der bei den Zuhörern eine Sensation auslöste. Er war ein kluger Mensch, der sich durch theoretisches Niveau und Arbeitseifer auszeichnete. In der Folgezeit stand er mit uns auf vertrautem Fuße und neigte zum Kommunismus.

Ich wurde ebenfalls zum Mitglied des Komitees gewählt. Die Mitglieder des Vorbereitungskomitees arbeiteten in ernsthaften Beratungen einen für alle akzeptablen Resolutionsentwurf der Konferenz aus. Außerdem wurden auch andere Dokumente nach unserer Vorstellung angefertigt.

Am Tag nach meiner Ankunft in Wangqingmen begann ich mit den jungen Delegierten zu arbeiten. Zuallererst organisierte ich auf dem Hof der Hwahung-Mittelschule eine Zusammenkunft der Jugendlichen, um bei dieser Gelegenheit mit den Vertretern der Jugendorganisationen Bekanntschaft zu machen und auf sie einzuwirken. Wenn ich mich mit ihnen nicht im voraus unterhalten hätte, wäre es möglich gewesen, daß sie von der Kukminbu-

Obrigkeit ideologisch verführt worden wären. Auf dem Treffen betonte ich, daß eine wirkliche Geschlossenheit der koreanischen Jugendbewegung die Einigung im Denken und Wollen voraussetze und daß sie auf der neuen, fortschrittlichen Ideologie fußen müsse. Aber der Inhalt meiner Rede schien sogleich der Kukminbu-Spitze bekannt geworden zu sein. Ich erfuhr von Kim Ri Gap, daß sie ihre Nerven strapazierte und daß sie mein Tun und Treiben scharf beobachtete. Die Besorgnis Cha Kwang Sus bei meiner Abreise von Liuhe war nicht unbegründet gewesen.

Kim Ri Gap war eines der ersten Mitglieder des „T.D". Nach der Schließung der Hwasong-Uisuk-Schule nahm er seinen Aufenthalt bei seiner Braut Jon Kyong Suk, die etwas entfernt von Wangqingmen lebte. Er arbeitete an der Revolutionierung dieses Gebietes. Da er voller Tatkraft und wagemutig war, arbeitete er erfolgreich. Es war nicht einfach, im Aktionsgebiet der Nationalisten, die den „Antikommunismus" zur Parole erhoben hatten, den Menschen kommunistische Ideen einzuflößen.

Er kam nach Wangqingmen, um der Konferenz als Beobachter beizuwohnen. Am Tag nach meiner Rede an der Hwahung-Mittelschule suchte er mich auf und lud mich zum Abendessen bei Jon Kyong Suk ein und wollte dort mit mir Erinnerungen austauschen. Seine Einladung hatte den Zweck, mich mit der Stimmung der Kukminbu vertraut zu machen.

Er teilte mir mit, daß deren Angehörige den hinterlistigen Plan schmiedeten, alle Mitglieder des Vorbereitungskomitees zu verhaften. Er empfahl mir, ihnen schnell zu entkommen, ehe sie den Plan ins Werk setzen konnten. Dabei fügte er hinzu, auch er wolle je nach Lage schlimmstenfalls noch in derselben Nacht Wangqingmen verlassen. Seinem Bericht zufolge hatte Hyon Muk Kwan auf einer Zusammenkunft aller Funktionäre der Kukminbu

erklärt: Auch Song Ju ist anders gesinnt als wir, deshalb sollen wir auch mit ihm die Sache erledigen.

Ich war jedoch nicht willens, einfach zu fliehen. Denn ich war sicher, daß sie es nicht wagen würden, mich zu inhaftieren, hatte ich doch der Kukminbu keinerlei Schaden zugefügt. Meine kommunistische Propaganda konnte auch nicht Grund dafür sein, daß Hyon Muk Kwan mich auf´s Korn nahm. Daß ich die kommunistische Bewegung führte, war allen Nationalisten in Jilin bekannt. Auch Hyon Muk Kwan hatte wohl eine Ahnung davon, da er eine Zeitlang unter einem Dach mit uns gelebt hatte. Aber wieso wollte er mich jetzt festnehmen? Wir hatten doch nicht zur Bekämpfung der Kukminbu aufgerufen, sondern dazu, daß sich alle koreanischen Jugendlichen auf der Grundlage der neuen Ideologie zusammenschließen. Konnte das ein Grund für unsere Verfolgung sein?

Ich war bereit, nötigenfalls in Verhandlungen mit den Funktionären der Kukminbu einzutreten. Als ich zum Haus Kang Hong Raks zurückkam, erfuhr O Sin Ae irgendwoher die unangenehme Nachricht, daß die Armee der Kukminbu bereits Choe Pong und einige andere Mitglieder des Vorbereitungskomitees verhaftet hatte. Sie riet mir, schnell zu verschwinden, weil ich auch zu denen zählte, die sie suchten.

Als ich das hörte, packte mich die Wut. Vom ersten Tag in Wangqingmen an versuchten wir doch angestrengt, die Konferenz der Jugend zu einem wichtigen Ansatzpunkt für die Verwirklichung der Einheitsfront mit den Nationalisten zu machen. In diese Richtung wies auch der erarbeitete Entwurf der Resolution.

Ungeachtet dessen wollte die obere Schicht der Kukminbu unsere aufrichtigen Bemühungen mit Terror beantworten. Ich entschloß mich, mit Ko I Ho zu verhandeln, der innerhalb der Kukminbu für die Jugendarbeit zuständig war. Auch Cha Kwang Su

erfuhr von deren gemeinen Plänen und eilte mit einigen Mitgliedern des AJV zum Hause Kang Hong Raks.

Sie waren der Meinung, daß allen voran die Mitglieder des Vorbereitungskomitees, die Hauptangriffsobjekte der Kukminbu, schnell Wangqingmen verlassen sollten. Ich konnte mich aber nicht aus dem Staube machen, nur weil ich in persönlicher Gefahr war.

In jenem Augenblick, als unser Ziel innerhalb der Konferenz unerreichbar geworden war, sah ich den letzten Ausweg darin, bei der Verhandlung mit den Terroristen der Kukminbu unseren gerechten Standpunkt zu erläutern. Ich hatte ohnehin beabsichtigt, für die Zusammenarbeit mit den Nationalisten irgendwann einmal zu einem offenen Gespräch mit ihnen zu kommen. Es herrschte zwar eine gespannte Atmosphäre, aber gerade sie konnte als gute Gelegenheit dafür gelten. Auch für die Rettung der verhafteten Freunde war es unumgänglich, mit ihnen zu sprechen. Dafür war ich gerade der richtige Mann.

Ich überredete meine Freunde, beauftragte Cha Kwang Su mit der Regelung späterer Angelegenheiten und besuchte Ko I Ho.

Er war in der konservativen Fraktion der Kukminbu äußerst schlecht angesehen und im nationalistischen Lager als „Theoretiker“ bekannt. Als ich sein Zimmer betrat, wußte er vor Verlegenheit weder aus noch ein. Ihm schien mein Besuch unerwartet zu sein. Ich forderte ihn kurzweg zur Antwort auf, warum die Seinigen Choe Pong und andere Mitglieder des Vorbereitungskomitees gefangengenommen hatten. Er verstellte sich, als wären auch die Seinen auf der Suche nach den Verhafteten. Seine Hinterhältigkeit regte mich noch mehr auf, doch ich wollte mich möglichst beruhigen und ihn umstimmen.

Ich griff ihn folgendermaßen an: „Die Kukminbu berief doch unter Berufung auf die Vereinigung der Jugendbewegung diese Konferenz ein. Es ist jedoch ein voreiliger und selbstgefälliger

Schritt, daß Sie aus Furcht vor dem Entwurf der Resolution die Delegierten verhaftet haben, ohne der Diskussion der Jugend zuzuhören. Ich habe mir sagen lassen, daß Sie die Mitglieder des Vorbereitungskomitees verhaftet haben, weil Ihnen die Konferenzdokumente mißfielen. Sagen Sie bitte, welche Stellen Sie nicht gutheißen können! Da sie ein Entwurf sind, können wir sie korrigieren, wenn sie Ihnen nicht genehm sind. Weil Sie die Konferenz initiiert haben, ist es doch vernünftig, solche Stellen mit den Jugendlichen zu debattieren. Wenn Sie aber unschuldige Menschen inhaftieren, wie können sie sich freimütig die neue Geistesströmung aneignen und sich zu standhaften antijapanischen Kämpfern entwickeln."

Ko I Ho log weiter, indem er behauptete, er bedauere nur, daß ihm die Jugendlichen zu weit zu gehen schienen. Dabei spielte er den Ahnungslosen bezüglich der Verhaftung.

Ich widersprach ihm: „Auch Sie haben früher in Soul an der Schülerbewegung teilgenommen und wollten in die Sowjetunion fahren, um der Verhaftung durch die japanische Polizei zu entgehen. Deshalb müßten Sie eigentlich wissen, was der Kommunismus für eine ideologische Strömung ist und in welchem Maße er sich in der Welt ausbreitet. Den Kommunismus nehmen zur Zeit fast alle diejenigen an, die die Revolution wollen. Das ist auch bei mir der Fall. Was mich angeht, habe ich die von der Unabhängigkeitsbewegung eingerichtete Hwasong-Uisuk-Schule besucht und wohnte auch in Jilin drei Jahre lang bei Führern der Unabhängigkeitsarmee. Aber ich habe mich nicht der nationalistischen Bewegung, sondern der kommunistischen angeschlossen. Wir Jugendlichen glauben an die neue ideologische Strömung, weil wir fest davon überzeugt sind, daß wir nur mit dem Kommunismus die Wiedergeburt der Heimat beschleunigen und eine glückliche Zukunft unserer Nation schaffen können. Auch Sie

betraten doch den Weg des Kampfes für die Unabhängigkeit des Vaterlandes. Ist es aber richtig, daß Sie die Jugendlichen verhaften, die sich für die Zukunft des Landes und der Nation einsetzen, abgesehen davon, daß Sie sie nicht unterstützen wollen?“

Und ich ermahnte ihn eindringlich, die die neue Geistesströmung anstrebenden Jugendlichen nicht zu verfolgen, sondern gemeinsam mit ihnen gegen den japanischen Imperialismus vorzugehen. Unter Ausschluß der kommunistisch gesinnten Jugendlichen wäre die Existenz des Generalverbandes der Jugend in der Südmandschurei faktisch undenkbar.

Ko I Ho bemerkte ironisch, die Kukminbu wolle den Generalverband der Jugend in der Südmandschurei lieber über Bord werfen, als ihn den Kommunisten in die Hand zu geben.

Als ich ihn nach dem Grund dafür fragte, spielte er auf die Tatsache an, daß im Kreis Panshi die Sektierer der ML-Gruppe eine Terroristenbande namens Mongchi(Keule)-Korps bildeten und damit die Nationalisten angriffen. Mit diesem Beispiel stichelte er gegen mich: Wie könnten wir mit solchen Schurken Hand in Hand gehen?

Auch wir wußten, daß im Sommer 1929 einige Personen der ML-Gruppe in Sanyuanpu zur Bekämpfung der Nationalisten bei der Polizei des Kuomintang-Militärklüngels die falsche Anzeige erstatteten, daß die Angehörigen der Unabhängigkeitsbewegung Koreas einen Aufstand planten.

Sie betrachteten selbst uns als einen Dorn im Fleisch, weil wir für die Einheitsfront mit den Nationalisten eintraten. Sie unternahmen unter Einsatz des Mongchi-Korps einen leichtsinnigen Angriff gegen die Kader des AJV. Eben wegen solcher Gewalttaten mußten die Mitglieder des AJV im Gebiet Liuhe unter dem Schutz der von Choe Chang Gol geleiteten bewaffneten Gruppe wirken.

Ich gab Ko I Ho zu verstehen, daß wir eine ganz andere Art Jugendliche seien als solche Fraktionsmacher. Dabei unterstrich ich nachdrücklich: Sie kämpfen sowohl gegen die Nationalisten als auch gegen uns und bilden im Innern gegeneinander Fraktionen und raufen sich stets untereinander. Mit solchem Abschaum dürfen wir nicht gleichgesetzt werden.

Dennoch wollte er meine aufrichtige Argumentation nicht akzeptieren.

Ich warnte ihn: „Wenn Sie tatsächlich mit solchen Mitteln die Stimmung der Jugend brechen wollen, so würde dies als ein untilgbarer Frevel in die Geschichte eingehen. Sie können gewiß einige Personen unterdrücken, aber kaum die Gesinnung der Massen der Jugend, die nach dem Kommunismus streben. Wenn Sie mich töten wollen, bitte, tun Sie das! Darauf bin ich schon gefaßt."

Ich glaubte, daß mein Zureden sie einigermaßen überzeugt hätte, aber die Führer der Kukminbu nahmen eine immer unnachgiebigere Konfrontationshaltung ein, erteilten noch in der Nacht den in Wangqingmen stationierten Streitkräften der Unabhängigkeitsarmee den Befehl zur Mobilisierung und veranstalteten eine Razzia gegen uns.

Um ein Blutvergießen zu verhüten, schickte ich Cha Kwang Su eilig nach Sanyuanpu zurück. Es war möglich, daß die Chefs der Kukminbu ihre Fangarme bis zu unseren Freunden im Kreis Liuhe ausstreckten. Ich hieß auch jene Mitglieder des KJV und des AJV sofort von Wangqingmen abzureisen, die zur Teilnahme an der Konferenz gekommen waren. Ich rief meine Freunde auf, die Konferenz zu verlassen, weil die Kukminbu sie einberufen und das Komplott angezettelt hatte, um den progressiven Jugendlichen zu schaden. Durch die Veröffentlichung einer Protesterklärung sollte ihr Terrorakt weltbekannt gemacht werden.

Folglich scheiterte die Konferenz des Generalverbandes der Jugend in der Südmandschurei.

Auch ich entschloß mich, Wangqingmen zu verlassen. Freunde schlugen mir vor, in Sanyuanpu im Kreis Liuhe, wo Choe Chang Gol wirkte, die Protesterklärung auszuarbeiten, sie in alle Gebiete der Mandschurei zu senden und unter uns eine Konferenz abzuhalten. Aber es war gefährlich, nach Sanyuanpu zu gehen, wo die Unabhängigkeitsarmee herrschte.

Ich wog ab, ob ich nach Sanyuanpu oder nach Lingjie gehen sollte, und kam zu dem Entschluß, nach Lingjie zu gehen und dort die künftige Aktionsrichtung zu bestimmen. Ich beabsichtigte, mich in Lingjie zu entspannen, dann Jilin zu besuchen und, wenn mir dort der Aufenthalt ebenfalls nicht behagen sollte, nach Fusong zu gehen und dort die Massenorganisationen anzuleiten, bis die Terrorwelle der Kukminbu vorüber war.

Am Abend kam ich zu Kang Hong Rak zurück und sagte zu ihm: „Wenn ich hier schlafe, könnte ich vielleicht verhaftet werden. Ich will mich nach Lingjie begeben. Geben Sie mir bitte etwas Reisegeld."

Er seufzte und machte sich Sorgen um mich: „Wie willst du den unbekannten Weg finden?"

„Wenn ich auf der Chaussee etwa 32 km schnell laufe, kann ich rechtzeitig ans Ziel gelangen. Beruhigen Sie sich also."

Ich sagte ihm, daß ein Illegaler, ein Abgänger der Wenguang-Mittelschule, in Lingjie wirkte, so daß ich bei ihm eine Zeitlang aushalten könne. Daraufhin schien sich das Ehepaar Kang Hong Raks erleichtert zu fühlen. Sie gaben mir Nahrungsmittel mit auf den Weg und einige süße Glutenblätter, alles in ein Tuch gehüllt.

Der illegale Kamerad aus der Wenguang-Mittelschule war Sin Yong Gun. Er arbeitete als Direktor der Hanhung-Schule in Lingjie.

Ich kam erst am nächsten Tag gegen Mittag in Lingjie an. Die Schülerinnen der höheren Klasse der Hanhung-Schule bewirteten mich mit aller Zuneigung. Sin Yong Guns Braut, An Sin Yong, bereitete mit ihren Freundinnen Gelee aus dem Mehl grüner Mungobohnen und eine kühle Wassersuppe zu, und sie deckten reich den Tisch zum Mittagessen für mich. Sie hatte in Jiangdong als Mitglied des AJV gewirkt, bevor sie in die Hanhung-Schule kam. Das Essen schmeckte mir sehr, so daß die Erinnerung daran noch jetzt tief in meinem Gedächtnis haftet.

Nach dem Essen erkundigte ich mich meiner Müdigkeit zum Trotz nach dem Stand der Verwaltung der Hanhung-Schule. Dabei schlief ich unversehens ein. Die nächtliche Fußwanderung von 32 km hatte mich todmüde gemacht. An jenem Tag ließ Sin Yong Gun die Schulglocke nicht läuten, sondern winkte die draußen spielenden Schüler einen nach dem anderen mit der Hand zum Unterricht herbei, damit ich nicht aus dem Schlaf gerissen würde.

Während des Aufenthaltes in Lingjie hörte ich, daß die Kukminbu-Leute die verhafteten Mitglieder des Vorbereitungskomitees der Konferenz doch hingerichtet hatten. Sie ermordeten im Huaimaoshan-Tal in Wangqingmen sechs Jugendliche mit großer Perspektive von nur ein- oder zweiundzwanzig Jahren, und zwar Choe Pong, Ri Thae Hui, Ji Un San, Ri Mong Ryol, Ri Kwang Son und Jo Hui Yon.

Bis zum letzten Augenblick verurteilten sie das Verbrechen der Kukminbu und schrien: „Wir waren und sind auf dem Standpunkt der arbeitenden Massen schon immer opferbereit, aber es ist uns leid, von euch ermordet zu werden.“ Dabei sangen sie das „Revolutionslied“ und riefen „Es lebe der Sieg der Revolution!“

Danach versuchten die Terroristen der Kukminbu, auch alle Hinterbliebenen der sechs Ermordeten festzunehmen und umzubringen. Ko I Ho brachte auch O Sin Ae unbarmherzig ums

Leben, die mich über den heimtückischen Mordplan informiert hatte.

In Lingjie verfaßten wir unter bitteren Tränen die Protesterklärung, die die Missetaten der Kukminbu-Leitung vor der ganzen Welt anprangerte. Ich ließ diese Erklärung in Sanyuanpu, wo Choe Chang Gol wirkte, kopieren und veröffentlichen sowie an die revolutionären Organisationen in allen Gebieten weiterleiten, damit sie Protestversammlungen veranstalteten.

Wir verurteilten die Kukminbu, die die avantgardistischen Kämpfer der jugendlichen Massen nur deshalb hinrichtete, weil sie kommunistisch gesinnt waren: Die sogenannte Kukminbu erwies sich als eine auf Gewinn erpichte Meute konterrevolutionärer Elemente, als eine hinterlistige Mörderbande sowie als eine Rotte von Verschwörern wie Handlanger von Jiang Jieshi, die die Arbeiter und Bauern Chinas ermordeten.

Nach der Veröffentlichung dieser Erklärung entstand eine offene Konfrontation zwischen den Kommunisten der neuen Generation und der Kukminbu. Die Terroristen der Kukminbu töteten wahllos Jugendliche aus unseren Reihen, sobald sie ihnen begegneten. Zu jener Zeit fielen ihnen wirklich zahlreiche zuverlässige Leute zum Opfer. So wuchs ein heftiger Groll gegen die Kukminbu in unseren Herzen.

Der Wangqingmen-Vorfall schmerzte mich so, daß ich einige Nächte keinen Schlaf fand. Es ärgerte mich maßlos, daß die gleiche Nation uns Schaden zufügte, für die wir den Weg der Revolution betraten.

Vom ersten Tag nach der Bildung des „T.D“ trachteten wir stets nach einem gemeinsamen Kampf mit den Nationalisten. Als wir in den Ideen von An Chang Ho den Reformismus erkannten, kritisierten wir seine Denkweise, aber als er inhaftiert worden war, kämpften wir ohne Scheu für seine Freilassung aus dem Gefängnis.

Als sich die Zusammenkunft zur Vereinigung der drei Gruppierungen wegen des Streits um die Hegemonie in die Länge zog, warnten wir, vom Wunsch nach dem Zusammenschluß der patriotischen Kräfte getragen, die Nationalisten mit unserem künstlerischen Auftritt. Und als sich die Organisationen der Unabhängigkeitsbewegung zur Kukminbu vereinigten, freuten wir uns darüber und begrüßten das.

Trotzdem ließen die Herrschafter der Kukminbu unsere Aufrichtigkeit unbeachtet und erwiderten sie mit tierischem Gemetzel.

Damals in Lingjie dachte ich von neuem an die Worte des alten Mannes Cha Chon Ri zurück: „Die Koreaner müssen, wenn auch nur drei Personen beisammen sind, zusammenhalten und sich den Feinden aus Japan widersetzen."

Auch unter den Teilnehmern der Unabhängigkeitsbewegung gab es viele Personen, die für den Zusammenschluß eintraten. Die Massen erwarteten von allen Patrioten, daß sie unabhängig von ihrer Doktrin, Organisation und ihrem Glaubensbekenntnis Hand in Hand gehen, ihre Kraft vereinen und sich zum antijapanischen Widerstandskampf erheben würden. Ungeachtet dessen traten die Terroristen der Kukminbu diese Erwartung der Volksmassen mit Füßen.

Wenn ich mich an den Unglücksfall von Wangqingmen erinnere, steigt noch jetzt die Wut in mir wieder auf. Jedesmal, wenn ich auf diese Tragödie zurückblicke, meine ich, daß innerhalb unserer Nation solch ein furchtbarer und sinnloser Mord nie wieder vorkommen darf. Ich bin davon überzeugt, daß auch Ko I Ho und Hyon Muk Kwan meiner Meinung sein würden, wenn sie noch am Leben wären. Hyon Muk Kwan war zwar mit mir menschlich eng befreundet, konnte aber wegen des Unterschieds der Ideologie nicht den gleichen Weg gehen. In der Folgezeit wurde er in Changsha

von Terroristen ermordet. So fiel auch er selbst dem Terror zum Opfer.

Seine Tochter Hyon Suk Ja kehrte nach der Befreiung mit den Führern der Provisorischen Regierung in Shanghai in die Heimat zurück und schrieb im Pando-Hotel in Soul einen Brief an ihre Mutter, der jetzt im Institut für Parteigeschichte aufbewahrt ist. Die Kinder von Hyon Suk Ja führen im nördlichen Teil des geteilten Vaterlandes ein glückliches Leben. Die Geschichte des nationalen Befreiungskampfes Koreas bewies, daß gerade der Weg der Kommunisten zur Liebe zum Vaterland und zur Nation führt und eben die Kommunisten die echten und zuverlässigen Patrioten sind, die Heimat und Volk leidenschaftlich lieben.

Jedesmal, wenn ich aus tiefster Seele empfinde, daß der nationale Zusammenschluß vor allem heute lebensnotwendig ist, da das Territorium des Landes gespalten ist und die Einmischung äußerer Kräfte sich verstärkt hat, erinnere ich mich an die Tragödie in Wangqingmen.

10. Im Gefängnis

Als der „Jilin-Wind“ über viele Gebiete der Mandschurei hinwegstrich, nahmen die japanischen Imperialisten und der chinesische reaktionäre Militärklüngel nach und nach unsere Existenz zur Kenntnis. Die kräftige Bewegung der jungen Schüler in Jilin, die Affäre mit der Eisenbahnlinie Zhongdong und der Zwischenfall mit der Konferenz des Generalverbandes der Jugend in der Südmandschurei brachten vielerorts Informationen über uns in Umlauf. Daraus ersahen die Feinde, daß die Urheber der Unruhe in Jilin junge Schüler waren, und sie fingen an, uns mehr und mehr zu beobachten.

Die japanischen Imperialisten schleusten in Vorbereitung auf die Eroberung der Mandschurei überall ihre Agenten ein, damit sie jeden Schritt und jede Handlung der Koreaner scharf beobachteten, und hetzten zum anderen den chinesischen reaktionären Militärklüngel dazu auf, die Kommunisten und die Angehörigen der antijapanischen Unabhängigkeitsbewegung wahllos zu verhaften und ins Gefängnis zu werfen. Die Lage in Jilin verschärfte sich sehr, und uns stellten sich schwere Hindernisse in den Weg.

Angesichts der gefährlichen Situation flohen die Sektierer, die in der Stadt Jilin geblieben waren, nach Longjing, Panshi, Dunhua und nach anderen Orten, und die Angehörigen der Unabhängigkeitsbewegung nahmen die chinesische Staatsangehörigkeit an und zogen ins Kernland Chinas oder verschwanden nach Wangqingmen und anderswohin. Jilin war im Herbst 1929 bereits nicht mehr das

Zentrum der politischen Bewegung Koreas im Ausland, wo es von Angehörigen der antijapanischen Bewegung nur so gewimmelt hatte.

Unbesonnen lautes Geschwätz der Schüler der 5. Mittelschule Jilin im illegalen Lesezirkel wurde zum Anlaß der aufeinanderfolgenden Verhaftungen unserer Freunde. Ich kam eben von Wangqingmen zurück und arbeitete kraftvoll daran, die Situation in Ordnung zu bringen, wurde aber auch von der reaktionären Militärbehörde erwischt. Denn die Schüler der 5. Mittelschule gestanden alles, was sie von der Organisation des KJV in der Yuwen-Mittelschule wußten.

Die Polizisten sprachen davon, daß sie die Führer der Schülerbewegung auf einen Wurf verhaftet hätten. Dabei unterzogen sie uns täglich grausamen Folterungen, um unsere Kampfaktionen und unser in der Stadt Jilin weitverzweigtes Organisationsnetz zu enthüllen und dessen Lenker herauszufinden.

Wir vereinbarten, außer der Tatsache der Lektüre von linksorientierten Büchern nichts zu gestehen. Wir widersprachen den Folterknechten: Was für ein Verbrechen ist denn die Lektüre von Büchern für die Schüler? Wir haben Bücher gelesen, die in den Buchhandlungen verkauft werden. Wenn Sie das ein Verbrechen nennen wollen, sollten Sie doch vor allem die Behörde fragen, die die Herausgabe und den Verkauf dieser Bücher genehmigte. Bis zuletzt blieben wir bei dieser Aussage.

Eines Tages, als mir auf der Folterbank die Finger verdreht wurden, blickte der Leiter der früheren Hwasong-Uisuk-Schule, Herr Choe Tong O, flüchtig auf mich hinter dem Wandschirm an einer Seite der Folterkammer und verschwand sogleich. Das war für mich so unerwartet, daß ich zuerst meinen Augen nicht traute und mich fragte, ob ich ihn wohl mit einem anderen verwechselt hätte.

Aber es war zweifellos derselbe Herr Choe Tong O, der früher der Leiter der Hwasong-Uisuk-Schule gewesen war. Ich dachte bei mir, daß die Feinde wohl gründlich nach mir geforscht haben müßten, wenn sie sogar meinen Lehrmeister aus der Zeit der Hwasong-Uisuk-Schule zur Folterkammer holten.

Sein Auftritt bereitete mir schweres Kopfzerbrechen. Damals war Herr Choe Tong O für die auswärtigen Angelegenheiten bei der Kukminbu verantwortlich, weil er gut Chinesisch sprechen konnte und auch diplomatische Fähigkeiten besaß. Er weilte meist in Jilin zur Regelung der Beziehungen mit der reaktionären Kuomintang-Militärbehörde und verkehrte auch mit jungen Schülern. Wenn er der reaktionären Militärbehörde unser wahres Gesicht enthüllt hätte, wäre unser Versuch, den Vorfall auf ein Minimum zu reduzieren, ins Wasser gefallen. Wenn von unserer Kampfaktion zur Verteidigung der Sowjetunion während der Affäre mit der Eisenbahnlinie Zhongdong auch nur das Geringste ans Licht gekommen wäre, wären wir überhaupt nicht mit heiler Haut davongekommen.

Auf Betreiben der Imperialisten, darunter Großbritanniens, der USA, Frankreichs und Japans, griffen die chinesische Kuomintang-Regierung und der Militärklüngel in Fengtian Ende der 20er Jahre hartnäckig zu verräterischen antisowjetischen Machenschaften. Nach dem Scheitern des Volksaufstandes in Guangzhou erschoß die Regierung um Jiang Jieshi den sowjetischen Konsul in Guangzhou und brach die diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion ab. Das gegen die Sowjetunion gerichtete Manöver war ein Schachzug von Jiang Jieshi, der den imperialistischen Großmächten schmeicheln und dadurch ihre Schirmherrschaft und Unterstützung erhalten wollte.

Der Militärklüngel führte die Losung „Gegen den roten Imperialismus!“ häufig im Munde, um durch den raffinierten

Mißbrauch des Nationalgefühls das chinesische Volk über die wahren aggressiven Absichten der Imperialisten hinters Licht zu führen und antisowjetische Stimmungen zu verbreiten.

Auch die von ihrer Demagogie beeinflußten Studenten und jungen Intellektuellen machten bedenkenlos kriegslustige und provokatorische Bemerkungen: „Erobern wir das Uralgebirge und nehmen wir den Baikalsee ein!“ und „Tränken wir im Baikalsee die Pferde!“ Dabei schielten sie nach dem sowjetischen Territorium.

Unter Ausnutzung dieser Stimmung griff der Militärklüngel als ersten Schritt der antisowjetischen Provokation die Eisenbahnlinie Zhongdong an. China und die Sowjetunion hatten nach einem beiderseitigen Abkommen das Vermögen und die Einrichtungen dieser Eisenbahn je zur Hälfte in Besitz genommen und betrieben sie durch eine gemeinsame Verwaltung, die als Rat bezeichnet wurde. Der Militärklüngel eroberte mit Waffengewalt die Funkstation und Verwaltung, wodurch er die Eisenbahn vollständig an sich riß und das Hoheitsrecht der sowjetischen Seite einseitig annullierte. Bald nach der Einnahme der Eisenbahn fiel die Clique an drei Stellen der Grenze in die Sowjetunion ein. Folglich kam es zu einem bewaffneten Zusammenstoß zwischen den Armeen der Sowjetunion und des chinesischen reaktionären Militärklüngels.

Zu jener Zeit gingen manche rechtsradikalen Studenten der Fengyong- und der Dongbei-Hochschule, von Reaktionären aufgehetzt, auch bewaffnet gegen die Sowjetunion vor. Um die antisowjetischen Umtriebe der Kuomintang-Regierung und des reaktionären Militärklüngels zu durchkreuzen, riefen wir die Mitglieder des KJV und des AJV zum Kampf für die Verteidigung der Sowjetunion, des sozialistischen Landes, auf. Manche unaufgeklärten Jugendlichen Chinas hielten uns für böse Menschen, die den „Verletzern“ der Interessen der chinesischen Nation halfen, und distanzierten sich von uns. Das brachte uns in eine heikle Lage.

Wir verteilten vielerorts in der Stadt Flugblätter, die das Wesen der antisowjetischen Machenschaften des Militärklüngels bloßstellten, und leisteten unter den Chinesen Propagandaarbeit. Dabei entlarvten wir vor allem, daß die Besetzung der Eisenbahnlinie Zhongdong durch die Armee der Militärclique und deren Überall auf die Sowjetunion ein unverzeihlicher Verrat an der Sowjetunion waren, die nach der Oktoberrevolution alle ungleichen Verträge mit China kündigte und ihm materielle und moralische Unterstützung erwies. Dieser Verrat sollte nun Kredite von den Imperialisten ermöglichen.

Auch diejenigen, die auf die Demagogie der Kuomintang-Reaktionäre und der Militärclique hereinfielen und sich feindselig zur Sowjetunion verhielten, erkannten erst durch unsere Propaganda die Gefährlichkeit und das Wesen der Aggression gegen die Sowjetunion. Sie änderten ihre Einstellung und ihren Standpunkt und traten gegen diese Politik auf.

Wir fügten zusammen mit progressiven chinesischen Jugendlichen auch den Studenten der Fengyong-Hochschule einen empfindlichen Schlag zu, die mit der Waffe in der Hand die Sowjetunion angreifen wollten. Unsere Kampfaktionen anläßlich der Affäre mit der Eisenbahnlinie Zhongdong waren ein internationalistischer Kampf für die politische Verteidigung der Sowjetunion. Damals sahen wir in der ersten sozialistischen Ordnung auf der Erde ein Fanal der Hoffnung und hielten deren Schutz für eine heilige internationalistische Pflicht der Kommunisten. Durch unsere Kampfaktionen konnte das chinesische Volk sich Klarheit über das wahre Gesicht des Militärklüngels und die wahren Absichten der Imperialisten verschaffen, die als Rückhalt der Militärclique diese unablässig zu antisowjetischen Aktionen anstachelten. Die Völker Koreas und

Chinas wurden aus Anlaß der Affäre mit der Eisenbahnlinie Zhongdong in beträchtlichem Maße wachgerüttelt.

Zu jener Zeit übte die Kuomintang-Militärclique keine Nachsicht jenen gegenüber, die für die Sowjetunion eintraten. Auch nach dem Auftritt des Herrn Choe Tong O behandelten die Folterer mich lediglich als Anstifter der Affäre mit dem Lesezirkel. Dem Anschein nach erkundigte sich die Militärbehörde durch Herrn Choe Tong O nach meinen Personalien und danach, ob ich in Verbindung mit der Sowjetunion stand und an welcher Bewegung ich mitwirkte. Es schien mir, daß er keine für mich ungünstige Auskunft gab.

Danach wurden wir ins Gefängnis zu Jilin überführt. Es war ein kreuzförmiges Gebäude, in dem sich die Zellentrakte nach den vier Himmelsrichtungen streckten und an ihren beiden Seiten die Zellen nebeneinander lagen, damit ein Wärter vom Zentrum aus alles übersehen konnte.

Ich war in der zweiten Zelle von rechts im nördlichen Zellentrakt eingekerkert. Weil meine Zelle nach Norden lag, drang nie ein Sonnenstrahl herein, so daß es stark muffig roch. Im Winter waren die Wände dick mit Eis überzogen und wollten nicht auftauen. Obwohl wir im Herbst eingeliefert wurden, war es in der Zelle so kalt wie im Winter.

Die Militärbehörde behandelte die Häftlinge je nach Nationalität unterschiedlich. Die Kerkerwärter beleidigten die koreanischen Schüler mit bösen Worten wie „koreanische Schufte“ oder „koreanische heimatlose Sklaven“ und fesselten ihre Fußgelenke mit schweren Eisenkugeln.

Die Militärbehörde unterschied uns auch bei der Verpflegung und bei der Benutzung der dürftigen medizinischen Einrichtung hinter der Kerkermauer von den chinesischen politischen Gefangenen.

Ich entschloß mich, auch hinter Gittern den Kampf nicht zu unterbrechen.

Man kann sagen, daß für Revolutionäre das Gefängnis ein Kampffeld ist. Wenn man das Gefängnis einfach als einen Ort für die Einschließung von Sträflingen betrachtet, kann man, in die Defensive geraten, nichts unternehmen. Wenn man es hingegen für einen Teil der Welt hält, kann man auch in solch einem schmalen Raum Dinge vollbringen, die der Revolution nützen. Ich nahm mich zusammen und begann, nach einem Kampfweg zu suchen. Ich kam zum Entschluß, vor allem eine Verbindung mit der Außenwelt herzustellen und somit die zerstörten Organisationen so bald wie möglich neu aufzubauen und zur Wirkung zu bringen. Ferner beabsichtigte ich, durch einen Kampf gegen die Militärbehörde den Tag meiner Entlassung vorzuverlegen.

Für den Kampf im Gefängnis kam es darauf an, die Verbindung mit der Außenwelt anzuknüpfen. Darum mußte ich auf die Wärter einwirken, um ihre Sympathie zu gewinnen.

Aber meine Absicht ging leichter in Erfüllung als vorgestellt. Die Gefängnisbehörde vermengte uns eine Zeitlang mit allen möglichen Sträflingen, um die Zellen zu renovieren. Diese Maßnahme bot uns günstige Chancen.

Eines Tages erkrankte ein chinesischer Krimineller, der die Zelle mit mir teilte, plötzlich an einer schweren Grippe. Er war bei der Ausplünderung eines reichen Hauses dingfest gemacht worden und benahm sich sehr grob. Er hieß „Gangtour“ (Haupt der Häftlinge).

Am Tag meines Umzugs in die Gemeinschaftszelle bedrängte uns der „Gangtour“ von einem oberen Sitzplatz aus heftig mit der Forderung, ihnen Geld oder Essen zu spendieren. Er befahl uns mit Donnerstimme: Wer zum erstenmal in unsere Zelle eintritt, muß

ausnahmslos diese Regel erfüllen. Auch ihr sollt diese Regel einhalten. Er war ein so sehr derber und rauher Mensch.

Ich widersprach seiner Forderung: Wir wurden einige Tage in der Folterkammer gepeinigt. Woher können wir Geld oder Essen beschaffen? Was die Spende anlangt, sollt ihr etwas spendieren, denn ihr habt lange genug im Gefängnis gelebt. Da verschlug es dem „Gangtour" die Sprache. Er wurde vor Wut rot und blickte mich durchbohrend an.

Weil er gewöhnlich despotisch und wie ein Grobian handelte, wollten die anderen Gefangenen ihn nicht pflegen, sondern sahen gleichgültig zu, wie er wegen des starken Fiebers weder essen noch schlafen konnte. Ich hüllte ihn mit einer Decke ein, die mir bei der Verhaftung die Familie des Pfarrers Son Jong Do gegeben hatte, und verlangte von einem Wärter, aus der Gefängnisklinik Arzneimittel herbeizubringen.

Weil dem Wärter mit dem Familiennamen Li der grobe und unzugängliche Sträfling mißfiel, sah er mit Staunen, daß ein Koreaner den Chinesen wie einen Blutsverwandten betreute. Dank unserer Pflege wurde der Kranke schnell wieder gesund. Von da an änderte sich sein Verhalten mir gegenüber. Es mutete den Wärter Li sehr wunderlich an, daß der absonderliche und wilde Verbrecher, vor dem auch die Gefängniswärter hilflos waren, auf einmal vor mir, einem Mittelschüler, eine milde Haltung einnahm, und der Wärter verhielt sich danach freundlich zu mir.

Er war im Vergleich mit den anderen Wärtern des Jilin-Gefängnisses von sanftmütigem Charakter und hohem Nationalbewußtsein. Mitglieder unserer Organisation teilten mir von außen mit, daß der Wärter Li aus einer armen Familie stamme und Wärter wurde, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Ich erkundigte mich umfänglich nach der Person dieses Mannes und entschloß mich schließlich, ihn für uns zu gewinnen, und suchte

nach Gelegenheiten zum Gespräch mit ihm. Dabei erfuhr ich, daß sein jüngerer Bruder vor der Verlobungsfeier stand und es ihn quälte, daß er sich keinen Stoff für die zeremonielle Tracht beschaffen konnte. Als meine Freunde zu mir ins Gefängnis kamen, setzte ich sie davon in Kenntnis und sorgte dafür, daß unsere Organisation dieses Problem lösen half.

Nach ein paar Tagen kam der Wärter Li zu mir, bedankte sich für die Bereitstellung der Stoffe und fragte mich, ob die Behauptung der Gefängnisbehörde wahr sei, daß ich ein Kommunist sei.

Als ich das bestätigte, sagte er mit Nachdruck: Das ist unglaublich. Man hält alle Kommunisten für „Banditen", und ich glaube nicht, daß gutherzige Menschen wie Sie das Hab und Gut anderer an sich reißen wollen. Wenn es stimmt, daß Sie ein Kommunist sind, ist es falsch, die Kommunisten als „Banditen" abzuwerten.

Ich erläuterte ihm: Die Kommunisten kämpfen für die Errichtung einer Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung, in der alle Menschen ein wohlhabendes Leben führen. Wir Kommunisten Koreas ringen darum, die japanischen Imperialisten von seinem Territorium zu vertreiben und das geraubte Land wiederzuerlangen. Die Reichen und Gewaltherrscher verurteilen die Kommunisten als „Banditen", weil jene die korrupte Gesellschaft stürzen wollen, in der Gutsherren, Kapitalisten, Großgrundbesitzer und Landesverräter schalten und walten können, wie sie wollen.

Der Gefängniswärter Li nickte mit dem Kopf und äußerte, daß er sich bis dahin von der Lügenpropaganda der Behörde täuschen ließ, weil er und seinesgleichen ungebildet seien. Von nun an werde er solche Worte nicht mehr für bare Münze nehmen. Danach kam er jedesmal zu mir, wenn er vom Dienst nach Hause gehen wollte, und erfüllte bereitwillig meine Bitte, anderen Zellen Mitteilungen zu bringen. Bald danach war es sogar möglich geworden, über ihn

Verbindungen mit der Außenwelt aufzunehmen. Von da an wurde mein Alltag im Gefängnis relativ frei.

Es verhielten sich jedoch nicht alle Kerkermeister so gut zu uns wie der Wärter Li. Unter ihnen gab es einen leitenden Aufseher, der durch ein Guckloch die Zelle heimlich beobachtete und wie ein Sadist die Gefangenen mißhandelte.

Es gab im Gefängnis in Jilin insgesamt drei leitende Aufseher. Von ihnen verhielt sich der besagte Aufseher am übelsten. Wenn er im Dienst war, konnten die Gefangenen nicht einmal frei gähnen.

Eines Tages beschlossen wir, diesem Aufseher seine Bosheit auszutreiben. Im Gefängnis berieten wir, wer diese Aufgabe erfüllen könnte. Ein chinesischer Schüler der 5. Mittelschule Jilin namens Huang Xiutian, der im 3. Schuljahr festgenommen und eingekerkert worden war, erklärte sich freiwillig bereit, diesen Auftrag zu übernehmen. Unter den eingekerkerten Schülern, die wegen des Lesezirkels gefangengenommen wurden, befanden sich nur zwei Koreaner. Die übrigen waren alle Chinesen. Wir fragten den Schüler, ob er die möglichen Folgen – eine zusätzliche Haftfrist von mindestens 5 Monaten in einer Einzelzelle – ertragen könne. Huang Xiutian erklärte: Ich bin bereit, mich für die Kameraden zu opfern und dem leitenden Aufseher um jeden Preis auf besondere Weise seine Bosheit völlig abzugewöhnen. Ihr braucht dabei nur zuzusehen. Er spitzte ein Bambusstäbchen und stach damit in das Auge des betreffenden Wärters, als der durch das Guckloch die Zelle beobachtete. Das Auge blutete und eiterte. Niemand hatte ihm eine solche Tat zugetraut.

Alle gefangenen Schüler rühmten Huang Xiutian und bezeichneten ihn als Helden. Er selbst wurde dafür aber eine Zeitlang im kalten Winter in eine ungeheizte Einzelzelle eingesperrt und schrecklich gequält.

Die Schüler verlangten von den Aufsehern, Huang Xiutian so bald wie möglich aus der Einzelzelle zu entlassen. Sie drohten ihnen damit, ihnen den gleichen Schrecken einzujagen, falls sie ihrer Forderung nicht entsprechen würden. Die Gefängnisbehörde fügte sich der Forderung der Schüler. Danach konnten wir in den Zellen alles machen, was wir wollten, z. B. Versammlungen abhalten und, wenn nötig, freimütig andere Zellen besuchen. Wenn ich in eine andere Zelle gehen wollte, stimmten die Wärter zu und öffneten mir sogar die Tür.

Während meiner Haft half mir der Pfarrer Son Jong Do sehr stark. Er unterstützte mich während der Zeit, in der ich in Jilin der revolutionären Tätigkeit nachging, so aktiv wie ein Blutsverwandter. Schon in der Heimat war er eng mit meinem Vater befreundet gewesen. Sie stammten aus der gleichen Schule (Sungsil-Mittelschule), was sie in derart enge Beziehungen brachte. Aber es waren meines Erachtens noch mehr die gemeinsame Ideologie und das gemeinsame Ideal, die meinen Vater und Son Jong Do in glühender Kameradschaft verbanden.

Zu seinen Lebzeiten erzählte der Vater oft von ihm. Unmittelbar nach der Bewegung vom 1. März emigrierte der Pfarrer nach China und hatte eine Zeitlang die Funktion des Vorsitzenden des Parlaments bei der Provisorischen Regierung in Shanghai inne. Einst organisierte er zusammen mit Kim Ku, Jo Sang Sop, Ri Yu Phil, Yun Ki Sop und anderen den Arbeiter-und-Soldaten-Verein, dessen Mission es war, militärische Talente für den bewaffneten Widerstand auszubilden, und wirkte als Leiter der Abteilung für Arbeit bei diesem Verein.

Als der Verein aufgelöst wurde und innerhalb der Provisorischen Regierung der Fraktionshader immer zügelloser geworden war, zog er, in seinen Hoffnungen enttäuscht, nach Jilin um. In Jilin richtete er eine Kirche ein und widmete sich der

Unabhängigkeitsbewegung. Das war die Kirche, die wir so weitgehend für die Massenerziehung nutzten. Der Pfarrer Son, ein redlicher Christ, war in seinem Glauben unerschütterlich. Seine Position unter den Christen und den Angehörigen der Unabhängigkeitsbewegung in Jilin war nicht zu ignorieren.

Unter den Christen unseres Landes gab es viele hervorragende Patrioten, die wie Son Jong Do ihr ganzes Leben der Unabhängigkeitsbewegung widmeten. Sie beteten für Korea und beklagten sich bei Gott über den Untergang des Landes und baten ihn, dieses Unglück mindern zu helfen. Ihr unbefleckter Glaube war stets mit dem patriotischen Gefühl verbunden, und ihr Wunsch nach der Gestaltung eines friedlichen, einträchtigen und freien Paradieses verband sich immer mit dem Kampf um die Wiedergeburt des Landes. Auch die absolute Mehrheit der Gläubigen der Chondo-Religion und des Buddhismus war patriotisch gesinnt.

Mit Son Jong Do, dem Berater der Ryugil-Vereinigung Koreanischer Schüler in Jilin, traf ich oft zusammen. Bei jeder Begegnung brachte er sein Bedauern und seine Trauer um meinen Vater zum Ausdruck, der zu früh aus dieser Welt geschieden sei. Er regte mich an, mich getreu dem Vorbild des Vaters an die Spitze der Unabhängigkeitsbewegung zu stellen und mich für die Nation einzusetzen.

Meine drei Jahre lange Ausbildung an der Yuwen-Mittelschule in Jilin war der vielseitigen Hilfe von Freunden meines Vaters wie Son Jong Do zu verdanken.

Pfarrer Son Jong Do kümmerte sich um den Haushalt unserer armen Familie, die sich nur durch die Wäscherei und Näherei meiner Mutter aufrechterhielt, und er stellte mir oft das Schulgeld zur Verfügung. Auch seine Frau verhielt sich liebevoll zu mir. An Feiertagen lud sie mich zu ihrer Familie ein und bot mir schmackhafte, auf koreanische Art und Weise zubereitete Speisen

an. Der gebratene Tofu mit Kaninchenfleisch und der Kuchen mit Jjyondugi-Kraut schmeckten mir besonders gut. Die Blätter dieser geruchlosen und ungiftigen eßbaren Pflanze waren mit weichen Härchen versehen. Bereits während ihres Lebens in Pyongyang hatte diese Familie mit diesem Wildgemüse Kuchen zubereitet. Der Kuchen, den ich an jenem Tag im Hause des Pfarrers aß, war mit diesem Kraut zubereitet, das im Beishan-Park gestochen wurde.

Son Jong Do hatte zwei Söhne und drei Töchter. An unserer Bewegung in Jilin beteiligten sich der zweite Sohn Son Won Thae und die jüngste Tochter Son In Sil. Son Il Sil war damals als Mitglied der Vereinigung Koreanischer Kinder in Jilin zusammen mit Hwang Kwi Hon, Yun Son Ho, Kim Pyong Suk, Yun Ok Chae und anderen tätig. Während ich die Bewegung der Jugend und Schüler leitete und im Gefängnis litt. machte sie oft Botengänge.

Eines Tages warf ein Wärter einen neuen Gefangenen in unsere Zelle und ging. Grausame Folterqualen machten seine Gestalt kaum erkennbar. Es war Kang Myong Gun, Leiter der Organisationsabteilung des Ryosin-Jugendvereins. Er wurde im Frühjahr 1929 unerwartet von der Behörde des Militärklüngels verhaftet, so daß man nicht wissen konnte, ob er noch lebte oder schon tot war. Die Begegnung mit ihm im Gefängnis überraschte und freute mich zugleich. Seine Verhaftung ereignete sich wegen einer falschen Anzeige der Sektierer, die damit Vergeltung an ihm übten wegen der Affäre mit dem Treffen des Generalverbandes der Jugend in China.

Die Sektierer hegten Groll gegenüber den Vertretern des Ryosin-Jugendvereins, die vom Treffen des Generalverbandes der Jugend in China in Jichangzi weggingen und eine Protesterklärung über ihre verräterischen Handlungen veröffentlichten. Sie zettelten ein Komplott an, um ihnen zu schaden. Als ein Jugendlicher in Jiaohe an einer Krankheit starb, stellten die Sektierer diesen Fall als

Giftmord durch Kang Myong Gun und seinesgleichen hin und zeigten ihn bei der Behörde des Militärklüngels an.

Ich ermutigte Kang Myong Gun, dessen Tränen flossen, weil er unschuldig bestraft wurde: Ein junger Mensch, der sich ein großes revolutionäres Ziel setzt, darf nicht wegen solch einer Sache entmutigt sein, sondern sollte sich mit der Behörde des Militärklüngels auseinandersetzen und seine Unschuld beweisen, denn es gibt kein unerreichbares Ziel, wenn man mit Todesverachtung darum ringt.

Kang Myong Gun kämpfte in der Folgezeit vor dem Gerichtshof beharrlich getreu unserem Hinweis und war auf den Tod gefaßt. Er blieb standhaft während der ganzen Zeit der Okkupation Koreas durch den japanischen Imperialismus, kehrte nach der Befreiung in die Heimat zurück und arbeitete, von unserer Partei beauftragt, gewissenhaft mit den befreundeten Parteien.

Nach langer Zeit erfuhr ich, daß Kang Myong Gun in einem Ort unweit von uns lebte. Ich schickte jemanden zu ihm und versprach ihm eine Begegnung. Diese Mitteilung schien ihm einen großen Schock versetzt zu haben. Unmittelbar vor der Begegnung mit mir hatte er bedauerlicherweise eine Gehirnblutung. Wäre er damals nicht gestorben, so hätten wir Erinnerungen an die Zeit in Jilin nachhängen können.

Ich analysierte im Gefängnis die Erfahrungen und Lehren aus dem Kampf um die nationale Befreiung und aus der kommunistischen Bewegung in unserem Lande sowie die Erfahrungen aus der revolutionären Bewegung anderer Länder.

Unsere Nation hatte Demonstrationen, Streiks, Kämpfe der Freiwilligen und die Bewegung der Unabhängigkeitsarmee gegen die Kolonialherrschaft des japanischen Imperialismus hinter sich. Alle diese Kämpfe konnten jedoch die Niederlage nicht verhindern. Woran lag es, daß der Kampf mit so vielen Bewegungen und vielem

Blutvergießen nicht den Sieg davontrug, sondern jedesmal niedergeschlagen wurde?`

In den Reihen der antijapanischen Streiter unseres Landes entstanden Fraktionen, die dem Kampf um die nationale Befreiung großen Schaden zufügten. Die Reihen der Freiwilligen, die als erste die Fackel des Widerstandskampfes gegen Japan erhoben und die Flüsse und Berge in den acht Bezirken in der Gewalt hatten, waren gespalten, weil Führung und Gefolgschaft nicht einig waren. Zwischen den Kommandeuren aus konfuzianischen Familien, die die Restauration der königlichen Dynastie herbeiwünschten, und den Freiwilligen plebejischer Herkunft, die die Erneuerung der bestehenden Ordnung verlangten, bestanden ernste ideelle Widersprüche. Das machte die Erhöhung der Kampfkraft der Freiwilligen unmöglich.

Manche Kommandeure der Freiwilligen, die die Restauration der alten Ordnung zu ihrer vorherrschenden Idee erhoben, stritten sogar um ihre Kriegsverdienste, um Regierungsposten zu bekleiden, was zur Spaltung ihrer Formationen führte. Die Kommandeure plebejischer Herkunft wollten sich mit den oben erwähnten Kommandeuren nicht vereinigen. Das hatte die Schwächung der Kraft der Freiwilligen zur Folge. Die reale Situation der Unabhängigkeitsarmee unterschied sich kaum davon. Die Organisierung dieser Armee selbst barg in sich die Wurzeln für Zersplitterung und Zerfahrenheit.

Der Fraktionshader dauerte auch nach der Vereinigung der vielen Vereine der Unabhängigkeitsbewegung in der Mandschurei zu den drei Gruppierungen fort.

Aus der Vereinigung der drei Gruppierungen ging zwar die Kukminbu hervor, aber die Oberschicht war in eine Gruppe für Kukminbu und in eine Gruppe gegen Kukminbu gespalten, und beide stritten um die Macht. Die Nationalisten waren so in viele

Gruppen getrennt, schauten auf die großen Länder und verstrickten sich nur in Wortgefechte.

Unter den führenden Persönlichkeiten der Unabhängigkeitsbewegung gab es Leute, die mit Schützenhilfe Chinas die Unabhängigkeit Koreas erringen wollten, Leute, die mit Hilfe der Sowjetunion Japan besiegen wollten, und Leute, die darauf hofften, daß die USA Korea die Unabhängigkeit „schenken" würden.

Die Speichelleckerei der Nationalisten war darauf zurückzuführen, daß sie nicht an die Kraft der Volksmassen glaubten. Die nationalistische Bewegung konnte keine solide Basis haben und nicht vom Volk unterstützt werden, weil sie sich von den Volksmassen trennte und sich lediglich auf die Aktionen der Oberschicht beschränkte.

Die wesentliche Schwäche, die sich darin zeigte, daß etliche vom Volk losgelöste Persönlichkeiten der Oberschicht die Zeit mit Phrasendreschen und Streitigkeiten um die Macht totschlugen und es versäumten, die Massen zum revolutionären Kampf aufzurufen, war auch unter den Menschen bemerkbar, die sich angeblich der kommunistischen Bewegung widmeten.

Die Kommunisten blieben im Anfangsstadium vom Volk losgelöst, befaßten sich mit Phrasendreschen und stritten um die „Hegemonie", anstatt zu den Volksmassen zu gehen, sie zu erziehen, zusammenzuschließen und für den Kampf zu mobilisieren. Die kommunistische Bewegung konnte damals das Sektierertum nicht überwinden.

Die Sektierer in unserem Land waren Bourgeois aus den Reihen der Nationalisten, kleinbürgerliche Intellektuelle und Intellektuelle aus dem feudalen Adels- und Herrenstand. Sie alle schickten sich in die Zeittendenz, in der nach der sozialistischen Oktoberrevolution die Arbeiterbewegung raschen Aufschwung nahm und die Massen

begeistert für den Marxismus-Leninismus eintraten, erhoben das Schild des Marxismus und schlossen sich der revolutionären Strömung an. Sie bildeten von Anfang an Fraktionen und verstrickten sich in Kämpfe um die „Vorherrschaft“. Die Sektierer griffen zu allen möglichen Betrügereien, Spekulationen, Machinationen und bildeten überdies sogar gewaltsam vorgehende Banden. Wie Gangster bekämpften sie sich gegenseitig. Infolge des Fraktionshaders der Sektierer war die KP Koreas schließlich kaum imstande, die Einheit ihrer Reihen zu sichern und der Verfolgung durch den japanischen Imperialismus standzuhalten.

Die Kommunisten der Anfangsperiode verfielen der Speichelleckerei, und jede Gruppe behauptete, sie vertrete die „Orthodoxie“, machte sich sogar Stempel aus Kartoffeln und reiste umher, um von der Komintern anerkannt zu werden, anstatt daran zu denken, selbst eine Partei aufzubauen und die Revolution zu verwirklichen.

Bei der Analyse der realen Lage der nationalistischen und der kommunistischen Bewegung in dieser Periode in unserem Lande verspürte ich zutiefst, daß die Revolution so nicht verwirklicht werden konnte. Davon ausgehend glaubte ich, daß die Revolution in unserem Lande zum Sieg geführt werden könne, wenn wir uns für sie verantwortlich fühlten und uns auf die Kraft unseres Volkes stützten und sie verwirklichten, und daß alle Probleme in der Revolution selbständig und schöpferisch gelöst werden müssen. Das war der Ausgangspunkt der Juche-Ideologie, von der man gegenwärtig spricht.

Ich machte mir im Gefängnis viele Gedanken darüber, wie die koreanische Revolution geführt werden müsse. Immer wieder überlegte ich, welche Formen und Methoden des Kampfes vorzuziehen, wie die antijapanischen Kräfte zu vereinen seien und wie eine Partei als das Führungsgremium der Revolution gegründet

werden könne, um die japanischen imperialistischen Aggressoren zu schlagen und der Heimat zur Wiedergeburt zu verhelfen. Ich überlegte auch, womit ich nach der Entlassung aus dem Gefängnis beginnen sollte.

Ausgehend von der konkreten Wirklichkeit unseres Landes und seinen sozialen und Klassenverhältnissen bezeichnete ich damals die koreanische Revolution ihrem Charakter nach als antiimperialistische, antifeudalistische und demokratische Revolution und legte die Richtlinie für den Kampf um die Zerschlagung des bewaffneten japanischen Imperialismus und die Wiedergeburt des Vaterlandes fest, die darin bestand, einen bewaffneten Kampf zu führen, alle antijapanischen patriotischen Kräfte – Arbeiter, Bauern, nationale Bourgeoisie und Gläubige – unter dem antijapanischen Banner zusammenzuschließen und zum Kampf aufzurufen sowie eine neue revolutionäre Partei ohne Fraktionshader zu gründen.

Da unser Standpunkt zur Verwirklichung der koreanischen Revolution und unsere Anschauung darüber sowie die entsprechende Richtlinie im Kopf klar umrissen waren, konnte ich kaum Herr über mein Verlangen nach Entlassung aus dem Gefängnis werden. Ich nahm mir vor, darum zu kämpfen, den Termin meiner Entlassung vorzuverlegen.

Zusammen mit den Freunden, die wegen des „Vorfalls mit den Schülern“ inhaftiert waren, trafen wir Vorbereitungen für einen entsprechenden Kampf.

Die damals von uns ausgedachte Kampfmethode war das Fasten. Wir faßten den pathetischen Entschluß, nicht eher aufzustehen, bis unsere gerechte Forderung durchgesetzt sein würde, und traten in den Hungerstreik. Noch vor seinem Beginn dachte ich, daß es uns kaum gelingen werde, in diesem, sogar die anderen unterschiedlichen Gefangenen umfassenden Kampf die Aktionseinheit zu sichern. Als der Streik begann, wurde jedoch die

Mahlzeit aus jeder Zelle unberührt zurückgegeben. Auch die erwähnten Kriminellen, die noch vor kurzem um jede Schüssel Speise stritten, langten nicht zu. Das war ein sichtbares Resultat dessen, daß unsere Freunde, die wegen des „Zwischenfalls mit den Schülern" verhaftet worden waren, im stillen erfolgreich auf diese Täter einwirkten.

Auch die Kameraden außerhalb des Gefängnisses halfen uns aktiv im Kampf um die Entlassung aus der Haft. Sie entlarvten die unmenschlichen Bedingungen des Jiliner Gefängnisses und erregten die öffentliche Meinung.

Die Behörde des Militärklüngels unterlag endlich unserem vereinten Kampf.

Anfang Mai 1930 wurde ich aus dem Jiliner Gefängnis entlassen. Ich passierte das bogenförmige Tor des Gefängnisses, wobei mein Herz von Zuversicht und Begeisterung erfüllt war.

Ich zog im Gefängnis Fazit aus der kommunistischen Bewegung der Anfangsperiode und aus der nationalistischen Bewegung und plante auf der Grundlage dieser Lehre die Zukunft der koreanischen Revolution. Im Rückblick kann ich sagen, daß sich schon mein Vater im Pyongyanger Gefängnis darüber Gedanken machte, wie die nationalistische Bewegung in die kommunistische Richtung zu lenken sei, und daß ich im Jiliner Gefängnis auf dieser Basis den von uns einzuschlagenden Weg der koreanischen Revolution konzipierte. Sowohl mein Vater als auch ich mußten im Gefängnis über die Zukunft des Landes und der Nation nachdenken, da wir Söhne unglücklicher, ihres Landes beraubter Sklaven waren.

ANMERKUNGEN

1. **„Annexion Koreas durch Japan“,** die zwangsweise Einverleibung Koreas durch Japan am 29. August 1910.

2. **„Verordnungen des Generalgouverneurs“,** verschiedene drakonische Gesetze, die der japanische Generalgouverneur in Korea mit dem Ziel erließ, die koreanische Nation zu unterdrücken und die Reichtümer Koreas auszuplündern.

3. „Vorfall mit dem Geheimboten im Haag“, der Geheimbote des koreanischen Kaisers Kojong nahm im Jahr 1907 an der 2. Internationalen Friedenskonferenz im Haag, einer Stadt der Niederlande, teil und entlarvte die dunklen Absichten der japanischen Imperialisten zur Aggression gegen Korea und rief dazu auf, Korea bei der Erringung der Unabhängigkeit zu helfen. Der Geheimbote, Ri Jun, protestierte mit Harakiri gegen diese Absichten.

4. **„General Sherman“,** ein Piratenschiff der USA, drang im Jahr 1866 auf dem Fluß Taedong in Pyongyang ein und verübte Mord, Brandstiftung und Raub und wurde durch den heroischen Gegenangriff der Einwohner der Festungsstadt Pyongyang versenkt.

5. **Das Kriegsschiff „Shenandoah“** war ein Piratenschiff der USA, das im Jahr 1868 in den Fluß Taedong eindrang und in die Flucht geschlagen wurde.

6. **Die „fünf Verräter von Ulsa“,** im November 1905 zwang Japan Korea den ungleichen und aggressiven Korea-Japan-Vertrag (Ulsa-Vertrag) auf. Dieser Forderung unterwarfen sich fünf landesverräterische Minister: Ri Wan Yong, Minister für Bildungswesen, Ri Ji Yong, Innenminister, Ri Kun Thaek, Minister für Militärwesen, Kwon Jung Hyon, Minister für Landwirtschaft, Handelswesen und Industrie, und Pak Je Sun, Außenminister.

7. **Choe Ik Hyon** (1833–1906), Kommandeur der Freiwilligen konfuzianischer Herkunft aus Phochon, Bezirk Kyonggi.

8. **An Jung Gun** (1879–1910), Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung aus Haeju, Bezirk Hwanghae, studierte vom 17. Lebensjahr an die Militärwissenschaften, widmete sich als Mitglied der Wissenschaftlichen Gesellschaft im Nordwesten der Bildungstätigkeit, wanderte Ende 1907 in den Primorski Krai des Fernen Ostens Rußlands aus und war dort als Kommandeur der antijapanischen Freiwilligen tätig. Er griff im Juni 1909 an der Spitze einer rund 300 Mann zählenden Freiwilligentruppe die japanische Garnison in Kyonghung (heute Undok), Bezirk Nord-Hamgyong, an.

Im Oktober 1909 erschoß er am Bahnhof Harbin Ito Hirobumi, den Urheber der Invasion in Korea, der unter dem Vorwand der „Inspektion der Nordmandschurei" in die Mandschurei gereist war.

9. **Ito Hirobumi** (1841–1909) war ein japanischer Politiker der neueren Zeit, der erste Generalstatthalter in Korea, später Leiter des Geheimen Ratskollegiums und wurde als Rädelsführer der Aggressoren gegen Korea im Jahr 1909 am Bahnhof Harbin von An Jung Gun niedergeschossen.

10. **Kaiser Kojong** (Thronbesteigung 1864 und Thronverzicht 1907), der 26. König der Ri-Dynastie im Feudalstaat Korea.

11. **Kabo-Reform**, eine bürgerliche Reform, durchgeführt vom 1894 gebildeten Ministerkabinett. Sie wird auch Kabo-Erneuerung genannt.

12. **Volksaufstand vom 1.** März, eine Massenerhebung des koreanischen Volkes gegen die barbarische Kolonialherrschaft des japanischen Imperialismus, die am 1. März 1919 begann und das ganze Land erfaßte.

13. **Hong Pom Do** (1868–1943) war Kommandeur der antijapanischen Freiwilligen und später der Unabhängigkeitsarmee. Vom Jahr 1907 an formierte

er antijapanische Freiwilligentruppen aus Jägern, führte im Gebiet um den Bezirk Süd-Hamgyong mehrmals Schlachten gegen die japanischen Aggressionstruppen, organisierte im Jahr 1917 in der Nordmandschurei die Unabhängigkeitsarmee Koreas, führte sie als Oberbefehlshaber und griff unter anderem in Kapsan, Hyesan, Kanggye, Manpho und Jasong die Aggressionstruppen überraschend an. Er bildete später am Fluß Heilongjiang ein Armeekorps der Unabhängigkeitsarmee und wirkte als dessen Befehlshaber.

14. **Kim Ku** (1876–1949), Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung in Korea, stammte aus Haeju, Bezirk Hwanghae, beteiligte sich anfangs am antijapanischen Kampf der Freiwilligen, ging nach dem Volksaufstand vom 1. März nach Shanghai und bekleidete ständig die Funktion des Präsidenten der Provisorischen Regierung und andere verschiedene Ämter, gründete dabei die Unabhängigkeitspartei Koreas, kehrte nach der Niederlage des japanischen Imperialismus in die Heimat zurück und trat in Südkorea gegen die Abhängigkeit von den USA auf.

Er nahm an der Gemeinsamen Konferenz der Vertreter der Parteien und gesellschaftlichen Organisationen Süd- und Nordkoreas in Pyongyang im Jahr 1948 teil, kehrte danach nach Soul zurück, setzte sich für die Vereinigung des Landes durch den Zusammenschluß mit den Kommunisten ein und wurde deshalb ermordet.

15. **Ri Pong Chang** (1900–1932) war ein Angehöriger der Unabhängigkeitsbewegung aus Soul im Bezirk Kyonggi, Mitglied des von Kim Ku organisierten Vereins Koreanischer Patrioten. Er griff im Januar 1932 in Tokio den Kaiser Japans und den Mandschukuos mit Handgranaten an.

16. **Yun Pong Gil** (1908–1932) war Teilnehmer der Unabhängigkeitsbewegung aus Ryesan im Bezirk Süd-Chungchong, Mitglied des Vereins Koreanischer Patrioten. Er tötete am 29. April 1932 im Hongkou-Park in Shanghai durch ein Bombenattentat mehrere führende Mitglieder der Militäradministration Japans.

17. **Ra Sok Ju** (1892–1926) war ein Angehöriger der Unabhängigkeitsbewe-gung aus Jaeryong, Bezirk Hwanghae.

Er warf im Jahr 1926 Bomben auf das Gebäude der Östlichen Kolonialaktiengesellschaft und der Bank zur Förderung der Industrie, japanischer Institutionen zur Ausbeutung Koreas, und beging während seines Kampfes gegen die Polizei Selbstmord.

18. **Schüleraufstand in Kwangju,** eine patriotische Massenerhebung der Schuljugend Koreas gegen Japan, die 1929 in Kwangju, Bezirk Süd-Jolla, aus Anlaß eines Zwistes zwischen koreanischen und japanischen Schülern begann und auf das ganze Land übergriff.

19. **Volkserhebung vom 19. April,** ein Massenaufstand, den die Schüler, Studenten und die übrige Bevölkerung Südkoreas im Frühjahr 1960 unter der Losung „Für eine neue Politik und ein neues Leben!" gegen den USA-Imperialismus und das diktatorische Regime Ri Sung Mans auslösten. Der Aufstand stürzte dieses Regime.

20. **Volkswiderstand in Kwangju (1980),** eine Massenerhebung der Jugend, Studenten und verschiedener Bevölkerungsschichten in den Gebieten um Kwangju, Bezirk Süd-Jolla. Sie traten für die Demokratisierung der südkoreanischen Gesellschaft und für die Beendigung des militärfaschistischen Diktaturregimes ein.

21. **Kaiser Ryunghui** (1874–1926), bestieg im Jahr 1908 den Thron und entsagte ihm im Jahr 1910. Er war der letzte König der Ri-Dynastie im Feudalstaat Korea. Ryunghui ist der Name der Ära von Sunjong.